

redangeleve

Fatale Desire



Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Hermine könnte eigentlich glücklich sein. Sie ist immer noch mit Ron zusammen, der sie liebt und sie hat einen guten Job im Ministerium. Doch insgeheim träumt sie davon, aus dem Alltag auszubrechen, zumal ihr Sexleben eine Katastrophe ist. Bei einem Treffen mit ihren Freundinnen macht ihr ausgerechnet Lavender einen ungeheuerlichen Vorschlag...

Vorwort

Dies ist meine erste Fanfiction auf dieser Seite, aber bei weitem nicht die erste, die ich geschrieben habe. In späteren Kapiteln kommen einige Lemon Szenen vor, daher das Rating. Im Moment schreibe ich gerade an Kapitel 34 und es werden noch einige folgen. Also lasst mich bitte wissen, was ihr denkt.

Inhaltsverzeichnis

1. Satisfaction
2. I touch myself
3. Shut up and sleep with me
4. Hot and cold
5. I`m not in love
6. Heal me
7. Follow me
8. Just like a pill
9. Going Under
10. Bleeding Love
11. I want you to want me
12. Show me heaven
13. I can`t take my hands off you
14. Unfaithfull
15. Leave me alone
16. Fairytale gone bad
17. Love in an elevator
18. Be with you
19. Again
20. Choose to be me
21. Break of dawn
22. You don`t fool me
23. King of my castle
24. Me against the music
25. Bad Day
26. Hero
27. Will you be there
28. Savin`me (Part One)
29. They don`t care about us
30. Stranger in moscow
31. Savin` me (Part Two)
32. Soft and wet
33. I`d come for you (Part One)
34. Nothing else matters
35. Privacy
36. Return to innocence
37. Sign your name
38. Sorry seems to be the hardest word
39. All about us
40. Your body is a wonderland
41. The Power of Love
42. I`d come for you (Part Two)
43. Stay
44. Do I have to say the words?
45. Halo

Satisfaction

Fatal Desire

I. Satisfaction

I can't get no satisfaction
I can't get no satisfaction
Cause I try and I try and I try and I try
I can't get no, I can't get no

(The Rolling Stones, Satisfaction)

„Habt ihr schon die neuen Frühjahrsuhmhänge in der Hexenwoche gesehen? Ich sage euch, Veilchenlila lasse ich mir ja noch gefallen, aber Kürbisorange?! Ich will doch nicht aussehen wie eine Banshee!“ Lavender verdrehte die Augen und warf einen nach Zustimmung suchenden Blick in die Runde der Frauen.

Susan – leider immer noch - Bones, Hannah - ehemals Abbott und jetzt Miller - und Ginny – ja, ich hab ihn mir geschnappt - Potter-Weasley gaben mehr oder weniger zustimmende Geräusche von sich und widmeten sich dann schon dem nächsten Thema.

Auch Hermine bemühte sich ebenfalls schnell zu nicken und fragte sich nicht zum ersten Mal an diesem Abend, warum sie sich diese Weiber-Treffen überhaupt antat. Sie war weder scharf darauf zu hören, welche Umhangfarben im Frühjahr modern sein würden, noch welche Hexe der Frauenschwarm Alexis Adonis, der Sänger der Demonian Devils, diese Woche flach gelegt hatte. Eigentlich war sie nur hier, um sich wenigstens einmal im Monat von ihrem ansonsten totlangweiligen Leben ablenken zu lassen.

Der Job in der Abteilung für Magische Zusammenarbeit im Ministerium machte ihr zwar Spaß und wurde auch ganz anständig bezahlt, aber sie saß oft bis spät abends in ihrem Büro, bevor sie zu Ron in ihre gemeinsame Wohnung zurück kehrte. Meistens war sie dann zu müde, um noch viel zu unternehmen und sie verbrachten die Zeit vor dem Fernseher (Ron hatte nach ersten Bedenken der Anschaffung dieses Muggel-Geräts zugestimmt und jetzt verbrachte er mehr Zeit davor als sie) oder lasen Bücher. Wenn sie doch wenigstens...

„Hermine, träumst du?“ drängte sich Lavender plötzlich in ihre Gedanken.

Erschrocken fuhr die braunhaarige Frau zusammen. „Entschuldigung“, murmelte sie und musterte irritiert das Gesicht der anderen. „Was hast du gesagt?“

„Ich habe dich gefragt, wie`s bei dir so läuft.“

„Gut“, beeilte sich Hermine zu versichern. „Sehr gut sogar. Der Minister ist mit meiner Arbeit sehr zufrieden. Er meint, wenn MacMahon nächstes Jahr in Rente geht, wäre ich eine heiße Kandidatin für den Posten des Abteilungsleiters.“

„Wow“, meinte Ginny beeindruckt. „Herzlichen Glückwunsch.“

„Naja, noch ist es ja nicht so weit“, wiegelte Hermine ab.

„Aber du bist offenbar auf dem besten Weg“, bestätigte Susan. „Wir haben ja immer gewusst, dass du mal die von uns sein würdest, die am meisten Karriere macht.“

„Ach weißt du“, beschwichtigte die Braunhaarige ihre Freundin. „Manchmal frage ich mich, ob es die richtige Entscheidung war. Ich meine, ich liebe meinen Job und mein Leben ist eigentlich okay, aber manchmal denke ich, irgendetwas fehlt.“

„Ein Kind?“ mutmaßte Hannah und strich sich über ihren gewölbten Bauch.

„Nein“, wehrte Hermine schnell ab. „Das ist es nicht. Zumindest nicht jetzt. Wir sind einfach noch nicht so weit, weißt du. Ron arbeitet ja noch gar nicht so lange im Ministerium und muss sich erst mal hoch arbeiten, bevor wir uns festlegen.“

„Etwas reifer werden, wäre auch keine schlechte Sache“, meinte Ginny grinsend. „Zumindest was Ron angeht.“

„Aber er macht wirklich Fortschritte“, fühlte sich Hermine genötigt ihren Freund zu verteidigen.

„Und doch fehlt der hier auch noch“, nahm Lavender den Faden auf und zeigte jedem stolz ihren Verlobungsring.

„Ja“, seufzte Hermine. „Das auch.“

„Habt ihr etwa Probleme?“ fragte Ginny, von der resignierten Art ihrer Freundin alarmiert.

„Nein, eigentlich nicht.“

„Aber?“ hakte die Rothaarige nach.

Hermine errötete leicht. „Es ist... ich weiß nicht... der Sex.“

„Zu viel, zu wenig, zu schnell oder was?“ fragte Lavender interessiert.

„Zu eingefahren“, erklärte Hermine. „Es ist immer das selbe: Licht aus, ein bisschen Fummeln und dann zack-zack, fertig.“

„Ach herrje, immer noch so verklemmt ja?“ fragte Hannah mitfühlend.

Hermine errötete noch etwas stärker und warf Ginny einen bedeutungsschweren Blick zu.

„Ist schon okay, Mine“, tröstete sie ihre Freundin. „Er ist zwar mein Bruder, aber gerade deshalb weiß ich nur zu gut, wie er ist. Hast du denn mal versucht, mit ihm darüber zu sprechen?“

„Klar habe ich das und nicht nur einmal. Aber du kennst ihn doch: Wenn ich das Wort „Sex“ nur ausspreche, wird er puterrot und hat dann plötzlich etwas ganz dringendes zu erledigen.“

„Und durch die Blume?“ mischte sich Lavender wieder ein. „Ich meine, schenk ihm doch mal ein nettes Spielzeug, einen Liebestrank oder kauf dir ein paar heiße Dessous.“

„Die sieht man doch im Dunkeln gar nicht und was das Spielzeug angeht, lieber nicht. Ich glaube nicht, dass er auf so etwas steht. Und ein Liebestrank wäre ja Selbstbetrug, das will ich nicht. Es wäre nicht echt.“

„Dann bleibt nur eins.“ Lavender grinste spitzbübisch. „Nachhilfe.“

„Wie?“ fragte Hermine verständnislos.

„Ganz einfach“, führte Lavender aus. „Du lernst ein paar nette Tricks und bringst ihn dann so richtig auf Touren.“

„Und wie soll ich das machen?“ fragte Hermine säuerlich. „Ich kann mich nicht erinnern, dass es solche Kurse bei der Volkshochschule gibt.“

„Natürlich nicht, du Amateurin“, grinste die Andere wissend. „Ich sage nur ein Wort: Wizard-Callboy-Service.“

„Eigentlich sind das drei“, warf Hannah dazwischen, die das Gespräch wie einen guten Kinofilm mit einer Schale Popcorn auf dem Schoß verfolgte.

Ginny hingegen machte bei dieser Erwähnung große Augen. „Aber das wäre doch Fremdgehen!“ warf sie empört ein.

„Ach was“, winkte Lavender ab. „Das ist nur Appetit holen. Ein bisschen Naschen verstehst du? Ich sage dir, die Kerle haben's voll drauf. Du glaubst gar nicht, was man mit Schwellzaubern und magischem Massage-Öl alles machen kann.“

„Lavender!“ rief Hermine entrüstet. „Sag nicht, dass du selbst...?“

„Sicher.“ Die Andere schien wenig beeindruckt. „Von Zeit zu Zeit.“

„Und was sagt Steven dazu?“

„Der muss ja nicht alles wissen“, meinte die Freundin nur. „Und profitieren tut er in jedem Fall davon. Erst letztes Wochenende habe ich ihn mit so einem magischen Seil am Bettgitter fest gebunden...“

„Das wollen wir gar nicht wissen!“ rief Ginny alarmiert.

„Herrgott, was seid ihr prüde“, murmelte Lavender gereizt. „Es war ja auch nur ein Vorschlag. Du musst ihn ja nicht annehmen. Aber falls du es dir doch noch überlegst (sie ließ mit einem Wink ihres Zauberstabes ihre Handtasche herbei schweben und holte ein dunkles Kärtchen hervor), nimm die hier. Sie sind sehr diskret. Keine Sorge.“

„Danke Lavender, ich verspreche, ich denke darüber nach“, murmelte Hermine peinlich berührt und ließ das Kärtchen schnell in ihrer Tasche verschwinden, bevor sie sich von ihren Freundinnen verabschiedete und sich via Flohpulver auf den Heimweg machte. Doch im Stillen sagte sie sich, dass sie den Teufel tun würde.

Einen Callboy! So etwas lächerliches! Sie hatte doch schließlich einen Freund. Okay, Ron war nicht perfekt und der Sex war wirklich eine herbe Enttäuschung, aber es gab doch so viel mehr, was wichtig war: Liebe, Vertrauen, Achtung. Hermine seufzte leise. Aber eine heiße Nacht, mal so richtig verführt werden, wäre auch traumhaft.

Nein, nein, nein! Sie war in festen Händen und sie würde nicht der Versuchung erliegen und sich einen heißen Hexer ins Haus holen... Falscher Gedanke. Ganz schlecht.

Hermine versuchte sich wieder darauf zu konzentrieren, dass sie Ron liebte, dass sie sich ein Leben ohne ihn niemals vorstellen könnte und doch... es musste sich etwas ändern und zwar bald, denn so konnte ihre Beziehung einfach nicht mehr weiter gehen.

Als sie im heimischen Wohnzimmer aus dem Kamin stieg, sah sie ihren Freund schlafend auf der Couch liegen. Sie dachte daran, wie Ginny mal über Harry gesagt hatte, dass er schlafend so unschuldig aussah; dass sie ihm stundenlang dabei zusehen könnte und wie niedlich er manchmal im Traum lächelte.

Hermine jedenfalls konnte diese Sichtweise auf ihren eigenen Mann übertragen nicht teilen. Als sie Ron so

betrachtete, wie er leise schnarchend mit offenem Mund da lag, hatte sie eher das Bedürfnis, ihm ihren Ellenbogen zwischen die Rippen zu jagen, damit er mit dem Gesäße aufhörte und nicht weiter auf die samtene Sofakissen sabberte.

Sofort fühlte sie sich wieder schuldig, weil sie so über Ron dachte. Vielleicht lag es einfach daran, weil sie sich schon so lange kannten. Sie waren schließlich Kinder gewesen, als sie sich kennen gelernt hatten und sie waren so lange Freunde gewesen, bevor sie ein richtiges Paar wurden, dass sie manchmal dachte, dass sie gefühlsmäßig nie bei einer Mann-Frau-Beziehung angekommen waren.

Vielleicht sollten sie zu einer Paartherapie gehen, dachte Hermine, als sie in die Küche ging und sich einen Tee machte. Wenn sie sich nicht täuschte, hatte Luna Lovegood sogar einen geheiratet. Ach nein, der machte soetwas ja nicht mehr. Ihr Ehemann jagte nun mit seiner Frau lieber Schrumhörnige Schnarchkackler. Irgendwie musste er wohl seine eigenen Tipps für eine gute Ehe etwas zu ernst genommen haben.

Gedankenverloren kramte sie in ihrer Handtasche auf der Suche nach dem Brief, den sie heute von ihrer Mutter bekommen hatte. Ihre Eltern machten im Moment Urlaub in Asien und ihre Mutter war so begeistert gewesen, dass sie ihr ganze acht Seiten geschrieben hatte.

Doch statt des blauen Luftpostumschlages hatte Hermine plötzlich wieder das dunkle Kärtchen in der Hand, das ihr Lavender heute gegeben hatte. Stirnrunzelnd betrachtete die junge Frau das kleine Rechteck. Die Karte war mitternachtsblau und wenn man sie in einem gewissen Winkel hielt, erschien ein goldenes „M“ in der Mitte. Mehr nicht; keine Adresse, keine Anweisungen, gar nichts.

Nervös trank Hermine einen Schluck Tee und drehte die Karte zwischen ihren Fingern. Niemals hätte sie es für möglich gehalten, aber einen Moment lang spielte sie tatsächlich mit dem Gedanken, eine Eule loszuschicken, wenn sie denn gewusst hätte, wohin. Dann hörte sie Ron im Schlaf vor sich hin murmeln und sofort steckte sie die Karte beschämt zurück in die Tasche.

Auf gar keinen Fall würde sie mit dieser Agentur Kontakt aufnehmen. Sie liebte ihren Freund und was war schließlich schon Sex? Das Ganze wurde gemeinhin doch einfach völlig überbewertet.

Oder?

Tbc...

I touch myself

Fatal Desire

II. I touch myself

I don't want anybody else
When I think about you I touch myself
Ooh, I don't want anybody else
When I think about you I touch myself

(Blondie, I touch myself)

„Hi Schatz“, sagte Hermine, als sie aus dem Kamin trat und ihren Freund auf der Couch sitzend vorfand.

„Hallo Darling“, antwortete Ron, stand auf und drückte ihr einen Kuss auf die Wange, bevor er ihr pflichtschuldig ihre schwere Aktentasche abnahm. „Wie war dein Tag?“

„Anstrengend“, erwiderte die braunhaarige Frau wahrheitsgemäß. Sie hängte ihren Umhang an die Garderobe, zog sich ihre Pumps aus und schlüpfte in die bequemen Hausschuhe. „Und wie war's bei dir?“

„Nicht schlecht“, meinte Ron schulterzuckend. „Obwohl ich nie gedacht hätte, dass es in der Auroren-Abteilung so viel Schreibkram gibt.“

„Ach Ron“, sagte Hermine und streichelte mitfühlend seinen Arm. „Ich weiß, du wärst lieber draußen an der Front, wie Harry, aber es muss eben auch Leute geben, die im Hintergrund arbeiten; die die Fäden ziehen und den Anderen da draußen den Rücken frei halten.“

„Jaja, ist schon gut, ich beschwere mich ja gar nicht“, murmelte ihr Freund angesäuert. Es war nicht das erste Mal, dass sie über das Thema sprachen, doch trotz allem konnte Ron es nicht verwinden, dass er aufgrund seines schlechteren Prüfungsergebnisses nur für den Innendienst eingestellt worden war.

„Du wirst sehen, wenn du eine Weile dort gearbeitet hast und deine Vorgesetzten dein Potential erkennen, werden sie irgendwann ein Einsehen haben und dich auch für Außeneinsätze einteilen.“

„Ich sagte: Es ist gut, Hermine“, fuhr Ron seine Freundin an. „Können wir jetzt über etwas anderes reden?“

„Klar.“ Die junge Frau seufzte ergeben. „Hast du zufällig schon was gekocht?“

„Äh, nein.“ Ron errötete leicht. „Ich wusste nicht, was du gern möchtest und da dachte ich, ich warte einfach. Aber wenn du willst, helfe ich dir gerne beim Kochen.“

Hermine verdrehte hinter seinem Rücken die Augen. „Nein. Ist schon gut. Ich mache das schon. Wäre Eintopf in Ordnung?“

„Mehr als das.“ Ihr Freund strahlte. „Ist es okay für dich, wenn ich solange etwas Fußball gucke? Das ManU-Spiel wird heute live übertragen.“

„Nein, mach nur.“

„Du bist ein Schatz, Mine.“

Erneut seufzte die Frau, doch Ron war schon zu abgelenkt, um es zu merken, daher raffte sich Hermine müde auf und trottete in die Küche. Hinter sich hörte sie das Klicken des Fernsehers und kurz darauf die vertrauten Geräusche eines Stadions.

Sie zog ihren Zauberstab aus der Brusttasche ihrer Bluse und ließ mit einem „Accio“ das Gemüse aus dem Kühlschrank schweben. Dann verhexte sie die Bürste, die das Gemüse putzte und mehrere Messer, die das Grünzeug ganz von selbst zerkleinerten. Immer wenn das Schneidebrett voll war, entleerte es sich in den Kochtopf. Am Ende schwebte noch das ebenfalls magisch zerkleinerte Fleisch mit Wasser und Gewürzen herbei und kurze Zeit später köchelte der Eintopf auf dem Herd.

Erschöpft ging Hermine ins Schlafzimmer und legte ihre Kleidung ab. Das Essen würde noch eine gute halbe Stunde kochen müssen – wenn sie die Kochzeit magisch verkürzte, litt der Geschmack – also blieb noch genug Zeit für eine Dusche. Nach einem harten Arbeitstag im Ministerium hatte sie sich diese wahrlich verdient.

Als der warme Wasserstrahl ihre harten Muskeln traf, entspannte sie sich langsam. Wohlig schloss die junge Frau die Augen und streckte ihre schmerzenden Glieder. Wie herrlich wäre es jetzt, wenn Ron zu ihr in die Dusche käme und ihren Körper mit dem herrlich duftenden Vanille-Duschgel einreiben würde, doch ihr Freund hatte heute wieder einmal keine Augen für ihre Bedürfnisse, sondern dachte mal wieder nur an den Fernseher.

Also musste sich Hermine selbst einseifen. Sie fühlte, wie sich ihre Brustwarzen leicht zusammen zogen, als ihre Finger die cremige Substanz über ihre Knospen strichen. Erregt seufzte sie auf, als sie den angenehmen Schauer wahrnahm, der durch ihren Körper ging. Ihre Hände glitten abwärts über ihren Bauch, bis sie ihre weichen, nassen Locken erreichten.

Einen Moment verweilte sie dort, vergrub ihre Finger in den dichten Haaren, bevor sie sich hinein tastete und die kleine Kirschkern große Erhebung fand. Schon bei der ersten Berührung zogen sich ihre Muskeln erwartungsvoll zusammen und als sie erneut hinüber strich – dieses Mal gezielter, mit mehr Druck – öffneten sich ihre Schenkel wie ganz von selbst.

Hermine stöhnte leicht, als ihre Hand fester ihre Klitoris massierte. Ihre Zähne gruben sich unwillkürlich in ihre anschwellende Unterlippe. Sie hatte ihre Augen fest geschlossen und malte sich in ihrem Unterbewusstsein erregende Bilder aus, während der Wasserstrahl ihre makellosen Brüste liebte.

Als sie merkte, dass ihr Höhepunkt unmittelbar bevorstand, musste sich die Frau mit dem Rücken gegen die Wand lehnen, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren. Der Orgasmus traf sie mit einer Heftigkeit, die ihre Knie weich werden ließ. Es war, als wären ihre Knochen plötzlich aus Gummi. Alles in ihr zog sich zusammen, explodierte in einem Regen aus tausend Sternen. Die Erregung raubte ihr den Atem, ließ sie nach Luft schnappen und schließlich keuchend die Wand hinab rutschen, bis sie in einer Pfütze aus warmem Wasser in der Dusche saß.

Einen Moment saß sie einfach da und fühlte die Nachwehen des Orgasmus, bevor Hermine sich aufrappelte und das warme Wasser schließlich abstellte. Als sie aus der Dusche trat, ähnelte das Badezimmer einem türkischen Hamam. Dichte Nebelschwaden hingen in dem Raum und hatten das Fenster und den Spiegel beschlagen lassen. Schnell schlüpfte die junge Frau in einen bequemen Trainingsanzug und band sich ein Handtuch um das lange, braune Haar, bevor sie das Fenster öffnete und das Badezimmer verließ.

Gerade, als sie dabei war, etwas Seidenglatt-Creme in ihre Haare zu massieren, damit diese nicht immer so buschig waren, hörte sie Ron aus dem Wohnzimmer rufen: „Dauert das Essen noch lange? Ich verhungere schon!“

Hermine bemühte sich, ihren aufkeimenden Zorn herunter zu schlucken und sich das wohlige Gefühl, das ihr kleiner Quickie in der Dusche hinterlassen hatte nicht gleich kaputt machen zu lassen und rief zurück: „

Zehn Minuten dauert es wohl noch, Schatz.“

Sie gönnte sich einen schnellen Trocken-Zauber für ihre Haare, da für das Föhnen die Zeit fehlte und ging dann zurück in die Küche, um den Eintopf abzuschmecken.

Eine Viertel Stunde später saßen sie am Esstisch und aßen mehr oder weniger schweigend das Abendessen. Rons Aufmerksamkeit gehörte immer noch dem im Fernsehen übertragenen Fußballspiel, weshalb Hermine ihre Versuche ein wenig höfliche Konversation zu machen, ziemlich schnell einstellte.

Erst als der Kommentator die Halbzeitpause bekannt gab und der Sender einen Werblock einschob, startete sie einen neuen Anlauf.

„MacMahon hat mir für Freitag frei gegeben. Ich habe zu viele Überstunden gesammelt“, ließ sie ihren Freund wissen.

„Hm“, war Rons einziger Kommentar auf diese Aussage.

„Das Wetter soll richtig schön werden an diesem Wochenende“, fuhr Hermine tapfer fort.

„Ach so?“ fragte der Rothaarige und schaufelte einen weiteren Löffel Eintopf in seinen Mund.

„Ja, wirklich und da dachte ich, wir könnten vielleicht was machen...“

„Häh?“ erwiderte Ron dumpf.

„Naja, rausfahren oder so“, erläuterte Hermine ihren Plan.

„Dieses Wochenende?“ Plötzlich wurde ihr Freund hellhörig. „Sorry Mine, aber da habe ich leider schon was vor. Harry hat Karten für ein Quidditch-Turnier besorgt. Ich hole ihn und George Freitag ab und wir apparieren rüber nach Schottland. Vermutlich bin ich nicht vor Sonntag Abend zurück. Aber wenn du willst, frage ich ihn, ob er noch jemand anderen findet...“ Der Rothaarige sah seine Freundin treuherzig an.

„Nein, geh nur“, erwiderte sie seufzend und versuchte sich ihre Enttäuschung nicht allzu sehr anmerken zu lassen. „Ist schon in Ordnung.“

„Du bist ein Schatz, Mine“, strahlte Ron sie an. „Frag doch mal Ginny, ob sie Lust hat vorbei zu kommen. Ihr könnt dann so ein Frauen-Ding machen.“

„Ja, vielleicht“, murmelte Hermine und widmete ihre Aufmerksamkeit dem Teller vor sich. „Mal sehen...“

XXXXXX

Hermine hatte noch die Küche in Ordnung gezaubert und den restlichen Eintopf im Kühlschrank verstaut, dann war sie mit einem guten Buch im Bett verschwunden. Sport war noch nie ihr Ding gewesen, ob nun magisch oder muggelmäßig. Daher hatte sie sich den Rest der Fußballübertragung geschenkt.

Trotzdem war sie noch nicht eingeschlafen, als Ron um halb elf ins Schlafzimmer kam.

„Na, liest du noch?“ fragte er, während er in seinen roten Flanell-Pyjama schlüpfte.

„Für heute reicht es“, bestimmte Hermine und schlug den dicken Wälzer zu, der den aufbauenden Titel Karriere in magischen Berufen trug.

Die Matratze quietschte leicht, als sich ihr Freund auf seine Seite des Bettes legte und unter die Bettdecke

schlüpfte.

„Gute Nacht“, wünschte er ihr artig, indem er sich zu seiner Freundin herüber beugte und ihr einen flüchtigen Kuss aufdrückte.

„Für dich auch“, erwiderte sie und erwiderte den Kuss leicht.

Durch einen leisen Zauber verlöschte das Licht und Dunkelheit senkte sich über das Schlafzimmer. Ron drehte sich mehrfach hin und her, während Hermine ihm den Rücken zugewandt, ganz ruhig auf der Seite lag und versuchte, sich zu entspannen. Dann spürte sie plötzlich seine Hand an ihrer Kehrseite.

„Ach nein“, dachte sie seufzend, rührte sich aber nicht.

Ron rückte näher heran, bis sie seine Erektion an ihrem Po fühlen konnte. Seine Hand tastete unter ihr Nachthemd nach ihrem Höschen, während seine Lippen die ihren suchten.

„Na dann“, dachte sie resigniert und drehte sich zu ihm, um seinen Kuss zu erwidern.

XXX

Fünfzehn Minuten später schnarchte Ron selig und erschöpft, während Hermine auf dem Rücken lag und gedankenverloren in die Finsternis starrte. Es musste etwas geschehen und zwar schnell.

XXXXXX

„Hermine, so eine Überraschung! Ich habe gar nicht mit dir gerechnet.“ Das war offensichtlich, denn als die junge Frau aus dem Kamin stieg, saß Lavender barfuß auf dem Sofa und änderte per Zauberstab jede Minute die Farbe ihres Nagellacks.

„Was meinst du? Soll ich mir die Zehennägel lieber magentarot lackieren, passend zu meiner neuen Haarfarbe oder lieber so silbergrau wie meine Handtasche?“ fragte Lavender zweifelnd und zeigte Hermine mit einem Schwenk ihres Stabes beide Varianten.

„Zu welchem Anlass?“ fragte Hermine irritiert.

„Steven ist befördert worden“, erklärte Lavender glücklich. „Er ist jetzt Chef der Entwicklungsabteilung bei Nimbus und der Boss schmeißt eine Party ihm zu Ehren.“

„Gratuliere“, antwortete die Andere höflich. „Ich würde sagen, dann doch den silbernen. Der ist dezenter.“

„Gut, dann nehme ich den roten“, antwortete Lavender und lächelte süßlich. „Danke für die Hilfe, Mine. Was führt dich zu mir?“

„Darf ich dich nicht einfach nur besuchen?“ fragte die Braunhaarige unschuldig.

„Wie lange sind wir jetzt aus der Schule raus? Vier Jahre? Du hast mich noch nie `einfach nur so` besucht, also rück`s schon raus. Wo drückt der Besen?“

„Es ist... naja...“

„Lass mich raten: Die Karte. Du willst doch auf mein Angebot zurück kommen.“

Hermine errötete leicht. „Ist es mir so sehr anzusehen, ja?“

„Nein, das vielleicht nicht, aber ich kenne doch Ron. Es war nur eine Frage der Zeit, bis du das nicht mehr aushältst.“

„Hör zu, Lavender. Ich liebe Ron, wirklich. Es ist einfach nur der Sex, der mich echt verzweifeln lässt.“

„Du musst dich nicht vor mir rechtfertigen. Jede Frau hat Bedürfnisse, Hermine. Dafür musst du dich nicht schämen und wenn Ron die nicht befriedigen kann, muss es eben ein anderer tun.“

„Aber ich will ihn nicht verletzen!“

„Wer sagt denn, dass er es wissen muss? Ich habe dir doch gesagt, die Agentur ist sehr diskret. Und von mir erfährt niemand auch nur ein Sterbenswörtchen. Da würde ich mir ja ins eigene Fleisch schneiden, schließlich könntest du mich genauso an Steven verraten.“

„Also gut.“ Hermine setzte sich zögernd neben Lavender auf die Couch. „Wie läuft das jetzt ab?“

„Du hast die Karte doch noch, die ich dir gegeben habe, oder?“

Die braunhaarige Frau nickte.

„Gut. Du nimmst die Karte, tippst mit den Zauberstab darauf und sagst „Imaginee“. Dann denkst du an den Typ Mann, den du gern für ein Rendez-vous hättest. Wenn du das gemacht hast, musst du die Karte nur per Eule abschicken und auf Antwort warten.“

„Aber es steht nicht einmal eine Adresse drauf“, wandte Hermine ein.

„Keine Sorge. Die Karte wird ankommen. Das tut sie immer.“

„Die Männer, die du getroffen hast, wie sind die so?“ fragte die andere zögerlich.

„Heiß“, grinste Lavender. „Ich hatte mal Zwillinge. Schwarzhaarig, glutäugig, die reinsten Bodybuilder. Sie sagten, sie hießen Merlin und Artus. Kein Scherz. Eine der heißesten Nächte meines Lebens.“

Hermine errötete bis unter die Haarwurzeln. „Und wie ist das mit der Bezahlung? Das ist doch bestimmt sehr teuer.“

„Geradezu astronomisch“, antwortete die Freundin schulterzuckend. „Aber eine Frau sollte sich auch mal was gönnen. Glaub mir Hermine, du hast es dir echt verdient, nachdem du es schon so lange mit Ronald aushältst.“

Die Braunhaarige antwortete nichts auf diese Stichelei. Stattdessen verabschiedete sie sich ziemlich schnell und apparierte nach Hause. Ron war heute abend auf ein Bier mit einigen Arbeitskollegen in ein Pub gegangen, weshalb Hermine mal Zeit für sich selbst hatte.

Sie aß zuerst eine Kleinigkeit in der Küche, dann machte sie sich einen Tee und setzte sich mit der gefüllten Tasse ins Wohnzimmer. Eine Weile trank sie das heiße Getränk schweigend in kleinen Schlucken, bevor sie die Visitenkarte abermals aus ihrer Handtasche zog.

Minutenlang betrachtete sie die dunkle Karte und das goldene „M“. Immer wieder drehte und wendete sie das kleine Rechteck und startete es an, so als könne es ihr die Antwort auf die Frage geben, die in ihr brannte und sie ganz hibbelig machte.

Schließlich gab sie sich einen Ruck.

Sie zog ihren Zauberstab aus der Hosentasche und tippte leicht auf die Vorderseite der Karte. „Imaginee“, flüsterte sie mit rauer Stimme, dann konzentrierte sie sich.

Wie sollte der Mann aussehen, den sie treffen wollte? Auf jeden Fall durfte er nicht rothaarig sein, damit sie bloß nicht an Ron dachte. Schwarzhaarig aber auch nicht, sonst sah er am Ende noch aus wie Harry. Vielleicht blond?

Nicht zu dünn jedenfalls, aber auch kein Bodybuilder.

Kein Kindskopf, den hatte sie ja schon zu Hause. Er sollte schon etwas reifer sein.

Der erste Mann, in den sie heimlich verliebt gewesen war, war Gilderoy Lockhart gewesen und der war damals schon gut fünfzehn Jahre älter als sie selbst. Ihr Ballpartner im vierten Jahr war Viktor Krum und dieser war auch älter als sie gewesen. Himmel, konnte der küssen... Ja, älter war gut.

Unsicher ließ Hermine den Zauberstab sinken. Sie war sich nicht sicher, ob die Karte mit ihren wirren Gedanken etwas anfangen konnte, aber ein genaues Bild davon, wie der Mann aussehen sollte, von dem sie sich gern verwöhnen lassen wollte, hatte sie nun einmal nicht.

Sie ging zum Fenster und nahm ihre Eule Sokrates aus dem Käfig, dann band sie ihr das Kärtchen ans Bein.

„Flieg“, sagte sie unnötiger Weise, indem sie das Fenster öffnete und die Eule entfaltete ihre Schwingen und tat wie ihr geheißen. Eine Weile stand Hermine einfach da und sah ihr nach, bis der Vogel in der Abendluft nicht mehr zu sehen war, dann schloss sie das Fenster und setzte sich zurück auf die Couch.

Wie lange mochte es wohl dauern, bis mit einer Antwort zu rechnen war? Sie hätte Lavender danach fragen sollen, aber bei der ganzen Aufregung hatte Hermine es einfach vergessen.

Eine Stunde lang zappte sie sich durch das Abendprogramm, dann griff sie sich ein Buch vom Couchtisch und begann zu lesen. Eine weitere geschlagene Stunde verging, ohne dass sich etwas tat, bis Hermine die Augen zufielen und sie sich einfach auf dem Sofa zusammen rollte.

Einen leises Geräusch weckte sie auf, als ihre Eule mit dem Schnabel an die Scheibe klopfte. Sofort fuhr Hermine in die Höhe. Verschlafen warf sie einen Blick auf die Uhr über dem Kamin. Dreiundzwanzig Uhr. Typisch Ron! Von wegen nur ein Bier trinken!

Schnell strich sie sich die wirren Haare aus dem Gesicht und eilte zum Fenster, um Sokrates herein zu lassen. Freudig piepend hüpfte der Vogel auf das Fensterbrett und nahm dankbar den Eulenskeks, den ihm Hermine entgegen hielt, bevor sie ein weiteres Kärtchen vom Bein der Eule los band.

Auf den ersten Blick sah die Karte aus wie die erste: Mitternachtsblau mit einem goldenen „M“, doch als Hermine die Karte hin und her schwenkte, erschien unter dem einzelnen Buchstaben noch ein weiterer klein gedruckter Text:

Freitag
10 p.m.
Riverside Drive No.9

Ein aufgeregtes Kribbeln ging durch Hermines Körper. Das war es also. Ihr erstes Date mit einem Wizard-Callboy. Gott sei Dank war Ron übers Wochenende nicht da, also brauchte sie auch nichts zu erfinden.

Plötzlich fühlte sie Panik in sich aufsteigen. Oh Gott, was hatte sie getan?! Wollte sie das wirklich durch

ziehen? War es soweit mit ihr gekommen? Würde sie wirklich den Mut dazu finden das zu tun?

Zitternd steckte sie das Kärtchen in ihre Hosentasche. Ihre Handtasche war kein sicherer Platz mehr für solche Nachrichten. Nein, sie musste vorsichtig sein. Damit er ja nicht erfuhr, was Hermine plante...

Tbc...

Shut up and sleep with me

Fatale Desire

III. Shut up and sleep with me

You were young, you`re free
Why don`t you sleep with me?

Shut up
And sleep with me
Come on why don`t you sleep with me?

(Sin with Sebastian, Shut up and sleep with me)

Bei Merlins Bart, was sollte sie bloß anziehen? Was trug man denn eigentlich, wenn man sich mit einem Wizard-Callboy traf? Unsicher stand Hermine vor ihrem Kleiderschrank und ließ den Blick über die Kostüme, Blusen und Röcke gleiten, die sauber aufgereiht auf den Bügeln nebeneinander hingen. Seit einer Stunde schon nahm sie nach und nach jede Kombination heraus, betrachtete sie und legte sie stirnrunzelnd auf das Bett. Hermine konnte sich beim besten Willen nicht daran erinnern, jemals so viel Zeit mit der Auswahl von Kleidung verschwendet zu haben.

„Zu bieder, zu blass, zu dunkel.. Herrje habe ich denn nur langweilige Sachen?“ murmelte die junge Frau genervt. Sicher, sie konnte zu Lavender apparieren und sie bitten, ihr etwas Trendiges, Farbenfrohes auszuleihen, aber zum Einen wollte sie nicht, dass die Freundin von dem genauen Termin ihres Treffens wusste (damit Hermine doch noch die Option hatte, im letzten Moment abzuspringen) und zum Anderen würde sich Hermine in den Sachen ohnehin nur verkleidet vorkommen.

Seufzend betrachtete sie den azurblauen Rock und die weiße Bluse, die sie in der Hand hielt. Okay, es war nicht gerade der letzte Schrei, aber es würde gehen müssen. Ordentlich wie sie war, hängte Hermine die anderen Sachen erst wieder zurück in den Schrank, bevor sie ihren Nicki-Hausanzug auszog und in den Rock und die Bluse schlüpfte.

Prüfend sah sie sich im Spiegel an; zupfte hier und da an ihren Klamotten und drehte sich nach rechts, nach links und schließlich wieder zurück. Als ihr Blick ihr kritisch verzogenes Gesicht traf, hielt sie einen Augenblick inne.

Sah so eine Ehebrecherin aus? Zwar waren Ron und sie nicht wirklich verheiratet, aber was war schon so ein dusseliger Schein? Sie fühlte sich ihm auch so verbunden. Durch die vielen Erlebnisse, die sie gemeinsam durchgemacht hatten. Nie würde sie den Moment vergessen, an dem sie gedacht hatte, ihn für immer zu verlieren... Und jetzt? Jetzt war sie vielleicht dabei, das alles zu verspielen. Nur um ein bisschen Spaß zu haben.

Seufzend schüttelte Hermine den Kopf und ging zu ihrem Nachttisch. Entschlossen nahm sie die Feuerwhiskey Flasche, die sie von George zu Weihnachten geschenkt bekommen hatte und die sie heute Abend für den Anfall von Gewissensbissen dort deponiert hatte und schenkte sich ein Glas ein.

In einem Zug schüttete sie den Alkohol hinunter, so dass sich ihre Speiseröhre anfühlte, als stünde sie in Flammen. Zuerst schüttelte sich Hermine vor Ekel, doch dann machte sich ein angenehmes, warmes Gefühl in ihrem Inneren breit. Zu oft hatte sie diese Gedanken in den letzten Tagen in ihrem Kopf durchgespielt. Sie würde das jetzt durchziehen. Hier und heute. Und dann würde sie die Karte verbrennen und Lavender verbieten je wieder über die Sache zu sprechen.

Vor dem Badezimmer-Spiegel verteilte sie eine Portion Seidenglatt-Creme in ihre braunen Haare, bevor sie diese zu einem eleganten Knoten hoch steckte. Seit dem Yule-Ball im vierten Schuljahr wusste sie, dass ihr diese Frisur gut stand. Viktor hatte ihr immer gesagt, was für einen schlanken, schönen Nacken sie hatte und er hatte nicht aufhören können, ihren Hals mit seinen Küssen zu bedecken.

Bei diesem Gedanken musste Hermine unwillkürlich lächeln. Er war schon ein charmanter Mann gewesen, dieser Viktor Krum. So ganz anders, als sie ihn sich vorgestellt hatte. Doch die Zeit mit ihm war zu kurz gewesen, um zu behaupten, dass sie wirklich in ihn verliebt gewesen war. Zwar hatten sie sich nach ihrem Treffen in Hogwarts noch eine ganze Weile geschrieben, aber als sie sich schließlich auf der Hochzeit von Rons Bruder Bill wieder getroffen hatten, waren sie sich fremd geworden. Dann kam der Krieg und kurz darauf hatte Hermine in der Hexenwoche gelesen, dass Viktor ein bulgarisches Topmodell geheiratet hatte.

Doch es war gut so. Ron war ein guter Mann. Etwas kindisch vielleicht und manchmal etwas schwer von Begriff, aber er liebte sie und er hatte ihr in der schlimmsten Zeit ihres Lebens beigestanden. Wenn er doch nur ein wenig einfühlsamer, aufmerksamer wäre...

Kopfschüttelnd rief sich Hermine zur Ordnung und verteilte etwas dezentes Make-up in ihrem Gesicht. Sie betonte ihre Wangenknochen mit Rouge, tuschte sich ihre seidigen Wimpern und schminkte sich schließlich noch die Lippen in einem zarten Rose, bevor sie kritisch ihr Werk betrachtete.

Einen Moment blinzelte sie irritiert, kaum in der Lage ihr Spiegelbild wieder zu erkennen.

„Ich sollte mich öfter mal schminken“, resümierte die junge Frau und lächelte ihr Ebenbild schüchtern an. Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es Zeit war, sich auf den Weg zu machen.

Schnell schlüpfte Hermine in ihre schwarzen Pumps und zog ihren dunklen Umhang über, bevor sie sich ihre Handtasche vom Nachttisch schnappte. Zum hundertsten Mal an diesem Abend vergewisserte sie sich, dass die kleine dunkelblaue Karte in der Seitentasche steckte, bevor sie ihre Wohnung verließ. Sie hatte beschlossen, vor der Tür zu disappariern, da sie Angst davor hatte, das Flohnetzwerk zu benutzen.

Was, wenn Ron eher zurückkam? Reisen per Flohpulver konnten zurück verfolgt werden. Es grenzte ohnehin an ein Wunder, dass er immer noch ahnungslos war. Seit sie die Karte mit dem Datum erhalten hatte, war Hermine so was von übernervös gewesen, dass sie meinte ihr Geheimnis müsste ihr mitten auf die Stirn tätowiert sein. Sogar bei der Arbeit waren ihr einige dumme Flüchtigkeitsfehler unterlaufen, so hibbelig war sie. Nur Ron lief wieder einmal mit Scheuklappen durch die Gegend und bemerkte nichts. Im Gegenteil, an den letzten Abenden hatte er jedes Mal, wenn er zu ihr ins Bett kam, Sex haben wollen. Nur dass Hermine dabei wie meistens leer ausgegangen war...

Nachdem sie sich vergewissert hatte, dass niemand in der Nähe war, zog sie ihren Zauberstab hervor.

„Riverside Drive No.9“, dachte sie deutlich, dann konzentrierte sich Hermine und disapparierte.

XXXXXX

Als die Welt aufgehört hatte, sich zu drehen, stand Hermine vor einem mehrstöckigen, verglasten Gebäude, das sie als einen der teuersten Apartmentkomplexe der Stadt erkannte. Die Fenster schienen dunkel, als wäre das Haus verlassen, doch als Hermine näher trat, erkannte sie, dass es sich um einen Zauber handelte. Sie waren so verhext worden, dass man zwar heraus, aber nicht hinein sehen konnte.

Etwas unsicher öffnete Hermine die gläserne Eingangstür und betrat die große Halle, die dahinter lag. Der Fußboden war aus schwarzen Granit gearbeitet und an den Wänden hingen Kerzenleuchter, in denen magische Kerzen brannten. Ihre Flammen waren so hell wie eine Halogenlampe und doch strahlten sie keinerlei Wärme ab. Hinter einem dunklen Empfangspult saß ein Wachmagier in einer eleganten Robe. Als er das Geräusch der

sich öffnenden Tür wahrnahm, hob er kurz den Kopf und warf ihr einen eher mäßig interessierten Blick zu.

„Der Fahrstuhl ist dort hinten“, sagte er, ohne dass Hermine überhaupt die Chance gehabt hätte, eine Frage zu stellen. Mit einer Handbewegung deutete er an das Ende der Halle. „Halten sie einfach die Karte vor das magische Auge.“ Mit diesen Worten wandte er sich wieder der Lektüre des Tagespropheten zu, der vor ihm auf dem Tisch ausgebreitet war.

Perplex stand Hermine einen Moment unentschlossen da, doch dann riss sie sich zusammen. Ihr Herz klopfte laut vor Aufregung, als sie so würdevoll wie möglich durch die Halle schritt. Die Fahrstuhltüren öffneten sich automatisch, kaum dass sie davor angekommen war. Statt der in den Muggel-Aufzügen üblichen Tasten, war in die glatte Oberfläche des Fahrstuhl ein Auge eingelassen, dass sie sofort scharf musterte, als sie die Kabine betrat. Wie vom Wachmagier erklärt, kramte sie aus ihrer Handtasche die dunkle Karte hervor und hielt sie wortlos vor die magische Iris. Das Auge blinzelte zwei Mal kurz, dann setzte sich der Fahrstuhl in Bewegung.

Hermine wusste nicht, in welcher Etage sie war, als sich die Türen erneut öffneten. Es gab keine Anzeige und als sie den Fahrstuhl verließ, stand sie in einem fensterlosen Flur. Der Teppich war genauso schwarz, wie der Granit in der Eingangshalle und die Wände waren in einem tiefen Rotton gestrichen. Der Flur hatte nur eine einzige Tür, aus ebenfalls tiefschwarzem Holz. Wie die meisten Wohnungen von Magiern besaß auch diese keine Klingel. Ein bronzenener Schlagenkopf tronte mitten auf der Tür und Hermine wollte ihn gerade ergreifen, um anzuklopfen, als sich die Schlange aufrichtete und sie mit smaragdgrünen Augen anstarrte.

„Was ist Euer Begehren?“ zischte sie die junge Frau an.

Hermine schluckte schwer, dann hob sie die Visitenkarte, die sie immer noch in der Hand hielt. „Ich habe eine Verabredung“, sagte sie und bemühte sich, ihre Stimme fest klingen zu lassen.

Wie von Zauberhand senkte die Schlange den Kopf und die Tür schwang auf. Langsam trat Hermine durch die entstandene Öffnung. Dahinter befand sich ein kleiner Vorraum, deren Wände mehrere Garderobenhaken und ein bronzenener Spiegel schmückten.

Als Hermine den Raum betrat, schloss sich die Tür beinah lautlos hinter ihr, so das sie erschrocken herumfuhr. Einen Moment lang kam sie sich vor, wie in einem dieser alten Gruselklassiker, in denen eine junge Frau in das Haus eines Vampirs gelockt wird, doch dann erinnerte sich Hermine daran, dass sie hier nicht in Transilvanien, sondern in London war und dass es sich bei ihr um eine Zauberin handelte, nicht um ein hilfloses Weibchen. Sie würde jedem Vampir, Werwolf oder sonstigem Monster einen Ganzkörperklammer-Fluch auf den Leib jagen, noch bevor dieser überhaupt einen Versuch machen konnte, sie anzugreifen. Schließlich hatte sie Voldemorts Armee gegenüber gestanden, was wären da schon ein paar Monster?

Um ihre Selbstsicherheit wieder zu finden, tastete sie nach ihrem Zauberstab, der in der Seitentasche ihres Rockes steckte, bevor sie ihrem Spiegelbild aufmunternd zulächelte.

Am Ende des Raumes befand sich eine Tür, die nur angelehnt war und durch die ein feiner Lichtschimmer hinaustrat, also entschied sich Hermine dort hinein zu gehen. Gerade als sie an das dunkle Holz klopfen wollte, schwang die Tür von selbst zur Seite und gab den Blick ins Innere frei. Der Raum erwies sich als ein kleiner Salon mit einem Sofa, ein paar Sesseln und mehreren durch das Zimmer verteilten Tischen, auf denen sich allerlei Ziergegenstände befanden.

Beeindruckt trat Hermine herein und ließ ihren Blick über die vielen Kleinigkeiten streifen, die überall herum standen, als ihr plötzlich bewusst wurde, dass sie nicht allein war. Ihre Augen wanderten zum Sessel am Kamin und sie erstarrte.

Zwei eisgraue Augen musterten sie ungeniert. Ein belustigter Ausdruck spielte um die Mundwinkel des blonden Mannes, der dort saß. Die langen Beine locker übereinander geschlagen, die Hände entspannt auf den Armlehnen abgelegt, sah Lucius Malfoy ihr abwartend entgegen.

„En chante“, sagte er schließlich, nach einem langen Moment des Schweigens. „Miss Granger, ich wünsche Ihnen einen guten Abend.“

Hermine merkte, wie sich ihre Wangen rot verfärbten. Im Moment wäre ihre jedes Monster willkommener gewesen, als der Mann, der ihr gegenüber saß. Offenbar erlaubte sich das Schicksal einen äußerst grausamen Scherz mit ihr. Schwer atmend bemühte sie sich, ihre Fassung wieder zu finden. „Mr. Malfoy“, sagte sie kalt. „Ich wusste zwar, dass das Ministerium einen Großteil Ihres Besitzes beschlagnahmt hat, aber ich hatte ja keine Ahnung, dass Sie so tief gesunken sind, nun auf diese Weise Ihr Geld zu verdienen.“

Das Lächeln des Mannes wurde noch ein wenig breiter. „Sie irren Miss Granger. Ich bin der Besitzer dieses Etablissements, sowie des ganzen Hauses und es gehörte mir schon lange vor dem unrühmlichen Ende des Dunklen Lords.“

„Gibt es eigentlich noch irgendeinen Geschäftszweig, in dem Sie nicht Ihre Finger haben?“ entfuhr es Hermine etwas schärfer als beabsichtigt.

„Wo Sie es sagen“, antwortete der Blonde trocken. „Die Kobolde bei Gringotts erweisen sich doch als harte Verhandlungspartner, doch ich bin mir sicher, früher oder später werde ich auch dort erfolgreich sein.“

Für einen Moment stutzte die junge Frau, unsicher darüber, ob er wirklich im Ernst gesprochen hatte, doch dann wandte sie sich ihren dringenderen Sorgen zu. Hermine schwor sich, Lavender einen riesengroßen Heuler zu schicken, sobald sie wieder zu Hause war, falls sie es schaffen sollte, hier unbeschadet wieder heraus zu kommen. Trotzdem konnte sie sich eine weitere Spitze nicht verkneifen. „Weiß Ihre Frau eigentlich, was Sie hier tun?“

Noch immer lächelnd erhob sich Lucius Malfoy aus seinem Sessel. „Sie enttäuschen mich, Miss Granger. Mein Sohn meinte, Sie seien sehr belesen, doch scheinbar hat er sich da geirrt.“

Ohne es zu wollen, errötete Hermine bei diesen Worten noch eine Nuance tiefer.

„Meine Frau und ich leben in einer arrangierten Ehe“, erklärte er genüsslich, während er langsam näher kam. „Das ist in unseren Kreisen so üblich. Da das Ziel dieser Ehe, nämlich einen Erben hervor zu bringen, bereits erreicht worden ist, sind wir zu der Übereinkunft gelangt, dass jeder von uns, seinen Gelüsten nachgehen kann. Solange er dieses diskret tut selbstverständlich.“

Der blonde Mann stand nun unmittelbar vor Hermine, so dass sie sein schweres Eau-de-Toilette riechen konnte. „Und bedienen Sie jede Ihrer Kundinnen selbst oder bin ich da die Ausnahme?“ fragte sie, um sich nicht anmerken zu lassen, wie sehr seine Nähe sie verunsicherte.

„Sagen wir einfach, die Angaben die Sie gemacht haben, machten mich neugierig. Und wie ich sehe, wurde diese Neugier belohnt. Es ist eine schöne Frau aus Ihnen geworden, Miss Granger.“ Er streckte seine Hand aus und zeichnete mit dem Daumen die Konturen ihres Unterkiefers nach.

Nervös senkte Hermine die Augen und vergrub die Zähne in ihrer Unterlippe. Nein, sie würde sich nicht von ihm einwickeln lassen. Sie würde standhaft bleiben und dann mit erhobenem Kopf den Rückzug antreten.

Ihr Blick fixierte die Vorderseite seiner eleganten Robe, damit sie ihm nicht in die Augen schauen musste. Seine Brust war mit ihren Augen auf gleicher Höhe und sie konnte sehen, wie sie sich beim Atmen hob und senkte. Der starke Duft, der von ihm ausging, machte sie beinahe schwindelig. Unwillig schüttelte sie den

Kopf. Verdammt, er war Lucius Mafloy! Schon allein deshalb würde sie seinen Verführungsversuchen nicht nachgeben. „Stört es Sie denn auf einmal nicht mehr, dass ich ein Schlammlut bin?“ fragte sie daher mit zitternder Stimme.

Erneut suchten seine Finger ihr Gesicht, wanderten dieses Mal über ihre zart geschwungenen Lippen. „Ich bin zu aller erst Geschäftsmann, Miss Granger. Der Dunkle Lord ist tot und mit ihm die Ideale einer reinblütigen Zauberwelt. Ich wäre dumm, wenn ich diesen Zielen nachtrauern würde. Aber sagen Sie mir: Wären Sie gekommen, wenn Sie wüssten, von wem die Karte stammte?“

Das Herz der jungen Frau klopfte so stark, dass es sich anfühlte, als wolle es gleich aus ihrem Brustkorb springen, doch Hermine schüttelte den Kopf. „Nein“, sagte sie mit rauer Stimme.

Seine Hand streichelte über ihre rechte Wange und tastete schließlich über ihren Hals in den Nacken, wo er anfang sie leicht zu kraulen. „Und jetzt, wo du weißt, wer ich bin, wirst du bleiben?“

Merlin, seine Finger fühlten sich so gut an auf ihrer Haut... Sie merkte, wie sich ihr Verstand mit dem wohligen Gefühl, das seine kreisenden Bewegungen in ihrem Nacken auslösten, verabschiedete.

Heilige Scheiße.

„Ja“, hauchte sie und endlich wagte sie es, seinen Blick zu erwidern und in seine eisgraue Iris einzutauchen.

„Gut“, antwortete er und beugte sich zu ihr herab, um seine Lippen sanft auf ihre zu drücken. Er legte seinen zweiten Arm um sie und zog sie näher an sich, so dass er ihre Brust an seinen Körper presste. Seine Küsse waren verlangend, bestimmend. Es waren die Küsse von jemandem, der es gewohnt war, zu verführen. Er hatte die Kontrolle und Hermine war bereit, sie ihm für den Moment auch zu überlassen.

„Ich kann dir geben, wonach du dich sehnst“, flüsterte Lucius ganz nah an ihrem Ohr. Seine Zunge leckte feucht über ihren rasenden Puls. „Wenn du mich lässt...“

Hermine merkte, wie sich ihr Atem beschleunigte, seine Berührungen erzeugten ein starkes Vibrieren in ihrem Unterleib.

„Befrei dich von deinen Ängsten“, riet ihr eine Stimme in ihrem Kopf, die komischer Weise sehr nach Lavender klang. „Vergiss, wer er ist. Vergiss, was er ist. Vergiss alles. Er ist ein Mann. Du bist eine Frau. Punkt. Und jetzt hör auf zu denken und tu es einfach!“

Seufzend legte Hermine den Kopf nach hinten und ließ es zu, dass die Lippen des blonden Mannes an ihrem Hals abwärts glitten. Ihre Hände wanderten über seine Schulter und krallten sich schließlich in das lange, weißblonde Haar.

Sie bemerkte das Schwindelgefühl kaum, als Lucius sie beide in ein anderes Zimmer apparierte, doch als sie die Augen wieder öffnete, erkannte sie ein großes, metallenes Himmelbett.

Tbc...

Hot and cold

Fatale Desire

IV. Hot and Cold

`Cause you`re hot and you`re cold
You`re yes and you`re no
You`re in and you`re out
You`re up and you`re down

(Katy Perry, Hot and Cold)

Das Schlafzimmer war geschmackvoll eingerichtet. Außer dem großen Himmelbett, das mit grüner Seidenbettwäsche bezogen war, standen eine antik anmutende Frisierkommode und ein ebensolcher Kleiderschrank in dem Raum. Im Kamin brannte ein wärmendes Feuer und tauchte die Einrichtung in ein angenehmes Licht.

Lucius Hände wanderten über ihren Rücken abwärts, bis sie auf ihrem Po zu liegen kamen und Hermine's Herz raste in ihrer Brust. Ihr Blick wanderte vom Bett zum Kamin und von dort zurück zu dem Mann, der seinen Körper fest an sie gepresst hielt.

Es war nicht richtig. Nein, es sollte nicht so sein. Sie konnte das einfach nicht tun.

„Nein“, murmelte die junge Frau leise. „Nein.“

Angestrengt versuchte sie ihre Gedanken zusammen zu halten und sich nicht in seinen Liebkosungen zu verlieren, als sie seinen Körper mit beiden Händen von sich schob. Tatsächlich hielt der blonde Mann in seinen Bemühungen inne und sah sie fragend an.

„Ich kann das nicht“, flüsterte Hermine entschuldigend. Wie zur Bestätigung trat sie einige Schritte zurück. Beschämt schlang sie die Arme um ihren Körper. „Es tut mir leid“, fügte sie kleinlaut hinzu.

Wenn er enttäuscht war, zeigte Lucius es nicht. Locker verschränkte er die Arme vor der Brust und schenkte ihr ein schmales Lächeln. „Das muss es nicht. Es ist deine Phantasie, nicht meine. Ich bin nur hier, um sie auszuführen.“

„Ich dachte, ich könnte es, aber es geht nicht. Ich sollte jetzt gehen.“ Hermine strich sich ein paar lose Strähnen zurück, die aus ihrer Hochsteckfrisur gerutscht waren, dann wandte sie sich zur Tür, drehte sich aber schließlich doch noch einmal um. „Ich bezahle das Treffen natürlich trotzdem“, fügte sie hinzu und kramte etwas hilflos in ihrer Handtasche.

„Miss Granger, sehe ich aus, als ob ich es so nötig habe?“ fragte der blonde Mann und zog belustigt eine Augenbraue hoch.

Nein, natürlich tat er das nicht. Im Gegenteil, Hermine war noch nie aufgefallen, wie attraktiv Lucius Malfoy eigentlich aussah, wenn er nicht gerade versuchte, einen Fluch auf sie abzufeuern. Durch seine vornehme Blässe und das lange, helle Haar kamen die eisgrauen Augen noch besser zur Geltung. Er war einen guten Kopf größer als sie. Selbst durch seine Kleidung hatte sie die harten Muskeln in seinem Oberkörper gefühlt und sie war sich sicher, dass auch der Rest seines Körpers gut durch trainiert war.

Beinah war sie enttäuscht über sich selbst, dass sie nicht den Mut hatte, es durch zu ziehen, aber eben nur beinah. Sie mochte über Ron enttäuscht sein, sie mochte sexuell frustriert sein, aber so verzweifelt, wie sie dachte, war sie offensichtlich doch nicht.

„Ich begleite dich zum Ausgang. Die Wohnung ist etwas weitläufiger, als es vielleicht den Anschein hat“, sagte Lucius und hielt ihr auffordernd den Arm entgegen. „Darf ich?“

Hermine nickte und legte ihre Hand wortlos auf den Unterarm des Blondens. Das Schlafzimmer verschwand in einem Wirbel aus Farben und einen Moment später standen sie wieder in dem kleinen Vorraum.

Nervös nestelte die junge Frau am Rand ihres Umhangs herum. Sie wusste weder, was sie zur Verabschiedung sagen sollte, noch wagte sie es, ihm ins Gesicht zu sehen.

„Komm gut heim, Miss Granger“, sagte er und sie war dankbar, dass er den Anfang gemacht hatte.

„Es tut mir leid“, wiederholte sie ihre Worte von vorhin und hätte sich gleichzeitig dafür ohrfeigen können. Sie wollte nicht wie ein unbeholfenes Schulmädchen klingen.

„Es gibt nichts, was dir leid tun müsste. Aber ich werde vorsorglich nicht `Adieu` sagen, sondern lieber `Auf Wiedersehen`.“

Die Tür öffnete sich mit einem leisen Quietschen und Hermine trat schnell hinaus auf den Gang. Sie sah nicht zurück, ob er sie beobachtete, sondern ging hastig zum Fahrstuhl, der scheinbar immer noch auf dieser Etage wartete. Die Tür öffnete und schloss sich automatisch, unmittelbar nachdem sie eingetreten war. Als sich die Kabine in Bewegung setzte, atmete Hermine erleichtert auf. Es war die richtige Entscheidung gewesen, da war sie sich sicher.

XXXXXX

In den frühen Morgenstunden klopfte eine ziemlich derangierte und erschöpfte Hermine mit dem Zauberstab gegen ihre Wohnungstür und sagte den entsprechenden Zauberspruch, um diese zu entriegeln. Die Tür schwang auf und Hermine trat in das Innere.

Nachdem sie ihren Umhang abgelegt hatte und aus den Schuhen geschlüpft war, ging sie als erstes in die Küche, um sich einen Tee zu machen. Es war zu einer guten Angewohnheit geworden, dass sie immer wenn sie durcheinander oder verärgert war, erst einmal eine Tasse Tee brauchte.

Als sie den Teekessel auf den Herd stellte und diesen einschaltete, entwich ihr ein herzhaftes Gähnen. Laut der Uhr über ihrer Spüle war es kurz nach drei und Hermine hatte in dieser Nacht nicht einmal für fünf Minuten ihre Augen zugemacht. Doch jetzt, wo die Wirkung des Adrenalins am Abklingen war, fühlte sie wie die Müdigkeit ihre Glieder schwer werden ließ.

Das Pfeifen des Kessels riss sie aus einem Sekundenschlaf und als die junge Frau den Deckel öffnete, um das Tee-Ei in dem heißen Wasser zu versenken, verbrannte sie sich gehörig die Finger. „Autsch! Verdammtes Mistding!“ fluchte Hermine jetzt wieder hellwach und hielt ihre Hand schnell unter den Wasserhahn. Das kalte Wasser dämpfte den Schmerz ein wenig und ein Heilungszauber tat sein Übriges, um Brandblasen zu verhindern, doch die Wut über ihre Dummheit blieb. Sobald sie den Tee getrunken hatte, sollte sie sich wirklich schlafen legen, beschloss Hermine grummelig.

Dieses Mal dachte sie rechtzeitig an die Topflappen, als sie den Teekessel vom Herd nahm und sich eine Tasse Earl Grey einschenkte. Seufzend setzte sie sich an den Küchentisch und starrte in das dampfende Gebräu, während sie die vergangene Nacht Revue passieren ließ. Nachdem sie das Haus am Riverside Drive verlassen hatte, war Hermine stundenlang durch die Stadt gelaufen. Die Gedanken fuhren in ihrem Kopf Karussell. Wie hatte sie nur so dumm sein können, zu glauben, dass ein Callboy ihre Probleme lösen konnte!

Es geschah ihr wirklich recht, dass sie ausgerechnet an Lucius Malfoy geraten war.

Aber sein Verhalten war es gewesen, was sie endgültig vollkommen aus dem Konzept gebracht hatte. Ihr gesamtes Weltbild hatte auf einen Schlag Risse bekommen. Mit einem fluchenden, arroganten und gemeinen Malfoy konnte sie leben, aber so... Warum hatte er so verdammt verständnisvoll sein müssen? Warum hatte er ihr das Gefühl geben müssen, dass sie einen riesengroßen Fehler beging, wenn sie ihn so einfach abwies?

Gedankenverloren nippte Hermine an ihrem Tee und kramte dabei die mitternachtsblaue Karte aus ihrer Handtasche. Das goldene „M“ schimmerte wie immer, doch als sie das Kärtchen hin und her schwenkte, waren Datum und Ort ihres Dates verschwunden. Innerlich fühlte sie eine gewisse Erleichterung darüber, dass es vorbei war, aber auch eine Wehmut.

Sie war ihren Prinzipien treu geblieben und war nicht über die Grenze gegangen, die sie immer für unantastbar gehalten hatte. Unwillkürlich ballte sie ihre Hand zu einer Faust, so dass die Visitenkarte zu einem kleinen Papierklumpen zusammengepresst wurde, dann stand sie auf und ging zum Mülleimer, der sich unter der Spüle befand.

Ein letztes Mal zögerte sie, dann warf sie die Karte hinein und verließ die Küche, ohne sich noch einmal umzudrehen. Es war vorbei und sie würde keinen Gedanken mehr daran verschwenden. Müde streckte sie ihre schmerzenden Glieder und wandte sich zum Badezimmer, um sich aus den unbequemen Klamotten zu befreien und danach in einen erholsamen Schlummer zu fallen.

XXXXXX

Heißer Atem an ihrem Ohr, starke und doch zärtliche Hände, die langsam die Konturen ihrer Kehrseite nachzeichneten und dann unter ihrer Bluse verschwanden.

„Ich kann dir geben, wonach du dich sehnst“, flüsterte Lucius ganz nah an ihrem Ohr. Seine Zunge leckte feucht über ihren rasenden Puls. „Wenn du mich lässt...“

Das energische Klopfen einer Eule ließ Hermine aus dem Tiefschlag hochfahren. Na großartig, jetzt verfolgt sie der Kerl schon in ihre Träume! Irritiert blinzelte sie zum Wecker auf ihrem Nachttisch. Die Zeiger der Uhr zeigten halb elf und nach dem Sonnenlicht zu schließen, das durch das Fenster herein fiel, war es Vormittag.

Seufzend streckte die junge Frau ihre steifen Glieder und krabbelte aus dem warmen Bett. Sie öffnete das Fenster, um die vertraute, weiße Schneeeule herein zu lassen, die ihr freundliche zu schuhute.

„Guten Morgen, Hedwig“, murmelte Hermine und gab dem Vogel einen Eulenkeks, während sie gähmend das Pergament vom Bein der Eule nahm.

Hallo Hermine!

Harry ist erst einen Tag weg und schon fällt mir die Decke auf den Kopf. Hast du Lust, zum Lunch rüber zu kommen? So um halb eins? Wage es ja nicht, nein zu sagen, oder ich schicke dir mit der nächsten Eule einen Knallrumpfigen Kröter.

Bis später

Ginny

Hermine seufzte resigniert. Eigentlich hatte sie keine Lust darauf, sich von Rons Schwester wieder eine „wir sind ja so glücklich“-Geschichte anzuhören, aber wie sie Ginny kannte, ließ diese ein `Nein` ohnehin nicht gelten. Also kritzelte Hermine schnell ihre Zusage auf die Rückseite des Briefes, bevor sie das

Pergament erneut an Hedwigs Bein befestigte und die Eule aus dem Fenster ließ.

Noch einmal lockerte Hermine ihre gesamten Muskeln, dann ging sie barfuss ins Badezimmer, wo sie sich eine schöne, heiße Dusche gönnte. Obwohl sie immer noch von dem Traum erregt war, aus dem man sie gerade so unsanft geweckt hatte, wagte sie es nicht, sich unter dem Wasserstrahl selbst zu verwöhnen. Zu groß war die Angst, dabei wieder das Gesicht eines gewissen, blonden Mannes vor sich zu sehen.

XXXXXX

„Mine! Schön, dass du da bist.“ Überschwänglich küsste Ginny ihre Freundin auf beide Wangen. „Wenn du nur zehn Minuten später gekommen wärest, hätte ich uns vor Langeweile noch ein Vier-Gänge-Menü gehext.“

Die braunhaarige Frau umarmte die Andere lächelnd. „Warum bist du nicht zu deiner Mum appariert, wenn dir so langweilig ist?“

„Ach weißt du, seit jetzt sogar Percy Vater geworden ist, liegt sie mir ständig in den Ohren, wann Harry und ich denn endlich Kinder bekommen und ehrlich gesagt, hatte ich heute einfach keine Lust mir das schon wieder anzuhören.“ Die Rothaarige rollte genervt mit den Augen.

„Kann ich verstehen“, erwiderte Hermine ehrlich.

„Es ist ja nicht so, dass wir keine Kinder wollen“, fuhr Ginny fort. „Aber wir haben doch noch so viel Zeit, oder? Ich meine, nicht jeder will so viele Kinder haben, wie meine Eltern. Es war zwar toll mit so vielen Geschwistern aufzuwachsen, aber manchmal wollte man schon gerne etwas Privatsphäre haben.“

„Ja, das glaube ich dir“, stimmte die Braunhaarige pflichtschuldig zu.

„Was ist mit dir? Du musst doch genauso einsam sein wie ich oder fehlt dir Ron noch gar nicht?“

Hermine merkte, wie sich ihre Wangen rot verfärbten. „Klar fehlt er mir, aber wir machen ja öfter mal was getrennt. Nicht jeder klebt so aneinander wie du und Harry.“

„Ich kann auch nichts dafür“, schwärmte die Rothaarige. „Es ist einfach so, als wären Harry und ich zwei Teile eines Ganzen, verstehst du? Wenn er nicht da ist, fehlt ein Stück von mir und ich werde ganz hibbelig, bis er wieder bei mir ist.“

„Aber brauchst du nicht von Zeit zu Zeit mal deinen Freiraum?“ hakte Hermine nach.

„Das ist ja das Eigenartige: Überhaupt nicht. Ich habe nie das Gefühl, dass wir uns auf die Nerven gehen. Wir streiten uns so gut wie nie und selbst wenn, haben wir uns immer bis zum ins Bett gehen versöhnt. Oder spätestens dann.“ Ginny errötete bis zu den rostfarbenen Haaren.

„Ja“, seufzte Hermine. „Es geht doch nichts über guten Versöhnungssex, oder?“

Die andere Frau grinste leicht. „Merlin, Mine. Neulich ist uns was richtig Peinliches passiert: Wir waren beide so heiß, dass wir glatt den Silencio-Zauber vergessen hatten und prompt klingelte die Muggel-Polizei bei uns. Die Nachbarn hatten sich über den Lärm beschwert.“

Ein leichter Stich der Eifersucht bohrte sich in Hermines Herz. „Meinen Glückwunsch zu euren göttlichen Sexualleben“, sagte sie gepresst. „Können wir jetzt essen? Ich sterbe vor Hunger.“

Verwundert über den plötzlichen Themenwechsel zuckte die Rothaarige die Schultern. „Klar, setzt dich

schon mal an den Tisch und lass dich von mir kulinarisch verwöhnen. Du wirst Augen machen, was ich uns Schönes gezaubert habe.“

‘Und wenn es faule Eier gäbe’, dachte Hermine bitter. ‘Alles ist besser, als weiter über Sex zu sprechen.’

Tbc....

I`m not in love

Fatale Desire

V. I`m not in love

I`m not in love
It`s just a phase that I`m going through
I`m always looking for something new
But don`t go running away
Come on

(Enrique Iglesias feat. Kelis, Not in love)

Nach ihrem verhängnisvollen Besuch bei Ginny war sich Hermine sicher, dass sie mehr denn je unbedingt Ablenkung von ihren Problemen brauchte. Zwar hatten die Freundinnen während des Essens über alles Mögliche gesprochen – und das Thema Sex so gut es ging vermieden – aber als Hermine vor dem Nachtschisch kurz die Toilette aufsuchen musste und dabei auf Ginnys Reizwäsche stieß, die diese über der Badewanne zum Trocknen aufgehängt hatte, kam der ganze Frust der Braunhaarigen auf einen Schlag wieder zurück. Und obwohl es zum Dessert eine ganz himmlische Maracuja-Creme gab, verabschiedete sich Hermine eilig, ohne den Nachtschisch überhaupt angerührt zu haben.

Gedankenverloren schlenderte Hermine über das holprige Pflaster der Winkelgasse. Ohne wirklich darüber nachzudenken, hatten sie ihre Schritte hier her geführt. Aber es war vermutlich auch besser so. Zuhause hätte sie sich nur wieder mit einem Buch auf der Couch eingegelt und ihre Gedanken wären über kurz oder lang erneut bei dem einen, alles beherrschenden Thema gelandet.

Eher mäßig interessiert betrachtete die junge Frau das Schaufenster von Madame Malkins. Sie hatte zwar gestern vor ihrem missglückten Rendez-vous festgestellt, dass ihr Kleiderschrank – abgesehen von langweiligen Büro-Outfits - alles andere als ausreichend ausgestattet war, aber irgendwie zweifelte sie daran, dass sie das, was sie suchte, ausgerechnet hier finden würde. Vielleicht hätte sie Ginny fragen sollen, wo sie diese scharfe Wäsche her hatte...

„Genau und damit Ginnys Misstrauen noch mehr wecken“, teilte ihr ihr Unterbewusstsein mit. Das, was sie am wenigsten wollte – mal abgesehen davon noch mehr Details aus Harrys und Ginnys Sexleben zu hören – war, dass sich ihre Freundinnen in ihrer Abwesenheit das Maul über Rons und ihre Beziehung zerrissen.

Wenn sie so darüber nachdachte, war ihr im Moment auch überhaupt nicht danach, Reizwäsche anzuprobieren; und schon gar nicht hier, wo sie sieben Jahre lang ihre Schuluniform gekauft hatte. Vielleicht sollte sie mal wieder zu Flourish & Botts gehen und nachsehen, ob sie schon die neuste Ausgabe von Praktische Zauber für Haus und Garten rein bekommen hatten.

Hermine lenkte ihre Schritte zu dem bekannten Buchladen, als sie auf dem unebenen Untergrund stolperte und mit dem Absatz ihrer Pumps zwischen die Pflastersteine geriet. Der klägliche Laut, den sie ausstieß, war eine Mischung aus Überraschung und Schmerz, dann brach der Absatz mit einem leisen Knacken und Hermine landete unsanft auf den Knien.

„Mist!“ fluchte sie leise und rieb sich ihren schmerzenden Knöchel. Wenigstens konnte sie den Fuß normal bewegen, was bedeutete, dass er nur verstaucht zu sein schien. Was sie von ihrem Schuh nicht gerade behaupten konnte. Der Absatz war so stark lädiert, da würde auch kein Reparo- Zauber mehr helfen.

„Mine, was machst du denn auf dem Boden?“

Beim Klang ihres Namens hob die junge Frau überrascht den Kopf, um eine mit Einkaufstüten beladene Lavender neben sich stehen zu sehen. Großartig, genau das hatte ihr noch gefehlt.

„Ich bin umgeknickt“, informierte sie die Freundin und rappelte sich mühsam nach oben, was mit nur einem Schuh nicht ganz einfach war.

„Du Arme, hast du dir weh getan?“ Mitleidig betrachtete Lavender Hermine vom Sturz zerkratzte und dreckige Knie, jedoch ohne dabei ihre Tüten zur Seite zu stellen. Auch einige Passanten warfen ihrer ramponierten Erscheinung abschätzige Blicke zu und die junge Frau hoffte, dass niemand dabei war, den sie kannte.

„Ich werd`s überleben“, erwiderte Hermine, während sie verzweifelt versuchte, sich den Schmutz vom Rock zu klopfen. „Aber mein Schuh ist hinüber.“

Sie zeigte Lavender ihren zerbrochenen, cremefarbenen Pumps.

„Ist auch besser so“, urteilte die andere Frau. „Die Schuhe waren vielleicht vor vier Jahren mal modern, aber jetzt tragen sowas höchstens noch Hexen, die schon jenseits von Gut und Böse sind.“

Vorsichtig zog sich Hermine nun auch den zweiten Schuh aus und versuchte barfuß einige Schritte zu laufen. „Danke für die Aufmunterung“, stieß sie zwischen den zusammen gebissenen Zähnen hervor. „Aber ich habe gerade echt andere Probleme.“

„Weißt du, Mine, es gibt nichts therapeutischeres als Schuhe zu kaufen. Die haben da so ein neues Modell, bei dem lässt sich der Absatz mühelos innerhalb von wenigen Sekunden von drei auf dreizehn Zentimeter hexen!“

Hermine betastete mit schmerzverzerrtem Gesicht ihren anschwellenden Knöchel. „Ein anderes Mal, Lavender. Ich bin froh, wenn ich es schaffe, unversehrt nach Hause zu apparieren und meinen Fuß erst einmal hoch zu legen.“

„Ich würde dir ja wirklich gerne helfen, aber wie du siehst -“, die Freundin hielt ihre vollen Tüten hoch, „- habe ich einfach keine Hand frei.“

„Lass mal gut sein, Lavender“, gab die Andere ironisch zurück. „Ich würde es mir nie verzeihen, wenn ich dich vom Shoppen abhalten würde.“

„Jetzt wo du es sagst, ich muss dann auch weiter. Da hinten hat ein neuer Wäscheladen aufgemacht. Ich sag`s dir: Die haben Modelle, da werde sogar ich rot.“

Hermine winkte ab. „Geh ruhig. Ich komme schon zurecht.“

„Na, dann gute Besserung, Mine“, flötete Lavender und eilte mit fliegenden Tüten in die Richtung des neuen Geschäftes.

„Dumme Kuh“, murmelte die Braunhaarige und humpelte vorsichtig aus dem Gewühl der Menschen hinaus, um in Ruhe in ihrer Handtasche nach dem Zauberstab zu kramen. Sie war so darin vertieft, dass sie die alte Hexe nicht sah, bevor sie mit ihr zusammen stieß. Die gebückt gehende Frau strauchelte und auch Hermine musste sich bemühen, um nicht erneut zu stürzen. Doch als sie Halt suchend ihre Hand ausstreckte, fiel ihre Handtasche zu Boden und der gesamte Inhalt verstreute sich über das Straßenpflaster.

„Pass doch auf, du dummes Mädchen!“ keifte die Hexe und drohte Hermine böse mit einem ihrer knochigen Finger. „Lehrt man euch heute denn keinen Anstand mehr?“

Die junge Frau merkte, wie sie errötete. Am liebsten hätte sie der Alten gesagt, dass sie ja selbst hätte aufpassen können, wo sie hin ging, doch ihre gute Erziehung verbot ihr das. „Es tut mir leid“, sagte sie stattdessen und ging langsam in die Knie, um ihr Sachen wieder einzusammeln.

„Diese junge Leute heutzutage“, grummelte die Hexe noch, dann wandte sie sich ab und schlurfte weiter die Straße entlang.

Hermine atmete tief durch. Das war definitiv nicht ihr Tag, aber – wie ihre Mutter immer sagte – man sollte versuchen, an allem noch etwas Positives zu finden. Nun ja, schlimmer konnte es jedenfalls nicht mehr werden.

„Kann ich helfen?“

Oh doch, es konnte...

Das Erste, was sie von ihm sah, waren seine Schuhe. Schwarz. Elegant. Und mit Sicherheit teuer. Was auch sonst? Und den unteren Teil des unvermeidlichen Gehstocks.

Scheiße...

„Danke“, sagte sie, ohne den Blick vom Fußboden zu nehmen. „Ich komme schon zurecht.“

„Das sehe ich“, erwiderte Lucius und sie war sich sicher, dass er lächelte.

Ihre Haarbürste lag einen guten Meter weit weg und Hermine musste sich strecken, um an sie heran zu kommen, dabei gab der angeschlagene Knöchel nach und sie landete erneut auf den Knien.

„Autsch“, stieß sie mit zusammen gebissenen Zähnen hervor und stopfte die Bürste zurück in die Tasche.

„Sicher, dass ich nicht helfen kann?“ fragte er erneut.

Hermine sah sich noch einmal um, ob sie auch wirklich alles, wieder eingesammelt hatte, dann steckte sie ihren Zauberstab hinter das Ohr und versuchte sie sich vorsichtig aufzurichten. Ein scharfer Schmerz durchzuckte erneut ihren Fuß und Hermine stöhnte unwillkürlich auf.

Besorgt fasste er sie am Arm, damit sie nicht wieder zu Boden ging, doch Hermine entwand sich seinem Griff. „Es geht mir gut“, sagte sie etwas schärfer, als sie es beabsichtigt hatte.

Ein wenig erschrocken über sich selbst, hob sie nun doch den Blick und sah in sein angespanntes Gesicht. Eigenartiger Weise schien er nicht verärgert zu sein, lediglich besorgt.

„Das sehe ich aber anders“, gab der Blonde ruhig zurück. Er ließ seinen Blick abwärts gleiten und Hermine war sich auf einmal wieder sehr bewusst, wie sie aussah: Ihr Rock war dreckig, ihre Knie zerkratzt und sie trug keine Schuhe.

„Warum gehen Sie nicht einfach weiter und lassen mich in Ruhe?“ flüsterte sie leise und sie ärgerte sich darüber, als sie merkte, wie sie bis zu den Haarwurzeln errötete.

„Ich mag vielleicht ein verurteilter Todesser sein, aber ich lasse keine verletzte Frau allein auf der Straße

stehen“, antwortete Lucius mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen.

„Ich fühle mich geehrt“, gab sie so kühl wie möglich zurück. „Aber ich brauche Ihre Hilfe nicht.“

„Wie kann man nur so stur sein?“ fragte der Blonde und schien jetzt doch langsam verärgert zu sein. „Ich biete dir nur meine Hilfe an. Mehr nicht.“

„Und ich sagte: Nein, danke“, erwiderte sie schroff. Sie straffte ihren schmerzenden Körper und biss dabei fest die Zähne zusammen, um nicht wieder aufzustöhnen.

„Wie du willst“, sagte er kühl und trat einen Schritt zurück. „Dann zersplittere dich ruhig, wenn du dir unbedingt etwas beweisen willst, Miss Granger.“

Er drehte sich um und reihte sich in den Strom der Passanten ein. Einen Moment stand Hermine unschlüssig da und sah ihm nach. Auch wenn sein Körper sofort mit der Masse der Menschen verschmolz, stachen Lucius weißblonde Haare weiter wie ein heller Punkt zwischen alle den Hüten und dunklen Häuption hervor. Unwillkürlich presste sie ihre Handtasche an sich, während sie ihren Rücken an die Hauswand lehnte. Ihr Knöchel pochte dumpf und weigerte sich, ihr Körpergewicht zu tragen. Selbst wenn sie es schaffen würde, in einem Stück nach Hause zu apparieren, würde sie vermutlich auf allen Vieren in die Wohnung kriechen müssen.

„Na komm, gib dir einen Ruck!“ rief ihre innere Stimme sie zur Ordnung und nicht zum ersten Mal fragte sich Hermine, warum diese Stimme eigentlich wie Lavender klang und warum zum Teufel sie überhaupt auf sie hören sollte. Schließlich hatte sie ihr diesen ganzen Schlamassel erst eingebrockt.

„Lucius!“ rief sie gerade laut genug, damit sie behaupten konnte, dass sie es versucht hatte, aber doch nicht so laut, dass sie glaubte, er könnte sie gehört haben. Der Name fühlte sich eigenartig auf ihrer Zunge an. Sie hatte immer als „Mr. Malfoy“ von ihm gedacht. Doch nach dem gestrigen Abend wäre es ihr eigenartig vorgekommen, ihn weiter bei seinem Nachnamen zu nennen.

Tatsächlich blieb der blonde Mann stehen und drehte sich zu ihr um. Einen langen Augenblick schien es ihr, als würde er nur mit ihr spielen, um dann weiter zu gehen, doch schließlich bahnte er sich wirklich durch die Menge der Menschen einen Weg zurück. Irgendwie sah es beeindruckend, wenn nicht gar beängstigend aus, wie sich der Strom der Passanten vor ihm teilte. Als hätten sie Angst, eine einfache Berührung mit dem ehemaligen Todesser würde ihnen schon einen Todesfluch einbringen.

„Miss Granger“, sagte der Blonde, als er erneut vor ihr stand. „Du hast gerufen?“

Sie atmete hörbar ein. „Mein Knöchel tut weh und ich kann nicht auftreten.“

„Und?“ fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Wären Sie so freundlich mich nach Hause zu bringen?“ murmelte sie so leise, dass es kaum zu hören war.

„Aber selbstverständlich.“ Er lächelte sie belustigt an. „War das nun so schwer?“

Gentleman-like hielt er ihr seinen Unterarm entgegen, damit sie sich abstützen konnte. Zögernd legte Hermine ihre Hand auf seinen Ärmel und lehnte ihr Gewicht darauf.

„Seite an Seite?“ fragte er.

Die junge Frau nickte und zog ihren Zauberstab hinter dem Ohr hervor. Fest konzentrierte sie sich auf die Adresse ihrer Wohnung, dann fühlte sie das vertraute Ziehen in ihrer Magengegend und die Winkelgasse

verschwand vor ihren Augen.

Tbc...

Heal me

Fatale Desire

VI. Heal me

Heal me
With your sweet and sexy ways
Feel me
Your touch is all I crave
I've been waiting for so long
For you to come along
And heal me

(Billy Currington, Heal me)

Spätestens als sie den Hausflur vor ihrer Wohnung erreichten, war Hermine dankbar für den Arm, auf den sie sich stützen konnte. Denn in dem Moment, als sie auf den gebonerten Linolium-Fußboden apparierte, merkte sie, wie sie das Gleichgewicht verlor und sich schwer auf Lucius Körper lehnen musste, um nicht zu fallen. Seine andere Hand fasste ganz automatisch nach ihrer Hüfte und hielt sie aufrecht.

Auf einen Schlag waren ihre Körper wieder sehr dicht nebeneinander. Dichter als es Hermine im Augenblick lieb war. Ihre Wangen nahmen ein tiefes Purpur an und sie starrte verlegen auf einen Fleck neben seinem Kopf.

„Da wären wir“, murmelte sie unnötiger Weise. Um den peinlichen Moment zu überbrücken, klopfte die junge Frau schnell mit dem Zauberstab gegen die Wohnungstür und sagte den Entriegelungsspruch. Es gab ein knackendes Geräusch, als das Schloss sich öffnete, dann schwang die Tür mit einem leisen Quietschen zur Seite.

Es war Hermine fast peinlich, wie sehr sie sich bei den wenigen Schritten in die Wohnung auf Lucius stützen musste - eigentlich trug er sie beinahe mehr, als dass sie lief – aber ihr Knöchel schien von Minute zu Minute dicker zu werden, falls das tatsächlich möglich war.

Sie durchquerten den kleinen Flur in Richtung des Wohnzimmers und Hermine dankte im Stillen der Eingebung, die sie gehabt hatte, als sie heute morgen noch die Wohnung aufgeräumt hatte, bevor sie zu Ginny appariert war. Schwer atmend sank sie auf dem weichen Polster der Couch nieder.

„Merlin sei Dank“, japste sie erschöpft und ließ ihren Kopf nach hinten auf die Lehne fallen.

„Darf ich es mir jetzt mal ansehen?“ fragte der blonde Mann, der neben dem Sofa stehen geblieben war und seinen Blick über die Einrichtung gleiten ließ. Sie konnte keine Ablehnung in seinem Blick erkennen, nur offenes Interesse.

„Ist nicht nötig. Es ist nur ein Kratzer. Sie haben schon genug getan“, wigelte Hermine schnell ab. Der Gedanke daran, dass er sie berühren würde - und sei es auch nur am Knöchel – behagte ihr ganz und gar nicht. Überhaupt hatte sie jetzt, wo sie registrierte, dass sie ganz allein mit ihm in der Wohnung war, ein ganz schlechtes Gefühl im Magen.

„Hast du etwa Angst, ich könnte dir deinen hübschen Fuß weg fluchen, Miss Granger?“ fragte Lucius amüsiert.

„Nein!“ wehrte sie – vermutlich etwas zu heftig – ab.

„Dann halt jetzt einfach mal still und lass mich sehen.“ Er beugte sich über ihr nacktes Bein und tastete vorsichtig über den geschwollenen Knöchel. Diese einfache Berührung reichte aus, um wieder ungebetene Erinnerungen an den gestrigen Abend zu wecken. Daran, wie sanft seine Finger ihr Gesicht gestreichelt hatten; wie angenehm es sich angefühlt hatte, als seine Hände ihren Nacken kraulten...

„Autsch!“ Ein fester Druck beendete Hermine's Tagträumerei.

„Gebrochen ist er nicht, nur verstaucht“, stellte Lucius sachlich fest, bevor er sich auch noch ihre zerkratzten Knie ansah.

„Woher wollen Sie das wissen?“ fragte die junge Frau und sie musste sich zwingen, nicht auf seine Hände zu sehen, die über die blutigen Striemen strichen.

„Man lernt so einiges im Krieg“, erwiderte er ruhig.

„Aber es schmerzt und es ist ganz schön dick“, gab sie zurück.

„Ein kombinierter Abschwell- und Heilungszauber sollte reichen, dann bist du in vierundzwanzig Stunden wieder fit.“ Lucius zog seinen Zauberstab aus dem Gehstock.

„Wollen Sie etwa selbst...?“ Hermine war geschockt. Zwar glaubte sie nicht wirklich daran, dass er ihr ernstlich den Fuß abhexen würde, aber richtig trauen tat sie ihm auch nicht.

„Soll ich lieber mit dir ins St. Mungos apparieren?“ fragte er mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Nein!“ Bloß das nicht. Das fehlte ihr gerade noch, dass sie am Arm von Lucius Malfoy ins St. Mungos apparierte. Bei ihrem Glück würde sie ganz bestimmt einem ihrer ehemaligen Mitschüler in die Arme laufen, die dort arbeiteten.

„Dann schlage ich vor, du hältst einfach mal still und lässt es mich hinter uns bringen.“ Also wenn das nicht zweideutig war, wusste sie es auch nicht. Aber da sie keine andere Wahl hatte, beschloss Hermine, ihre Vorbehalte herunter zu schlucken.

Er setzte sich neben sie auf die Couch und hielt seinen Zauberstab auf ihren Fuß gerichtet. Hermine hielt vorsorglich den Atem an, aber als Lucius den Spruch intonierte, merkte sie nur ein leichtes Ziehen, gefolgt von einem angenehm kühlen Gefühl. Erleichtert stellte sie fest, dass die Schmerzen nachließen. Mit einem weiteren Spruch heilte der Mann auch die Kratzer auf ihren Knien.

„Oh Merlin, das tut gut“, seufzte sie dankbar und streckte vorsichtig ihre Beine.

„Und es sind beide Beine noch dran“, erwiderte Lucius sarkastisch.

Hermine merkte, wie sie wieder rot wurde. „Tut mir leid. Ich wollte nicht... Ich wollte... Ich meine... Danke.“

„Ist schon gut. Es ist auch für mich eine neue Erfahrung, jemanden zu heilen, statt ihn zu verletzen“, erwiderte er leicht hin.

„Dafür hat es aber sehr gut geklappt. Ich fühle mich großartig.“

„Für heute solltest du aber erst einmal die Beine hoch legen, Miss Granger. Zwar geht die Schwellung zurück, aber der Knöchel braucht noch viel Ruhe.“

„Also nichts mehr mit Tanzen gehen“, versuchte die Frau einen Witz zu machen.

„Es sei denn, du willst doch noch ins Mungos“, erwiderte er ernst.

„Danke, ich verzichte“, gab sie zurück und schwang vorsichtig die Beine von der Couch. Ihr Blick wanderte über ihre dreckigen Knie hinauf zu dem mit Schmutzflecken übersäten Rock. „Aber ins Bad werde ich doch noch gehen dürfen, oder?“

„Wenn du nicht gerade dort hin tanzst“, antwortete er sarkastisch.

„Sehr witzig“, sagte sie kopfschüttelnd und kam noch etwas wackelig auf die Füße. „Ich muss dringend aus diesen Klamotten raus und eine Dusche nehmen. Also danke noch mal fürs nach Hause bringen und die Wundversorgung, aber ich denke, ich komme jetzt klar.“

Lucius erhob sich ebenfalls langsam. Sein Blick verharrte auf den Quidditch-Magazinen auf dem Couchtisch, als er zu ihr sagte: „Lass dich von ihm verwöhnen, Miss Granger. Der Knöchel braucht wirklich Ruhe.“

Zuerst wusste Hermine gar nicht, wovon er sprach, doch als ihre Augen seinem Blick folgten, konnte sie zwei und zwei zusammen zählen. „Ron ist noch bis morgen abend auf einem Quidditch-Turnier.“

Oh Gott, was sagte sie denn da?! Das klang ja fast wie eine Einladung!

„Aber ich komme sehr gut allein zurecht“, fügte sie schnell hinzu. „Machen Sie sich keine Sorge.“

„Komm nicht in Frage“, erwiderte er bestimmt. „Allein lasse ich dich nicht hier.“

Das hatte sie jetzt davon. „Ich werde Ginny eine Eule schicken. Ginny Potter. Sie kommt bestimmt gern rüber und leistet mir Gesellschaft.“

„Und kann dich bestimmt auch auffangen, wenn du tatsächlich noch mal stürzt“, antwortete er wenig überzeugt.

„Das vielleicht nicht“, gab Hermine zu. „Aber sie könnte Hilfe holen, im Falle eines Falles.“

„Warum wehrst du dich so gegen die ganz offensichtliche Lösung?“

„Weil das Offensichtliche nicht immer automatisch das Beste ist.“

„Soll heißen, du traust mir nicht“, resümierte er und es war mehr eine Feststellung, als ein Vorwurf.

„Nein, es soll heißen, dass ich eine erwachsene Frau bin, die in einer festen Beziehung lebt.“

Jetzt lachte er tatsächlich. Merlin, noch nie in ihrem Leben hatte sie Lucius Malfoy lachen gesehen. „Darf ich dich daran erinnern, dass ich verheiratet bin?“

„Das ist etwas ganz anderes“, gab sie entschieden zurück.

„Wenn du meinst... Himmel, Miss Granger. Ich wiederhole mich ja nur äußerst ungern, aber ich kann mich erinnern, gestern schon gesagt zu haben, dass ich deine Wünsche erfüllt hätte, wenn du mich denn gelassen

hättest. Solltest du also meine Hilfe annehmen, werde ich nichts tun, was du nicht willst.“

Was sie nicht wollte? Vielleicht lag gerade da das Problem. Was wollte sie eigentlich? Und wenn sie ihm schon nicht traute, wie weit konnte sie sich selbst trauen?

Merlin, diese innere Stimme raubte ihr langsam aber sicher den letzten Nerv und sehr hilfreich waren ihre Eingebungen auch nicht. Unsicher sah sie sich in ihrer Wohnung um. Dies war ihr Refugium. Ihr Allerheiligstes. Hierher zog sie sich zurück, wenn sie von der Arbeit genervt oder von der ganzen Welt angepisst war.

Ihr Reich. Ihres und Rons. Sie konnte hier nicht mit einem anderen Mann zusammen sein. Auch wenn es ganz platonisch war. Und mit Lucius Malfoy schon gar nicht.

Abwartend stand er ihr gegenüber. Hermine's Knie zitterten schon wieder von der Anstrengung des langen Stehens und sie setzte sich lieber noch einmal hin, bevor er es bemerkte.

Wenn er doch Snape gewesen wäre oder Slughorn oder Dumbledore, dann hätte sie sein Angebot tatsächlich in Erwägung gezogen, aber er war Lucius – des Teufels rechte Hand – Malfoy und als ob das noch nicht reichte, merkte sie, wie tatsächlich wieder der Wunsch in ihr aufstieg, er möge noch einmal ihre Knie berühren.

Warum war der Mann auch so unglaublich attraktiv?!

Wie von der Tarantel gestochen fuhr Hermine in die Höhe. „Ich werde erst einmal duschen“, beschloss sie, um Zeit zu gewinnen, bevor sie fluchtartig den Raum verließ.

Erst als sie die Tür des Schlafzimmers hinter sich geschlossen hatte, wagte sie es durch zu atmen. Verdammt, dieser Mann war ein Fluch. Hätte sie doch nie diese Karte von Lavender genommen! Wäre sie bloß nie zu diesem Treffen gegangen! Und hätte sie in drei Teufels Namen sich nur nicht von ihm nach Hause begleiten lassen!

Ohne lange zu überlegen, griff sich Hermine eine lange Hose und einen Rollkragen-Pullover aus dem Schrank, bevor sie sich ins Badezimmer wagte. Ein Blick in den Spiegel verriet ihr, dass sie genauso zerknittert aussah, wie sie sich fühlte. Schnell streifte sie den dreckigen Rock und die restliche Kleidung ab und stieg in die Duschwanne.

Das warme Wasser war herrlich, half ihr jedoch bei ihrer Entscheidung keinen Schritt weiter. Oh Gott, allein dass sie darüber nachdachte, war gar kein gutes Zeichen. Sie sollte vehement darauf bestehen, dass er ihren Wunsch respektierte. Schließlich war sie eine erwachsene Frau, die sehr gut auf sich selbst aufpassen konnte. Sie hatte mit Harry gegen die Todesser gekämpft! Sie war gefoltert worden! Sie hatte den Krieg überlebt!

Richtig! Genau das würde sie ihm sagen! Sie würde ihm sagen, dass er sich seine falsche Beschützermentalität sonst wohin stecken konnte!

Mit diesem Vorsatz trat Hermine aus der Dusche. Schnell trocknete sie sich ab und schlüpfte in die frische Kleidung. Sie machte sich nicht die Mühe, einen Haar-Trocknungs-Zauber durchzuführen. Das würde sie tun, wenn sie Lucius in seine Schranken und aus ihrer Wohnung gewiesen hatte.

Festen Schrittes trat sie aus dem Bad und ging zurück ins Wohnzimmer. Der blonde Mann saß jetzt wieder auf der Couch. Vor ihm auf dem Tisch stand eine schwarze Reisetasche, die sie als ihre eigene erkannte.

„Ich war so frei, einige Sachen für dich einzupacken“, sagte er, als er ihren erstaunten Blick sah.

„Einzupacken?“ fragte sie verwirrt.

„Du kannst ja schließlich nicht nackt durch das Apartment laufen. Ich meine, kannst du schon, aber ich dachte mal, es wäre dir lieber, du hättest dabei etwas an.“

„Was zum Kuckuck hat Sie auf den Gedanken gebracht, ich würde mit Ihnen kommen?“

„Deine gottgegebene Vernunft, Miss Granger“, sagte der Blonde lächelnd und Hermine blieb bei so viel Dreistigkeit der Mund offen stehen.

Tbc...

Follow me

Fatale Desire

VII. Follow me

I`m not worried `bout the ring you wear
Cuz as long as no one knows than nobody can care
You`re feeling guilty and I`m well aware
But you don`t look ashamed and baby I`m not scared

(Uncle Kracker, Follow me)

Hermine hasste sich.

Und sie hasste ihn.

Sie hasste sich dafür, letztendlich doch nachgegeben zu haben.

Und sie hasste ihn dafür, dass er so verflucht hartnäckig war.

Warum zum Teufel hatte sie das getan? Weil er so autoritär war? Weil er ein „nein“ nicht gelten ließ?

Himmel, das waren ihre Lehrer auch gewesen, doch trotzdem hatte sich Hermine heimlich immer wieder über deren Anordnungen hinweg gesetzt! Verdammt noch mal, sie war doch kein Schulmädchen mehr!

Oder konnte es sein, dass sie – ohne es zu wissen - unter dem Imperius-Fluch stand? Es schien ihr beinahe die einzige logische Erklärung, weshalb sie Lucius in das Apartment begleitete, das sie vor weniger als vierundzwanzig Stunden beinahe fluchtartig verlassen hatte. Diese Möglichkeit oder dass sie tatsächlich dabei war, ihren Verstand zu verlieren.

Es war die Art gewesen, wie er darauf bestanden hatte, dass sie mit ihm kam, sowie die einwandfreie Logik, die er einsetzte und der sie nichts entgegen zu setzen hatte, die sie schließlich einwilligen ließen. Es stimmte schon, dass sie sich mit ihrem angeschlagenen Knöchel schlecht bis Sonntag Abend allein in ihrer Wohnung versorgen konnte und dass sie daher – ganz sachlich betrachtet – in seinem Apartment besser aufgehoben war. Aber sie bestand nun einmal nicht nur aus einem Gehirn, sondern auch aus einem Herzen und dieses schlug seit ihrer Ankunft in dem Apartment so schmerzhaft, als wolle es sie dafür strafen, dass sie letztendlich nachgegeben hatte.

Hermine hatte sich kaum getraut nach den Arbeitsbedingungen der schwächtigen Hauselfe zu fragen, die ihnen das Gepäck abnahm, kaum dass sie in die Wohnung appariert waren. Sie befand sich jetzt wieder auf seinem Teretorium und sie würde sich hüten irgendetwas zu tun, um den Todesser unter seiner gleich bleibend ruhigen Fassade hervor zu locken. Obwohl sie sich zeitweise beinahe wünschte, er würde die Maske abstreifen, dann hätten sie es wenigstens hinter sich und Hermine konnte sich selbst bestätigen, wie richtig sie all die Jahre mit ihrer Einschätzung über Lucius Malfoy gelegen hatte.

Aber diesen Gefallen tat er ihr nicht. Im Gegenteil, er war nach wie vor äußert höflich und galant. Oder um es anders auszudrücken: Er machte sie wahnsinnig. Nachdem sie ihre Sachen in das Gästeschlafzimmer gebracht hatten – Hermine war mehr als erleichtert gewesen, dass es nicht das selbe Zimmer war, in das Lucius gestern mit ihr appariert war – hatte er ihr entschuldigend mitgeteilt, dass er noch Papierkram aufzuarbeiten habe und Hermine hatte sich angeboten, ihm Gesellschaft zu leisten. In Wahrheit hatte sie Angst davor, dass wenn sie allein in einem Zimmer blieb, wieder das schlechte Gewissen die Oberhand gewann.

Schweigend saß sie im Studierzimmer in einem bequemen Sessel neben dem Kamin, die Beine auf einer Fußbank und sah ihm dabei zu, wie er am Schreibtisch ein Pergament nach dem anderen auseinander rollte, las und sich dabei am Rand Notizen machte. Zwar hatte ihr die kleine Hauselfe neben dem Tablett mit Tee und

Keksen auch einen ganzen Stapel Bücher gebracht, die sie unter normalen Umständen in Rekordzeit verschlungen hätte, doch heute konnte sie sich nicht konzentrieren.

Seit einer viertel Stunde starrte sie schon auf die Seite in dem Buch über Verloren geglaubte Zaubersprüche des achtzehnten Jahrhunderts, während sie ihn verstohlen über den Rand hinweg beobachtete. Mit gerunzelter Stirn las der blonde Mann ein amtlich aussehendes Dokument. Die Feder hatte er dabei nachdenklich gegen seine Lippen gelehnt. Hermine konnte nicht sagen, was es war, aber irgendwie hatte dieses Bild für sie etwas ungemein anziehendes.

Seine ganze Haltung in diesem Moment war wie ein Gemälde: Würdevoll, intellektuell, doch durch den Schaff der Feder - den er immer wieder gedankenverloren gegen die Lippen tippen ließ - auch erotisch. Sie fühlte, wie sie unter der Decke, die ihre hoch gelagerten Beine bedeckte, zu schwitzen anfang. Schnell griff sie nach ihrer Tasse und nahm einen weiteren Schluck des mittlerweile abgekühlten Tees.

„Soll ich dir ein anderes Buch bringen lassen?“ fragte Lucius ohne auf zusehen.

„Nein“, erwiderte sie hastig. „es ist wirklich äußerst informativ.“

„Deswegen liest du auch seit einer Ewigkeit die selbe Seite“, gab er zurück und legte das Pergament zur Seite. „Oder lernst du sie etwa auswendig?“

Hermine merkte, wie sie errötete. „Ich habe nachgedacht“, verteidigte sie sich instinktiv und fragte sich gleich darauf, weshalb sie ihm gegenüber Rechenschaft ablegen sollte.

„Worüber, wenn ich fragen darf?“ Er nahm sich eine neue Schriftrolle von dem Stapel auf seiner rechten Seite.

„Sie dürfen nicht“, sagte sie scharf. Diese unglaubliche Ruhe, die er verströmte machte sie von Minute zu Minute nervöser.

„Du bist mein Gast“, erwiderte er, während er die Rolle glatt strich. „Es steht dir jeder Zeit frei, zu gehen, wenn es das ist, was dich beunruhigt.“

„Nein, das ist es nicht“, gab sie zu und rutsche unruhig auf dem Sessel herum. „Es ist einfach alles.“ Sie machte eine ausladende Handbewegung durch den Raum. „Das alles hier.“

Überrascht runzelte er die Stirn. „Gefällt dir meine Wohnung nicht?“

„Nein, sie ist wunderschön“, beeilte sich Hermine zu versichern. Unsicher, wie sie es formulieren sollte, fuhr sie sich durch die braunen Locken. „Es ist kompliziert.“

Er legte die Feder langsam zur Seite und lehnte sich in seinem Stuhl zurück. „Du hast meine volle Aufmerksamkeit.“

Die junge Frau atmete tief durch. „Sie sind das Problem“, sagte sie beinah flüsternd.

„Tatsächlich?“ Lucius zog belustigt eine Augenbraue hoch. „Habe ich etwas getan, das dein Missfallen erregt, Miss Granger?“

„Eben nicht und genau das ist das Problem!“

Jetzt war er wirklich verwirrt. „Ich verstehe nicht“, gab er zu.

„Es ist ja nicht so, als ob wir uns erst seit gestern kennen würden“, beeilte sie sich zu erklären. „Und doch

ist es, als hätte ich Sie da zum ersten Mal gesehen.“

„Andere Umstände?“ schlug er vor und erhob sich von seinem Stuhl. Gemessenen Schrittes, als habe er Sorge, sie noch mehr zu erschrecken, kam er um den Schreibtisch herum und setzte sich in den Sessel ihr gegenüber.

„Ein anderer Mensch“, erwiderte sie hilflos mit den Schultern zuckend.

„Die Dinge sind nicht immer so einfach wie in den Geschichten“, sagte er lächelnd. „Es gibt nicht einfach schwarz oder weiß, gut oder böse und ich bin auch nicht nur ein Todesser. Ich bin ein Mann und ich habe viele Seiten. Du hast noch nicht einmal die Hälfte davon gesehen.“

Seine Hand griff die ihre, die auf der Armlehne des Sessels lag und führte sie zu seinem Mund. Zärtlich küsste er die Spitze jedes einzelnen Fingers und ihre weiche Handfläche, bevor seine Lippen ihr Handgelenk hinauf wanderten. „Ich würde so gern mehr als nur diese Hermine Granger kennen lernen. Ich bin mir sicher, es gibt Seiten an dir, die selbst du noch nicht kennst.“

Die Berührung seines Mundes schickte kleine Stromstöße durch ihren Körper und die Hitze in ihrem Inneren nahm definitiv zu. Hermine musste ihre Zähne fest in die Unterlippe graben, um keinen Laut von sich zu geben. Seine Lippen verharrten direkt über ihrem Puls und sie war sich sicher, dass er durch die Haut fühlen konnte, wie sehr er ihr Blut in Wallung brachte.

„Ich muss kurz ins Badezimmer“, krächzte sie rau, bevor sie ihm geschickt die Hand entwand. „Es dauert nur eine Minute.“ Die Decke glitt einfach zu Boden, als Hermine vom Sessel aufsprang und sich humpelnd in Richtung der Tür flüchtete. Ihr Herz hämmerte wie ein Presslufthammer in ihren Ohren, als sie hinaus auf den Flur kurz trat.

Oh Merlin, bitte, bitte nicht!

Hermine wusste, dass sie einem weiteren Annäherungsversuch nicht mehr würde stand halten können. Sie konnte sich nicht ewig im Bad verstecken, aber wenn er sie noch einmal küssen würde, dann würde sie mit fliegenden Fahnen untergehen.

Nachdenklich startete sie auf die dunklen Türen, die von dem Flur abgingen. Wo war doch gleich das Badezimmer gewesen? Die Elfe hatte es ihr vorhin gezeigt, aber Hermine war so mit ihren Problemen beschäftigt gewesen, dass sie den Worten der kleinen Kreatur nur mit einem Ohr gelauscht hatte. Unsicher machte sie einige Schritte vorwärts. Ein Abzählreim aus Kindertagen fiel ihr wieder ein: Eene, meene, Miste, es rappelt in der Kiste...

Ach egal, dann würde sie halt ein paar durchprobieren. Eine würde schon die richtige sein. Die erste Tür die sie öffnete, gehörte zu einem Gästezimmer, das beinahe identisch mit dem war, das sie im Moment bewohnte, nur dass hier alle Möbel spiegelverkehrt standen. Die zweite Tür führte zu einer Besenkammer. Beinahe war sie beruhigt zu wissen, dass auch bei den Malfoys noch mit Wasser und Schrubber geputzt wurde und nicht nur mit Magie.

Als sie die nächste Klinke herunter drückte, fühlte Hermine ein eigenartiges Vibrieren in ihrem Inneren. Verwirrt hielt sie in der Bewegung inne, doch das Gefühl verschwand so schnell, wie es gekommen war. Sie öffnete die Tür einen Spalt breit und erstarrte erneut.

Der Raum mochte etwa zehn Quadratmeter groß sein, aber durch seine Form wirkte er noch viel größer: Die Magie hatte dafür gesorgt, dass er vollkommen rund war. Die Wände waren mit fremdartigen Symbolen und Runen bedeckt und in der Mitte des Raumes stand ein steinerner Altar. Auf seiner Oberfläche thronte eine silberne Schale, deren Inhalt verdächtig nach Blut aussah. Das Licht von einem Dutzend schwarzer Kerzen

war die einzige Lichtquellen in dem Raum.

Doch trotz der Dunkelheit konnte sie einige Gegenstände ausmachen, die mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auf dem Index für verbotene Schwarzmagische Utensilien standen: Eine Mumienhand, die bei dem plötzlichen Lichteinfall ihre Finger zu einer Faust ballte; mehrere Schrumpfköpfe, die sich in einer fremden Sprache unterhielten und Unmengen von Büchern. Die Einbände wiesen Pentagramme und andere schwarzmagische Symbole auf und sie waren mit starken Stricken verschnürt, gegen die sie sich knurrend zur Wehr setzten.

Hermine merkte, wie sie zu zittern begann, als sie die Tür langsam wieder schloss. Ihr Magen schnürte sich zusammen und sie hatte Mühe, an dem Klumpen in ihrem Hals vorbei, Luft zu holen. Er hatte sie betrogen. Er hatte sich nicht geändert. Er war noch der gleiche, bössartige Hexer, der er immer gewesen war. Die Erkenntnis schmerzte sie fast noch mehr, wo sie jetzt beinah so weit gewesen war, ihm tatsächlich zu vertrauen.

Unwillkürlich taumelte sie rückwärts. Sie musste hier raus. Jetzt sofort. Niemals würde sie ihm noch einmal gegenüber treten. Sie wollte nur noch fort von den Dingen hinter dieser Tür. Fort von den Lügen. Fort von ihm.

Hermine wusste, dass sie ohne eine der ominösen Karten den Fahrstuhl nicht benutzen konnte. Einen Moment lang überlegte sie fieberhaft, bevor sie ihren Zauberstab zog und in das Gästezimmer apparierte, in dem die Tasche mit ihren Sachen stand. In großer Eile zog sie ihren Umhang über und schnappte sich ihre Reisetasche, dann öffnete sie die Tür zur Dachterrasse. Sie hatte sie vorhin kaum wahrgenommen, nur mit einem flüchtigen Blick gestreift, doch nun war sie ihr einziger Ausweg.

Die junge Frau trat mit ausgestrecktem Zauberstab hinaus in die Dunkelheit. Sie hatte keinen Blick für den atemberaubenden Ausblick über die Stadt. Ein Lichteermeer erstreckte sie zu ihren Füßen und in der Ferne konnte man sogar Big Ben erkennen. Auch die vielen Pflanzen, die in riesigen Kübeln über das ganze Dach verteilt standen und ihm beinah das Aussehen eines botanischen Gartens gaben, nahm sie nicht wahr, als sie ihren Zauberstab erhob und mit einem leisen „Plopp“ disapparierte.

Tbc...

Just like a pill

Fatale Desire

XIII. Just like a pill

Run just as fast as I can
To the middle of nowhere
To the middle of my frustrated fears
And I swear, you're just like a pill
Instead of makin' me better
You keep makin' me ill

(Pink, Just like a pill)

Wütend warf Hermine ihre Tasche in die Ecke ihrer Wohnung. Mit dem Zauberstab, den sie noch in der Hand hielt, versiegelt sie als erstes den Kamin für das Flohnetzwerk. Sollte er nur versuchen, sie zu finden. Sie würde sich nicht finden lassen. Dieser Mistkerl! Dieser Lügner! Wie hatte sie nur so dumm sein können? Erregt lief sie im Wohnzimmer auf und ab und murmelte dabei leise vor sich hin.

„Was willst du eigentlich, Hermine?“ fragte diese penetrante, kleine Stimme in ihrem Hinterkopf. „Wieso regst du dich so auf?“

„Weil er mich belogen hat“, grollte sie bitter.

„Seit wann ist er dir überhaupt Rechenschaft schuldig? Wer bist du denn schon? Seine Frau? Nein. Seine Geliebte? Auch nicht. Also was bringt dich zu der Annahme, du verdienst die Wahrheit?“

„Mein Stolz“, rechtfertigte sie sich. „Mein Gewissen.“

„Gewissen?“ spottete die Lavender-Stimme in ihrem Kopf. „Er sollte dein One-Night-Stand sein! Erzähl du mir nichts von Gewissen.“

Wie vor den Kopf geschlagen durch diese Erkenntnis, blieb sie stehen und ließ sich schließlich unsicher auf die Couch sinken. Plötzlich merkte sie wieder das dumpfe Pochen in ihrem Knöchel. Verdammt, das hatte ihr gerade noch gefehlt! Aber dieses Problem musste warten. Aufmerksam horchte sie in sich hinein und war mehr als überrascht über das, was sie in sich fand. Ja, es stimmte. Sie wusste selbst nicht, warum es so war, aber es berührte sie mehr als es sollte, dass Lucius nicht ehrlich zu ihr gewesen war.

Warum zum Teufel kümmerte es sie, wenn er immer noch mit Schwarzer Magie herum hantierte? Warum verschwendete sie überhaupt noch einen Gedanken an ihn? Sie hatte doch standhaft bleiben, sich nicht von ihm einwickeln lassen wollen. Schließlich hatte sie doch seine Karte entsorgt, sich geschworen, nicht zu tun, weshalb sie ihn aufgesucht hatte. Alles worum es ihr gegangen war, war doch sein Angebot gewesen, bis zur Heilung ihres Knöchels bei ihm zu bleiben. Oder?

Ach verflucht! Sie musste wirklich auf andere Gedanken kommen oder sie würde noch verrückt werden! Es war mittlerweile schon abends und langsam hatte Hermine Hunger. Das Frühstück hatte sie verschlafen, am Mittag bei Ginny hatte sie nur lustlos auf ihrem Essen herum gekaut und die Kekse, die sie von Lucius Elfe bekommen hatte, lagen immer noch auf dem Teller im Studierzimmer, ohne dass Hermine sie angerührt hätte. Seufzend erhob sie sich von der Couch und ging in die Küche. Der Kühlschrank sah ziemlich armselig aus.

Eigentlich hatte sie nach ihrer Verabredung mit Ginny noch einkaufen gehen wollen.

Klar konnte Hermine einfach ein Möbelstück in etwas Essbares verwandeln. Diese Aufgabe war auch bei ihren UTZ vorgekommen und Hermine hatte für die Verwandlung einer Sitzgruppe in ein Irish Stew ein „Ohnegleichen“ bekommen, aber wenn sie ehrlich war, schmeckte man meist doch den Gegenstand heraus, aus dem das Essen transformiert worden war. Und sie hatte keine Lust auf ein Chili, das nach Schirmständer schmeckte.

Vielleicht sollte sie sich etwas vom magischen Bringdienst kommen lassen. Allerdings hatten von Eulen gelieferte Pizzas auch ihre Tücken. Sie waren meist nur noch lauwarm und neulich klebten auf Hermines vegetarischer Pizza sogar Federn... Also lieber Muggel-Bringdienst?

„Aber doch nicht auf einem Samstag Abend!“ erinnerte sie sich. Ohne Magie konnte es da schon gut und gerne zwei Stunden dauern, bis die Pizza kam. Und die war dann meistens ebenfalls kalt und pappig.

Ob sie es riskieren konnte, noch mal bei Ginny einzufallen? Ihre Freundin hatte ihr ja gestanden, wie einsam sie war und wie sehr sie sich über Hermines Gesellschaft freute. Außerdem war Ginny wirklich eine Meisterköchin. Das Talent hatte sie eindeutig von ihrer Mutter geerbt. Vielleicht hatte sie ja noch etwas von der leckeren Maracuja Creme übrig, die Hermine mittags verschmählt hatte... Da war es den Wermutstropfen beinahe wert, sich weitere Anekdoten aus dem Liebesleben des Hauses Potter-Weasley anzuhören.

Entschlossen entsiegelte Hermine den Kamin und schickte einen Ruf via Flohpulver. Nachdem sie das Pulver in die Flammen geworfen hatte, steckte sie ihren Kopf hinein und kurze Zeit später erschien das Wohnzimmer ihrer Freundin. Hermine liebte die Atmosphäre in Harrys und Ginnys Wohnung. Es hatte so etwas Gemütliches, Zeitloses. Möbel verschiedenster Epochen und Kulturen standen zusammengewürfelt im Zimmer ohne dass es eigenartig wirkte. Wie viele glückliche Abende hatten sie hier schon als Paare verbracht? Doch heute war der Raum leer. Kein Mensch war weit und breit zu sehen.

„Ginny?“ rief Hermine. Keine Antwort; nichts regte sich. Sie versuchte es noch ein zweites und drittes Mal, bevor sie es schließlich aufgab. Offensichtlich war ihre Freundin doch noch zu ihrer Mutter appariert, um ihre Langeweile zu bekämpfen.

Hermine zog den Kopf aus dem Kamin und setzte sich zurück auf ihre Fersen. Nachdenklich kaute sie auf ihrer Unterlippe. Sie wollte nicht allein sein. Gerade jetzt nicht. Sie wollte nicht, dass die Grübeleien von vorn anfangen. Aber sie würde nirgendwo hin gehen, wo auch nur der Hauch einer Chance bestand, dass sie wieder auf Lucius treffen würde. Also fielen so ziemlich alle öffentlichen Plätze des magischen Londons flach. Aber auf ein Muggel-Pub konnte sie heute auch nicht. Erst neulich, als sie mit einer Arbeitskollegin noch was Trinken gewesen war, hatte sie sich in letzter Minute beherrschen können, bevor sie einem aufdringlichen Proleten einen Fluch auf den Hals hetzte.

Blieben eigentlich nur ihre Freundinnen. Ginny war scheinbar nicht da. Hannah stand unmittelbar vor der Entbindung und wurde von ihrem Mann kaum mehr aus den Augen gelassen. Nein, da wäre Hermine eindeutig fehl am Platz. Susan hatte ihr Freitag eine Eule geschickt, dass sie für eine Woche auf Geschäftsreise war und sie gebeten öfter mal nachzusehen, ob irgendwelche Eulen vor den Fenstern ihrer Wohnung saßen. Also blieb nur noch...

Lavender.

Oh nein, nicht Lavender!

Es war Hermine ohnehin schleierhaft, warum sie diese Pseudo-Freundschaft aufrecht erhielt, aber nach Hogwarts hatte es sich einfach so ergeben, dass sie in der Clique mit Ginny und Co gestrandet war. Niemand war oberflächlicher, zynischer und ich-bezogener als Lavender. Aber andererseits war ihre Sichtweise auf die Dinge so erfrischend anders, dass Hermine sich manchmal wünschte, etwas von Lavenders Unbekümmertheit

würde auf sie abfärben.

Okay, dann also Lavender...

Erneut warf Hermine eine Hand voll Flohpulver in die Kamin und nannte Lavenders Adresse, bevor sie ihren Kopf in die Flammen hielt. Es dauerte einen Augenblick, bevor die Verbindung hergestellt war, dann erschien das Wohnzimmer der Freundin vor ihren Augen. Lavender hatte wirklich einen ausgesprochen teuren Geschmack, aber bei dem Geld, was ihr Verlobter verdiente, konnte sie ihn sich scheinbar auch leisten. Weiße Ledersofas standen um einen gläsernen Couchtisch und an den Wänden hingen Bilder großer Meister, die Lavender vermutlich nicht wegen der Schönheit, sondern nur wegen des Prestige gekauft hatte. Hermine sah sich kurz in dem Raum um, damit sie gegebenenfalls nach Lavender rufen konnte, doch der Name der Frau blieb ihr im Hals stecken, als sie die Szene vor sich sah.

Lavender saß auf dem Sofa, mit dem Rücken zum Kamin, aber sie war nicht allein. Unter ihrem Körper, der - soweit Hermine sehen konnte - mit nichts mehr bekleidet war, außer einem Paar halterloser Strümpfe, saß ein Mann. Von ihm konnte sie im Moment nur die Beine sehen, die in einer blauen Jeans steckten. Der Rest wurde von dem Körper der Frau verdeckt. Vor den beiden auf dem Tisch stand eine angebrochene Champagner-Flasche mit zwei halb vollen Gläsern.

Lavender bewegte ihren Unterkörper in ziemlich eindeutigen Bewegungen auf und nieder und gab dabei ein heiseres Keuchen von sich, was von dem Mann mit einem leisen Grunzen beantwortet wurde. Hermine war die ganze Situation äußert unangenehm. Scheinbar hatte ihre Freundin mal wieder einen ihrer Wizard-Callboys in der Mangel und vergessen, den Kamin zu versiegeln, bevor sie über ihn herfiel. Am liebsten hätte die junge Frau einfach den Kopf aus dem Feuer gezogen und den Beiden ihre Privatsphäre gelassen, aber sie war so gefesselt von dem, was sie sah, dass sie einfach nicht anders konnte, als weiter zu zusehen.

Lavenders lange Haare fielen in weichen Wellen über ihren schlanken, sonnengebräunten Rücken. Ein wohl geformter Po endete in scheinbar endlos langen Beinen. Neidlos musste sich Hermine eingestehen, dass die Freundin wirklich eine tolle Figur hatte. Zwar konnte sie die Brüste der anderen nicht sehen, aber schon zu Hogwarts Zeiten hatte Lavender immer mit ihrer Körbchengröße geprahlt.

Die junge Frau beugte sich leicht nach vorn und flüsterte dem Mann etwas zu, bevor sich ihre Bewegungen beschleunigte. Zwei große Hände fassten um die junge Frau herum und fixierte ihre Hüfte, kontrollierten damit den Rhythmus ihrer Bewegungen. Lavender warf den Kopf in den Nacken und stöhnte laut. Ihre Hände hatte sie auf die Schultern des Mannes gelegt.

Ein ersticktes, unterdrücktes Stöhnen signalisierte, dass der Mann offenbar zum Orgasmus gekommen war. Seine Hände verließen den Körper der Frau vor ihm, die sich immer noch an ihm rieb, um dann – ziemlich lautstark, wie Hermine fand – ebenfalls zum Höhepunkt zu kommen. Sie saß einen Moment völlig still da, dann ließ sie ihren Oberkörper nach vorn sinken und ihre Haare fielen wie ein Fächer mit ihr. Der Mann schob ihre lange Mähne beiseite. Scheinbar kitzelte sie ihn im Gesicht und das war der erste Augenblick, in dem Hermine einen Blick auf Lavenders Lover werfen konnte.

Ihre Augen weiteten sich vor Entsetzen, als sie den Mann erkannte, der unter Lavender vergraben saß. Oh, mein Gott... Das Blut rauschte in ihren Ohren, während die Bilder sich vor ihren Augen zu drehen begannen. Die Brust schien ihr auf einmal zu eng zum Atmen und sie glaubte ersticken zu müssen. Sie röchelte und taumelte rückwärts, ihr Kopf flog regelrecht aus den Flammen, doch das Geräusch, das sie von sich gab reichte aus, um die Menschen auf der Couch auf sich aufmerksam zu machen.

Erschrocken fuhren die Beiden herum und das letzte, was Hermine sah, bevor die Verbindung abbrach waren Lavenders erschrockenes Gesicht und Rons fassungslos aufgerissene Augen.

Tbc...

Going Under

Fatale Desire

IX. Going under

I'm going under (going under)
Drowning in you (drowning in you)
I'm falling forever (falling forever)
I've got to break through
I'm going under

(Evanescence, Going under)

Mühsam kam Hermine auf die Beine, den Zauberstab hielt sie immer noch fest umklammert. Ihr Magen rumorte, das wenige an Nahrung, was sie noch im Bauch hatte, wollte unbedingt hinaus. Mehr stolpernd als laufend erreichte sie das Badezimmer. Die ungebetenen Tränen in ihren Augen machten sie beinahe blind. Es gelang ihr gerade noch, die Tür magisch zu verriegeln, bevor sie sich vor die Toilette kniete und sich schwallartig erbrach.

Jetzt konnte sie die Tränen nicht mehr länger zurück halten. Sie rannen aus ihren Augen und vermischten sich mit dem Speichel und dem Inhalt ihres Magens, der sich immer wieder zusammen zog, obwohl längst nichts mehr vorhanden war, was sie noch hätte hoch würgen können. Wenn sie die Bilder doch auch so einfach loswerden könnte, wie ihr Essen...

„Hermine! Bist du da drin? Hermine!“

Sie hörte, wie Ron an der Klinke rüttelte und mit der Hand gegen die Tür hämmerte, während sie auf die widerliche Masse in der Porzellanschüssel starrte. Das Würgen, das ihr immer noch den Hals zuschnürte, nahm ihr die Möglichkeit zu antworten, aber sie fühlte ohnehin kein Verlangen mit ihm zu sprechen.

„Hermine, jetzt mach bitte die Tür auf! Bitte! Lass uns darüber reden!“

Erschöpft betätigte sie die Spülung, dann lehnte sie den Kopf gegen die hellen Wandfliesen und schloss die Augen. Mit zitterigen Händen wischte sie sich über den Mund. Sie wollte nicht mit ihm reden. Wenn es nach ihr ging, würde sie nie wieder auch nur ein Wort mit ihm sprechen.

„Ich schwöre dir, ich sprengte diese Tür auf, wenn du nicht mit mir sprichst. Bitte, Hermine. Lass es mich doch erklären.“

„Es gibt nichts zu erklären, Ron.“ Ihre Stimme klang gepresst, der unterdrückte Zorn ließ sie dunkler erscheinen, als sie normaler Weise war.

„Es ist nicht so wie du denkst, wirklich.“

„Nicht so wie ich denke?!“ Jetzt wurde sie laut. „Was zum Teufel denke ich denn, Ron?“

Sie hörte ein Geräusch, das so klang, als würde er an der geschlossenen Tür abwärts rutschen. Scheinbar hatte er sich damit abgefunden, dass sie ihn nicht herein lassen würde und richtete sich darauf ein, die Sache auszusitzen. „Ich bin früher nach Hause gekommen. George hat sich am Haggis den Magen verdorben und Harry und ich wollten ihn nicht allein zurück apparieren lassen. Du warst nicht da und auch bei Ginny war niemand zu Hause, also bin ich zu Lavender appariert.“

Allein der Name ließ Hermine erneut explodieren. „Und du hattest nichts besseres zu tun, als dich von ihr durch die Couch vögeln zu lassen!“

„Ich wollte es nicht tun, wirklich nicht. Wir haben geredet, über unsere Beziehung und den... den Sex und ich habe wohl etwas zu viel getrunken und dann meinte sie, sie könnte mir helfen, damit es besser klappt zwischen uns und dann... dann....“

„Ja, das `dann` habe ich gesehen“, erwiderte sie bitter. „Mit mir kannst du nicht einmal schlafen, wenn die Lichter an sind und mit ihr fickst du bei voller Festbeleuchtung.“

„Es tut mir so Leid, Mine“, flüsterte er leise. „Ich war nicht ich selbst. Es war beinah wie ein Liebeszauber.“

Hermine gab ein ungläubiges Schnauben von sich. „Ach komm schon, Ron, gib es zu. Schon in Hogwarts-Zeiten konntest du nicht die Finger von ihr lassen. Da hat es dich nicht mal gestört, dass die halbe Schule euch beim Knutschen zugesehen hat.“

„Ich schwöre dir, es ist nichts zwischen Lavender und mir. Das ist lange, lange vorbei und wird auch nie wieder vorkommen. Sie ist arrogant und zynisch und ein Biest und... und... und...“ Offensichtlich gingen Ron die Adjektive aus, um Lavender zu beschreiben.

„Was dich aber nicht davon abgehalten hat, mit ihr zu schlafen.“

„Es war ein Fehler. Ein verfluchter Alkohol-Fick. Bitte, Hermine, ich würde alles dafür tun, um es ungeschehen zu machen, aber ich kann es nicht. Verzeih mir, bitte. Ich liebe dich.“

Sie fühlte, wie ihr die Tränen die Wangen herunter liefen. Ihr Herz hämmerte schmerzhaft in ihrer Brust. Nie hatte sie an seiner Liebe gezweifelt, immer geglaubt, dass sie alles zusammen durchstehen würden. Aber jetzt...

Es wäre so einfach so zu tun, als ob sie das alles nie gesehen hätte. Sie müsste nur die Tür entsiegeln, Ron in die Arme nehmen und alles wäre vergessen. Aber sie konnte es nicht; sie konnte ihm nicht verzeihen. Es tat einfach zu weh. Vielleicht würde sie es niemals können. Er hatte sie betrogen. Sie selbst war in Versuchung gekommen, aber sie hatte ihr widerstanden. Seinetwegen. Mag sein, dass er es nicht gewollt hatte, doch es war passiert und das ließ sich nicht schön reden.

„Ich möchte, dass du gehst“, sagte sie leise.

„Hermine, bitte“, bettelte er und seine Hände streichelten über die geschlossene Tür.

„Geh, Ron, bitte. Ich will dich jetzt nicht sehen. Nimm deine Sachen und verschwinde.“

„Aber.. aber wo soll ich denn hin?“ fragte er sie hilflos.

„Es ist mir egal, Ron. Irgendwo wirst du schon unterkommen.“

Sie hörte, wie er langsam aufstand. „Es tut mir so Leid, Mine.“

„Mir auch, Ron“, dachte sie, aber sie sagte es nicht. Eine ganze Weile saß sie noch auf den kalten Fliesen und lauschte darauf, wie sich seine Schritte entfernten. Erst nachdem es mehrere Minuten still gewesen war, traute sie sich das Badezimmer wieder zu verlassen.

Ziellos wanderte sie durch die Wohnung, nahm mal den einen und mal den anderen Gegenstand in die

Hand, so als sähe sie die Zimmer heute zum ersten Mal. Sie hatte diese Wohnung immer als ihr Refugium gesehen. Einen Ort, an dem sie sich vor der Welt verstecken konnte. Doch im Moment kam sie ihr eher wie ein Gefängnis vor.

XXXXXX

„Hermine, bitte, du musst etwas essen.“ Fürsorglich reichte ihr Ginny den Teller mit den Sandwiches, die sie in der Küche zubereitet hatte.

Die braunhaarige Frau warf nur einen Blick auf die appetitlich mit Salat angerichteten Weißbrotscheiben und schüttelte dann den Kopf. „Danke Ginny, aber ich habe wirklich keinen Hunger.“ Kraftlos ließ sie sich im Bett zurück sinken und schloss die Augen.

Mitleidig tätschelte ihr die Rothaarige die Schulter. „Kein Mann ist es wert, sich seinetwegen zu Grunde zu richten und mein Bruder schon überhaupt nicht.“

Hermine öffnete erneut die rotgeweinten Augen und warf ihr ein dankbares Lächeln zu. „Es ist so lieb von dir, dass du heute bei mir bleibst.“

„Das ist doch selbstverständlich“, beeilte sich die Freundin zu versichern. „Ich wünschte nur, ich könnte mehr tun. Ich schwöre dir, Hermine, Bruder hin oder her, aber als Ron bei uns aufgetaucht ist und Harry seinen Fehltritt gebeichtet hat, war ich kurz davor, ihm einen Furunculus-Fluch auf den Leib zu hetzen.“

Ein schwaches Lächeln erschien auf Hermines Gesicht. „Lass mal gut sein, Ginny, das macht es nicht besser. Ich bin selbst schon im Kopf sämtliche Flüche durch gegangen, die ich Ron an den Hals hexen könnte, aber nichts davon würde ungeschehen machen, was er getan hat.“

„Er ist so ein Idiot!“ ereiferte sich Ginny. „Und von Lavender wollen wir gar nicht erst sprechen! Der Heuler, den ich ihr geschickt habe, wird vermutlich noch drei Blocks weiter zu hören gewesen sein. Und wenn ich sie das nächste Mal persönlich treffe, wird sie sich wünschen, nie geboren worden zu sein.“

Es tat gut, Ginny so reden zu hören. Schon allein das Wissen, das jemand mit ihr litt, machte es für Hermine leichter, den Schmerz zu ertragen. Ginny war keine Stunde, nachdem Ron zu ihr und Harry appariert war, aufgetaucht und hatte Hermine weinend auf dem Fußboden gefunden. In ihrer resoluten Art hatte sie Hermine erst einmal ins Bett gesteckt und ihr heißen Tee und Suppe gekocht, dann hatte sie verkündet, nicht eher nach Hause zu gehen, bevor es Hermine besser ging. Natürlich hatte Hermine abgewunken und erklärt, dass sie lieber allein sein wollte, aber Ginny hat ein `nein` nicht gelten gelassen und vermutlich hatte sie Recht damit.

Hermine würde sich wahrscheinlich nur in ihrem Bett verkriechen und hoffen, dass ein Meteor auf ihr Haus fiel, damit ihr Leiden ein Ende hatte. Seufzend drückte sie Ginnys Hand. „Ich bin so froh, dass es dich gibt. Was würde ich wohl ohne dich machen?“

Grinsend zuckte Ginny die Schultern. „Dann müßtest du Lavender wohl selbst zum Mond schießen, aber ich denke, damit hättest du wohl auch keine Probleme, oder?“

Die Braunhaarige ruckte unbestimmt mit dem Kopf. Sie hatte immer eine unterschwellige Abneigung gegenüber Lavender Brown gehabt und dieses Erlebnis hatte aus der Abneigung eine glühende Wut gemacht. Ron mochte vielleicht betrunken gewesen sein, doch Hermine war sich sicher, dass Lavender sehr genau gewusst hatte, was sie tat. Lavender bedeuteten ihre Freunde und deren Gefühle nichts. Der einzige Mensch, der ihr wirklich wichtig war, war sie selbst. Wenn Hermine es irgendwie bewerkstelligen konnte, würde sie Lavender nie wieder begegnen, denn wenn sie sich doch zufällig noch einmal über den Weg laufen sollten, konnte sie nicht garantieren, dass sie ihr nicht einen Unverzeihlichen Fluch auf den Leib jagte.

„Du solltest ein wenig schlafen, Mine“, riet ihr die Rothaarige und zog die Decke etwas höher über die Brust der Freundin. „Danach wird es dir besser gehen.“

Müde rieb sich Hermine über die schmerzenden Augen. Tatsächlich war sie zum Umfallen erschöpft, aber sie traute sich nicht, dem Schlaf nachzugeben. „Ich habe Angst“, gestand sie leise. „Ich will nicht davon träumen.“

„Hast du keinen Traumlos-Trank in deinem Medizinschrank?“ fragte Ginny. „Ich könnte sonst schnell in die Winkel-Gasse apparieren und dir welchen besorgen.“

„Es könnte sein, dass noch welcher im Küchenschrank ist. Oben, im Fach neben den Gewürzen.“

Die Freundin nickte verstehend und erhob sich. „Ich gehe schnell nachsehen.“

Als Ginny das Zimmer verließ, fiel Hermines Blick auf die Zeitung auf ihrem Nachttisch. Es war die Ausgabe der Hexenwoche, in der es um die Umhangfarben des Frühlings ging. Eine blonde Hexe drehte sich in einem fliederfarbenen Modell lächelnd hin und her.

„Veilchenlila lasse ich mir ja noch gefallen, aber kürbisorange? Ich will doch nicht aussehen wie eine Banshee!“ hallte Lavenders Stimme in ihrem Kopf.

Wütend nahm Hermine die Zeitung an sich und riss sie in der Mitte durch. Sie wollte nichts mehr in ihrer Wohnung haben, was sie auch nur entfernt an Lavender Brown erinnerte. Die blonde Hexe warf ihr einen wütenden Blick zu, als sie ihren zerstörten Umhang sah, dann verschwand sie von der Titelseite. Schnaubend warf Hermine die Zeitung quer durch den Raum in die hinterste Ecke des Schlafzimmers.

„Hier, Mine“, kam Ginnys Stimme von der Tür. Sie hielt eine kleine, braune Flasche in der Hand. „Nimm das und dann schlaf dich aus. Ich werde mir ein Lager auf der Couch herrichten, falls du mich brauchst.“

„Du bist ein Schatz, Ginny“, sagte Hermine dankbar und nahm die Flasche in Empfang. Rasch entkorkte sie sie und stürzte die farblose Flüssigkeit hinunter.

„Schlaf gut, Hermine.“ Die Rothaarige löschte noch das Licht, dann ging sie zurück zur Tür.

„Du auch, Ginny.“ Bleierne Müdigkeit breitete sich in Hermines Körper aus und sie ließ sich dankbar darin fallen. Schwarze Schatten senkten sich vor ihre Augen und sie war froh dafür, dass sie endlich die Erinnerungen überlagerten, als sie in einen tiefen Schlummer fiel.

Tbc...

Bleeding Love

Fatale Desire

X. Bleeding love

Closed off from love, I didn't need the pain
Once or twice was enough and it was all in vein
Time starts to pass before you know it's you're frozen

(Leona Lewis, Bleeding love)

Hermine fühlte sich leer, so leer.

Eine ganze Woche hatte sie im Bett gelegen und die Wand angestarrt, nur unterbrochen von Ginny's Versuchen, ihr etwas zu Essen anzudrehen und den Eulen, die hartnäckig ihr Fenster belagerten.

Die einen kamen von ihrer Abteilung im Ministerium, in der sie sich mit einem kurzen Brief krank gemeldet hatte. Worauf MacMahon ihr per Heuler mitgeteilt hatte, wenn sie nicht gerade die Grieselkrätze hätte, solle sie gefälligst ihren Hintern zur Arbeit bewegen, doch Hermine hatte sein Geschrei kalt gelassen. Dann würde sie halt nicht seine Nachfolgerin werden, wenn er sich nächstes Jahr zur Ruhe setzte. Oder im schlimmsten Fall würde entlassen werden. Na und? Es hätte ihr nicht egal sein können. Ihr Leben war ohnehin vorbei und es gab nichts, was das ändern konnte.

Und damit wären wir dann auch bei dem zweiten Eulenabsender: Jeden Tag seit Hermine Ron aus der Wohnung geschmissen hatte, schickte er eine Eule mit ellenlangen Entschuldigungsbriefen, doch Hermine machte sie gar nicht erst auf. Sie wollte keine Worte der Reue hören. Es gab nichts, was entschuldigen könnte, was er getan hatte.

Von Lavender hörte sie kein Wort und das war auch besser so. Selbst Ginny war mittlerweile so klug, ihren Namen nicht mehr zu erwähnen. Sie hatte es akzeptiert, dass Hermine Zeit brauchte, um das alles zu verarbeiten, aber nach einer Woche konnte sie das Elend nicht mehr mit ansehen. Entschlossen ging sie am Morgen ins Schlafzimmer, zog die Vorhänge zurück und öffnete das Fenster. Kühle Frühlingsluft strömte herein und Hermine blinzelte verschlafen gegen das helle Licht.

Nach der dritten Nacht hatte Ginny ihr keinen Traumlos-Trank mehr gegeben, da Schlafdrogen wie diese extrem schnell abhängig machen konnten, daher hatte sich Hermine mit den Bildern, die ihr Unterbewusstsein ihr schickte, arrangieren müssen. Meist wechselten sich die Träume ab. In der ersten Phase der Nacht erwürgte sie Ron und in der zweiten Phase hatte sie leidenschaftlichen Sex mit Lucius. Aber manchmal war es auch umgekehrt, wobei sich Hermine streckenweise nicht im Klaren war, was ihr lieber war. Zwar hatte sie von Lucius seit jenem Abend nichts mehr gehört, aber sie war immer noch wütend darüber, dass er sie hinters Licht geführt hatte. Bis auf weiteres hatte sie von Männern die Nase voll. Schmerzen waren alles, was man von ihnen erwarten konnte.

Obwohl ihr Unterbewusstsein da offensichtlich anderer Meinung war...

„Raus aus den Federn“, sagte ihre Freundin bestimmt und zog Hermine das weiche Federbett weg. „Du hast lange genug im Bett gelegen.“

„Ich will aber nicht aufstehen“, protestierte die Braunhaarige und krallte sich an der Bettdecke fest.

„Es ist zu deinem eigenen Besten“, erwiderte Ginny und wehrte Hermine's Versuche ab, sich wieder zuzudecken. „Es wird dir nie besser gehen, wenn du dich weiter wie ein verwundetes Tier versteckst. Du gehst jetzt erst einmal duschen und frühstücken und dann gehen wir an die frische Luft.“

Hermine merkte, wie sich bei den Worten ihre Brust zusammen zog. „Bitte Ginny, lass mich einfach, ja? Ich bin noch nicht soweit.“

„Wann dann? In einer weiteren Woche? In einem Monat? In einem Jahr? Hermine, es tut dir nicht gut, nur hier zu liegen und dich selbst zu bemitleiden. Tu endlich etwas. Geh raus und kauf dir mal was Schönes zum Anziehen. Oder fahr ein paar Tage an die See. Zeig Ron, dass du auch ohne ihn prima klar kommst.“

„Ich will nicht weg von hier und einkaufen will ich auch nicht“, grummelte die andere Frau. „Ich will nur noch sterben.“

„Hier wird nicht gestorben.“ Resolut packte die Rothaarige die Arme ihrer Freundin und zog sie in die sitzende Position. „Du gehst jetzt unter die Dusche und wenn ich dich dorthin tragen muss.“

Unwillig seufzte Hermine auf, ließ sich aber doch auf die Füße ziehen. Wie eine alte Frau schlurfte sie in das angrenzende Bad und schloss die Tür hinter sich. Sie erschrak beinah, als ihr Blick den Spiegel streifte, denn ihr sah eine völlig Fremde entgegen. Ihr Haar war so buschig, wie schon lange nicht mehr. Das Gesicht war blass und eingefallen. Dunkle Schatten hatten sich unter ihre Augen eingegraben.

„Du siehst Scheiße aus“, teilte sie ihrem Spiegelbild mit, dann zog sie schnell ihr Nachthemd über den Kopf und schlüpfte in die Dusche. Es war so ein herrliches Gefühl, das warme Wasser über ihre Haut fließen zu fühlen. Mit geschlossenen Augen stand Hermine einen Augenblick da und genoss einfach das Gefühl. Es war, als würde die klare Flüssigkeit alles von ihr abwaschen: Den Schmerz, die Angst, die Trauer. So als würde unter den ganzen Sorgen ein neuer Mensch zum Vorschein kommen. Auf einmal erschien ihr das Leben nicht mehr ganz so aussichtslos und trist.

Ginny hatte Recht. Sie würde hinaus gehen. Sie würde sich neu einkleiden. Sie würde das Dilemma mit den beiden Männern in Ordnung bringen, damit sie endlich wieder ihr Leben weiter leben konnte. Ja, sie würde zu Ende bringen, was sie angefangen hatte um danach eine ganz andere Hermine werden. Die würden sich noch wundern. Mit diesem Vorsatz wusch sich Hermine fertig und stellte dann das Wasser ab. Nachdem sie sich abgetrocknet hatte, wickelte sie ein Handtuch um ihre Hüfte, bevor sie ins Schlafzimmer ging, um sich neue Klamotten aus dem Schrank zu holen. Mit Absicht wählte sie ihr fröhlichstes Outfit: Eine blass-rosafarbene Bluse und einen apfelgrünen Rock, die sie vor zwei Jahren einmal in einem Shopping-Anfall gekauft, aber danach nie angezogen hatte.

Als sie – nach dem Schminken und Frisieren - die Küche betrat, sah sie, dass sie sich richtig entschieden hatte. Ginny fielen bei ihrem Anblick beinah die Augen aus dem Kopf. „Hermine! Wow, du siehst toll aus“, lobte sie die Rothaarige und zupfte den Kragen der Bluse zurecht. „Komm setzt dich. Ich habe uns Pfannkuchen gemacht.“

Dankbar lächelnd setzte sich Hermine auf einen der Küchenstühle. Zwar hatte sich ihr Appetit immer noch nicht wieder eingefunden, aber Ginny zu liebe nahm sie trotzdem einen der mit einem Warmhaltezauber versehenen Pfannkuchen und legte ihn sich auf den Teller, bevor sie ihn mit Sirup bestrich.

„Was meinst du, wo wollen wir heute hingehen?“ fragte ihre Freundin enthusiastisch, während Hermine sich das erste Stück in den Mund steckte. „Ist dir eher nach Muggel-Kaufhaus oder wollen wir in die Winkelgasse gehen?“

Hermine ließ sich mit der Antwort Zeit. Das Pfannkuchenstück schien sich in ihrem Mund vervielfacht zu haben und sie brauchte ihre ganze Konzentration, um es vorsichtig zu kauen und zu schlucken, ohne dabei den Würgereiz zu aktivieren. Wenn es nach ihr ging, hätte sie am liebsten ein Kaufhaus in New York oder Mexiko bevorzugt, damit auch nicht der Hauch einer Chance bestand, dass sie jemanden treffen könnte, den sie kannte. Aber sie kämpfte ihre Panik nieder und riss sich zusammen.

„Denk an deine guten Vorsätze“, ermahnte sie sich, bevor sie antwortete: „Winkelgasse hört sich gut an.“

„Klasse.“ Ginny lächelte ihr aufmunternd zu, als Hermine das nächste Stück Pfannkuchen auf die Gabel spießte. „Du wirst sehen, das wird bestimmt lustig.“

Ein wenig unsicher erwiderte die Braunhaarige das Lächeln der Freundin, dann schob sie sich die Gabel in den Mund. „Es ist nur Shopping“, beruhigte sie sich im Stillen. „Was soll da schon passieren?“

XXXXXX

Die Winkelgasse war wie immer recht belebt. An diesem herrlichen Frühlingstag nutzten viele Hexen und Zauberer das schöne Wetter, um einfach durch die Straßen zu flannieren und durch die Geschäfte zu bummeln.

Die beiden Frauen hatten einander untergehakt, während sie die Auslagen der Schaufenster begutachteten. Einer alten Gewohnheit folgend, hatten Hermine's erste Schritte zu Flourish & Blotts geführt, doch Ginny hatte es in letzter Minute verhindert, dass sie den Buchladen betraten. Sie kannte Hermine gut genug um zu wissen, dass - wenn diese erst einmal in die Bücherberge eintauchte, die durch das ganze Geschäft verstreut standen - sie so schnell nicht wieder gehen würden.

Statt dessen waren sie bei Madame Malkins gewesen und hatten sich nun doch einen Umhang in Violett, der Farbe der Saison gekauft. Danach diskutierten sie darüber, ob die Drachenleder-Handschuhe bei Fabini's Finest Ascensoires wirklich die zweihundert Galleonen wert waren, die das Geschäft dafür haben wollte. Später liebäugelte Ginny im Schaufenster eines Juweliers mit einer Kette, deren verzauberter Rubin-Anhänger im Rhythmus ihres Herzens blinkte und Hermine begutachtete die magischen Taschenuhren, da ihr Vater in einem Monat Geburtstag hatte.

Als sie sich im Eiskaffee jeder eine kleine Waffel kauften, trafen sie auf Susan, die sich bei Hermine bitter darüber beklagte, dass bei ihrer Ankunft von der Geschäftsreise ein Fenster kaputt gewesen war und ein gutes Dutzend Eulen um ihren Kronleuchter kreisten. Die ganze Einrichtung war voller Federn und Eulenkot gewesen. Außerdem hatten es die Eulen irgendwie geschafft, eine Dose Kesselkuchen herunter zu werfen und sich an dem Inhalt vollzufuttern. Um es kurz zu machen: Es war das reinste Chaos und Susan brauchte beinahe einen ganzen Tag, um die schlimmsten Schäden weg zu zaubern.

Schuldgefühle nagten an Hermine. Eigentlich hatte sie sich verpflichtet, in Susans Abwesenheit auf die Wohnung zu achten, aber dann war die Sache mit Ron passiert und ihre ganze Welt war zusammen gebrochen. Merlin sei Dank war Susan sehr verständnisvoll, nachdem Ginny ihr eine kurze Zusammenfassung der Ereignisse gegeben hatte und wettelte nun gemeinsam mit der Rothaarigen gegen Lavender „die falsche Schlage“. Doch nach ein paar Minuten gab Ginny der Freundin einen Wink, dass es mit dem Thema genug war und Susan erzählte ihnen ungefragt von ihrer Reise nach Edinburgh, was für die nächste halbe Stunde genug Gesprächsstoff her gab.

Gedankenverloren sah sich Hermine die Auslagen der einzelnen Geschäfte an. Sie brauchte weder einen Besen, noch einen neuen Zauberstab und seit Krumbein vor zwei Jahren der Katzensuche zum Opfer gefallen war, wollte sie - außer der unvermeidlichen Posteule - auch kein neues Haustier mehr haben. Sie war schon kurz davor, Ginny zu sagen, dass sie jetzt nach Hause apparieren wollte, als ihr Blick ein neues Geschäft streifte, in dem sie noch nie zuvor gewesen war. Die Scheiben von Cinderellas Deepest Secret, dem Dessous-Laden von dem Hermine schon gehört hatte, waren getönt, so dass man nicht hinein sehen konnte. Doch zwei täuschend echte, magische Schaufensterpuppen drehten sich auf dem Bürgersteig, mit nur einem Hauch von nichts an ihrem detailgetreuen Körper.

Eine Idee traf Hermine's Gehirn völlig unvorbereitet. Verwirrt blinzelnd blieb sie stehen, nicht fähig den Blick von den Puppen zu nehmen. Nein, das würde sie nicht tun. Oder doch? Es war verrückt. Es war riskant. Es war so gar nicht die Hermine, die sie immer gewesen war. Doch in diesem Moment wusste sie deutlich,

dass sie es tun wollte, ganz egal wie die Konsequenzen aussahen. Schließlich hatte sie doch zu Ende bringen wollen, was sie angefangen hatte. Entweder es klappte oder sie würde sich bis auf die Knochen blamieren.

Tbc...

I want you to want me

Fatale Desire

XI. I want you to want me

I want you to want me
I need you to need me
I'd love you to love me
And I'm begging you to beg me

(10 Things I hate about you, I want you to want me)

Susan loszuwerden war kein besonders schwieriges Problem gewesen. Die Freundin hatte ohnehin noch in der magischen Drogerie nach einem Mittel gegen den Eulengestank in ihrer Wohnung fragen wollen. Bei Ginny war die Sache schon etwas komplizierter. Sie weigerte sich hartnäckig, Hermine allein in der Winkelgasse zurück zu lassen und erst, als diese behauptete, nun doch noch wegen einiger Fachbücher für die Arbeit bei Flourish & Blotts vorbei schauen zu müssen, trat Ginny den Rückzug an. So gern die Rothaarige ihre Freundin auch hatte, eine Stunde zwischen den staubigen Regalen des Büchergeschäfts verbringen zu müssen, entsprach nicht ihrer Vorstellung von angenehmem Shopping.

Nachdem sie sich bestimmt zum hundertsten Mal vergewissert hatte, dass es Hermine auch wirklich gut ging, verabschiedete sich Ginny schließlich, jedoch nicht ohne Hermine morgen ihren Besuch zum Frühstück anzukündigen. Die braunhaarige Frau atmete auf, als ihre Freundin disapparierte, dann drehte sie auf der Schwelle des Buchladens um und ging zurück zum Dessous-Geschäft. Vorsichtig vergewisserte sie sich, dass sie nicht beobachtet wurde, dann schlüpfte sie schnell durch die getönte Eingangstür.

XXXXXX

Zwei Stunden später apparierte Hermine mit einer unscheinbaren, dunklen Tüte nach Hause. Sie sagte den Spruch für die Entriegelung und legte die Tüte auf der Kommode neben dem Eingang ab, nachdem sie die Wohnung betreten hatte. Als sie Schuhe und Umhang ausgezogen hatte, ging sie in die Küche. Die meisten Zauberhaushalte besaßen gar keinen Mülleimer, aber Hermine konnte ihre Muggel-Wurzeln nicht ganz verleugnen. Doch da sie die letzte Woche außer Gefecht gewesen war, hatte sich Ginny um den Haushalt und die Küche gekümmert. Wie die meisten Zauberer entsorgte auch Ginny den Müll magisch, weshalb der Mülleimer unter der Spüle seit einer guten Woche nicht mehr gelehrt worden war.

Aufatmend sah Hermine die zerknüllte dunkelblaue Karte auf einem vertrockneten Teebeutel liegen. Vorsichtig nahm sie sie heraus und strich mit den Fingern das Papier glatt. Die Karte hatte ein paar Teeflecken bekommen und sah ein wenig zerknittert aus, aber Hermine hoffte, dass sie trotzdem funktionieren würde.

Sie setzte sich auf einen der Küchenstühle und holte den Zauberstab aus der Hosentasche hervor. „Imaginee“, sagte sie leise und tippte mit der Spitze darauf. Ihre Gedanken waren klar, nicht wie beim ersten Mal, als sie diesen Zauber angewendet hatte, denn dieses Mal brauchte sie nicht lange zu überlegen, wie der Mann aussehen sollte, den sie treffen wollte.

Direkt nachdem sie den Zauber beendet hatte, ging Hermine ins Wohnzimmer und holte ihre Eule aus dem Käfig. Zärtlich streichelte sie die Federn des braunen Vogels, sich plötzlich bewusst, wie sehr sie auch ihn vernachlässigt hatte.

„Ich schwöre dir, Sokrates, wenn sich hier alles beruhigt hat, machen wir mal wieder eine ausgiebige Kuschel-Stunde“, beschwichtigte sie ihn, während sie liebevoll die Feder am Hinterkopf kraulte.

Sokrates schuhute zur Antwort freundlich und hielt ihr erwartungsvoll das Bein entgegen, als Hermine die Karte daran befestigte. Mit dem Vogel auf dem Arm öffnete sie das Fenster und Sokrates schlug sofort mit den Flügeln, bevor er hinaus in den Nachmittag flatterte. Hermine's Herz klopfte unruhig, während sie dem Tier dabei zu sah, wie er über die Häuser davon flatterte. Mit einem leisen Seufzen schloss sie schließlich das Fenster und nahm die Tüte von der Kommode neben der Wohnungstür. Da sie nicht wusste, wie lange es dauern würde, bis sie eine Antwort bekam (oder ob überhaupt), beschloss sie, erst einmal ins Bad zu gehen. Es konnte nicht schaden vorbereitet zu sein.

XXXXXX

Der Nachmittag zog sich endlos dahin. Immer wieder war Hermine zu dem Fenster im Wohnzimmer gegangen, aber von Sokrates war keine Spur zu entdecken. Was, wenn die Karte nicht mehr funktionierte? Würde die Eule dann überhaupt die Wohnung finden? Und was war, wenn sie mit leeren Händen – Pardon, Flügeln – heimkam? Schließlich war Hermine einfach so verschwunden, ohne ein Wort, ohne eine Erklärung, da wäre es nicht verwunderlich, wenn er sie nicht sehen wollte.

Unsicher ließ sich Hermine auf die Couch sinken, nur um gleich darauf wieder aufzuspringen und ihren Weg durch die Wohnung fortzusetzen. In ihrer Verzweiflung schaltete sie sogar den Fernseher ein, in dem Versuch sich abzulenken. Doch nach einer halben Stunde hatte sie genug von Talkshows und Koch-Sendungen und machte ihn wieder aus.

Himmel, warum dauerte das so lange? Wenn er sie wirklich nicht treffen wollte, hätte er doch Sokrates einfach wieder zurück schicken können. Vielleicht hatte die Eule ihn gar nicht angetroffen. Vielleicht war er gar nicht in seiner Wohnung. Oder in London. Oder in England...

Wahllos griff sich Hermine ein Buch aus dem Regal und versuchte zu lesen, doch der Sinn der Worte erreichte ihr Gehirn nicht. Verflucht! Es war schon früher Abend und wenn er wirklich nicht daheim war, hätte doch bestimmt die Hauselfe den Brief an sich genommen oder die Eule wieder zurück geschickt.

Resigniert seufzte Hermine auf. Das hatte sie nun davon. Sie hatte ihm nicht die Chance gegeben sich zu rechtfertigen und jetzt sah er auch keinen Grund mehr, ihr den zu geben. Als die Dunkelheit über die Stadt herein brach, war sich Hermine sicher, dass sie keine Antwort mehr erhalten würde. Enttäuscht wollte sie ins Schlafzimmer zurück kehren, als sie das vertraute Geräusch eines Schnabels an der Scheibe hörte.

Sokrates!

In Windeseile legte Hermine die Meter bis zum Fenster zurück und ließ die Eule herein. Erfreut darüber, wieder daheim zu sein, hüpfte Sokrates auf die Fensterbank und rieb seinen Kopf an ihrem Arm, bevor er sich bereitwillig die Karte abnehmen ließ. Schnell setzte Hermine den Vogel zurück in seinen Käfig und gab ihm den obligatorischen Eulenkeks, bevor sie sich aufs Sofa setzte.

Mit zittrigen Händen schwenkte sie die Karte hin und her, bis unter dem goldenen „M“ weitere Wörter sichtbar wurden:

Jetzt.

Die selbe Adresse.

Erleichtert stand sie auf, schlüpfte in ihre Schuhe und zog sich den neuen Umhang über das schwarze Etuikleid, das sie nun trug. Sorgfältig versiegelte sie ihre Wohnung, dann disapparierte sie.

XXXXXX

Das vertraute Haus wartete unverändert, als sie am Riverside Drive apparierte. Dunkle, scheinbar unbewohnte Fenster erhoben sich in die sternklare Nacht. Ohne zu zögern öffnete Hermine die gläserne Eingangstür und betrat die große Eingangshalle. Den Wachzauberer, der ihr wieder gelangweilte Blick zuwarf, beachtete sie gar nicht, als sie mit schnellen Schritten die Halle durchquerte.

Die Türen des Fahrstuhls öffneten sich automatisch in dem Moment, als sie ihn erreichte. Das liedlose Auge musterte sie kurz, bevor sie ihm die zerknitterte Karte entgegen hielt, dann setzte sich der Aufzug in Bewegung. Nervös zupfte Hermine am Rand ihres Umhangs herum.

„Nur die Ruhe“, ermahnte sie sich. „Wenn er dich nicht sehen wollte, hätte er dich nicht herbestellt. Der Rest liegt bei dir.“

Der Fahrstuhl wurde langsamer und blieb mit einem sanften Ruck stehen, bevor sich die Türen öffneten. Wie nicht anders zu erwarten war, lag der Flur verlassen vor ihr, als sie aus dem Aufzug trat. Unwillkürlich fragte sie sich, ob Lucius nicht vielleicht sogar der einzige Mensch war, der in diesem riesigen Haus lebte. Der gedämpfte Laut ihrer Schritte auf dem schwarzen Teppich war das einzige Geräusch was zu hören war. So sicher wie nur möglich ging sie zu der dunklen Tür, auf der der Türknauf in Form der Schlange bereits auf sie zu warten schien.

„Ssssieh mal an, wer wieder da ist“, zischte die Schlange leise.

„Ich habe eine Verabredung“, erwiderte sie, ohne darauf einzugehen und hielt die Karte vor die grünen Augen des Tieres.

„Nur herein“, gab die Schlange zischend zurück, dann schwang die Tür zur Seite. Dieses Mal wusste Hermine, dass sie sich wieder schließen würde, sobald sie sie durchquert hatte, deshalb erschrak sie auch nicht, sondern hing statt dessen ihren Umhang an die Garderobe neben dem bronzenen Spiegel. Die Tür am Ende des Raumes öffnete sich, als Hermine darauf zu ging, doch dieses Mal lag kein Salon dahinter. Ihr Atem ging schneller, als sie den runden Raum mit dem steinernen Altar erkannte.

Wie erstarrte blieb sie in der Türöffnung stehen, nicht fähig einen weiteren Schritt zu machen. Lucius stand auf der anderen Seite des Opfertisches. Trotz der langen schwarzen Robe mit der Kapuze und der Todesser Maske, wusste sie, dass er es war. Selbst im schwachen Licht der Kerzen konnte sie seine eisgrauen Augen durch die Schlitzte glitzern sehen. Er sagte nichts, sondern sah sie nur an, als er den silbernen Dolch vom Altar nahm und sich damit in die Handfläche schnitt. Dunkelrotes Blut sickerte hervor, als er seine Finger zu einer Faust ballte und die Hand über die Opferschale hielt.

Dicke Tropfen rannen an der Faust herab und tropften in die Schale; einer nach dem anderen. Wie hypnotisiert starrte Hermine auf die unwirkliche Szene, eine Gänsehaut kroch ihre Arme empor. Sie hörte wie er leise flüsterte. Es war beinahe wie ein Gesang, eine sakrale Litanei. Ein Vibrieren schien durch den Raum zu gehen. Die Schrumpfköpfe hielten in ihrem Gemurmeln inne, die Mumienhand erstarrte und auch die Bücher hörten auf, sich gegen ihre Stricke zur Wehr zu setzen. Das Licht der Kerzen flackerte wie einem unhörbaren Herzschlag folgend.

Hermine spürte förmlich die Energie, die durch den Raum pulsierte und deren Zentrum der blonde Mann hinter dem Altar war. Die Augen hinter der Maske waren nun geschlossen, der Kopf leicht nach hinten gesunken. Die Arme hingen neben dem Körper herab. Noch immer tropfte ein leichter Blutstrom aus der Wunde und bildete einen roten Fleck auf dem Boden.

Einen unendlichen Moment schien die Welt still zu stehen, dann öffnete Lucius erneut seine Augen und sah sie an. Jedes Härchen auf ihrem Körper erzitterte, als sie bemerkte, dass sich seine Augen schwarz verfärbt hatten. Doch der Zustand hielt nur einen Moment an, dann kehrte die eisgraue Farbe zurück. Mit der unverletzten Hand machte er eine schnelle Bewegung vor seinem Gesicht und die Todesser-Maske löste sich auf. Seine Züge, die darunter zum Vorschein kamen, wirkten angespannt, als er die Kapuze nach hinten schob.

„Du warst zuvor in diesem Raum. Ich weiß es. Niemand kann den Raum betreten, wenn ich es nicht erlaube.“

Unsicher wagte sie sich einige Schritte näher. Die Atmosphäre schickte ihr eisige Schauer über den Körper. „Ich wollte nicht herum schnüffeln. Ich habe das Badezimmer gesucht...“

„...und bist dann einfach geflohen“, beendete er ihren Satz.

„Ich war verwirrt und bin es noch.“

„Ich habe dir gesagt, dass es mehr als eine Seite von mir gibt und ich habe dich den Raum betreten lassen, um dir zu zeigen, dass auch das ein Teil von mir ist.“

Sie machte eine ausladende Handbewegung auf die Gegenstände im Zimmer. „Was soll das alles hier? Ich will es jetzt und hier hören: Bist du ein Schwarzmagier?“

Ohne es überhaupt zu merken, war Hermine ins „Du“ gewechselt. Aber bei den Plänen, die sie für den heutigen Abend hatte, war das „Sie“ ohnehin nicht mehr angebracht.

„Dunkle Magie ist eine mächtige Kraft“, erklärte er ruhig. „Mehr als die Hälfte meines Lebens habe ich damit verbracht, sie zu verstehen und zu erlernen.“

„Aber wozu?“ fragte sie erregt. „Voldemort ist tot und du hast gesagt, dass es dumm wäre ihm nachzutrauern!“

„Ich benutze die dunkle Magie nicht, um andere Menschen zu verletzen oder zu töten. Seit dem Krieg habe ich niemanden mehr verletzt. Nun ja, zumindest nicht ohne darum gebeten worden zu sein. Ich verkaufe Lust, nicht nur auf sexueller Basis. Viele Zauberer brauchen Magie genauso, nein noch mehr, als körperlichen Sex. Hast du die Macht gefühlt, die diesen Raum durchflutet hat? Ein einzelner, schwarzer Zauber kann berauschender sein, als eine ganze Nacht hemmungsloser Leidenschaft.“

Hermine schluckte schwer. Diese Erklärung hatte sie nicht erwartet. „Es tut mir Leid. Ich hätte nicht einfach gehen sollen.“

Der blonde Mann musterte sie lange. „Warum bist du zurück gekommen?“

Ihr Puls beschleunigte sich und sie fühlte, wie das Blut in ihre Wangen stieg, als sie mit den Händen im Nacken nach dem Reißverschluss ihres Kleides tastete und ihn öffnete. Mit zitternden Fingern schob sie den dunklen Stoff abwärts, bis sie nur noch in den schwarzen Dessous vor ihm stand, die sie heute in der Winkelgasse gekauft hatte. Verschämt schlug sie die Augen nieder, nicht fähig ihn in diesem Moment anzusehen.

„Ich will zu Ende bringe, was ich angefangen habe.“

Tbc...

Show me heaven

Fatale Desire

XII. Show me heaven

Oh show me heaven
Cover me and leave me breathless
Oh show me heaven babe

(Maria McKee, Show me heaven)

Mit angehaltenem Atem wartete Hermine darauf, was er tun würde. Sie wagte es nicht, den Blick zu heben, um ihn anzusehen. Als sich die Minuten dahin zogen ohne dass etwas geschah, schlang sie ihre Arme unsicher über ihre entblößte Haut.

„Warum?“ hörte sie Lucius fragen. Seine Stimme klang näher, als noch vor wenigen Augenblicken.

„Weil ich wissen will, wie sie ist“, brachte sie es fertig, um den Klumpen in ihrer Kehle herum, hervor zu pressen.

„Wie wer ist?“ fragte er sie und jetzt klang seine Stimme verdächtig nah.

„Die Hermine, die es schafft alles zu vergessen und nur noch zu fühlen“, flüsterte sie beschämt. Noch nie war sie sich innerlich und äußerlich so nackt vorgekommen.

„Du willst also wissen, wie es ist, wenn man vor Leidenschaft brennt?“ fragte er sie und Hermine erschrak, als sie feststellt, dass er jetzt hinter ihr stand. Wie hatte er es geschafft, so lautlos um sie herum zu kommen?

Ein Zittern kroch über ihren Körper und sie schaffte es nur zu nicken, den Blick immer noch standhaft auf den Fußboden gesenkt. Sie fühlte seinen Körper, als er ganz nah hinter sie trat, aber sie doch nicht berührte. Die Magie umgab ihn wie eine Aura aus schwarzem Licht. Sein Atem streifte ihr Gesicht, als er sich zu ihr herab beugte und ganz nah an ihrem Ohr sagte: „Sicher?“

Nervös leckte sie sich über die trockenen Lippen. „Ja“, hauchte sie leise.

Seine Arme legten sich um ihre Taille und schlossen so den Abstand zwischen ihren beiden Körpern. Seine großen Hände streichelten über die samtene Haut ihres Bauches und Hermine versuchte zu entspannen, während sie sich mit geschlossenen Augen in seine Umarmung lehnte. Zögernd hob sie die Arme und zog seinen Kopf näher an ihr Gesicht. Zärtliche Küsse wanderten ihre Wange entlang, bis zu ihrem Mund.

Sein Gesicht war kantig und rau, nicht so glatt und weich wie bei Ron und der Duft der von ihm ausging war atemberaubend. Herb und doch sinnlich. Er benebelte ihren Verstand und ließ ihre Knie weich werden. Die letzten Zweifel fielen von ihr ab, als sich ihre Lippen trafen und sie sich in dem Gefühl verlor, das sein Kuss in ihrem Inneren auslöste. Lucius drehte sie in seinen Armen herum, so dass ihre Brust nun seine Robe berührte und seine Hände sanft über ihren Rücken strichen.

„Mach die Augen auf“, flüsterte er und seine Stimme schien um eine ganze Oktave dunkler geworden zu sein.

„Ich kann nicht“, gab sie gepresst zurück.

„Wovor hast du Angst?“ fragte er sanft.

„Vor dem was ich in deinen Augen sehe. Ich.. ich habe noch nie im Hellen...“ Sie errötete noch ein wenig stärker.

Er lachte nicht, wie sie befürchtet hatte. Stattdessen legte er eine Hand unter ihr Kinn und hob ihren Kopf an, so dass sie in seine Augen sehen würde, wenn sie aufhörte, ihre Lider krampfhaft zuzukneifen. „Sieh mich an, Hermine“, forderte er sie auf. „Es gibt nichts wovor du dich fürchten müsstest.“

Sie wappnete sich innerlich, atmete tief durch, dann blinzelte sie ihn vorsichtig durch ihre dichten Wimpern an. Seine grauen Augen, die von dem durchgeführten Zauber etwas dunkler zu sein schienen als sonst, nahmen sie so sehr gefangen, als sich ihre Blicke trafen, dass sie ihre Scham schließlich doch überwand und die Augen ganz öffnete. Winzige Fältchen hatten sich in seinen Augenwinkeln gebildet und erinnerten sie daran, dass er ein Mann war, der ihr einige Jahre an Erfahrung voraus hatte. Doch nur einen kurzen Moment sahen sie sich an und Hermine hätte beinahe vergessen zu atmen, bevor sie sich erneut küssten. Bereitwillig öffnete sie ihre Lippen und ließ seine Zunge ihren Mund erobern.

Merlin, allein das Spiel ihrer Zungen sandte bereits heftige Signale in ihren Unterleib und als sie dann seine erfahrenen Hände fühlte, wie sie über der feinen Spitze ihres Slips die Rundung ihres Pos nachzeichneten, erschauerte sie bis zu den Zehenspitzen. Sie wollte ihn. Sie wollte ihn tatsächlich. Als sie sich das endlich eingestand, fiel es ihr leichter sich gehen zu lassen.

Mit dem Gewicht seines Körpers drängte Lucius sie rückwärts, bis sie fühlte, dass ihre Beine gegen etwas Hartes stießen und ehe sie sich versah, lag sie auch schon mit dem Rücken auf der Matratze. Himmel, wann hatte er sie beide ins Schlafzimmer appariert?! Sie wusste es nicht. Ihr Inneres war so in Aufruhr, dass sie das vertraute Ziehen während des Apparierens gar nicht bemerkt hatte.

Einen Moment lang stieg wieder die bekannte Panik in ihr auf, als er sich neben sie auf das Bett legte, doch sie drängte sie zurück. Zärtlich wanderten seine Hände über ihre Schultern, fuhren mit den Fingerspitzen die Linie ihres Schlüsselbeines bis zur Mitte entlang und folgten von dort schließlich dem Brustbein abwärts, bis zum Rand ihrer schwarzen Spitzenunterwäsche.

Ein erregtes Keuchen entfuhr ihr, als seine Finger wie zufällig ihre Brustwarze berührten. Die harte Knospe rieb sich fast schmerzhaft an dem dunklen Stoff und streckte sich ihm entgegen. Eine weitere leichte Berührung sorgte dafür, dass sie ihre Zähne in die Unterlippe versenken musste, um nicht wieder einen Laut von sich zu geben, doch es entging ihm trotzdem nicht. Mit der Zunge leckte er über die raue Spitze, so dass sie die warme Feuchtigkeit fühlen konnte. Unwillkürlich bog sie das Kreuz durch, krallte ihre Hände in das Laken unter sich, während sie fasziniert beobachtete, wie er mit den Zähnen durch den Stoff hindurch in ihre Brustwarze biss.

„Ahh“, entfuhr es ihr leise und ihr Becken zuckte ganz von selbst nach oben. Sein langes Haar kitzelte sie ein wenig, als seine Hände den BH endlich zur Seite schoben und seine Finger sanft ihre harten Knospen liebkosten. Mit Daumen und Zeigefinger kniff er leicht in das empfindliche Fleisch und sandte damit kleine Stromstöße durch ihren bebenden Körper. Seine Zunge leckte rau über das zarte Rosa, während seine Hand über die samtene Haut ihres Bauches abwärts glitt und in dem schwarzen Stoff ihres Slips verschwand.

Überrascht sog sie die Luft ein, als seine Finger in dem weichen Haar ihres Venushügels verschwanden und den Punkt fanden, in dem sich ihre ganze Lust vereinigte. Für einen kurzen Moment versteifte sie sich, ihre Hand legte sich bestimmend auf die seine, doch dann bewegte er den Finger, der auf ihrer Klitoris lag, nur ganz leicht, aber es reichte aus, um ihren Widerstand zum Schmelzen zu bringen. Wenn sie bis jetzt noch zu einem klaren Gedanken fähig gewesen war, verschwand nun ihr ganzer Verstand mit einem Mal und es blieb nichts übrig außer der puren Lust.

Verlangend öffnete sie ihre Schenkel ein wenig weiter und ergab sich damit ganz seinen Liebkosungen. Zärtlich knabberte und leckte er im Rhythmus seiner Hand an ihren Brustwarzen und eine Hitzewelle nach der anderen überschwemmte Hermine's Körper. Ihre Hände krallten sich abwechselnd in seine Haare, seine Kleidung und in den Stoff des Bettes. Erst jetzt wurde ihr bewusst, dass Lucius noch immer angezogen war und sie versuchte mit zitternden Fingern, an die Knöpfe der Robe zu kommen, doch er wehrte ihre Hände spielerisch ab. Ein leise gemurmelter Zauber entledigte ihn auf einen Schlag seiner gesamten Kleidung.

Seine Haut war weiß und glatt, beinahe wie Marmor. Doch er war nicht im geringsten kalt, als sein kräftiger Brustkorb den ihren berührte. Fasziniert streichelten Hermine's Hände die harten Muskeln seiner Schultern, dann glitt sein Kopf abwärts, küsste sich seinen Weg hinab zu ihrer Scham. Bestimmt zogen seine Hände den schwarzen Spitzenslip ihre Beine hinab und streiften ihn über ihre Knöchel, bevor er ihn einfach auf den Boden warf. Dann kniete er sich zwischen ihre Beine.

Oh Merlin, er würde doch wohl nicht?!

Himmel!

Eine Welle reines Verlangens raste durch ihren Körper, als seine Zunge in ihrer glitschigen Spalte versank und Hermine hatte das Gefühl, sie werde das Laken in Stücke reißen, so fest krallten sich ihre Finger hinein. Seine Hände drückten ihre Beine so weit auseinander, dass es beinahe schmerzte, doch sie fühlte nichts mehr außer purer Lust. Hermine stemmte ihre Fersen mit aller Macht in die Matratze und ihr Becken ruckte unkontrolliert nach oben.

„Oh Gott“, stammelte sie entsetzt, als sie merkte, wie die Hitze in ihrem Unterleib zunahm. Ihr Körper zog sich zusammen, schien nur noch aus diesem einen, alles beherrschenden Punkt zu bestehen, der sich in einer Explosion, heißer als Feuer entlud. Die Welle des Orgasmus packte sie so heftig, dass sie nach Luft ringen musste. Ihr Kopf fiel in den Nacken und sie meinte Blut zu schmecken, so fest hatte sie sich vor Verlangen in die Lippe gebissen. Und dabei war er noch nicht einmal in ihr....

Zufrieden sah Lucius das Feuer in ihren Augen aufblitzen, als sie kam. Seine Lippen küssten sanft die Innenseiten ihrer Schenkel, während er ihr Gelegenheit gab, sich wieder zu sammeln. Die Haut über ihrem Hüftknochen schmeckte salzig vom Schweiß, als seine Zunge darüber fuhr, sich ihren Weg erneut nach oben bahnte. Ihre Augen waren glasig vor Lust, die Pupille geweitet in der haselnussbraunen Iris.

Es war eigenartig sich selbst in seinem Mund zu schmecken, als er sie erneut küsste, doch es scherte sie nicht. Hungrig trank sie von seinen Lippen, wollte mehr von dieser brennenden Leidenschaft kosten. Auffordernd presste sich ihr Becken dem seinen entgegen, als er seinen Körper auf sie sinken ließ. In dem Moment in dem er in ihr versank, hieß ihn ihre Scheide warm und feucht willkommen.

Ein leises Stöhnen entwich ihren Lippen. Es fühlte sich so gut, so richtig an. Ihre Hände legten sich um seinen Nacken und ihre Beinen schlossen sich um seine Mitte, versuchten mit ihm zu einem Ganzen zu verschmelzen. Hermine merkte, wie sehr er sich beherrschen musste, als er sich langsam und kontrolliert zu bewegen begann. Sein Atem kam gepresst und sein Blick glich dem eines Wolfs, der sich nur mit Mühe beherrschen kann, dem Opfer die Kehle herauszureißen, doch er hielt der Versuchung stand.

Vorsichtig zog er sich fast völlig aus ihr zurück, nur um sich mit einer einzigen, glatten Bewegung erneut komplett in ihr zu vergraben. Er fühlte, wie sich ihre Fingernägel in seinen Hals gruben, doch es war ein angenehmer Schmerz. In einem ruhigen, gleichmäßigen Rhythmus bewegte er sein Becken gegen das ihre und Hermine's Unterleib antwortete, indem er die Bewegungen synchron erwiderte. Es war wie eine Art Tanz, sie bewegten sich in absoluter Harmonie, fühlten und nahmen einander auf, schaukelten sich gegenseitig in Ekstase.

Die beiden Körper waren in Schweiß gebadet, als sich das Tempo steigerte. Lucius Körper versenkte sich in immer schnelleren Abständen in ihr. Er füllte sie aus, schickte Wellen der Lust durch ihr Inneres, traf immer

wieder diesen einen wunderbaren Punkt, der ihr die Sterne vom Himmel holte. Die Hitze trieb sie an, verschlang sie mit Haut und Haar, bis sie einem Flächenbrand ähnelte.

Eine weitere, versengende Explosion entlud sich in Hermines Unterleib und sie schnappte nach Luft, nicht vorbereitet auf die Heftigkeit, mit der sie der Orgasmus treffen würde. Ihr Mund öffnete sich zu einem Schrei, doch alles was heraus kam, war ein haltloses Keuchen. Ihre Muskeln zuckten und zogen sich um seinen Schaft zusammen, als sie kam. Sie brauchte etwas, woran sie sich festhalten konnte und umklammerte daher seinen Körper noch fester.

Die Macht ihres Höhepunkts war es schließlich, die auch ihn über die Klippe jagte. Es brauchte nur noch einige wenige Stöße, dann entlud sich sein Orgasmus so hart in den weichen, sinnlichen Körper unter ihm, dass Lucius der Atem stockte. Mit einem Laut, der kaum noch menschlich war, versenkte er im Augenblick höchster Lust seine Zähne in ihrem Hals, zeichnete sie als sein Eigentum. Er schaffte es kaum, sein Gewicht auf seinen Armen abzustützen und nicht auf ihr zusammen zu brechen.

Erschöpft musste er die Augen schließen, den Blickkontakt, den er mit ihr die ganze Zeit gehalten hatte unterbrechen, um sich zu sammeln und die Kontrolle über seine Muskeln zurück zu gewinnen. Er fühlte, wie sie mit ihren zarten Fingern eine Haarsträhne aus seinem Gesicht strich und schaffte es, sich soweit zusammen zu reißen, dass er wieder die Augen öffnen konnte.

Ihre haselnussbraunen Augen waren weich, als sie ihn ansah. Die Lust war daraus verschwunden, aber es spiegelten sich noch die Nachwehen ihres Höhepunkts in den glänzenden Tiefen. Hermine sagte nichts. Die noch geschwellenen, roten Lippen waren leicht geöffnet, ihr Atem beruhigte sich erst langsam. Sie sah ihn nur an, prägte sich die Linien seines Gesichtes ein, das von den Resten der Leidenschaft etwas von seiner Härte verloren hatten. Schlanke Finger fuhr die Linie seines Unterkiefers nach, bevor sie ihn noch einmal zu sich herunter zog und ihn küsste.

Sie fühlte sein Herz ganz nah an ihrem schlagen. Es war ein gutes Gefühl. Sie hatten sich einander genährt, körperlich und seelisch. Deshalb war es für sie auch kein bisschen seltsam, als er sich aus ihr zurück zog und die weiche Bettdecke über ihre beiden Körper ausbreitete. Sie gestattete es sich einfach, seinen warmen Körper neben sich zu genießen und in seinem Arm einzuschlafen.

Tbc..

I can't take my hands off you

Fatale Desire

XIII. I can't take my hands off you

I can't take my hands off you, baby
I can't get enough of you
I can't take my hands off you, baby
I can't get enough of your love

(Soultans, I can't get my hands off you)

Der Geruch der sie umgab, kam Hermine vage bekannt vor, als sie in dem Zustand zwischen Wachen und Schlafen dahin dümmerte. Es war nicht der Geruch ihres eigenen Bettes, soviel wusste sie sofort, aber aus irgendeinem Grund, machte ihr das nichts aus. Sie fand die Mischung aus Waschmittel, Herrenparfüm und dem herben Duft nach Mann sogar sehr beruhigend. Wohlig streckte sie ihre Beine unter der warmen Bettdecke, bevor sie verschlafen die Augen aufschlug.

Ihr Herz setzte beinahe aus, als ihr Blick von zwei großen, hervortretenden Glubschaugen erwidert wurde. Auf einen Schlag war Hermine hellwach.

„Guten Morgen, Mistress“, piepte die Elfe und machte eine angedeutete Verbeugung. „Master hat Tinzy aufgetragen, Frühstück zu bereiten. Master hat wichtigen Termin. Möchte Mistress lieber Kaffee oder Tee?“

Kaffee?

Tee?

Frühstück?

Frühstück !

Ginny!!!

Mit einem Mal setzte sich Hermine kerzengerade im Bett auf. Ehe sie es verhindern konnte, glitt die Bettdecke herunter und entblößte ihre nackte Brust. Erst jetzt fiel ihr siedend heiß wieder ein, dass sie vermutlich auch am restlichen Körper keine Kleidung trug. Peinlich berührt zog sie die Decke erneut bis zu den Schultern hinauf.

„Tinzy, wo ist meine Kleidung?“ fragte sie. Auch wenn die kleine Elfe kein Anzeichen der Scham gezeigt hatte, war Hermine die Situation äußerst unangenehm. Ihre Wangen glühten regelrecht, als sie darüber nachdachte, wie lange Tinzy schon neben dem Bett gestanden haben mochte.

„Tinzy hat das Kleid auf Bügel gehängt.“ Sofort tippelte die Elfe zu dem nahen Kleiderschrank und brachte das schwarze Etuikleid, das an der Tür gehangen hatte.

Hermine streckte eine Hand unter der schützenden Decke hervor und nahm es erleichtert an sich. „Danke. Wie spät ist es Tinzy?“

„Es ist neun Uhr dreißig, Mistress.“

Oh Merlin, so spät schon!

„Richte deinem Master aus, dass ich leider nicht bleiben kann. Ich habe eine Verabredung zum Frühstück und bin jetzt schon spät dran.“

Die Elfe nickte, stand aber immer noch neben Hermine Seite des Bettes. Herrje, wenn sie sich nicht beeilte, würde sie Ginny garantiert verpassen. Worauf wartete die kleine Kreatur bloß?

Plötzlich fiel es ihr wieder ein. „Du kannst jetzt gehen“, beeilte sie sich zu versichern. „Ich rufe dich, wenn ich noch etwas brauche.“

Erneut nickte Tinzy, was bei ihrer Größe einer halben Verbeugung gleich kam, dann verschwand sie aus dem Schlafzimmer. Sofort legte Hermine die Decke zur Seite, dann schwang sie ihre Beine von der Matratze und stand auf. Da sie in Eile war, verschob sie die Dusche auf später. Stattdessen führte sie einen schnellen Reinigungszauber an sich durch und schlüpfte dann in die Klamotten.

Hermine fand eine dunkelblaue Karte auf dem Nachttisch neben dem Bett und nahm sie an sich. Nachdem sie Schuhe, Zauberstab und Handtasche ebenfalls gefunden hatte, apparierte sie zurück in den Vorraum, wo sie ihren neuen Umhang vom Haken nahm und sich überstreifte. Ein Blick in den bronzenen Spiegel verriet ihr, dass sie zwar übernächtigt aussah, aber das Strahlen in ihren Augen erhellte ihr ganzen Gesicht und gab ihm den Anschein, als leuchte sie von innen heraus.

Beim zweiten Blick entdeckte sie den dunklen Fleck am Hals, dort wo Lucius sie gestern gebissen hatte. Sogar die Zahnabdrücke konnte man noch erahnen. Merlin, sie würde wohl die nächsten Tage mit einem Schal aus dem Haus gehen müssen...

Mit der Karte betätigte sie den Fahrstuhl ins Erdgeschoss. Das Pult des Wachzauberers war verlassen. Entweder war er gerade beim Frühstück oder es war Schichtwechsel. Mit schnellen Schritten durchquerte Hermine die Eingangshalle und diapparerte direkt, nachdem sie durch die Tür nach draußen getreten war.

XXXXXX

Die Wohnungstür öffnete sich mit einem leisen Quietschen, nachdem Hermine sie entriegelt hatte. Sofort schlüpfte sie hinein, streifte ihre Schuhe ab und hängte den Umhang an die Garderobe. Dann ging sie ins Schlafzimmer, zog schnell das Kleid aus und stattdessen ihren Hausanzug an, bevor sie ins Wohnzimmer eilte und den Kamin wieder ans Flohnetzwerk anschloss. Von der Garderobe nahm sie sich einen Seidenschal und wickelte ihn über das verräterische Mal, dann machte sie sich an die Vorbereitungen fürs Frühstück.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Kaum, dass sie in der Küche einen Wasserkessel aus dem Schrank geaciot hatte, hörte sie auch schon das Geräusch einer Person, die im Kamin landete.

„Seit zwei Stunden versuche ich schon eine Verbindung zu deinem Kamin zu bekommen!“ beschwerte sich Ginny und klopfte sich den Ruß von der Kleidung. „Um ein Haar hätte ich einen Auror zu dir geschickt! Was war denn bloß los hier?“

„Sorry, Ginny“, entschuldigte sich Hermine zerknirscht, während sie den Kessel mit Wasser füllte. „Ich habe verschlafen.“

„Ist wohl gestern spät geworden, was?“ fragte die Rothaarige mit einem Blick auf das verschmierte Make-up, das Hermine noch nicht abgewaschen hatte.

„Ein wenig“, erwiderte die Andere schulterzuckend. „Ich bin einfach deinem Rat gefolgt und war aus.“

„Soso“, entgegnete Ginny neugierig. „Und wo warst du?“

„Hier und da“, antwortete Hermine ausweichend. „Nirgendwo bestimmtes.“

„Was hast du eigentlich mit deinem Hals gemacht? Bist du erkältet?“

Hermine merkte, wie sie rot wurde und drehte sich schnell zum Herd, auf den sie den Kessel gestellt hatte. „Nein, nein. Ich habe wohl nur Zug bekommen... Hast du Wünsche zum Frühstück? Ich sterbe vor Hunger!“

Für einen Moment sah es so aus, als würde die Freundin das Thema nicht einfach so aufgeben wollen, doch dann schien sie sich eines besseren zu besinnen. Grinsend hielt sie den Korb in ihrer Hand in die Höhe. „Ich habe uns Scones gebacken. Die magst du doch so gern.“

Aha, daher wehte also der Wind. Ginny hatte etwas auf dem Herzen. Immer, wenn sie irgendetwas besprechen wollte, von dem sie glaubte, dass Hermine dem nicht zustimmen würde, brachte sie ihr selbst gemachte Scones. Nun ja, mal sehen in welche Richtung das heute gehen würde.

„Klasse“, sagte Hermine in der Bemühung sich nichts ansehen zu lassen. Mit ruhiger Hand streckte sie das Teeei in das kochende Wasser. „Dann setzt dich mal zu mir, während wir warten, bis der Tee soweit ist.“

Die Rothaarige nickte. Sie nahm den Teller mit Gebäck aus dem Korb und stellte ihn auf den Küchentisch, den Hermine gerade mit zwei Tassen und Tellern für sie beide gedeckt hatte.

„Warst du gestern noch lange in der Winkelgasse?“ fragte Ginny unschuldig.

„Nein“, erwiderte die Andere. „Direkt nach dem letzten Einkauf bin ich nach Hause appariert.“

„Ich auch. Wurde auch mal wieder Zeit, dass ich meine eigene Wohnung putze. Ich sage dir, zwei Männer allein machen mehr Dreck als ein Dutzend Kisten Flubberwürmer.“ Sie lächelte schwach über ihren eigenen Witz, während Hermine aufstand und ihr etwas Tee in die Tasse goss.

„Mine, was ich dir sagen wollte... Ron geht's richtig schlecht. Er macht sich solche Vorwürfe wegen dem, was passiert ist. Er weiß, dass er einen riesigen Fehler gemacht hat. Du kennst doch Ron, er denkt einfach manchmal nicht nach, bevor er etwas tut. Und er war betrunken. Also alles in allem: Es tut ihm einfach nur unendlich leid. Denkst du nicht, dass ihr zwei euch noch mal richtig aussprechen solltet? Ihr wart doch so lange zusammen, das kann man doch nicht einfach so aufgeben. Er liebt dich immer noch, Hermine und es tut mir in der Seele weh, ihn so leiden zu sehen.“

„Ich habe auch gelitten, Ginny!“ erwiderte die andere Frau nachdrücklich.

„Das weiß ich doch, Mine.“

„Und er war derjenige, der mich betrogen hat.“

„Das bestreitet ja auch keiner. Ich finde nur einfach, du solltest ihm vielleicht noch mal eine neue Chance geben.“ Hoffnungsvoll suchte Ginny ihren Blick, doch Hermine hatte die Augen auf ihren Tee gesenkt.

„Es tut immer noch weh, weißt du. Jedes Mal, wenn ich irgendetwas in die Hand nehme oder auch nur ansehe, was ihm gehört, dann könnte ich schreien und weinen und das alles gleichzeitig.“

Mitfühlend griff die Rothaarige über den Tisch und streichelte sanft über die Hand ihrer Freundin, die die Teetasse wie einen Rettungsanker umklammerte. „Aber glaubst du nicht, dass es mit der Zeit besser wird?“

„Vielleicht, eines Tages. Aber ich weiß nicht, ob ich so tun will, als ob nichts gewesen wäre.“

„Du willst also wirklich Schluss mit ihm machen?“

„Ich weiß es nicht, Ginny. Alles was ich weiß ist, dass ich in meiner momentanen Situation nicht mehr mit ihm leben möchte.“

„Dann musst du ihm das sagen, Hermine. Es ist besser, als wenn er weiter wartet und hofft, dass du ihm vergibst.“

„Ich werde mit ihm reden. Bald. Aber noch bin ich nicht so weit.“

Ginny nickte verstehend. „Schieb es nicht so lange vor dir her, Mine. Ihr solltet beide klare Verhältnisse haben, nur so könnt ihr anfangen weiter zu leben.“

Die andere Frau atmete hörbar durch die Nase aus. „Ich weiß und ich verspreche dir, ich rede bald mit ihm. Aber nicht jetzt. Nicht heute oder morgen. Aber bald, okay?“

Die Rothaarige nickte. „Okay. Ich verstehe dich wirklich, aber er ist mein Bruder, Mine.“

„Ist schon gut, Ginny. Komm, lass uns essen bevor der Tee kalt ist.“

XXXXXX

Hermine vertrieb sich den Rest des Tages damit, die Wohnung in Ordnung zu hexen und sich auf die Arbeit vorzubereiten. Morgen war Montag, da würde sie wieder ins Ministerium müssen, wenn sie nicht wollte, dass MacMahon sie doch noch feuerte.

Auch wenn sie nicht die geringste Lust verspürte, sich wieder mit den diplomatischen Problemen der Abteilung für Magische Zusammenarbeit zu befassen, war es besser, so bald wie möglich zurück zu kehren, bevor der Aktenberg auf ihrem Schreibtisch noch bis zur Decke emporragte.

Gerade, als sich Hermine per Zauberstab eine Fünf-Minuten-Terrine zum Abendessen erhitzt hatte, hörte sie das Geräusch eines Eulenschnabels am Wohnzimmerfenster. Sie stellte die Plastischale zurück auf den Tisch und ging mit dem Vorsatz zum Fenster, die Eule nicht herein zulassen, wenn es wieder Hedwig war. Aber statt der Schneeeule saß ein pechschwarzer Vogel am Fenster. Von der Größe her, konnte es auch ein Uhu sein und keine Eule, doch in Ornithologie war Hermine nie besonders gut gewesen. Leuchtend gelbe Augen starrten aus dem dichten Gefieder und schienen sie hypnotisieren zu wollen, damit sie das Fenster öffnete.

Mit gemischten Gefühlen betätigte Hermine den Riegel und ließ den Vogel herein. Noch nie hatte sie von einer schwarzen Eule gehört, doch diese war offenbar dunkler als die Nacht. Würdevoll streckte sie Hermine ihr Bein entgegen und die junge Frau kam der Aufforderung nach, indem sie die Schnur löste, mit der die Nachricht befestigt war. Als sie dem Tier einen Eulenskeck geben wollte, warf ihr der Vogel einen Blick zu, der ihr nur allzu bekannt vor kam. Scheinbar färbte das Verhalten des Besitzers auch auf sein Tier ab. Schon bevor sie einen Blick auf die Karte in ihrer Hand geworfen hatte, wusste Hermine, von wem die Nachricht war.

Dinner?

7 p.m. ?

Seufzend warf die Braunhaarige einen Blick auf die dampfende Schale auf dem Tisch, bevor sie ihre Zusage zögerlich auf die Karte kritzelte und die Eule aus dem Fenster ließ. Ein sanftes Kribbeln breitete sich von Unterleib durch den gesamten Körper aus. Den ganzen Tag über hatte sie es vermieden, darüber nachzudenken, was zwischen ihnen gewesen war, doch insgeheim hatte sie gehofft, dass es nicht bei einem

One-Night-Stand bleiben würde. Ihr Gewissen riet ihr, es nicht zu tun. Es sagte ihr, dass es besser war, es bei einer einmaligen Erfahrung zu belassen, aber sie hörte einfach nicht hin. Hermine hatte genug davon, vernünftig zu sein. Lange hatte sie sich nicht so gut gefühlt, wie in den Stunden in seinem Bett und sie war nicht bereit, darauf so schnell wieder zu verzichten.

Wie der Wind eilte sie ins Badezimmer und nahm erst einmal eine Dusche. Bilder zuckten durch ihren Verstand. Bilder von nackten Fleisch und höchster Ekstase. Schon allein der Gedanke sorgte dafür, dass sich ihre Brustwarzen zusammen zogen. Nur die knappe Zeit, die sie noch zur Verfügung hatte, um sich fertig zu machen, hielt sie davon ab, sich selbst zu verwöhnen.

Merlin, was war bloß los mit ihr? Sie wollte mehr. Viel mehr. Es war wie eine Sucht. Einmal davon gekostet, konnte sie es kaum erwarten, die Leidenschaft erneut zu fühlen. Nachdem sie sich abgetrocknet und ein anderes Outfit aus dem Schrank geholt hatte, packte sie eine Flasche Pepper-up-Trank in die Handtasche, wissend dass es wieder eine lange Nacht werden würde. Sie schminkte und frisierte sich sorgfältig, bevor sie ihre Wohnung verließ. Nervöse Vorfreude färbte ihre Wangen rot, als sie zum Riverside Drive apparierte.

XXXXXX

Die Luft knisterte zwischen den beiden Menschen, die sich an dem langen Esstisch gegenüber saßen. Es hatte Hermine nicht einmal gewundert, als sie vom Vorraum direkt in das Speisezimmer getreten war. Auf einer weißen Damast-Tischdecke stand ein prächtiges Blumengesteck, das von zwei silbernen Kerzenleuchtern eingerahmt war.

Lucius hatte sie höflich begrüßt, aber er hatte sie weder geküsst, noch sie in einer anderen Weise berührt. Doch irgendwie hatte Hermine das auch nicht erwartet. Es war nicht seine Art, so einfach Zärtlichkeiten auszutauschen, auch wenn sie in seinem Blick lesen konnte, dass er mehr im Sinn hatte, als nur das Essen. Jedenfalls hoffte sie, dass es wirklich so war und sie es nicht ihrer lebhaften Phantasie verdankte.

Auf dem edlen Porzellan war ein festliches Menü aus Lachsfilet mit Reis und grünen Bohnen angerichtet worden, doch Hermine schaffte es kaum, einen Bissen herunter zu bekommen. Ihr Blick haftete an dem blonden Mann ihr gegenüber, der mit der Präzision eines Chirurgen seinen Fisch zerteilte.

Allein der Anblick, wie er sich mit der Serviette immer wieder die Lippen abtupfte, ließ einen Schwall Hitze nach dem anderen durch ihren Körper fahren. Seine wollte seine Lippen auf den ihren spüren. Jetzt gleich. Ihr Mund war staubtrocken und sie musste ihn immer wieder mit etwas Wein aus einem der teuren Kristallgläser befeuchten, um überhaupt schlucken zu können. Sie merkte bereits, wie sich eine angenehm weiche Wattesicht über ihre Gedanken legte. Wenn sie nicht aufpasste würde sie nach dem Essen statt in seinem Bett noch unter dem Tisch landen.

„Schmeckt dir der Fisch nicht?“ fragte Lucius, der sie mit einer hochgezogenen Augenbraue ansah.

„Er ist wunderbar“, entgegnete sie und beeilte sich, ein weiteres Stück in den Mund zu stecken. „Ich habe einfach keinen großen Appetit.“

„Schade, der Lachs ist so zart, er zergeht einem fast auf der Zunge.“

Pflichtbewusst wollte Hermine dazu ansetzen, die Arbeit der Hauselfe zu loben, doch Essen und Sprechen harmonierten nicht so wie es sollte und ein Stückchen Fisch verirrte sich in die Luftröhre. Sich ihrer guten Manieren bewusst, nahm sie eine Serviette, bevor sie begann reflexartig zu husten. Ihre Hände griffen nach dem Glas Wein und kippten den Inhalt in einem Zug hinunter, doch der Hustenreiz wollte nicht aufhören. Peinlich berührt merkte sie, wie ihr die Hitze ins Gesicht stieg. Tränen rannen aus ihren Augen und verschmierten das sorgfältig aufgetragene Make-Up.

Aus Angst der Husten könne noch bis zum Erbrechen weiter gehen, stieß sie ihren Stuhl zurück, sprang auf und wollte sich gerade zur Toilette flüchten, als Lucius sie an der Schulter zurück hielt. In ihrer Panik hatte sie ihn nicht einmal aufstehen sehen. Sein Zauberstab zielte nur wenige Zentimeter von ihr entfernt auf ihre

Kehle.

„Respire“, sagte er mit ruhiger Stimme und Hermine fühlte, wie sich ihr Atem beruhigte. Der Hustenreiz legte sich und sie konnte endlich befreit ihre Lungen mit Sauerstoff füllen.

„Danke.“ Mit der Serviette wischte sie sich beschämt ihre verlaufene Wimperntusche aus dem Gesicht. „Scheinbar wollte der Fisch nicht...“

Weiter kam sie nicht. Mit einem einzigen Schritt schloss er den Abstand zwischen ihnen und presste ihren Körper an sich. Sein Kuss war hart und verlangend. Zuerst war sie zu überrascht, um zu reagieren. Völlig starr hing sie in seinen Armen, bevor sie sich gefangen hatte und seine Zärtlichkeiten erwiderte. Ungestüm stieß seine Zunge in ihrem Mund. Er schmeckte nach Essen und nach Wein, doch sein eigener Geschmack überdeckte das beinahe noch.

Seine Hände wanderten über ihren Rücken, fanden ihre Kehrseite und gruben die Finger in die feste Rundung. Sein Körper war so eng an ihrem, dass sie seine Erektion fühlen konnte, als er sie plötzlich hoch hob und auf der Tischplatte absetzte.

Überrascht hielt sie in dem Kuss inne, doch er lächelte nur in ihren Mund hinein, als er ihre Verwirrung bemerkte. Ohne seine Lippen von ihren zu nehmen, fegte er mit der Bewegung seines Armes das Geschirr vom Tisch, so dass die Gläser auf dem Fußboden in tausend Scherben zersprangen. Hermine zuckte unwillkürlich zusammen, doch seine Augen fesselten sie so sehr, dass sie es nicht wagte, den Blickkontakt zu unterbrechen. Ohne überhaupt auf das Chaos um sie herum zu achten, tasteten seine Hände nach den Knöpfen ihrer Bluse und öffneten sicher einen nach dem anderen. Ihr Rock wurde zielstrebig nach oben geschoben und das Spitzenhöschen nahm den Weg, den es auch schon gestern genommen hatte.

Der schwere Esstisch erzitterte, als sich die Leidenschaft schließlich auf ihm entlud. Die Kristallkaraffe klirrte im Rhythmus seiner Stöße und unterschwellig nahm Hermine wahr, dass sie irgendetwas warmes, klebriges im Rücken hatte, aber es war ohne Bedeutung, als die Hitze in ihrem Unterleib bedrohliche Ausmaße annahm.

Tbc...

A/N: Ich bedanke mich bei allen, die die Story bis heute gelesen haben und verabschiede mich erst einmal in den Urlaub. Ein Update gibt es dann in ca. 10 Tagen.

Unfaithfull

Fatale Desire

XIV. Unfaithfull

Cause I know that he knows I`m unfaithfull
And it kills him inside
To know that I`m happy with someother guy
I can see him dying

(Rihana, Unfaithfull)

Oh, Mann...

Hermine machte sich in Gedanken eine Notiz, nie wieder Sex auf einem Esstisch zu haben. Als sie ihr erstes Verlangen gestillt und in eines der Schlafzimmer apparierten, war der Raum ein einziges Chaos gewesen. Überall lagen Essensreste und zerbrochenes Geschirr. Wenigstens war der Tisch heil geblieben, was Hermine allerdings nur der soliden Qualität zuschrieb.

Ihre Bluse und ihren Rock hatte Tinzy über Nacht gereinigt und als sie aufgewacht war, hingen die Sachen wieder gewaschen und gebügelt am Kleiderschrank, doch mit ihren Muskeln war das nicht so einfach. Ihr Rücken fühlte sich an, als hätte sie auf einem Nagelbrett geschlafen und ihr Kopf dröhnte so stark, dass selbst das kleinste Geräusch wie Donnergrollen in ihrem Gehirn wieder hallte. Offensichtlich hatte sie beim Rotwein die Grenze dessen überschritten, was gut für sie war.

Immerhin war Hermine noch nüchtern genug gewesen, um einen kombinierten Weck- und Tempus-Zauber auszusprechen, bevor sie eine weitere Nacht in seinem Bett eingeschlafen war. So hatte sie noch genug Zeit, nach Hause zu apparieren und zu duschen, bevor sie zur Arbeit musste.

So leise wie möglich schlüpfte sie in ihre Unterwäsche und knöpfte ihre Bluse zu. Ihr Blick hing dabei an Lucius schlafender Gestalt. Er lag halb auf dem Bauch, den Kopf auf einem Arm abgelegt, den anderen Arm über die Seite des Bettes gestreckt, wo sie bis eben gelegen hatte. Die Haare fielen ihm lose über die weißen Schultern. Nur die zerwühlte Decke über seiner Körpermitte verhinderte, dass sie mehr von ihm sah, als seinen muskulösen Oberkörper.

Tatsächlich wirkte er im Schlaf um Jahre jünger. Die Linien, die der Krieg in sein Gesicht gegraben hatte, waren nun nur noch schwache Schatten in seinem entspannten Gesicht. Automatisch streckte sie eine Hand aus, um eine Strähne des weißblonden Haares, die auf seiner Wange lag, zurück zu streichen, doch im letzten Moment tat sie es nicht.

Gestern, als sie in seinen Armen gelegen, vor Leidenschaft gebrannt hatte, hätte sie nicht gezögert, aber jetzt... Ihre Gefühle für ihn waren kompliziert. Sie wollte ihn, wollte ihm nah sein, von ihm berührt und erobert werden. Doch liebte sie ihn? Hermine wusste es nicht. Vermutlich kannte sie ihn nicht einmal gut genug, um diese Frage überhaupt beantworten zu können.

Sie hatte Ron geliebt, viele Jahre lang. Sie hatte ihn heiraten, mit ihm Kinder haben, mit ihm alt werden wollen. Und nun... Nun war sie nicht sicher, ob sie überhaupt noch etwas für ihn fühlte, außer Enttäuschung und Schmerz.

Was die Sache mit Lucius anging.. Sie brauchte Zeit, um zu wissen, was sie von ihm wollte. Vielleicht war es einfach nur das Gefühl, etwas nachholen zu müssen. Sich begehrenswert zu fühlen. Verführt zu werden. Ohne Verpflichtung. Ohne Reue. Ohne an Morgen zu denken.

Mit diesen Gedanken schlich sie auf Zehenspitzen aus dem Zimmer, bevor sie in den Vorraum apparierte. Als sie ihren Umhang überstreifte, sah sie im Spiegel ein neues, dunkles Bissmal an ihrem Hals. Seufzend

berührten ihre Finger die Stelle, in Gedanken zu dem Moment zurück wandernd, an dem er in Ekstase seine Zähne in sie gegraben hatte. Wenn das so weiter ging, sah sie bald aus, als hätte sie eine Affäre mit Dracula...

Ein weiterer Tempus-Zauber sagte ihr, dass es höchste Zeit war zu verschwinden, daher öffnete Hermine die Tür und beschleunigte ihre Schritte zum Fahrstuhl.

XXXXXX

Erleichtert ließ sie die Wohnungstür hinter sich ins Schloss fallen und kickte ihre Schuhe von den Füßen. Dank des Pepper-up Tranks, den sie nach dem Aufwachen genommen hatte, war ihre Müdigkeit einem regelrechten Tatendrang gewichen. Beinah freute sie sich darauf, ihren Schreibtisch im Ministerium wieder auf Vordermann zu bringen.

Gerade als sie auf dem Weg ins Bad summend ihre Bluse aufknöpfte, hörte sie ein Geräusch aus dem Wohnzimmer. Erschrocken hielt sie inne. Ein Einbrecher? Die Wohnungstür war versiegelt gewesen, aber das hatte in Zaubererkreisen nicht viel zu bedeuten. Ein Sicherheitszauber wie dieser war schnell geknackt. Sofort zog ihre Hand den Zauberstab aus der Tasche ihres Rockes hervor. Auf Zehenspitzen schlich sie zur angelehnten Stubentür und taumelte vor Schreck rückwärts, als diese plötzlich aufgerissen wurde.

„Wo warst du?!“

Drohend baute sich Ron vor ihr auf. Eine starke Alkoholfahne schlug ihr entgegen. Er sah übernächtigt aus. Die Haare standen in alle Richtungen ab und seine Kleidung machte den Eindruck, als sei sie seit Tagen nicht gewechselt worden. Die Geste, mit der er seine Hände in die Hüften stemmte, erinnerte Hermine stark an seine Mutter.

„Ich war aus“, erwiderte sie kühl, nachdem sie sich von dem ersten Schock erholt hatte.

„Die ganze Nacht?“ Misstrauisch kam er auf sie zu. „Mit wem?“

„Allein“, gab sie kurz angebunden zurück. „Was tust du überhaupt hier?“

„Das ist auch immer noch meine Wohnung“, gab er patzig zurück.

Ein weiteres Memo auf dem mentalen Notizblock nahm Gestalt an: Sie sollte sich dringend eine neue Wohnung suchen.

„Was willst du, Ron?“ fragte sie, ohne weiter auf seinen Einwand einzugehen. „Ich muss zur Arbeit.“

Sie entfernte sich in Richtung des Schlafzimmers, doch ihr Freund kam ihr hinter her.

„Ich will wissen, ob es wahr ist.“

Ohne aufzusehen nahm sich Hermine frische Wäsche aus dem Schrank. „Ob was wahr ist?“ fragte sie zerstreut.

„Dass du mit einem Callboy schläfst.“

Mitten in der Bewegung hielt die braunhaarige Frau inne.

Lavender.

Ich werde sie verfluchen.

Ich werde sie umbringen.

Nein, nachdem ich mit ihr fertig bin, wird sie sich wünschen, sie wäre tot.

Etwas stockend atmete Hermine durch, bevor sie den Schrank schloss und sich an Ron vorbei zum Badezimmer drängte. „Nein, ist es nicht.“

„Sag mir die Wahrheit!“ Ron fasste ihren Arm. Fest. Zu fest für ihren Geschmack.

„Lass mich los“, presste sie zwischen ihren Zähnen hervor, während sie versuchte, sich zu befreien. „Du tust mir weh.“

„Erst will ich es wissen. Schläfst du mit einem anderen Mann?“ Der Alkoholgestank, den sein Atem verströmte, brachte ihren Magen zum Rebellieren. Seine Fingernägel gruben sich in den Stoff ihrer Bluse und Hermine ließ vor Schmerz die Wäsche fallen.

„Ich habe keinen Sex mit einem Callboy!“ schrie sie ihm entgegen.

Es war keine Lüge. Er war kein Callboy. Nein, er war der Chef des Ganzen. Aber das würde sie Ron nicht erzählen. Nicht, dass es ihn irgendetwas anging. Nein, er hatte seine Rechte ihr gegenüber verspielt. Doch in diesem Moment fand sein Blick die Bissspuren an ihrem Hals.

„Und was ist das?!“ Unsanft krallte sich seine zweite Hand in ihr Haar, riss ihren Kopf nach hinten, so dass die Male deutlich sichtbar wurden.

„Ronald Weasley, bist du irre geworden? Lass mich los!“ kreischte sie panisch. Mit der einen Hand versuchte sie seine Hand abzuwehren, während sich die andere fester um den Zauberstab schloss. Sie wollte ihm keinen Fluch auf den Leib jagen, aber wenn er sie dazu zwang, würde sie es tun.

„Wer ist der Kerl, Hermine?!“ Seine Augen sprühten Funken, als er ihren Blick traf. „Sag es mir! Wer ist es?!“

„Das geht dich gar nichts an.“ Drohend hielt sie ihm den Zauberstab vor das Gesicht. „Lass mich los oder bei Merlin, du wirst es bereuen.“

Tatsächlich löste Ron seinen Griff und wich ein Stück zurück. In seinen Augen blitzte es lauernd, als er sie ansah. „Dann gibst du es also zu?“ fragte er scharf. „Du gibst zu, mit einem Anderen geschlafen zu haben?“

Ohne den Zauberstab zu senken, sammelte sie die Wäsche auf. „Ja, ich hatte Sex mit einem Mann. Bist du nun zufrieden?“

„Wie konntest du nur?“ Die Wut in seinem Blick wechselte bei diesem Geständnis schlagartig in Fassungslosigkeit. „Wie konntest du mir das antun?“

„Dir das antun?! Dir?! Ron, du hast mich betrogen! Mit meiner Freundin! Ich habe dir vertraut und du bist fremd gegangen!“

„Es war ein Fehler! Ich war betrunken und ich habe mich einhundert Mal dafür entschuldigt! Wo ist deine Entschuldigung dafür was du tust?“

„Ich brauche keine.“ Ihre Blick wurde hart. „Ron, ich wollte nicht, dass es so endet. Wirklich nicht. Und ich wollte es dir ganz bestimmt nicht so sagen, aber du lässt mir ja keine andere Wahl. Ich kann nicht mehr so weiter machen. Es geht nicht. Ich will nicht mehr mit dir zusammen sein.“

Das nackte Entsetzen spiegelte sich in Rons Gesicht, als er die Botschaft in Hermine's Worten verstand. „Nein, bitte, Mine! Ich habe dir doch gesagt, dass Lavender mir nichts bedeutet hat! Es wird nie wieder passieren!“

„Es ist nicht nur wegen Lavender...“

„Es ist wegen ihm, nicht wahr?! Sag mir, wer er ist, Hermine! Ich schwöre dir, bei Merlins Bart, ich werde ihm einen Fluch auf den Leib hexen, dass er es bereut dich jemals angefasst zu haben!“

Einen Moment lang zuckten Bilder durch Hermine's Kopf, in denen Lucius Ron in wer weiß was verwandelte, aber sie warf die Gedanken schnell wieder. Ihr Freund mochte sie verletzt haben und im Moment verhielt er sich wie das letzte Arschloch, aber trotz allem wünschte sie ihm nichts Schlechtes. Er mochte seine Fehler haben, aber er war ein guter Mensch. Sie passten nur einfach nicht zusammen.

„Es spielt keine Rolle, wer er ist“, erwiderte Hermine deshalb so beherrscht wie möglich. „Er ist nicht der Grund für meine Entscheidung. Ich habe einfach erkannt, dass es nicht funktioniert, Ron. Wir sind zu verschieden. Jahrelang habe ich mir etwas vorgemacht; geglaubt, dass wenn wir es nur immer wieder versuchen, es irgendwie gehen wird, aber das tut es nicht. Wir werden nur beide unglücklich dabei.“

„Aber ich liebe dich, Mine!“ Verzweifelt streckte er erneut die Hand nach ihr aus, ließ sie aber beim Anblick ihres weiterhin erhobenen Zauberstabs sinken.

„Ich werde dich immer lieben, Ron, aber als Freund. Nicht mehr. Jetzt geh bitte, bevor wir noch irgendetwas sagen, was uns nachher leid tut. Ich muss wirklich duschen und dann zur Arbeit. Und so wie du aussiehst, solltest du auch noch ins Bad, bevor deine Schicht anfängt.“

Mit hängenden Schultern sah er sie an und für einen Moment war es Hermine, als wäre er wieder der Ron aus ihren Schulzeiten. Er wirkte so hilflos, so traurig, so verletzt und sie fühlte wieder dieses unendliche Mitleid in sich aufsteigen. Beinahe musste sie gegen den Impuls ankämpfen, ihn in den Arm zu nehmen und zu trösten, doch dann wandte er sich ab und der Moment war vorbei.

Ohne ein weiteres Wort trottete er zum Kamin und nannte die Adresse von Harry und Ginny, als er eine Handvoll Flohpulver hinein warf. Ein letztes Mal drehte er sich zu ihr um, bevor er in die grünen Flammen stieg und verschwand.

Erschöpft atmete Hermine auf, dann nahm sie den Kamin vorsorglich vom Netz. Von dem Tatendrang, den sie gespürt hatte, als sie die Wohnung betreten hatte, war nichts mehr übrig. Doch es half nichts, wenn sie sich nicht beeilte, würde sie garantiert zu spät zu Arbeit kommen. Sie legte den Zauberstab im Badezimmer auf die Ablage vor dem Spiegel, dann schlüpfte sie aus ihrer Kleidung und stieg in die Duschwanne. Selbst als das warme Wasser auf ihren Körper nieder prasselte, sah sie immer noch Rons Augen vor sich. Ihr Herz schmerzte in ihrer Brust. Die Schuldgefühle kamen plötzlich und heftig. Sie hatte ihn nicht verletzen wollen und doch hatte sie es getan.

„Du hattest keine andere Wahl“, rechtfertigte sie sich. „Er wollte klare Verhältnisse und nun hat er sie. Lieber ein Ende mit Schrecken, als Schrecken ohne Ende.“

Doch die leeren Phrasen beruhigten sie nur teilweise.

Eigenartiger Weise war das genau der Moment, den ihr Verstand nutzte, um ihr auch Lucius Bild vor Augen zu führen. Es war die richtige Entscheidung gewesen, Ron nichts von ihm zu sagen. Das hätte er nicht verkraftet. Zumal sie sich selbst noch nicht sicher war, wie die Sache mit ihm weiter gehen sollte. Aber insgeheim wünschte sie sich, dass wieder eine Eule am Fenster sitzen würde, wenn sie von der Arbeit im Ministerium nach Hause kam.

Tbc...

Leave me alone

Fatale Desire

XV. Leave me alone

I don't care what you're talking
`bout baby
I don't care what you say

So just leave me alone
Leave me alone

(Michael Jackson, Leave me alone)

Müde rieb sich Hermine ihre schmerzenden Augen. Ihr Schreibtisch hatte sogar noch schlimmer ausgesehen, als sie es befürchtet hatte. Auf beiden Seiten der Tischplatte stapelten sich bedenklich hohe Aktentürme und um die Lampe an der Decke kreisten ein gutes Dutzend Memos. Obwohl sie schon seit Stunden daran arbeitete, den Papierkram durch zu ackern, wurde er nicht weniger. Denn immer wenn sie ein Memo bearbeitet hatte, kam innerhalb weniger Minuten ein neues zur Tür herein geflattert.

Wenn es doch wenigstens ruhig in ihrem Büro gewesen wäre, aber die Akten auf ihrem Tisch schnatterten in verschiedenen Sprachen, in dem Versuch sich gegenseitig zu übertönen und endlich ihre Aufmerksamkeit zu erlagen. Sie würde von Glück reden können, wenn es ihr schaffte heute vor Einbruch der Nacht nach Hause zu kommen. Wenigstens war es ihr schon einmal gelungen, die Akten der Dringlichkeit nach zu sortieren, auch wenn die Schriftstücke mit ihrer Wahl ganz eindeutig nicht einverstanden waren. Sie murrten noch eine Spur lauter, so dass sie glaubte, ihr Schädel würde gleich explodieren.

Ein Klopfen an der Tür holte sie aus ihren Gedanken und Hermine sah irritiert von der Akte des rumänischen Botschafters auf, der sich lautstark über die erneute Verunglimpfung der Vampire im Buch der britischen Autorin Rosmilda Rumerton beschwerte. Ein roter und ein schwarzer Schopf steckten schüchtern ihre Köpfe durch die Tür.

Super, dieses Mal hatte sich Ginny ihren Mann als Verstärkung mitgebracht.

„Können wir kurz stören?“ fragte die Freundin in einem angespannten Tonfall. „Ich habe Harry gerade seinen Lunch gebracht und da dachten wir, es wäre nett mal bei dir vorbei zu schauen.“

„Lügnerin“, dachte Hermine. Vermutlich hatte Ginny schon seit Rons Rückkehr heute morgen darüber nachgedacht, wie sie Hermine am günstigsten noch mal abpasste. Harry jedenfalls sah aus, als würde er im Moment lieber ein Quidditch Spiel gegen einen Hippogreif bestreiten, als hier zu sein.

„Kommt rein“, sagte die braunhaarige Frau ergeben. „Ich wollte ohnehin gerade Pause machen.“ Sorgsam legte sie ihre Feder zur Seite und schraubte das Tintenfass zu, damit es nicht austrocknete, dann stand sie auf, was die unerledigten Akten mit einem lauten Protestgemurmel quittierten. „Wollen wir in die Cafeteria gehen?“

„Das ist eine gute Idee“, erwiderte Ginny eine Spur zu enthusiastisch. „Ich habe gerade zu Harry gesagt, dass ich einen Kaffee gebrauchen könnte. Nicht wahr, Schatz?“

Bestürzt darüber, so plötzlich angesprochen zu werden, sah Harry von einem zu anderen. „Äh, ja genau.“

Mehr oder weniger schweigend gingen die drei Freunde zum Aufzug. In der Kabine herrschte ein ziemliches Gedränge und Hermine war froh über den Aufschub, denn sie wusste jetzt schon, dass ihr das Gespräch vermutlich nicht gefallen würde. In der Cafeteria besetzten sie den letzten freien Tisch. Ohne auf ihren Widerstand zu achten, bestand Harry stur darauf, allein loszugehen und für Hermine ein Sandwich und für sich und Ginny Kaffee zu besorgen.

Als er sich entfernte sagte eine Weile keiner der beiden Frauen ein Wort, dann begann Ginny nervös drauf los zu plappern. Sie erzählte von den unverschämte teuren Preisen für Flohpulver, erläuterte ihre Meinung zu den Absatzschwierigkeiten bei Nimbus und beschwerte sich über eine geplatzte Naht bei dem Umhang, den sie mit Hermine bei Madame Malkins gekauft hatte. Die braunhaarige Freundin hörte ihr mehr oder weniger aufmerksam zu, nickte und stöhnte an den richtigen Stellen und wartete darauf, dass Ginny endlich zur Sache kam. Aber sie wartete vergebens, bis Harry zurück an den Tisch kam.

In Gentleman-Manier stellte er erst Hermine ihren Teller hin und gab seiner Frau den Kaffee, bevor er sich mit seinem eigenen Becher ungewöhnlich steif an den Tisch setzte. Unsicher umklammerten seine Hände den Pappbecher, während Ginny ihre Hände knetete.

„Ist ein echtes Mistwetter heute“, begann der Schwarzhaarige schließlich, als er das Schweigen nicht länger ertrug.

„Da hast du recht“, stimmte ihm Hermine zu. Den ganzen Tag goss es schon in Strömen. Merlin sei Dank war sie von zu Hause aus direkt ins Ministerium appariert. Ihre Kollegin Athene war mit dem Besen gekommen und dabei klatsch nass geworden. „Wie kommt es eigentlich, dass du hier bist? Hast du heute keinen Außeneinsatz?“

„Ich bin zum Innendienst abkommandiert worden“, antwortete Harry unbehaglich. „Ron hat sich krank gemeldet.“

Ein spitzer Stich traf bei diesen Worten Hermines Herz. Scheinbar hatte Ron ihr Gespräch von heute morgen nicht gut verkräftet. Als hätte Ginny ihre Gedanken erraten, nickte sie leicht. „Er war total fertig, nachdem er von dir zu uns appariert ist. Sprach sogar von Selbstmord...“

Beschämt biss Hermine auf ihre Lippe. „Er wollte eine klare Aussprache. Die hat er bekommen. Es tut mir leid, wenn er es so schwer nimmt.“

„Ich denke, es ist weniger die Tatsache, dass du mit ihm Schluss gemacht hast, die ihn fertig macht“, sagte Harry ehrlich. „Vielmehr kann er den Gedanken nicht ertragen, dass...“ Offenbar hatte der Schwarzhaarige Schwierigkeiten den Knackpunkt auszusprechen, hilflos sah er seine Frau an.

Ginnys Hände schlangen sich noch fester ineinander. „Er sagt, du hast mit einem anderen Mann geschlafen.“

Aha, daher wehte der Wind also. Herrgott, seit wann musste sie eigentlich mit jedem Menschen über ihr Sexualleben diskutieren?!

„Und?“ fragte sie daher herausfordernd.

„Hast du?“ gab Ginny immer noch angespannt die Frage zurück.

Hermine's Gesicht wurde hart. „Und wenn es so wäre?“

„Naja, ich meine... ihm wirfst du die Sache mit Lavender vor und dann machst du fast das selbe.“

„Das ist ja wohl etwas völlig anderes!“ empörte sich Hermine, ohne auf die anderen Menschen in der Cafeteria zu achten. „Als er mit Lavender geschlafen hat, waren wir noch ganz offiziell zusammen.“

„Aber wenn man es streng sieht, ward ihr das heute auch noch“, erinnerte sie Ginny.

„Ich habe dir gestern gesagt, wie meine Gefühle dazu aussehen. Ich hätte mit Ron geredet, sobald sich die Gelegenheit geboten hätte.“

„Das macht es aber nicht richtig.“

„Nicht richtig?! Hör mal Ginny, dein Bruder kam in die Wohnung, hat mich so fest am Arm gepackt, dass ich seine Hand jetzt noch spüre und mir mit der anderen Hand fast die Haare ausgerissen!“

„Er war außer sich...“

„Das gibt ihn nicht das Recht mich als sein Eigentum zu behandeln! Hör auf ihn immer in Schutz zu nehmen! Ich habe vier Jahre lang immer verzichtet und mich immer nach ihm gerichtet. Jetzt will ich endlich leben und ich scheiße auf eure scheinheiligen Moralpredigten!“

So heftig, dass der Tisch schwankte, knallte Hermine das unberührte Sandwich auf den Teller. Unter Harrys und Ginnys fassungslosem Blick sprang sie vom Stuhl auf. Ihr Umhang wehte wie eine dunkle Wolke hinter ihr her, als sie aus dem Raum stapfte. Sie hatte es so satt. Egal, was Ron auch für Fehler machte, immer war er derjenige, dem alles verziehen wurde. Nur von ihr wurde verlangt, alles richtig zu machen. Sie sollte vernünftig sein, ihm zu Liebe auf ihr Leben, ihre Gefühle verzichten. Damit war jetzt Schluss, sie würde endlich nur noch tun, was sie wollte.

Ohne auf ihren knurrenden Magen und die bohrenden Kopfschmerzen zu achten, setzte sich Hermine wieder an ihren Schreibtisch. Wie eine Besessene wühlte sie sich durch die Aktenberge, machte sich Haufenweise Notizen, bearbeitete die summenden Memos und schickte ihrerseits welche in andere Abteilungen. Zwar steckte noch ein paar Mal einer ihrer Kollegen den Kopf zur Tür herein, aber nach einem Blick auf Hermines Gesichtsausdruck, verschwanden sie alle wieder ohne sie zu behelligen. Trotzdem war die Sonne längst hinter dem Horizont verschwunden, als sie endlich ihre Feder zur Seite legte.

Ihr Kopf rauchte und ihre Hand fühlte sich an, als ob sie nie wieder eine Feder halten konnte. Aber dafür war ihr Schreibtisch jetzt beinahe leer, nur zwei Akten, über die sie morgen mit Athene sprechen musste, lagen noch auf der Tischplatte. Die Tür zu ihrem Büro war nur angelehnt, so dass sie sehen konnte, dass die Lichter auf dem Flur bereits gelöscht waren. Scheinbar war sie mal wieder die letzte in der Abteilung, die bis Ultimo gearbeitet hatte. Aber schließlich war sie ja auch diejenige, die für den Posten des Abteilungsleiters im Gespräch war, da musste man halt Opfer bringen.

Müde streckte sie ihre steifen Glieder und stand auf. Ihre Beine waren vom langen Sitzen eingeschlafen und ihr Nacken schmerzte von der unbequemen Position, die sie während des Schreibens eingenommen hatte. Sie brauchte jetzt unbedingt eine warme Dusche und etwas zu essen, bevor sie sich wenigstens für ein paar Stunden in ihr warmes Bett kuscheln konnte. Für einen weiteren romantischen Abend in Lucius Apartment war es definitiv zu spät. Falls er ihr eine Eule geschickt haben sollte, rechnete er jetzt bestimmt nicht mehr mit einer Antwort.

Hermine nahm ihren Umhang vom Haken hinter der Tür und wollte gerade das Licht ausmachen, um sich zum Atrium zu begeben, als sie Schritte auf dem Gang hörte. Scheinbar war sie doch nicht die Einzige, die noch immer arbeitete. Neugierig öffnete sie ihre Tür ein wenig weiter, um zu sehen, welcher ihrer Kollegen noch hier war. Doch sie erstarrte mitten in der Bewegung, als sie den Mann erkannte, der nur noch wenige

Schritte von ihr entfernt war.

„Lucius“, entfuhr es ihr entgeistert und ihre Hände fuhren unwillkürlich über das locker zusammen gebundene Haar. „Was tust du hier?“

Er lächelte leicht, als er die letzten Meter zu ihrem Büro zurück legte. „Nachdem meine Eule beinah einen Tobsuchtsanfall bekommen hat, weil sie zwei Stunden lang vergeblich an deinem Fenster saß, dachte ich mir, es kann nicht schaden deinem Verschwinden nachzugehen.“

„Ich wollte... die Arbeit... bin einfach nicht los gekommen“, stammelte sie verwirrt. Seine Gegenwart verunsicherte sie immer noch. Wie er jetzt so nah vor ihr stand und sie mit seinem intensiven Blick ansah, fiel es ihr schwer einen klaren Gedanken zu fassen.

„Du siehst müde aus“, stellte er fest und seine Hand schob einige lose Haarsträhnen zurück hinter ihr Ohr. „Du arbeitest zu viel.“

„Nicht jedem wird Karriere und Reichtum in die Wiege gelegt“, erwiderte sie mit einem Hauch von Bitterkeit.

„Ich hoffe, das Ministerium weiß zu schätzen, was es an dir hat.“

„Du sprichst immerhin mit der Anwärtlerin auf den Posten des Leiters der Abteilung für Magische Zusammenarbeit“, gab sie nicht ohne einen Hauch von Stolz zurück.

„Meinen Glückwunsch“, schmunzelte Lucius, als er sah, wie sich ihr Kinn in die Höhe reckte. Er trat noch einen Schritt näher auf sie zu, so dass sich ihre Körper beinah berührten. „Ist es denn erlaubt die zukünftige Frau-Abteilungsleiterin zu küssen?“

Noch bevor sie überhaupt die Chance hatte zu antworten, zog er sie schon an sich und eroberte ihren Mund mit seinen Lippen. Sein Körper drängte sie rückwärts, zurück in ihr Büro, dessen Tür sich auf einen Wink seiner Hand hinter ihnen schloss. Ergeben schlang sie ihre Arme um seinen Nacken, ließ sich von ihm leiten, bis sie ihren Schreibtisch erreichten. In dem Moment, als ihre Beine die Tischplatte berührten, war sie froh, dass sie es geschafft hatte, die Akten abzuarbeiten. Es hätte vermutlich einen ganzen Tag gedauert, die Papiere wieder zu sortieren, die bei dieser Bewegung vom Tisch gesegelt wären.

Ihr Körper antwortete auf seine Signale, so als habe er das schon ein Leben lang getan. Verlangend bog sich ihr Kopf in den Nacken, gewährte seinen Lippen Zugang, die sich sanft ihren Weg den Hals entlang, abwärts bahnten. Mit spielerischer Leichtigkeit hob er sie an und setzte sie auf der Tischplatte ab. Dieses Mal kam sie ihm zuvor, als sie unter ihren Rock griff und sich ihres Slips entledigte. Der Hunger, den sie eben noch verspürt hatte, war fort und einem brennenden Verlangen gewichen. Es hatte etwas verbotenes, gefährliches „es“ in ihrem Büro zu tun und eine kleine Stimme in ihrem Hinterkopf erinnerte sie daran, was passieren würde, wenn man sie erwischte, aber Hermine blendete die Stimme einfach aus.

Sie wollte, dass er es tat. Jetzt. Auf ihrem Schreibtisch.

Mit geschickten Fingern öffnete sie seine Hose, begierig darauf ihn wieder zu fühlen, während er die Bluse von ihren Schultern schob. Sie machten sich nicht die Mühe, die restliche Kleidung abzulegen, das Verlangen war einfach zu groß. Sein kräftiger Körper pinnte sie auf den Tisch und Hermine entwich ein heiseres Stöhnen, als er in sie eindrang. Halt suchend klammerten sich ihre Finger in die Kante ihres Schreibtisches und stießen dabei das Tintenfass hinunter, das mit einem lauten Klirren zerbrach.

Doch Hermine schenkte dem Geräusch keine Bedeutung. Gierig hing sie an seinen Lippen, als er sich zu ihr herab beugte, die Augen dunkel vor Lust. Ihr Körper vibrierte im Rhythmus seiner Stöße, antwortete ihm,

indem sich ihre Schenkel noch weiter öffneten. Ihr Atem stockte, als sich ihre Finger in den dunklen Stoff seiner Robe krallten. Ganz nah wollte sie ihn an sich ziehen, mit ihm verschmelzen, zu einem Ganzen werden. Ihre Zähne bissen in seine Unterlippe, so fest dass sie einen Moment später den metallischen Geschmack seines Blutes auf ihrer Zunge spürte.

Ein animalisches Knurren entwich seiner Kehle und Hermine merkte, dass er kurz davor war, seine Ekstase wieder in einem Biss gipfeln zu lassen, doch im letzten Moment entzog sie ihren Hals seiner Reichweite. Stattdessen fanden ihre Lippen im entscheidenden Augenblick erneut die seinen und er stöhnte im Moment des Höhepunkts in ihren Mund.

Heiß ergoss sich sein Samen in ihren Körper, während er immer weiter in sie stieß. So lange, bis auch sie zum Höhepunkt gekommen war. Ihre Welt versank in einem Regen aus Sternen, als sich alles in ihr zusammen zog und sie die Wellen des Orgasmus fühlte. Ihr Körper klammerte sich noch eine Spur fester an ihn, während sie haltlos zitterte. Nicht fähig etwas anderes zu tun, als immer wieder leise seinen Namen zu stöhnen. Nachdem ihr Höhepunkt langsam abebbte, befreite er sich vorsichtig aus ihrer Umklammerung und zog sich zurück.

Ein eilig gesprochener Reinigungszauber säuberte sie beide, bevor sie ihre Kleidung in Ordnung brachten. Als Hermine gerade ihre Bluse zuknöpfen wollte, hielt er sie zurück. Seine Finger schoben erneut den hellen Stoff beiseite und entblößten ihren Oberarm, auf dem sich ein dunkler Bluterguss in Form einer Hand abzeichnete. Sogar die Finger waren einwandfrei zu erkennen.

„War er das?“ fragte Lucius und auf seiner Stirn bildete sich eine steile Falte. Noch nie hatte er Rons Namen ausgesprochen, aber Hermine war sich sicher, dass der Blonde sehr wohl darüber Bescheid wusste, mit wem sie zusammen lebte.

„Es ist nichts“, antwortete sie und bedeckte eilig das Hämatom. „Wir hatten eine Meinungsverschiedenheit. Nichts schlimmes.“

Seine dunklen Augenbrauen bildeten eine strenge Linie, als er seine Worte sehr genau wählte: „Ist es wegen uns? Wegen dem, was wir hier tun?“

Hermine wollte nicht darüber reden. Sie wollte überhaupt nicht mit Lucius über Ron sprechen. Doch ein Blick in seine Augen, die sich gefährlich verengt hatten, sagte ihr, dass sie das Thema nicht einfach wechseln konnte. „Ich habe mit ihm Schluss gemacht und bevor du voreilige Schlüsse ziehst: Es ist nicht wegen dir. Nicht nur. Unsere Beziehung war am Ende. Er hat mich betrogen. Es war an der Zeit einen Schlussstrich zu ziehen.“

„Das gibt ihm nicht das Recht dazu, dich so anzufassen.“

„Ach komm, bitte ja?“ platzte es aus Hermine heraus. Langsam hatte sie wirklich genug davon, dass jeder meinte, zu wissen was richtig war und was nicht. „Ich meine, es war in deinem Haus, deine eigene Schwägerin, die mich gefoltert hat. Erzähl du mir nichts davon, wer ein Recht hat mich zu schlagen und wer nicht!“

Seine Nasenflügel blähten sich und sein Gesicht wurde hart. „Es waren andere Zeiten, andere Umstände. Ich hatte keine Wahl. Es war Krieg, Hermine. Aber ich habe dich nicht geschlagen und ich würde es auch nicht tun. Denk darüber nach.“

Mit diesen Worten zog er seinen Umhang zurecht und wandte sich ab. Es schien, als wolle er noch mehr sagen, doch er tat es nicht. Ohne sich erneut umzudrehen, öffnete er die Tür und trat hinaus. Eilig ging er den Gang hinunter in Richtung des Atriums und Hermine hörte wie seine Schritte sich immer mehr entfernten und schließlich ganz verhallten.

Das war ja wirklich klasse gelaufen. Einfach super. Warum hatte sie unbedingt in der Vergangenheit wühlen müssen? Das hatte sie jetzt davon. Nun hatte sie sich mit jedem überworfen, der ihr wichtig war und das, obwohl sie doch gerade beschlossen hatte, ihr Leben in Ordnung zu bringen.

Seufzend schloss Hermine die letzten Knöpfe ihrer Bluse und fügte mit einem schnellen Reparo-Zauber die Scherben des Tintenfassens wieder zusammen. Nachdem sie einen Reinigungszauber für die verschüttete Tinte durchgeführt hatte, löschte sie das Licht im Büro. Heute war ganz eindeutig nicht ihr Tag. Am besten sollte sie jetzt nach Hause gehen und sich ins Bett legen, bevor ihr Temperament sie noch um Kopf und Kragen brachte. Gleich morgen früh würde sie dann Sokrates mit Entschuldigungsbriefen zu Harry, Ginny und Lucius schicken. Und darauf hoffen, dass morgen ein besserer Tag war...

Tbc...

Fairytale gone bad

Fatale Desire

XVI. Fairytale gone bad

Out of my life. Out of my mind.
Out of the tears, we can't deny
We need to swallow all our pride
And leave this mess behind
Out of my head. Out of my bed.
Out of the dreams we had, they're bad
Tell them it's me, who made you sad
Tell them the fairytale gone bad

(Sunrise Avenue, Fairytale gone bad)

Der Tee in der Tasse dampfte gleichmäßig vor sich hin, als Hermine sich mit ihm am Küchentisch nieder ließ. Der Brief an Harry und Ginny war schnell geschrieben und Sokrates war bereits unterwegs, um ihn zu überbringen, doch bei Lucius war die Sache nicht so einfach.

Missmutig starrte sie auf das hellbraune Pergament, unfähig die Worte zu finden, um den Schaden zu reparieren, den sie gestern verursacht hatte. Eine vorwitzige Haarsträhne fiel ihr in die Stirn und Hermine schob sie genervt hinter das Ohr zurück. Vor ihrem inneren Auge wiederholte sich ihr Gespräch von gestern. Sie wusste, er hatte sie nur schützen wollen. Aber sie hatte es einfach satt, dass andere immer meinten zu wissen, was gut für sie war und was nicht. Sie war eine erwachsene, unabhängige Frau und kein kleines Mädchen mehr. Sie konnte auf sich selbst aufpassen und wenn aus ihrer Beziehung zu Lucius überhaupt einmal mehr werden sollte als nur Sex, würde er das akzeptieren müssen.

Nachdenklich biss sie auf dem Schaft der Feder herum, bis sie sich schließlich eingestand, dass das so nichts werden würde. Sie musste noch einmal persönlich mit ihm sprechen, ihm ins Gesicht sehen, während sie versuchte ihr Handeln zu erklären. In wenigen Sätzen schrieb sie eine formelle Entschuldigung und die dringende Bitte, ihn sehen zu wollen auf das Pergament, dann rollte sie es zusammen und ging ins Bad, um sich für die Arbeit fertig zu machen.

Nachdem sie geschminkt und frisiert zurück ins Wohnzimmer kam, wartete Sokrates bereits am Fenster und Hermine speiste ihn nur kurz mit einem Eulenkeks ab, bevor sie ihn mit dem zweiten Brief auf den Weg zu Lucius schickte. Dann streifte sie sich ihren Umhang über, schlüpfte in die Pumps und griff sich die schwere Aktentasche, um sich auf den Weg zur Arbeit zu machen.

XXXXXX

Der Zufall wollte es, als Hermine im Atrium aus dem Kamin stieg, dass Ginny fast zeitgleich nur wenige Meter entfernt landete. Die Rothaarige schüttelte sich den Ruß von der Kleidung und zog ihre Tasche zurecht, die ihr bei der Reise von der Schulter gerutscht war, dann fiel ihr Blick auf Hermine. Das Lächeln auf ihrem Gesicht erstarrte und ihre Hand sank an ihrer Kleidung hinab, während um sie herum das dichte Gedränge an ankommenden und abreisenden Zauberern weiter ging. Einen Moment lang sahen sich die beiden Frauen an, unsicher wer von ihnen zuerst das Wort ergreifen sollte, dann nahm sich Hermine ein Herz und ging auf die Freundin zu.

„Hallo Ginny“, sagte sie zaghaft. „Bist du auf dem Weg zu Harry?“

„Eigentlich war ich auf dem Weg zu Ron.“ Die rothaarige Frau biss nervös auf ihrer Unterlippe herum. „Er hat heute morgen seine Lunchbox vergessen.“

„Also arbeitet Ron wieder?“ fragte Hermine so neutral wie möglich. „Das ist gut.“

„Na ja, er steht noch ziemlich neben sich, aber es ist besser er arbeitet, als dass er sich zu Hause verrückt macht.“

Da sie nicht wusste, was sie darauf sagen sollte, nickte Hermine einfach wortlos.

„Ich wollte aber auch noch bei dir vorbei schauen“, fügte Ginny erklärend hinzu.

„Das hat sich ja jetzt erledigt“, meinte Hermine schulterzuckend. Unwohl trat sie von einem Bein aufs andere, während sie im Gesicht der Freundin nach Anzeichen suchte, ob diese noch böse war. „Willst du mich nach unten begleiten? Wir könnten ja auf dem Weg reden.“

Ginny nickte dankbar und gemeinsam machten sie sich auf den Weg zu den Fahrstühlen. Die Kabine war mal wieder zu voll, um sich ungestört unterhalten zu können und so schwiegen sie, bis sie in Hermines Stockwerk ankamen. „Danke für den Brief, Mine“, begann Ginny, während ihre Hände unwillkürlich mit dem Saum ihres Umhangs spielten. „Ich sehe das genauso wie du. Es wäre doch furchtbar, wenn an dieser Geschichte unsere Freundschaft zerbrechen würde.“

„Auf gar keinen Fall“, stimmte ihr die Braunhaarige zu.

„Ich werde jetzt auch gar nicht wieder versuchen, dir irgendwelche Moralpredigten zu halten. Verhalten hin oder her, ihr seid beide erwachsen. Jedenfalls möchte ich nicht, dass du das wieder falsch verstehst, aber das gestern war wirklich nicht Rons Schuld. Er ist nur das Werkzeug. Lavender ist diejenige, die ihn angestachelt hat. Sie muss ihn abgepasst haben, als ich bei dir war und hat ihm dann die Sache mit dem Callboy gesteckt.“

„Und warum das Ganze jetzt plötzlich?“ fragte Hermine, die das schon bekannte warme Gefühl der Wut im Magen spürte. „Warum will sie mir unbedingt eine rein würgen?“

„Steven hat die Verlobung gelöst“, erklärte die Rothaarige. „Dabei weiß er gar nichts von den Callboys, nur von der Sache mit Ron. Scheinbar war er mit im Raum, als mein Heuler losgegangen ist.“

„Das geschieht ihr recht, der falschen Schlange“, schäumte Hermine. „Mich wollte sie unbedingt zum Fremdgehen überreden und dann macht sie sich klammheimlich an meinen Freund ran.“

„Lavender ist bei uns allen unten durch, Mine“, tröstete Ginny ehrlich. „Aber Ron,... du kennst ihn doch besser als jeder andere. Er ist ein guter Mensch und das sage ich jetzt nicht, weil er mein Bruder ist.“

„Bitte Ginny, fang nicht wieder an. Es hat keinen Zweck. Es geht einfach nicht mehr. Ich will nicht mehr.“

Die Freundin biss sich auf die Lippen, um sich selbst zurück zu halten. „Ich werde dir nicht mehr rein reden, Hermine. Es ist eure Beziehung, da mische ich mich nicht ein, versprochen. Aber du verstehst das doch, wir vier waren immer zusammen. Ich dachte, das würde für immer so bleiben. Dass unsere Kinder mal zusammen aufwachsen, wir gemeinsam alt werden würden. Wenn es nun Harry und ich wären...“

„... würde ich genauso reagieren wie du. Ich verstehe dich schon, Ginny. Aber ich kann meine Gefühle nicht ändern. Ich habe mich weiter entwickelt, Ron nicht. Da ist keine Basis mehr für eine Beziehung.“

„Und wie ist das mit deinem Neuen?“ fragte die Rothaarige lauernd.

Genervt funkelte Hermine sie von der Seite an. „Er ist nicht mein Neuer und da gibt es auch nichts zu erzählen. Wir hatten Sex, mehr nicht.“

„Warum machst du dann so ein Geheimnis darum, wer er ist?“

„Weil es euch einfach nichts angeht. Weder Ron, noch dich oder Harry. Es ist privat und das soll es bis auf weiteres auch bleiben!“ Die Wangen der braunhaarigen Frau hatten sich schlagartig rot verfärbt.

„Gut, gut. Reg dich nicht auf“, beschwichtigte sie die Freundin. „Ich werde warten, bis du es mir irgendwann selbst erzählst.“

In der Zwischenzeit hatten sie die Tür von Hermines Büro erreicht. „Hast du Lust, zum Lunch vorbei zu kommen?“ fragte die Braunhaarige, um zu zeigen, dass sie nicht böse war.

„Ich würde ja gern, aber Harry kommt heute Mittag mit ein paar Kollegen nach Hause. Sie haben einen Überwachungseinsatz bei uns um die Ecke. Wie wäre's mit morgen?“

Hermine nickte lächelnd. „Morgen hört sich gut an. Jetzt muss ich auch echt mit der Arbeit anfangen, sonst sitze ich wieder bis in die Nacht hier.“

„Und ich bringe Ron lieber seine Lunchbox, sonst frisst er den anderen Auroren noch die Haare vom Kopf. Du weißt ja, was er alles verdrücken kann. Bis dann, Hermine.“

„Tschau, Ginny.“

XXXXXX

Da Hermine gestern gut vorgearbeitet hatte, kam sie mit ihrem Pensum heute wesentlich besser zurecht. Nachdem sie mit Athene noch die zwei übrigen Akten besprochen hatte, musste sie sich nur um die drei neuen Fälle kümmern und zwei Memos einfangen, die mit ihr Katz und Maus spielen wollten, um sich danach eine verdiente Lunch-Pause zu gönnen.

Hungrig packte sie ihr Truthahn-Sandwich aus und nahm einen herzhaften Bissen. Ihre Gedanken drehten sich wieder um das Gespräch mit Ginny von heute Morgen.

„... das gestern war wirklich nicht Rons Schuld. Er ist nur das Werkzeug. Lavender ist diejenige, die ihn angestachelt hat.“

Lavender...

Unbewusst zerknüllten ihre Hände das knisternde Butterbrotpapier. Offensichtlich war es an der Zeit, dass Hermine Lavender einen Besuch abstattete. Und es würde wahrlich kein Freundschaftsbesuch sein. Sie musste sich nur noch entscheiden, was sie der falschen Freundin für einen Fluch auf den Leib jagte. Es sollte schon etwas sein, das einen bleibenden Eindruck hinterließ. Etwas, woran sich Lavender auch noch Jahre später erinnerte.

Kauend durchkämmte Hermine im Geiste ihre Fachbücher nach dem richtigen Fluch. Einem Fluch, der dem Verhalten von Lavender würdig, aber trotz allem legal war. Gerade, als sie nach dem Glas mit Kürbissaft greifen wollte, das auf dem Tisch stand, hielt sie in der Bewegung inne. Ja, das würde gehen. Genau das würde sie tun. Hermine lächelte in sich hinein, als der Plan in ihrem Kopf langsam Gestalt annahm. Sie würde Lavender gleich Morgen eine Lektion erteilen, die diese nie vergessen würde.

XXXXXX

Als Hermine nach Hause kam, lag die Wohnung dunkel und leer vor ihr. Es war ein ungewohntes Gefühl. In den vier Jahren, die sie mit Ron zusammen gewohnt hatte, war sie daran gewöhnt gewesen, dass er schon daheim war und auf sie wartete. Aber das war vorbei, ermahnte sie sich selbst. Besser sie gewöhnte sich schnell daran allein zu sein.

Sokrates saß mit aufgeplustertem Federkleid auf dem Fenstersims und sah sie vorwurfsvoll an. Auch er war es offensichtlich nicht gewohnt, so lange darauf zu warten, in die Wohnung gelassen zu werden. Liebevoll streichelte ihm Hermine über den Kopf, als sie den Vogel herein ließ. Zur Entschädigung gab sie ihm dieses Mal außer dem Eulenkeks auch noch etwas Fleisch von dem Irish Stew, das sie sich zum Abendessen besorgt hatte. Während die Eule gierig das zarte Fleisch vom Knochen zupfte, stellte Hermine enttäuscht fest, dass der Vogel ohne Antwort nach Hause zurück gekehrt war. Offenbar war Lucius immer noch sauer.

Einen Moment dachte Hermine darüber nach, ob es nicht besser war, abzuwarten bis er sich beruhigt hatte, doch dann entschied sie sich anders. Aus Erfahrung wusste sie, dass Männer in der Regel Meister darin sind, sich immer weiter in etwas zu verrennen und je länger sie über etwas nach grübelten, desto weniger positiv wurden ihre Gedanken. Hermine war sich sicher, dass auch Lucius hierbei keine Ausnahme darstellte, weshalb sie beschloss, nicht untätig auf seine Entscheidung zu warten.

Sie sperrte die Eule, die den Knochen immer noch mit dem Fuß umklammert hielt, in ihren Käfig, dann aß sie selbst einen Happen und machte sie sich kurz frisch. Nachdem sie sich ihren Umhang übergestreift hatte, versiegelte sie Wohnung und apparierte mit klopfendem Herzen zu Lucius Apartment.

XXXXXX

„Kann ich etwas für Sie tun?“

Der Wachzauberer am Pult in der Eingangshalle sah sie durchdringend an. Hermine schluckte nervös. Eigentlich hatte sie vorgehabt, die Halle einfach zielstrebig zu durchqueren wie die anderen Male zuvor. Da sie keine Karte für den Fahrstuhl hatte, baute sie darauf, dass es auch in diesem Haus eine Treppe für Notfälle gab. Da ihr der Wachzauberer sonst auch keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, hatte sie nicht wirklich damit gerechnet, dass er sie dieses Mal aufhalten würde.

„Ich möchte zu Mr. Malfoy“, sagte Hermine und bemühte sich, selbstsicher zu klingen.

„Haben Sie einen Termin?“

Der Tonfall in dem er das sagte, zeigte ihr, dass er die Antwort schon vorher kannte.

„Nein“, erwiderte sie daher ehrlich.

„Mr. Malfoy empfängt heute leider keinen Besuch“, ließ sie der Wachzauberer wissen und wollte sich wieder der Lektüre seines Quidditch-Magazins widmen, in das er bei ihrem Eintreffen versunken gewesen war.

Doch Hermine war nicht bereit, so schnell aufzugeben. „Wären Sie wohl so freundlich, ihm zu sagen, dass ich hier bin?“

„Mr. Malfoy möchte nicht gestört werden“, antwortete der Mann ohne von der Zeitung aufzublicken.

„Aber wenn Sie ihm einfach sagen würden...“, begann sie trotzdem.

„Hören Sie, Lady“, unterbrach sie der Wachzauberer in einem etwas schärferen Ton als zuvor. „Ich habe meine Anweisungen. Wenn Sie zu Mr. Malfoy wollen, schicken Sie ihm eine Eule und machen einen Termin oder rufen ihn via Flohpulver, in Ordnung? Ich kann da leider nichts für Sie tun.“

Mit einem Blick, der ihr sagte, dass das Gespräch für ihn damit beendet war, wandte er sich wieder seinem Magazin zu. Hermine atmete hörbar aus. Im Kopf ging sie die Möglichkeiten durch, die ihr jetzt noch zur Verfügung standen. Auf keinen Fall würde sie unverrichteter Dinge wieder nach Hause apparieren. Natürlich könnte sie den Mann ganz einfach schocken, aber sie war sich sicher, dass das Haus mit mehr als einem Schutzzauber belegt war. Vermutlich würde ein Warnsystem aktiviert, noch bevor sie den Fluch überhaupt ausgesprochen hatte.

Oder sie könnte es darauf ankommen lassen und einfach an ihm vorbei gehen. Wenn sie wollte, war sie wirklich schnell, aber irgendwie hatte sie das Gefühl, dass sie es trotzdem nicht schaffen würde, das Treppenhaus – wenn es denn eins gab – vor dem Wachzauberer zu erreichen.

Plötzlich kam ihr eine Idee: Die Dachterrasse!

Sie könnte nach oben apparieren und dort versuchen, die Tür zu entriegeln und wenn das nicht klappte, nach Tinzy rufen, damit die sie vielleicht herein ließ. Ja, genau das würde sie versuchen. Wenn er glaubte, dass sie sich so einfach abwimmeln ließ, kannte er sie wirklich schlecht.

Sie öffnete die Tür zur Straße und trat hinaus auf den ausgestorbenen Riverside Drive. Doch gerade in dem Moment, als sie ihren Zauberstab aus der Umhanttasche ziehen wollte, hörte sie hinter sich den Klang einer bekannten Stimme.

„Hermine?“

Die junge Frau fuhr herum.

„Ron?“

Tatsächlich stand der rothaarige Mann nur wenige Meter von ihr entfernt. Er sah besser aus. Geduscht und rasiert, in frischer Kleidung und offenbar nüchtern.

„Was tust du hier? Bist du mir etwa gefolgt?“ fragte sie ungehalten.

„Wieso gefolgt? Wir haben hier eine Überwachung. Chambers Frau hat letzte Nacht entbunden und ich durfte kurzfristig einspringen.“ Der Stolz in seiner Stimme war nicht zu überhören. Endlich hatte Ron seinen ersten Außeneinsatz und das ausgerechnet hier und heute. „Aber was tust du hier? Ich habe gesehen, wie du aus dem Haus gekommen bist...“

Seine Stimme stockte, die Augen wurden weit. „Nein, sag nicht, dass....? Hermine, du hast doch wohl nicht....? Nicht mit ihm?!“

In seinen Augen blitzte Erkennen, wechselte in Verzweiflung und mündete fast übergangslos in aufgetauter Wut. Hermine merkte, wie ihre Kehle eng wurde.

„Oh doch, du hast!“ rief er aus und seine Stimme hallte unnatürlich laut in der Stille. „Ich fasse es nicht! Lucius Malfoy? Du hast mich ersetzt durch Lucius Malfoy? Nach allem was wir hatten, was wir waren, fickst du jetzt mit ihm?!“

„Ron...“, versuchte sie ihn zu beruhigen, aber er ließ sie gar nicht zu Wort kommen.

„Wir haben ihn unter Beobachtung, Hermine! Dein toller Stecher dealt mit schwarzmagischen Zaubern!“

Sie musste sich gar nicht erst bemühen, bestürzt auszusehen. Allein, dass sie hier mitten auf der Straße standen, während Ron sie anschrie, trieb ihr die Schamröte ins Gesicht.

„Nicht nur dass er ein Todesser ist, ein Mörder, der versucht hat uns alle zu töten, nein! Weißt du eigentlich, wie alt er ist? Er könnte dein Vater sein Hermine! Du gehst ins Bett mit einem alten Sack!“

Seine Hände näherten sich bedrohlich Hermines Körper und es sah aus, als wolle er sie schütteln, so dass die Frau reflexartig einen Schritt zurück machte. Ihre Hände tasteten nach dem Zauberstab in ihrer Tasche, aber die Finger zitterten so stark, dass sie ihn nicht heraus bekam.

„Ich dachte, unsere Liebe ist etwas besonderes. Ich dachte, du wärst etwas besonderes. Aber ich habe mich geirrt, du bist nicht mehr die Hermine in die ich mich verliebt habe. Du bist einfach nur eine billige Hure!“

„Es reicht Weasley!“ Die gläserne Eingangstür klirrte, als sie mit Wucht aufgerissen wurde und beinah aus den Angeln sprang. Einem schwarzgewandeten Racheengel gleich marschierte Lucius durch die entstandene Öffnung, den Zauberstab mit dem Schlangenkopf drohend auf Ron gerichtet. In seinen Augen blitzte die pure Mordlust.

Tbc....

A/N: Nur für den Fall, dass das Ende dieses Kapis einigen Lesern bekannt vorkommen sollte, sage ich jetzt mal Folgendes: Ich bin beklaut worden!

Eine Userin auf dieser Seite hat ganz frech Teile dieses und des nächsten Kapitels, die auf der Seite fanfiktion.de schon seit Juni online sind, wortwörtlich in ihre eigene FF eingebaut. Im Moment versuche ich noch, dagegen vorzugehen, denn ich finde es eine Sauerei, sich an der Phantasie anderer Leute zu bedienen, aber ich möchte hier noch einmal betonen, dass das alles meinem eigenen Kopf entsprungen ist und daher unwiderruflich mir gehört.

Love in an elevator

Fatale Desire

XVII. Love in an elevator

Love in an elevator
Livin` it up when I`m goin´ down
Love in an elevator
Lovin` it up till I hit the ground

(Aerosmith, Love in an elevator)

„Halten Sie sich raus, Malfoy! Das geht Sie nichts an.“ Hecktisch fummelte Ron an der Innentasche seines Umhangs, um seinen Zauberstab heraus zu ziehen, der sich im Futter verhakt hatte und Hermine wurde wieder bewusst, weshalb Ron bislang im Innendienst gearbeitet hatte. Einen Moment lang schien es ihr, als würde alles in Zeitlupe ablaufen. Kein Laut drang an ihre Ohren, außer den Schritten von Lucius Stiefeln auf dem Pflaster und dem lauten Klopfen ihres Herzens.

„Sie irren sich.“ Unbeeindruckt schritt der blonde Mann näher, ohne dabei den Zauberstab zu senken. „Es geht mich sehr wohl etwas an.“

„Ach ja?“ Endlich war es dem Rothaarigen gelungen, seinerseits den Zauberstab hervor zu holen. Drohend richtete er die Spitze in Malfoys Richtung. „Sie glauben, Sie können sich alles nehmen was Sie wollen, nicht wahr? Aber Hermine ist meine Freundin, Malfoy. Und ich werde nicht zulassen, dass sie weiter mit so einem Dreckskerl wie Ihnen herum macht.“

Der jungen Frau lag schon die passende Erwiderung zu dieser Aussage auf der Zunge, doch Lucius kam ihr zuvor. Er stand nun so dicht vor dem anderen Mann, dass sich ihre Zauberstäbe beinah berührten. Ron war groß, beinah noch größer als Lucius, aber die Ausstrahlung, die der Blonde hatte, ließ ihn um einiges bedrohlicher erscheinen, als seinen Kontrahenten. „Hermine hat ihre Wahl getroffen, Weasley. Und es waren nicht Sie, für den sie sich entschieden hat.“

„Sie haben ihren Verstand vergiftet!“ tobte Ron. Seine blauen Augen fixierten wütend die eisgrauen seines Gegners. „Sie hätte sich niemals mit jemandem wie Ihnen eingelassen!“

Mit kühler Überlegenheit erwiderte Lucius den Blick des anderen. „Ich habe sie behandelt wie eine Lady, Weasley. Etwas wozu Sie offensichtlich nicht in der Lage sind.“

Der Rothaarige merkte, wie seine Finger vor Aufregung feucht wurden und fasste den Zauberstab fester. „Sie spielen doch nur mit ihr! Und wenn sie bei klarem Verstand wäre, würde sie das auch merken!“

„Meine Gefühle für Hermine gehen Sie nichts an. Aber im Gegensatz zu Ihnen, habe ich ihre Emotionen nicht verletzt.“

Seine Gefühle?! Für einen Moment vergaß Hermine alles um sich herum. Hatte er gerade gesagt, dass er Gefühle für sie hatte? Entgeistert sah sie den blonden Zauberer von der Seite an, doch Lucius hatte im Moment nur Augen für Ronald Weasley. Sie standen sich gegenüber wie zwei Raubtiere, die nur darauf warteten, dem anderen an die Gurgel zu gehen.

„Du hast es ihm erzählt?“ Entsetzt löste Ron seinen Blick von Lucius und wandte sich an seine Ex-Freundin, die grob in die Wirklichkeit zurück geholt wurde. „Tausend Mal habe ich mich entschuldigt, dich um Verzeihung gebeten und du hast nichts besseres zu tun, als zu deinem Lover zu gehen und dich auszuweinen. Du kleine, verlogene Sch.....“

„Weasley!“ Lucius Zauberstab zielte unmittelbar auf Rons Kehle und an seinen Augen war abzulesen, dass es ihm Ernst war. Ron schluckte schwer. Für einen winzigen Augenblick hatte er seine ganze Aufmerksamkeit Hermine zugewandt und dabei den Zauberstab versehentlich sinken lassen.

„Tun Sie`s schon“, knurrte der Rothaarige und ließ seinen Stab auf die Erde fallen. Seine Stimme klang ungewohnt dünn. „Lassen Sie ihre Maske fallen und zeigen ihr, was für ein Mensch Sie wirklich sind, Malfoy.“

Panisch nahm Hermine wahr, wie sich Lucius Mund öffnete, einen vermutlich todbringenden Fluch schon auf den Lippen. „Nein!“ rief sie laut. Sie trat einen Schritt vorwärts, so dass sie jetzt fast zwischen den beiden Kontrahenten stand. Flehentlich sah sie den Blonden an. „Tu es nicht. Bitte. Wenn dir irgendetwas an dem liegt, was zwischen uns ist, dann lass ihn gehen.“

Lucius Augenbrauen zogen sich zu einer geraden Linie zusammen, während sein Blick kurz von Ron zu Hermine wanderte. Der Unwille ihrer Bitte Folge zu leisten, stand ihm überdeutlich ins Gesicht geschrieben. Unbeweglich deutete sein Zauberstab auf den Hals des anderen Mannes, in dem der Adamsapfel hektisch auf und ab hüpfte. In seiner Wange zuckte ein Muskel und die junge Frau fürchtete schon, er würde trotz allem einen Unverzeihlichen auf ihren Ex-Freund abfeuern. Doch zu ihrer Erleichterung senkte er schließlich den Stab, ließ den Rothaarigen aber trotzdem nicht aus den Augen.

„Wenn ich noch einmal nach Askaban gehe, dann gewiss nicht Ihretwegen, Weasley“, spuckte er dem anderen Mann entgegen. „Aber seien Sie gewarnt, wenn ich erfahre, dass Sie auch nur ein einziges Mal erneut den Frust über Ihre Unfähigkeit an Hermine auslassen, werde ich es arrangieren, dass Sie in der Langzeitpflege des St. Mungos landen und es wie ein Unfall aussehen lassen. Und jetzt verschwinden Sie von hier.“

Überrascht über diese plötzliche Wendung, starrte Ron mit offenem Mund von einem zum anderen. Erst als er merkte, dass es Lucius wirklich Ernst damit war, ging er langsam in die Knie, um seinen Zauberstab vom Pflaster aufzuheben. Sein Blick ruhte dabei auf Hermine und der Schmerz, der von ihm ausging, stach ihr bis ins Herz. Sie hatte ihn vielleicht davor gerettet verflucht zu werden, aber die Erniedrigung war offensichtlich die schlimmere Strafe für ihn. Er griff den Stab mit der rechten Hand, flüsterte tonlos die Adresse des Ministeriums und disapparierte mit einem leisen „Plopp“.

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich Lucius neben ihr entspannte. „Alles in Ordnung?“ fragte er an sie gewandt, nachdem er mit prüfendem Blick die Umgebung gescannt hatte, so als könnte hinter jeder Ecke ein weiterer Auror warten. Erst als er sicher war, dass ihnen keine Gefahr drohte, steckte er den Zauberstab in eine Tasche seiner Robe und sah sie besorgt an.

„Alles okay, nur etwas aufgewühlt“, gestand Hermine mit hochroten Wangen. Eigentlich war das sogar noch untertrieben. Ihre Knie zitterten und in ihrem Magen hatte sich ein dicker Klumpen gebildet. Das Adrenalin trieb ihr Blut mit atemberaubender Geschwindigkeit durch ihre Adern, so dass es in ihrem Kopf rauschte, als habe sich ein ganzer Bienenschwarm dort eingenistet. Vor lauter Aufregung fühlte sie sich schwindelig und erschöpft.

„Tinzy wird dir einen Tee machen“, antwortete Lucius, dem das leichte Zittern in ihrer Stimme nicht entging. Gentleman-like bot er ihr einen Arm an und Hermine hakte sich dankbar ein. Es war ein beruhigendes Gefühl seinen warmen Körper so nah neben sich zu fühlen. Als sie zu der gläsernen Eingangstür kamen, hatte der Wachzauberer diese bereits geöffnet. Vielleicht hatte er auch die ganze Zeit dort gestanden, ohne dass sie

es bemerkt hatten. Lucius nickte ihm im Vorbeigehen wortlos zu und der Mann neigte den Kopf, jedoch nicht ohne Hermine noch einen scheelen Seitenblick zuzuwerfen. Die junge Frau konnte das leichte Triumphgefühl nicht verhindern, als sie an Lucius Arm an ihm vorbei schritt und ein feines Lächeln zeichnete sich auf ihren Lippen ab.

Mit stolz erhobenem Kopf durchquerte sie die Eingangshalle. Die Türen des Aufzugs öffneten sich exakt in dem Moment, in dem sie vor ihm ankamen und nachdem sie in die Kabine traten, schlossen sie sich auch schon wieder. Unwillkürlich fragte sich Hermine, ob Lucius als Besitzer des Hauses auch eine Karte brauchte, um den Lift zu bedienen, doch in diesem Augenblick, in dem ihn das magische Auge erblickte, setzte sich der Fahrstuhl auch schon in Bewegung. Sie wandte ihm das Gesicht zu, in dem Versuch ihm dafür zu danken, was er gerade getan hatte, doch als ihr Blick den seinen traf, wusste sie, dass dafür jetzt nicht die richtige Zeit war.

Ohne Vorwarnung zog er sie in seine Arme. Seine Bewegungen waren grob und seine Lippen fordernd, als er seinen Mund auf den ihren presste. Selbst durch seine Kleidung konnte sie sein Herz wie wild schlagen fühlen. Offenbar war auch er noch berauscht vom Adrenalin. Von der Heftigkeit seiner Bewegung taumelte Hermine rückwärts, bis ihr Rücken gegen das kalte Metall der Fahrstuhlwand stieß. Hart fühlte sie seine Erregung gegen ihren Körper drücken, als er gierig von ihren Lippen trank und auch in Hermine begann sich das Verlangen in ihrem Unterleib bemerkbar zu machen. Vielleicht war es weil sie so aufgewühlt war oder einfach durch den Rausch der Hormone, doch ohne überhaupt darüber nachzudenken, tasteten Hermine nach dem Verschluss seiner Hose. Lucius machte sich bei ihrer Kleidung nicht die Mühe sondern riss mit einer einzigen ruckartigen Bewegung die Front ihrer Bluse auf, so dass die Knöpfe in hohem Bogen durch den Fahrstuhl schossen.

Seine Hände umfassten die festen Kurven ihrer Brüste und der sanfte Druck entlockte ihr ein Stöhnen. Feucht leckte seine Zunge ihren Hals hinab, schickte dabei eine Gänsehaut über ihren Körper. Verlangend rieb er seinen entblößten Unterkörper an dem ihren, ließ sie fühlen wie sehr er sie wollte, bevor er ihren Slip mit geschickten Fingern abwärts streifte. Hermine stieg heraus und kickte ihn in eine Ecke. Nur noch auf einem Bein stehend, legte sie ihm das andere um seine Hüfte, presste ihm ihren Unterleib entgegen, ließ ihn wissen, dass sie mehr als bereit war.

Mehr brauchte er nicht; mit einem Laut, der kaum mehr menschlich war, packte er ihre Taille und hob sie hoch. Hermine legte beide Beine um seine Mitte, als er sie mit dem Gewicht seines Körpers gegen die Wand pinnte und kraftvoll in sie eindrang. Ein Keuchen – halb Lust und halb Schmerz – entwich ihren Lippen, dann verschloss sein Mund den ihren und erstickte dadurch diesen Laut. Seine Zunge stieß im Rhythmus seiner Stöße in ihre Mundhöhle, eroberte sie gleich doppelt. Die eisgrauen Augen, eben noch gefüllt von unendlicher Wut, waren jetzt ein Spiegel seiner zügellosen Lust.

Kaum gelang es ihr, den Blick von diesem Funken zu lösen, der in ihm brannte. Aus dem Augenwinkel sah sie das magische Auge, das in ihre Richtung starrte und Hermine fragte sich für einen Augenblick, ob die lidlose Iris per Zauber mit der Eingangshalle verbunden war, doch in diesem Moment traf Lucius einen Punkt in ihrem Inneren, der sie jeden Gedanken vergessen ließ. Haltlos stöhnte sie in seinen Mund, öffnete sich ihm physisch und psychisch, wissend dass ihr Höhepunkt nicht mehr lange auf sich warten lassen würde.

Mit einem weiteren heftigen Stoß trieb der blonde Mann seinen Körper in sie und Hermines Finger klammerten sich so fest an seine Schultern, dass die Fingerknöchel weiß hervor traten. Das warme Gefühl in ihrem Inneren wurde von Sekunde zu Sekunde stärker und als er seine Position änderte, mit den Händen ihren Po festhielt, reizte er dabei erneut ihre Klitoris und jagte Hermine schließlich über die Klippe. Eine heftige Explosion detonierte in ihrem Inneren, ließ sie brennen bis in die Zehenspitzen und ihre Welt in einem Regen aus Millionen Sternen untergehen.

Überrascht schnappte sie nach Luft, nicht vorbereitet auf die Heftigkeit mit der sie der Orgasmus fort trug. Ihre Augen flogen auf, ihre Arme und Beine klammerten sich noch fester an ihn. Atemlos flüsterte sie seinen Namen, bevor sie erschlaffte und ihren Kopf an seine Schulter sinken ließ. Ihr Innerstes verkrampfte sich, zog sich in Wellen fest um ihn zusammen. Die Hitze, die Enge und die unterdrückten Laute, die sie von sich gab,

waren schließlich zu viel für ihn. Mit einem Grollen tief unten aus seiner Kehle ergoss er sich in ihren Körper, während er sein Becken ein letztes Mal gegen das ihre trieb, dann verharrte er still und horchte auf das leise Geräusch ihres Atems, darauf wartend, dass die Nachwehen des Orgasmus verklangen. Keiner von beiden registrierte, dass der Fahrstuhl sich nicht mehr bewegte. Die Türen öffneten und schlossen sich, ohne das etwas geschah. Die Welt außerhalb der Kabine existierte nicht mehr. Alles was noch von Bedeutung war, waren die zwei ineinander verschlungenen Körper und die Schläge der beiden Herzen, die sich in der Stille beinah wie eines anhörten.

Tbc...

Be with you

Fatale Desire

XVIII. Be with you

I'm the one who wants to be with you
Deep inside I hope you feel it too
Waited on a line of greens and blues
Just to be the next to be with you

(Mr. Big, Be with you)

„Tinzy, einen Tee für Miss Granger.“ Ein Blick in ihr bleiches Gesicht ließ ihn sich gleich darauf korrigieren. „Oder doch lieber einen Grog.“

„Ja, Master.“ Die kleine Hauselfe machte eine tiefe Verbeugung und verschwand sofort darauf mit einem „Plopp“ aus dem Vorraum. Erstaunt betrachtete Hermine ihre Reflexion in dem bronzenen Spiegel. Ihr war nicht bewusst gewesen, dass ihr Gemütszustand ihr so deutlich ins Gesicht geschrieben stand. Tatsächlich war sie auffallend blass, ihr Haar fiel ihr aufgelöst über die Schultern und ihre Augen hatten einen fast fiebrigen Glanz. Das Hochgefühl war mit den Resten des Adrenalins verschwunden. So als habe ihr Körper nur auf diese Erkenntnis gewartet, fühlten sich ihre Knie plötzlich an, als seien sie aus Gummi.

„Ich glaube, ich muss mich setzen“, murmelte sie schwach, als sie schwankend in Richtung der Tür ging. Auch wenn sie nicht kurz vor einer Ohnmacht gestanden hätte, wäre Hermine nicht überrascht gewesen, dass sich der Raum dahinter wieder als Wohnzimmer entpuppte. Scheinbar richtete sich die Aufteilung der Wohnung ganz nach dem Wunsch des Besitzers.

Dankbar stützte sie sich auf Lucius Arm, als er sie hinüber zum Sofa führte, wo sie sich mit einem Seufzen auf das weiche Polster fallen ließ. Obwohl im Kamin ein herrliches Feuer prasselte, war ihr auf einmal furchtbar kalt, daher zog sie die Bluse, deren Knöpfe seit dem Intermezzo im Fahrstuhl fehlten, enger um ihren Körper. Himmel, seit wann hatte sie eigentlich so schlechte Nerven? Sie konnte sich nicht daran erinnern, nach einem Kampf mit Voldemorts Anhängern einmal so erschöpft gewesen zu sein. Es war vermutlich alles etwas zu viel. In den letzten Wochen war Hermine's ganze Welt zusammen gestürzt und jetzt forderte die Aufregung ihren Tribut. Lucius transformierte den Tagespropheten, der auf dem Tisch lag in eine Decke und breitete diese fürsorglich über der junge Frau aus. Gerade als er sich in dem Sessel neben ihre nieder ließ, erschien erneut die Elfe. In ihren kleinen Händen trug sie ein Tablett mit einem Becher, der stark dampfte. Die Flüssigkeit darin schwappte bedenklich, als Tinzy ihr mit einer tiefen Verbeugung das Getränk entgegen hielt.

„Bitte, Mistress“, piepte sie ergeben.

„Danke, Tinzy“, hörte Hermine sich sagen und sie erkannte die dünne Stimme kaum als ihre eigene. Sie nahm den Becher in die Hand und probierte einen vorsichtigen Schluck, um sich nicht den Mund zu verbrennen. Überrascht stellte sie fest, dass der Grog zwar sehr warm war, aber nicht so heiß, dass man sich hätte weh tun können. Er hatte genau die richtige Trinktemperatur und hinterließ ein angenehm warmes Gefühl im Bauch, beinahe wie Feuerwhiskey, aber ohne dabei ein Brennen in der Speiseröhre zu verursachen. Sie trank den Grog in kleinen Schlucken, sich sehr wohl bewusst, dass Lucius sie dabei beobachtete. Er hatte die Beine übereinander geschlagen und starrte schweigend vor sich hin. Sein Gesicht war wie so oft eine undurchschaubare Maske.

Je mehr sie von der warmen Flüssigkeit im Magen hatte, desto müder wurde Hermine und sie ertappte sich dabei, wie ihr die Augen kurzfristig zufielen, so dass sie beinahe den Becher fallen gelassen hätte. Mit Mühe riss sie die Augen wieder auf, nicht willens so unhöflich zu sein, vor ihm einfach einzuschlafen, doch vorsichtshalber stellte sie den fast leeren Becher zurück auf den Tisch und rutschte im Poster tiefer, so dass sie nun auf dem Rücken lag.

Beinahe wäre sie zusammen gezuckt, als sie seine Hand in ihrem Haar fühlte. Es war so ein ungewohntes Gefühl. Nie hatte er sie einfach nur gestreichelt, der Austausch von Zärtlichkeiten hatte immer etwas mit Sex zu tun gehabt. Aber in diesem Moment war es einfach nur eine liebevolle Geste. Es dauerte einen Augenblick bevor es Hermine gelang zu entspannen, die angenehme Berührung zu genießen und sie ertappte sich dabei, dass es ihr tatsächlich gefiel, von ihm sanft gestreichelt zu werden.

„Du solltest schlafen“, sagte er leise. „Wir reden später.“

Es lag ihr auf der Zunge zu protestieren, zu erwidern dass sie gar nicht müde war, aber ihre Lider waren so verdammt schwer und in ihrem Kopf machte sich ein immer dichter werdender Nebel breit. Das und das warme Gefühl in ihrem Bauch ließen sie schließlich den Kampf aufgeben. Sie antwortete ihm mit einem leisen Seufzen, dann schlossen sich ihre Augen und im nächsten Moment driftete sie schon in einen traumlosen Schlaf.

XXXXXX

Als Hermine wieder erwachte, konnte sie nicht sagen wie viel Zeit vergangen war. Es brannte keine Lampe im Zimmer, nur das Feuer des Kamins spendete einen schwachen Lichtschein. Enttäuscht stellte sie fest, dass Lucius aufgehört hatte, sie zu streicheln, aber als sie den Kopf etwas anhob sah sie, dass er immer noch im Sessel neben ihr saß. In der Hand hielt er ein Glas mit einer braunen Flüssigkeit, von der sie annahm, dass es Feuerwhiskey war. Gedankenverloren starrte er in die Flammen, sich noch nicht bewusst geworden, dass sie wieder aufgewacht war.

Sie streckte sich wohlig unter der warmen Decke, genoss noch einen Augenblick lang die Ruhe, die über dem Raum lag, bevor sie durch ein leises Räuspern zu erkennen gab, dass sie wach war. Der blonde Mann drehte den Kopf und schenkte ihr ein schmales Lächeln, das sie wortlos erwiderte.

„Besser?“ fragte er in die Stille des Raumes hinein und sie wünschte sich beinahe, er würde wieder den Arm ausstrecken und sie berühren, doch seine beiden Hände umfassten weiterhin locker das Kristallglas.

Sie nickte erneut, dann richtete sie sich auf. „Wie spät ist es?“

Lucius wandte sich um und fixierte im Halbdunkel des Raumes eine alte Standuhr. „Ein paar Minuten nach Mitternacht.“

„Hast du die ganze Zeit hier gesessen, während ich geschlafen habe?“ fragte sie verwundert.

„Mehr oder weniger“, antwortete er schulterzuckend. „Es ist sehr beruhigend dir beim Schlafen zuzusehen. Es hilft mir beim Nachdenken.“

„Worüber hast du nachgedacht?“

Sein Blick wanderte von ihrem Gesicht zurück zu den Flammen. „Über uns. Über dich und mich.“

Eine Frage brannte ihr auf der Zunge, doch sie traute sich beinahe nicht, sie laut auszusprechen aus Angst vor der Antwort. „Und zu welchem Ergebnis bist du gekommen?“

Lange Zeit herrschte Stille und Hermine's Herzschlag beschleunigte sich schmerzhaft. Sie befürchtete, er würde sagen, dass sie gehen sollte. Dass es vorbei war. Dass er seinen Spaß gehabt hatte. Dass sie den ganzen Ärger nicht wert war, den sie verursachte. Hermine hatte Angst davor, dann in Tränen auszubrechen. Sie konnte sie jetzt schon ihren Hals hinauf steigen fühlen. Doch er sagte nichts dergleichen.

„Es wäre nicht klug, in deine Wohnung zurück zu gehen“, erwiderte Lucius stattdessen nach einer Weile.

„Ich habe auch schon darüber nachgedacht, mir etwas neues zu suchen“, antwortete sie vorsichtig abwartend worauf er hinaus wollte.

Unwillig runzelte er die Stirn. Die Antwort schien ihn nicht zu befriedigen... „Du könntest hier wohnen“, schlug er stattdessen vor.

„Hier?“ fragte sie und die Überraschung stand ihr förmlich ins Gesicht geschrieben.

„Ja, hier“, bestätigte er erneut. „Das Apartment ist groß genug.“

„Mit dir?“ fragte Hermine ungläubig. Sie konnte einfach nicht glauben, dass er ihr so ein Angebot machte. „Als was?“

Das typische Malfoy-Lächeln glitt über seine Züge bei ihrer Frage, so als sei es offensichtlich, was er meinte. „Als meine Mätresse, meine Geliebte, wenn dir der Ausdruck besser gefällt.“

Einen Moment glaubte sie, er erlaube sich einen Scherz mit ihr. Die Situation kam ihr einfach zu unwirklich vor. Bis zum jetzigen Zeitpunkt hatte er nicht einmal seine Gefühle für sie erklärt und nun bot er ihr praktisch an, mit ihm zusammen zu leben.

Geliebte...

Das Wort hatte in ihren Ohren einen eigenartigen Klang. Hätte ihr früher jemand gesagt, dass sie mal so ein Angebot bekommen würde, hätte sie denjenigen vermutlich ausgelacht. Sie war eine selbstständige, erwachsene Frau. Ein brillianter Kopf, eine eigenständige Persönlichkeit, keine von diesen devoten Frauen aus dem vorigen Jahrhundert.

Hermine musterte ihn von der Seite. Sein Gesicht, auf das das Feuer bizarre Muster warf, war unbeweglich. Scheinbar hatte er die Worte tatsächlich ernst gemeint.

„Als deine Geliebte?“ wiederholte sie trotzdem noch einmal, schon allein um den Klang dieser Aussage erneut zu hören.

Lucius wandte ihr wieder den Blick zu. „Aus deinem Mund klingt das beinahe so, als sei es etwas Schmutziges“, erwiderte er mit einer hochgezogenen Augenbraue. „Es ist alles, was ich dir bieten kann, Hermine. Auch wenn meine Ehe nicht den Grundlagen eines normalen Zusammenlebens entspricht, so ist sie doch auf gegenseitigem Respekt aufgebaut. Eine Scheidung ist für mich keine Option.“

Als ob sie das erwartet hätte! Sie wusste ja selbst nicht, was sie für ihn fühlte. Ja, da war etwas, ein seltsames, warmes Gefühl, wenn sie ihn ansah. Aber vielleicht war das auch nur der Restalkohol in ihrem Blut. Gestern noch hatte Hermine nicht einmal gewusst, ob er sie überhaupt wieder sehen wollte und nun bot er ihr an, zu ihm zu ziehen. Dann war da auch noch die Sache mit Ron... Der Schmerz war noch so frisch, dass sie kaum an etwas anderes denken konnte. Es ging alles so schnell, dass ihr beinahe schwindelig wurde. Ihre Gedanken fuhren Karussell und sie musste für einen Moment ihre Augen schließen.

Ihr Gesicht lag im Schatten und Lucius konnte daher den Ausdruck darauf nicht erkennen. Er wartete eine

Weile geduldig, dass sie antworten würde, dass sie ihm möglicher Weise sagte, er solle zur Hölle fahren. Es hätte ihn nicht gewundert, obwohl er sich eine andere Antwort erhoffte. Sie war eine starke Frau und vielleicht war es gerade das, was ihn an ihr reizte. Doch egal wie die Antwort ausfiel, es war gut jetzt die Karten auf dem Tisch zu haben. Er hatte seinen Stolz und war es nicht gewohnt, lange um den heißen Brei herum zu reden. Er hatte sie gewollt, seit dem Tag an dem sie das erste Mal diese Wohnung betreten hatte. Er hatte sich gemäßigt, gewartet, bis er sich sicher war, dass sie ihn auch wollte, doch seine Geduld hatte Grenzen. Die Reaktion ihres Ex-Freundes hatte ihm heute bewiesen, wie nah sie sich am emotionalen Abgrund bewegten. Jetzt war es an ihr zu entscheiden, wohin diese Beziehung führen würde.

Hermine hatte die Augen immer noch geschlossen, gefangen in einer nicht enden wollenden Diskussion zwischen ihrem Herzen und ihrem Verstand. Die unabhängige, vernünftige Hermine warnte sie davor, so eine Entscheidung einfach aus dem Stehgreif zu treffen, doch die andere Hermine, die es genossen hatte, seine Hand in ihrem Haar zu spüren, die sich danach sehnte, auch morgen wieder in seinem Arm aufzuwachen, wollte die Argumente nicht hören, die ihr rieten ihm eine Abfuhr zu erteilen.

Oh Gott, da war sie wieder, seine Hand... Sie lag auf ihrem Arm. Ruhig, bewegungslos und doch sandte allein diese Berührung wieder einen Schauer durch ihren Körper. Hörbar entwich die Luft ihren Lungen, als sie die Augen öffnete, nur um direkt in seinem Blick zu versinken.

„Du musst dich nicht jetzt gleich entscheiden“, sagte er sanft, als er die Verwirrung in ihrem Blick sah. „Es ist spät und ich will nicht, dass du deine Antwort allein von der Situation vorhin abhängig machst.“

Ihre Gedanken wanderten einige Stunden zurück. Zu dem Streit zwischen ihr und Ron. Wie er sie beschimpft, eine Hure genannt hatte. Sie konnte sich noch genau an die Wut erinnern, die in Lucius Augen geblüht hatte, als er aus dem Haus gestürmt war. Wie er mit dem Zauberstab auf Rons Kehle gezielt und dann im letzten Moment doch keinen Fluch abgefeuert hatte. Ihr zuliebe. Weil sie ihn darum gebeten hatte.

„Ich habe mich noch gar nicht bedankt“, fiel ihr erst jetzt siedend heiß ein.

„Wofür?“ Sein Lächeln zeigte die alte Überheblichkeit. „Weasley ist ein impertinenter Dummkopf, aber er hätte dir nichts angetan.“

„Das meinte ich auch nicht“, stellte sie richtig. „Du hättest ihn töten können und doch hast du es nicht getan.“

„Er ist ein Auror, Hermine und wie ich schon sagte, ich habe nicht vor, seinetwegen nach Askaban zu gehen.“

„Mag sein, dass das auch ein Grund war“, gab Hermine zu. „Aber ich denke, das allein hätte dich nicht aufgehalten. Ober täusche ich mich da?“

Wenn sie erwartet hatte, dass er jetzt sagen würde, er habe es ihretwegen getan, wurde sie enttäuscht. Stattdessen begannen seine Finger langsam ihren Arm hinauf zuwandern, bis er ihr Gesicht in seiner Hand hielt. Ganz vorsichtig fuhr er mit dem Daumen die sanfte Linie ihres Unterkiefers vom Ohr bis zum Kinn hinab, bevor er die Konturen ihrer Lippen nachfuhr.

Mit der Geschmeidigkeit eines Raubtieres erhob er sich aus dem Sessel und glitt neben sie auf das Sofa, bevor er sie küsste. Der starke Geschmack nach Whiskey brannte auf ihrer Zunge, als sie den Mund öffnete und seinem Begehren nachgab, doch das störte sie nicht. Ihre Hände fanden ganz von selbst sein Gesicht, zogen ihn an sich. Tief inhalierte sie den Duft nach Mann der von ihm ausging und der ihre Sinne in einen Rausch versetzte, aus dem es kein Entkommen gab.

Die vernünftige Hermine in ihrem Kopf protestierte heftig, gab zu bedenken, dass er es nur tat, um ihre Entscheidung zu beeinflussen, aber sie sperrte die Stimme an einen Ort ganz hinten in ihrem Kopf, wo sie immer leiser wurde und letztendlich ganz verstummte. Es gibt Zeiten zum Grübeln und Zeiten zum Handeln

und dies war definitiv eine der letzteren, dachte sie noch verschwommen, bevor sie sich schließlich in seinen Küssen verlor.

Tbc...

Again

Fatale Desire

XIX. Again

Didn't think it'd come to this
And to know it all began
With just a little kiss
I've come to close to happiness
To have it swept away

(Janet Jackson, Again)

Noch bevor Hermine überhaupt die Augen auf geschlagen hatte wusste sie, dass er noch neben ihr im Bett lag. Der starke Geruch nach Eau de Toilette, sowie sein eigener, unverwechselbarer Duft, hüllten ihre Sinne ein wie eine Wolke. Schwer lag sein linker Arm auf ihrer Taille und drückte sie tiefer in die Matratze. Besitz ergreifend, beschützend und irgendwie angenehm.

Sie blinzelte vorsichtig in das graue Licht eines neuen Morgens und tastete ohne ihren Rumpf zu bewegen nach dem Zauberstab, der auf dem Nachttisch lag. Ein leise gemurmelter Tempus-Zauber verriet ihr, dass es kurz nach sieben war. Hermine unterdrückte ein leises Seufzen, während sie den Kopf in seine Richtung wandte. Ihr Herz setzte einen Moment aus, denn sie war nicht darauf vorbereitet gewesen, als ihr Blick direkt den seinen traf.

Hätte sie jemand früher nach der Farbe von Lucius Malfoys Augen gefragt, dann hätte sie zweifelsohne nur eine Antwort gekannt: Grau, ein kaltes, lebloses Grau. Erst heute erkannte sie, wie unzutreffend diese Beschreibung gewesen war. Nie hatte sie geglaubt, dass es so viele Schattierungen einer einzigen Farbe geben konnte.

Ein tiefes Dunkelgrau war die Farbe der Leidenschaft. Ein Grau, so hart wie Eis stand für die Wut, ein Stumgrau mit kleinen, hellen Punkten darin für ein amüsiertes Lächeln... Sie könnte die Liste stundenlang weiterführen. Im Moment waren seine Augen von einer Farbe bestimmt, die am ehesten dem Meer ähnelte, direkt nach einem Sturm. Sie glaubte sogar die feinen Bewegungen unter der Oberfläche zu sehen, über die die scheinbare Ruhe fast hinwegtäuschte.

Lucius machte keine Anstalten sich zu bewegen, stattdessen sah er sie einfach nur an, musterte sie, prägte sich jede Einzelheit ihres Gesichts ein. Ihre warmen, braunen Augen, die seinen Blick festhielten und kaum wagten zu blinzeln, um nicht den Kontakt zu verlieren. Ihre langen, dichten Wimpern, die ihre Augen umrandeten wie die eines Rehs. Die zarte geschwungenen Augenbrauen, die hohen Wangenknochen, die sinnlichen, rosigen Lippen, die so weich und doch so fest waren.

Sein Schweigen machte Hermine unsicher, zumal sein Gesicht wie so oft keine Rückschlüsse auf seine Gedanken zu ließ. Zu gern würde sie jetzt Leglimentik können, um einen kurzen Blick in seinen Kopf zu riskieren, doch leider hatte das nicht zu ihrer Ausbildung gehört. Letztendlich hielt sie die Stille nicht mehr aus. Sie räusperte sich unsicher, bevor sie ihm ein leises „Guten Morgen“ entbot.

„Guten Morgen“, antwortete Lucius, ohne den Blick von ihr zu wenden. Es amüsierte ihn zu sehen, wie sehr er sie verunsichern konnte. Hecktische, rote Flecken auf ihren Wangen und ihr permanentes Schlucken verrieten, wie durcheinander sie war. Er hob den Arm, der bis eben auf ihrer Taille gelegen hatte, um eine Strähne ihrer wirren, braunen Locken aus ihrem Gesicht zu streichen, bevor er ihn wieder an die gleiche Stelle zurück legte.

Hermine erwiderte die zärtliche Geste, indem sie sanft über seine Wange streichelte. Es gefiel ihr, die harten Kanten mit den Fingern nachzufahren und dabei die rauen Bartstoppeln zu erfühlen, die über Nacht durch die Haut getreten waren.

„Du brauchst eine Rasur“, stellte sie fest und ihr Daumen spielte mit dem Grübchen an seinem Kinn.

Zur Antwort senkte er den Kopf leicht, so dass ihr Finger nun auf seinem Mund lag. Seine Lippen bewegten sich kaum merklich, als er den Daumen küsste. „Stört es dich?“ fragte er mit einem Lächeln. Seine Hand verließ erneut ihre Taille und begann stattdessen damit, sanft ihren Nacken zu kraulen. Wie eine Katze bog sie sich in diese Berührung, schloss mit einem leisen Seufzen die Augen, um sich dem Genuss ganz hingeben zu können.

„Nicht wirklich“, murmelte sie entspannt. Ihre Hand glitt abwärts und blieb auf seiner Brust liegen. Das rhythmische Schlagen seines Herzens unter ihren Fingern komplettierte nur noch das angenehm schläfrige Gefühl, dass sich erneut in ihrem Inneren ausbreitete. Hermine merkte, dass sie dabei war wieder wegzudriften, als ihr Kopf leicht nach vorne kippte. Mit höchster Willensanstrengung riss sie sich zusammen.

„Ich muss zur Arbeit“, murmelte sie undeutlich, bewegte sich aber nicht.

„Mhm“, war seine vage Antwort, aber er hörte nicht auf ihren Nacken zu kraulen.

„Ich kann nicht schon wieder krank machen“, rechtfertigte sie sich halbherzig, doch immer noch mit geschlossenen Augen.

Lucius erwiderte nichts, doch seine Hand stellte ihre Bewegung ein und legte sich dafür erneut Besitz ergreifend auf ihre Taille.

Ein letzter verzweifelter Versuch. „Wenn ich jetzt nicht aufstehe, komme ich wirklich zu spät.“

„Wenn du gehen musst, musst du gehen“, sagte er kryptisch, trotzdem bewegte er sich keinen Millimeter.

Endlich schaffte sie es, ihre Augen zu öffnen. Spielerisch funkelte sie ihn an. „Du willst wohl, dass sie mich raus werfen.“

Er erwiderte ihren Blick mit einer lässig hochgezogenen Augenbraue. „In einer meiner Firmen gäbe es bestimmt eine Verwendung für eine junge, fähige Hexe wie dich“, resümierte er und Hermine war sich nicht sicher, in wie weit er noch im Scherz gesprochen hatte.

„Damit ich wohl möglich auch noch `Master` zu dir sage?“ fragte sie spöttisch. „Davon träumst du.“ Mit einer geschickten Bewegung befreite sie sich aus seiner Umarmung und schlüpfte aus dem Bett. „Merken Sie sich folgendes Mr. Malfoy“, sagte sie lächelnd, doch gleichzeitig mit erhobenem Zeigefinger. „Mich kann man nicht besitzen. Ich ziehe es vor, mein eigener Herr zu bleiben.“

Mit diesen Worten griff sie sich den Bügel mit ihrer Kleidung, die Tinzy wieder genäht und an den Schrank gehängt hatte und ging ins angrenzende Badezimmer. Sie fühlte seinen Blick auf ihrem Rücken, als sie das Schlafzimmer verließ. Unwillkürlich musste sie lächeln, gespannt zu sehen, wie er darauf reagieren würde, wenn jemand anderer die Grenzen festlegte.

Tatsächlich ruhten Lucius Augen auf ihr, bis sie den Raum hinter sich gelassen hatte. In seinem Inneren fühlte er eine Mischung aus Frustration und Respekt. Die wenigsten Menschen wagten es, so offen mit ihm zu sprechen. Doch gerade das reizte ihn an dieser jungen Frau. Sie kannte ihn besser als die meisten Menschen und doch hatte sie keine Angst.

Er begehrte sie, wollte sie, auch jetzt merkte er das Verlangen in sich aufsteigen, ihr zu folgen und seinen

Besitzanspruch auf sie zu erneuern. Doch er mäßigte sich, zwang sich ihren Standpunkt zu akzeptieren. So vieles hatte sich bereits zwischen ihnen geändert, doch wenn er jetzt seinen Instinkten nachgab, lief er in Gefahr sie erneut zu verlieren.

XXXXXX

Nach einer kurzen Dusche kam Hermine ins Schlafzimmer zurück, fand es aber verlassen vor. Doch sie brauchte Lucius nicht lange zu suchen, das Haus sorgte schon dafür, dass sie ihn fand. Denn als sie die Tür zum Flur öffnete, befand sich in dieser sonderbarer Weise nur eine einzige weitere Tür. Nachdem sie die Klinke herunter gedrückt und somit die Tür geöffnet hatte, betrat sie das große Speisezimmer, in dem der Hausherr schon am Tisch saß und den Tagespropheten las. Er trug einen Morgenmantel aus schwarzer Seide und sein Haar wurde im Nacken von einem Gummi zusammen gehalten. Er bedachte sie mit einem kurzen Blick aus dem Augenwinkel, bevor er sich erneut seiner Lektüre zu wandte.

Hermine ging zu dem Platz, der für sie vorgesehen war und nahm sich im Stehen ein Croissant aus dem Korb. Ihr Herz machte einen erschrockenen Satz, als die Hauselfe direkt neben ihr erschien.

„Kaffee oder Tee, Mistress?“ piepte sie und verbeugte sich, so dass ihre Ohren Hermines Rock streiften.

„Danke Tinzy, weder noch“, erwiderte die junge Frau höflich, während sie hastig ein Stück Croissant hinunter schlang. „Ich bin schon spät dran.“

„Hat dir niemand gesagt, dass das Frühstück die wichtigste Mahlzeit des Tages ist?“ fragte Lucius spöttisch und hob den Blick von seiner Zeitung.

„Das sagt der Mann, vor dem nur ein Kaffee steht“, gab Hermine spitz zurück.

„Ich habe später noch eine Verabredung zum Brunch. Geschäftlich“, fügte er hinzu, als er ihren Seitenblick bemerkte.

„Apropos Geschäft“, hakte sie ein, als ihr die Sache mit Lavender in den Sinn kam. Sie erklärte ihm in kurzen Worten, was sie vor hatte und was sie dafür brauchen würde. „Kannst du mir da etwas besorgen?“

Überrascht zog der Blonde die Augenbrauen hoch. „Dir ist schon klar, dass sich das am Rande der legalen Zauber bewegt?“

„Aber eben nur am Rande“, erwiderte sie im Brustton der Überzeugung. „Außerdem hat sie es verdient. Also, kannst du mir helfen?“

„Es wird einen Tag dauern, es zu beschaffen“, gab er nachdenklich zurück. „Oder vielleicht auch zwei.“

Sie zuckte lässig mit den Schultern. „Auf einen Tag mehr oder weniger kommt es jetzt nicht mehr an.“

„Wo sind deine Rechtschaffenheit, deine Moral geblieben, Miss Granger?“ fragte Lucius gespielt schockiert.

„Sie haben scheinbar einen schlechten Einfluss auf mich, Mr. Malfoy“, antwortete sie kokett grinsend, schluckte schnell den letzten Bissen herunter und wandte sich zur Tür.

„Einen Moment noch“, sagte er bestimmt, stand auf und ging zu ihr herüber. Er nahm ihre rechte Hand in die seine, dann zog er seinen Zauberstab aus dem Gehstock, der am Tisch lehnte. Fragend suchte Hermine seinen Blick, doch er lächelte sie nur beruhigend an. Die Spitze des Stabes berührte fast ihre Handfläche, als Lucius einen leisen Zauber intonierte. Sie fühlte, wie ihre Hand warm wurde und kribbelte, als ob sie

eingeschlafen war, dann war es auch schon vorbei.

Wortlos senkte er den Zauberstab und ließ ihre Hand los. Zuerst bemerkte sie keine Veränderung, doch als sie ihre Handfläche näher betrachtete, sah Hermine unter der Haut soetwas wie ein kleines Tattoo, nicht größer als ein Penny. Es schimmerte leicht bläulich und hatte die Form eines Auges.

„Du brauchst nun keine Karte mehr für den Aufzug“, erwiderte er, ihre stumme Frage beantwortend. „Halte die Handfläche einfach vor das magische Auge.“

Hermine wusste nicht, was sie darauf erwidern sollte. Überrascht sah sie von ihm zu dem Tattoo und wieder zurück in sein Gesicht. Er hatte ihr quasi den Schlüssel zu seiner Wohnung gegeben. Einfach so, ohne sie zu fragen. Ohne ihre Entscheidung bezüglich seines Angebotes überhaupt abzuwarten. Einerseits fühlte sie sich ziemlich überrumpelt, doch andererseits war es ein unerwarteter Vertrauensbeweis seinerseits.

Ihr Gesicht war wieder einmal ein Spiegel ihrer Gefühle und Lucius musste unwillkürlich lächeln, als er die verschiedenen Emotionen darin las: Verwirrung, Überraschung, Freude, Angst, Unsicherheit... „Dinner, heute abend?“ fragte er mitten in dieses Chaos der Gedanken und Hermine zuckte leicht zusammen.

Sie nickte langsam, dann wandte sie sich zur Tür, doch er hielt sie erneut zurück, indem er sie noch einmal in seine Umarmung zog. Seine Lippen fanden ein letztes Mal die ihren und Hermine merkte, wie die Verwirrung wieder der Leidenschaft wich, doch bevor sie sich in seinem Kuss verlieren konnte, schob er sie energisch von sich.

„Du musst gehen“, erinnerte er sie gespielt streng. „Wir wollen doch nicht, dass du Ärger bekommst.“

„Also ob `uns` das stören würde“, murmelte sie kopfschüttelnd, dann verließ sie endgültig das Speisezimmer.

XXXXXX

„Darf ich herein kommen?“

Erschrocken sah Hermine von den Unterlagen auf, die sie gerade bearbeitet hatte. Sie war so vertieft in das erneute Schreiben des rumänischen Botschafters gewesen, dass sie das Klopfen an der Tür gar nicht gehört hatte. Unsicher musterte sie Harry, der nervös von einem Bein aufs andere trat. Es war zu erwarten gewesen, dass einer ihrer Freunde früher oder später hier auftauchen würde, nachdem sie von Ron die neuen Nachrichten erhalten hatten. Aber wenn Hermine ehrlich war, hatte sie doch auf das `später` gehofft.

Seufzend zuckte sie die Schultern. „Klar, komm rein Harry.“

Der schwarzhaarige Auror betrat den Raum und schloss die Tür hinter sich, dann blieb er unschlüssig vor dem Schreibtisch stehen.

„Setz dich doch. Willst du einen Kaffee?“ fragte Hermine um die Situation zu entschärfen. Sie deutete auf eine, mit einem Warmhalte-Zauber versehene Kanne.

Der Freund ließ sich langsam auf den Stuhl vor ihrem Schreibtisch sinken. „Danke, nein. Seit wir diesen Überwachungsauftrag haben, trinke ich soviel Kaffee, dass ich kaum noch schlafen kann.“

Sie lächelte höflich über seine Bemerkung, dann senkte sich ein unangenehmes Schweigen über das Büro. Harrys Blick wanderte durch den Raum, in dem Versuch nicht in ihr Gesicht sehen zu müssen. Scheinbar interessiert starrte er erst auf die kleine Topfpflanze am verzauberten Fenster, dann auf ihren violetten Umhang an der Garderobe.

„Okay, Harry“, brach Hermine schließlich die Stille. „Lass es uns hinter uns bringen.“

„Was hinter uns bringen?“ fragte er gespielt naiv, doch noch immer unfähig sie anzusehen.

„Ich weiß, dass du es weißt, also tu nicht so. Traut sich Ginny nicht hier her? Hat sie deshalb dich zu mir geschickt?“

„Nein, sie weiß gar nicht, dass ich hier bin“, erwiderte er und musterte eindringlich die Spitzen seiner Schuhe.

„Dann lass deine Gefühle raus. Fang ruhig an mir den Kopf abzureißen. Es ist okay. Ich verstehe das.“

„Ich bin nicht hier, um dich anzuschreien, Hermine“, erwiderte er ehrlich und zum ersten Mal, seit er den Raum betreten hatte, sah er ihr ins Gesicht. „Ich will nicht sagen, dass ich verstehe, was du da tust, noch dass ich es akzeptieren kann. Aber es ist dein Leben. Du musst selbst wissen, was du tust.“

Ein überraschter Laut entkam ihren Lippen.

„Es sind schon zu viele böse Worte gefallen“, fuhr er fort. „Von mir wirst du keine hören.“

„Ich gehe davon aus, du sprichst da nicht für deine Frau?“ wagte es Hermine eine leise Hoffnung auszusprechen.

„Sie wird darüber hinweg kommen“, gab Harry leise zurück. „Im Moment solltest du ihr lieber aus dem Weg gehen, aber du kennst sie. Sie wird sich wieder beruhigen. Es war einfach ein großer Schock für sie.“

„Es tut mir so leid.“ Hermine fühlte, wie sich ihre Gedärme zu einem Klumpen zusammen zogen. „Ich wünschte, ich hätte es euch sagen können, aber ich wollte keinem weh tun. Auch Ron nicht. Ich wollte nicht, dass ihr es so erfahrt.“

„Lass es gut sein, Mine. Das ist nicht der Grund weshalb ich hier bin. Ich wollte dich warnen.“

„Warnen?“ fragte sie perplex. „Wovor?“

„Ich weiß nicht, ob du dir schon einmal über die Konsequenzen dieser Beziehung Gedanken gemacht hast. Du bist eine Mitarbeiterin des Ministeriums, er ein verurteilter Todesser, der auch noch unter Beobachtung steht. Es könnte so aussehen, als ob er dich benutzt.“

„Aber wir haben nie...“, fiel sie ihm ins Wort, doch Harry ließ sie nicht aussprechen.

„Denk an deine Karriere, Hermine. McMahon will dich demnächst offiziell zu seiner Nachfolgerin ernennen. Wenn das mit dieser Affäre raus kommt...“ Er ließ den Rest unausgesprochen.

Hermine schluckte hart. „Mein Privatleben hat nie die Qualität meiner Arbeit beeinträchtigt. Weder früher, noch jetzt.“

„Ich glaube dir das“, wehrte Harry ihren Einwand ab. „Aber was ist mit deinen Vorgesetzten?“

Darauf wusste sie auch nichts zu sagen. Nachdenklich starrte sie auf die Unterlagen auf ihrem Schreibtisch.

„Denk darüber nach, Mine. Ich muss wieder los. Meine Pause ist gleich vorbei.“ Sie verabschiedeten sich kurz, dann verließ Harry ihr Büro und Hermine war plötzlich allein.

Unwillkürlich fuhren ihre Finger über die kleine Tätowierung auf ihrer Handfläche. Tatsächlich hatte sie nie darüber nachgedacht, was passieren würde, wenn ihre Beziehung zu Lucius publik werden würde. Die einzigen Sorgen hatten immer Ron und ihren Freunden gegolten. Doch nun wurde ihr klar, dass die Dinge sehr viel komplizierter waren. Heute morgen hatten sie noch darüber gescherzt, aber Harry hatte ihr vor Augen geführt, wie ernst die Situation in Wirklichkeit war: Sie könnte ihren Job verlieren, ihre Karriere, alles wofür sie so hart gearbeitet hatte.

Ein tiefes Seufzen entwich ihren Lippen, als sich ein Zentner schwerer Stein auf ihre Brust legte. War es das wirklich wert? Sollte sie alles riskieren für diesen einen Mann?

Tbc...

Choose to be me

Fatale Desire

XX. Choose to be me

Choose to be me
To be free to be my way
I saw the light shining right in my eyes
Choose to be me
To be free to be my way
With a smile on

(Sunrise Avenue, Choose to be me)

„Hermine, hast du Lust mit mir zusammen Pause zu machen?“

Die junge Frau schreckte hoch, als sie schon zum zweiten Mal an diesem Tag so plötzlich aus ihren Gedanken geholt wurde. Die zierliche Gestalt ihrer Kollegin Athene Misiopoulos lehnte am Türrahmen und sah sie durch ihre großen Brillengläser fragend an. Hermine seufzte unwillkürlich. Zwar war sie nicht unbedingt in der Stimmung für einen Schwatz unter Kollegen, aber sie hatte auch keine Lust mehr, noch länger hier zu sitzen und zu grübeln, zumal ihr Magen nach dem spartanischen Frühstück bereits heftig nach Mittagessen verlangte.

„Klar, ich komme.“

Sie schraubte das Tintenfass zu und legte den Brief des rumänischen Botschafters zur Seite, dann nahm sie ihre Tasche und ging zur Tür. „Gehen wir in die Kantine oder wollen wir auf einen Sprung in die Winkelgasse apparieren?“

Athene schüttelte vehement den Kopf, so dass ihre langen, schwarzen Haare flogen. „Weder noch. Ich kenne da ein Muggel-Restaurant, die machen ein ganz hervorragendes Moussaka und es hat einen wunderbar abgeschirmten Hinterhof, in den man ungesehen apparieren kann.“

„In Ordnung, dann lass uns gehen.“

XXXXXX

Das Restaurant mit dem so typischen Namen „Olympia“ war ein kleiner Familienbetrieb. Es lag in der Nähe mehrerer Bürokomplexe, daher waren die Gäste fast alle Angestellte der dort ansässigen Firmen. Die Männer trugen Hemd und Krawatte und die Damen Business-Kostüme. Hermine dankte im Stillen ihrem dezenten Geschmack, denn in ihrem Outfit aus Bluse und Rock wirkte sie wie eine von ihnen. Eine ältere Damen mit Rubensfigur nahm ihre Bestellung auf und brachte ihnen einen Ouzo als Appetizer. Im Hintergrund dröhnte eine Liebesballade irgendeines griechischen Sängers aus den Lautsprechern. Die Wände des Gastraumes waren mit mediterranen Motiven geschmückt und überall standen Säulen und Statuen griechischer Götter.

Als Kind war Hermine öfter mit ihren Eltern griechisch essen gewesen, aber Ouzo trank sie heute zum ersten Mal. Es schüttelte sie ein wenig, als sie den Anis-Schnaps hinunter stürzte, aber sie hoffte darauf, dass das angespannte Gefühl, das sie seit Harrys Besuch im Magen hatte, nun endlich nachlassen würde.

„Du wirkst so verbissen, Hermine. Geht es dir nicht gut?“ Athene musterte sie besorgt. Seit Hermine in der Abteilung für Magische Zusammenarbeit angefangen hatte, führten die beiden Frauen ein freundschaftliches Verhältnis. Sie aßen öfter zusammen Mittag oder tranken nach der Arbeit ein Glas Wein und ließen sich über McMahon und die lieben Kollegen aus.

Unsicher biss Hermine auf ihrer Unterlippe herum. Sie hatte das Bedürfnis mit jemandem über ihre Situation zu sprechen. Jemandem, der nicht in die ganze Sache verstrickt war. Jemandem, der ihr Vorleben nicht kannte. Jemandem, der sie nicht sofort verurteilen würde. Doch sie war sich nicht sicher, wie viel sie von ihren Problemen Preis geben konnte, ohne die Sache noch schlimmer zu machen.

„Es ist wegen Ron, nicht wahr?“ fragte Athene vorsichtig. „Ich habe schon davon gehört, dass ihr Schluss gemacht habt.“

Überrascht hob Hermine den Blick und sah in das Gesicht der anderen Frau. Athenes Augen wirkten hinter den dicken Brillengläsern riesig und sie wurde unweigerlich an Professor Trelawney erinnert, die Lehrerin für Wahrsagen in Hogwarts. „Woher...?“

Athene winkte müde ab. „Du kennst doch das Ministerium. Es ist wie ein Dorf. Klatsch verbreitet sich da schnell.“

Die Braunhaarige atmete tief durch. „Es ging einfach nicht mehr. Wir waren zu verschieden.“

So verletzt sie immer noch war, sie wollte die Sache mit Lavender nicht vor einer Fremden breit treten.

Teilnahmsvoll tätschelte die Kollegin ihren Arm. „Es ist immer schlimm, wenn eine Beziehung endet. Es kommt einem vor, wie das Ende der Welt, aber glaub mir Hermine, es schwimmen noch genügend Fische im Teich. Auch du wirst noch den richtigen finden.“

Wenn sie wüsste...

„Um ehrlich zu sein, es gibt da jemanden“, gab Hermine zögernd zurück. „Ich habe das nicht geplant, aber wir sind quasi ineinander gerannt.“

„Und weiß Ron davon?“

Sie nickte bedrückt. „Ich wollte nicht, dass er es jetzt schon erfährt, aber er hat es zufällig herausgefunden.“

„Und er war nicht begeistert.“ Es war keine Frage, sondern eine Feststellung.

„Nein.“ Hermine atmete schwer. „Das war er nicht.“

„Und jetzt hast du seinetwegen Schuldgefühle.“

„Ja. Wir waren so lange zusammen, haben soviel durchgemacht. Ich wollte ihm nicht weh tun.“

Obwohl er ihr zuerst weh getan hatte...

„Du musst ihm Zeit geben. Er wird darüber hinweg kommen.“

„So einfach ist es leider nicht.“

„Wieso?“

„Der Mann, mit dem ich ausgehe, steht unter Beobachtung des Ministeriums.“

„Oh.“ Athene zog überrascht die Augenbrauen hoch. „Weshalb?“

„Das kann ich dir nicht sagen.“

„Er hat doch hoffentlich niemanden umgebracht?“

„Nein, das wohl nicht.“

Zumindest nicht, soweit sie davon wusste.

„Hm.“ Die andere Frau schien einen Moment nachzudenken. „Liebst du ihn denn?“

Das war die Frage aller Fragen. Liebe war so ein mächtiges Wort. Es stand für tiefe Gefühle, bedingungsloses Vertrauen und einer Hoffnung für eine Zukunft. Einer Hoffnung, von der Hermine nicht wusste, ob sie es wagen sollte daran zu glauben.

„Ich habe Gefühle für ihn“, erwiderte sie schließlich ausweichend.

„Gefühle, die es wert sind, dafür zu kämpfen?“

Schon wieder so eine Frage. Letztendlich drehte sich alles nur um das Eine: War ihre Beziehung zu Lucius das Risiko wert, alles zu verlieren? Nachdem Hermine eine ganze Weile geschwiegen hatte, setzte Athene hinzu: „Du musst mir nicht antworten, aber wenn ich dir einen Rat geben darf, dann hör auf dein Herz und auf niemanden sonst. Keiner lebt dein Leben außer dir selbst, deshalb solltest du auch auf niemanden hören, der dir in deine Beziehung rein reden will. Wenn er dir wirklich wichtig ist, solltest du dich nicht davon abhalten lassen, zu ihm zu halten. Egal, was die anderen denken.“

„Aber der Job...“, begann Hermine zögernd.

„Ach, scheiß auf den Job!“ entfuhr es der schwarzhaarigen Frau. „Seit zehn Jahren arbeite ich schon für das Ministerium. Glaubst Du, McMahon hat auch nur einmal etwas Nettes zu mir gesagt? Manchmal möchte ich echt alles hin schmeißen. Sie können dich nicht feuern, nur weil du etwas mit einem Verdächtigen hast. Vertrau mir, mein Mann hat magisches Recht studiert.“

Athene verstummte, als die Bedienung ihr Essen auf den Tisch stellte. Schweigend begannen die beiden Frauen zu essen. Jede hing ihren eigenen Gedanken nach.

„Wenn sie wirklich glauben, du würdest irgendwelche Geheimnisse ausplaudern, dann sollen sie dich zu einer Befragung unter Veritas-Serum verpflichten. Aber selbst dafür müssten sie einen stichhaltigen Verdacht haben. Auch das Ministerium ist an das geltende Recht gebunden.“

Hermine nickte erleichtert. „Danke. Es ist immer gut, mit jemandem befreundet zu sein, der sich mit den Gesetzten auskennt.“

„Jederzeit. Ich will ja nicht meine Chance verpassen, McMahon endlich loszuwerden.“

Um ein Haar hätte sich Hermine an dem heißen Moussaka in ihrem Mund verschluckt.

„Wie gesagt, Klatsch verbreitet sich bei uns schnell. Frau Zukünftige-Chefin.“ Athene grinste spitzbübisch, dann schob sie sich einen weiteren Bissen in den Mund.

XXXXXX

Der Rest des Tages verlief relativ ereignislos. Konzentriert bearbeitete Hermine die Briefe auf ihrem Schreibtisch, auch wenn sie sich dabei ertappte, dem rumänischen Botschafter am liebsten einen Fluch statt einer Antwort zu schicken. Himmel, wenn er so ein Vampir-Freund war, dann sollte er doch in eines ihrer Schlösser in Transsilvanien ziehen und selbst einer werden. Dann hätte sie vielleicht endlich Ruhe vor ihm.

Pünktlich um siebzehn Uhr legte sie ihre Feder zur Seite und räumte ihren Schreibtisch auf. Schließlich hatte sie ihr Pensum geschafft und es bestand kein Grund mehr, länger zu bleiben, weshalb Hermine beschloss in ihre Wohnung zu apparieren. Die Eule musste unbedingt mal wieder eine Runde an die frische Luft und Sokrates Käfig war auch dringend mit putzen dran.

Der Flur vor der Wohnungstür war leer, als sie ankam. Es war ein sechs Parteien Haus, doch im Moment standen zwei Wohnungen leer und daher war es oft so ruhig, dass sich Hermine fragte, ob die anderen Mieter alle Silencio-Zauber über ihre Wohnungen verhängten.

Es roch etwas muffig, als sie die Wohnung betrat, was vermutlich an Sokrates Käfig lag. Die Eule schuhute sofort ungeduldig, so dass Hermine sich ein Herz nahm und sie aus ihrem Gefängnis befreite. Sie fütterte sie schnell noch mit einem Eulenkeks und etwas Wasser, dann ließ sie den Vogel aus dem Fenster, wo er sofort seine Schwingen ausbreitete und in den frühen Abend verschwand. Nachdem sie den Käfig einem Reinigungszauber unterzogen hatte, beschloss Hermine ebenfalls eine Dusche zu nehmen.

Das Bett im Schlafzimmer war unbenutzt und nachdem sie in letzter Zeit so wenig daheim war, fiel ihr jetzt erst auf, wie sehr der Raum nach Ron roch. Es war ein vertrauter Geruch, der sie an die Zeit erinnerte, die sie zusammen verbracht hatten und wieder merkte sie, wie leid es ihr tat, dass alles so gekommen war. Doch es war zu spät, ihrer Beziehung hinterher zu trauern. Die Ereignisse hatten etwas in ihnen zerbrochen, was sich nicht wieder reparieren ließ. Trotzdem hoffte Hermine, dass sie es irgendwann schaffen würden, Freunde zu sein.

Als sie den Schrank öffnete um sich frische Wäsche heraus zu holen, sah sie, dass Rons Sachen fort waren. Offensichtlich hatte er aus dem Fiasko der letzten Nacht seine Konsequenzen gezogen. Sie konnte nur hoffen, dass er zu Ginny und Harry gezogen war. Es war bestimmt nicht gut, wenn er sich irgendwo allein verkroch.

Hermine nahm eine lange Dusche, dann zog sie sich für den Abend um. Sie schminkte und frisierte sich ausgiebig, bis sie mit ihrem Äußeren zufrieden war. Dann schlüpfte sie in ihre Pumps und ihren Umhang und steckte den Zauberstab in ihre Handtasche. Zwar hatten sie nicht über eine genaue Zeit gesprochen, aber sie kam lieber etwas zu früh als zu spät zum Dinner.

XXXXXX

Vielleicht kam es ihr nur so vor, aber der Wachzauberer schien sie dieses Mal mit einem Blick zu bedenken, der bis auf ihre Knochen zu reichen schien. Siedend heiß kamen die Erinnerungen an den leidenschaftlichen Sex im Fahrstuhl zurück und Hermine merkte wie sie errötete. Wenn das magische Auge wirklich mit einem Monitor in seinem Pult verbunden sein sollte, hatte er gestern ordentlich was geboten bekommen.

Sie bemühte sich, ihren Kopf noch etwas höher zu halten, als sie an ihm vorbei durch die Halle schritt. Der Fahrstuhl öffnete sich wieder automatisch und nachdem sie die Handfläche mit der Tätowierung vor das magische Auge gehalten hatte, setzte sich die Kabine auch sofort in Bewegung. Die Fahrt nach oben schien ihr endlos und sie merkte, wie sich vor Vorfreude nervöse Schmetterlinge in ihrem Magen breit machten. Ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen und sie konnte fühlen, wie ihr die Hitze in die Wangen stieg. Nach einer gefühlten Ewigkeit stoppte der Fahrstuhl endlich und die Türen glitten auf.

Hermine erstarrte, das Lächeln in ihrem Gesicht erlosch, denn direkt vor ihr stand die bedrohliche Gestalt von Walden Macnair. Ihre Hände begannen zu zittern, als der Mann an ihr vorbei in die Kabine trat. Er schien sie nicht zu erkennen, würdigte sie kaum eines Blickes, doch Hermine konnte nicht anders, als in sein pockennarbiges Gesicht zu starren. Ihr Blick blieb an seinen Augen hängen, von denen das eine von einer schwarzen Augenklappe verborgen war, während die Iris des anderen fast völlig schwarz war.

Der ehemalige Todesser erwiderte ihren Blick ausdruckslos, dann zog er eine Karte unter seinem Umhang hervor und hielt sie vor das magische Auge. Im letzten Moment bevor sich die Türen schlossen, schlüpfte Hermine heraus. Das Herz klopfte ihr bis zum Herz. Dunkel konnte sie sich daran erinnern, im Tagespropheten davon gelesen zu haben, dass er aus gesundheitlichen Gründen aus Askaban entlassen worden war. Natürlich unter Auflagen. Auch er stand unter Beobachtung und sein Zauberstab war modifiziert worden. Doch das alles ließ sie nicht vergessen, wozu er fähig war.

Hermine fühlte eine unbändige Wut in sich aufsteigen. Sie brauchte keine Vermutungen anstellen, weshalb Macnair hier gewesen war. Die schwarzen Augen verrieten ihr alles, was sie wissen musste. Wie konnte er ihr das nur antun? Er wusste doch, dass er unter Beobachtung stand! Musste er unbedingt seine alten Todesser-Freunde einladen?! Und für ihn sollte sie ihre berufliche Zukunft riskieren? Wozu machte sie sich etwas vor? Es würde nicht funktionieren. Es konnte nicht funktionieren. Nicht so.

Rasch durchquerte sie den Flur. Der Schlangentürknauf ließ sie ohne Probleme eintreten und sie ging durch den Vorraum, ohne ihren Umhang abzulegen. Sie würde nicht lange bleiben. Sie würde ihm auf den Kopf hin zusagen, dass er die Tätowierung wieder entfernen und sich dann zum Teufel scheren sollte. Die Tür auf der anderen Seite des Raumes führte sie in den kleinen Salon. Doch der Raum war verlassen, stattdessen waren an seinem Ende die Türen zur Dachterrasse geöffnet.

Der Abend senkte sich über die Dächer von London als Hermine hinaus ins Freie trat. Ein leichter Wind zerrte an ihrem sorgsam gekämmten Haar, doch es war ihr egal. Suchend sah sie sich um. Zwischen den Palmen und anderen Pflanzen, die der Terrasse beinahe den Anschein eines tropischen Gartens gaben, stand ein Tisch, der sorgsam für zwei Personen gedeckt worden war. Kerzen in silbernen Leuchtern standen auf der schwarzen Tischplatte, ebenso wie überall auf der Terrasse. Als sie ihren Blick weiter schweifen ließ, entdeckte sie schließlich Lucius Silhouette. Er stand am äußersten Rand des Daches, die Hände auf der Brüstung abgestützt.

Festen Schrittes ging sie auf ihn zu, willens die Sache so schnell wie möglich hinter sich zu bringen. Ihre Pumps klackerten auf den Steinplatten und verrieten ihre Ankunft, noch bevor sie ihn erreicht hatte. „Du bist früh“, sagte er, ohne sich umzudrehen.

„Ja, offensichtlich“, erwiderte sie schnippisch. „Früh genug, um deinen Freund gesehen zu haben.“

Er warf ihr einen Blick von der Seite zu und Hermine schmerzte es zu sehen, dass auch seine Augen von einem dunklen Anthrazit beherrscht wurden. „Du weißt, was ich tue. Ich sehe keinen Grund, mich dafür zu rechtfertigen.“

„Nein, natürlich nicht. Es ist dir ja auch scheinbar völlig gleichgültig, dass ihr beide unter Beobachtung seid, nicht wahr?“ fragte sie sarkastisch.

„Ich habe meine Vorkehrungen getroffen, Hermine. Das Ministerium kann mir nicht verbieten, alte Freunde zu sehen. Alles andere können sie mir nicht nachweisen.“

„Warum?“ fragte sie wütend. „Warum musst du das tun? Willst du unbedingt zurück nach Askaban? Ist es das?!“

„Nein!“ Auch Lucius erhob nun die Stimme. „Ich will nicht zurück nach Askaban!“

„Dann hör auf mit diesen Zaubern!“

„Versteh doch, das ist ein Teil von mir. Ich kann und ich will nicht darauf verzichten!“

„Du machst alles kaputt!“ Hermine merkte, wie die Tränen in ihren Augen aufstiegen, als sie ihm die Worte an den Kopf warf. „Wie soll ich mit dir leben können, wenn du nicht bereit bist, dich in die Gesellschaft einzufügen?!“

„Du wusstest, wer ich bin, noch bevor du dich darauf eingelassen hast. Jetzt verlange nicht von mir, dass ich das aufgebe.“

Sie schluchzte leise und die erste Träne lief ihre Wange hinab. „Ich kann so aber nicht leben...“

Lucius sah sie lange schweigend an, doch schließlich wandte er den Blick wieder dem Häusermeer unter sich zu. Seine Hände umklammerten die Brüstung vor ihm. „Dann ist es vielleicht besser, wenn du gehst.“

Sie atmete zitternd ein, hin und her gerissen zwischen ihren Gefühlen. Sie sollte Schluss machen. Ja, sie sollte jetzt wirklich gehen. Doch dann dachte sie an Athenes Worte. Waren ihre Gefühle es nicht wert, dafür zu kämpfen? Seit wann gab sie einfach so auf, ohne der Beziehung überhaupt die Chance zu geben eine solche zu werden? Letztendlich trat sie neben ihn und legte eine Hand auf seinen Unterarm. „Du hast recht. Ich sollte mich nicht in deine Geschäfte einmischen. Ich will nur einfach nicht, dass sie dich zurück ins Gefängnis schicken.“

„Glaub mir, das können sie nicht“, antwortete er ruhig, ihre Berührung akzeptierend aber nicht erwidern. „Ich bin lange genug auf der dunklen Seite gewesen, um zu wissen, wie man sich schützt.“

Hermine nickte, ließ diese Äußerung aber unkommentiert. Eine Weile schwiegen sie erneut, doch es war nun kein wütendes Schweigen mehr. Ihr Blick glitt über die Häuser und Straßen der Stadt. Die ersten Laternen wurden angezündet. Vereinzelt blitzten die Scheinwerfer der Autos aus den Straßenschluchten empor. In der Ferne konnte sie die Themse sehen. Wie eine dicke, schwarze Schlange floss der Fluss träge dahin. Schließlich war es Hermine, die erneut die Ruhe brach. „Es tut mir leid, aber ich kann nicht bei dir einziehen. Unsere Sichtweise auf die Dinge ist einfach zu verschieden. Ich habe vier Jahre mit Ron gelebt und doch ist unsere Beziehung gescheitert. Wahrscheinlich ist es besser, wenn ich erst einmal allein lebe. Ich muss heraus finden, wer ich bin und was ich will, ohne einen Mann an meiner Seite, der mir seinen Willen aufdiktiert.“

Augenblicklich fühlte sie die Muskeln in seinem Arm steif werden.

„Aber das heißt nicht, dass ich aufgeben möchte, was wir haben“, fügte sie zögerlich hinzu. „Meine Gefühle haben sich nicht geändert.“

Er wandte den Kopf leicht, so dass er ihr wieder ins Gesicht sehen konnte. „Und was sind das für Gefühle?“ fragte er sie direkt.

„Ich will dich“, sagte sie gerade heraus. „Und wenn es sein muss, dann mit all dem dunklen Kram, der dazu gehört.“

Ein leichtes Lächeln spielte um seine Lippen, als er sich jetzt ganz zu ihr drehte. „Ich wusste, du willst kein Unschuldslamm, denn dann hättest du auch bei Weasley bleiben können. Du willst das Gefährliche, das Verbotene, den Wolf in der Schafsherde, nicht wahr?“

Ein Teil von ihr schrie empört auf bei seinen Worten, doch sie konnte nicht umhin, ihm dennoch recht zu geben. „Vielleicht“, gab sie zurück und vergrub ihre Zähne in der Unterlippe. Ein Anblick von dem sie wusste,

dass er ihn anmachen würde. Und tatsächlich sah sie das Blitzen in seinen inzwischen wieder eisgrauen Augen. Er zog sie an sich, drückte sie fest an seinen Körper, als er den Kopf senkte und mit gefährlich tiefer Stimme in ihr Ohr flüsterte: „Wer hätte das von dem braven, kleinen Mädchen gedacht, das du mal warst.“

Ein Schauern ging durch ihren Körper, als sie Lucius Zunge an ihrer Ohrmuschel fühlte und ihr kam ein Spruch in den Sinn, den ihr jemand mal in das Poesie-Album geschrieben hatte, als sie noch in der Muggel-Grundschule gewesen war: „Brave Mädchen kommen in den Himmel, böse kommen überall hin.“

So langsam gewöhnte sich Hermines Gewissen daran, eingesperrt zu werden und deshalb protestierte es dieses Mal auch nicht lange, als sie es in die hinterste Ecke ihres Kopfes verbannte und sich ihm unter dem Sternenhimmel hingab.

Tbc....

Break of dawn

Fatale Desire

XXI. Break of dawn

I don't want the sun to shine I wanna make love (oh break of dawn)
Just this magic in your eyes and in my heart (break of dawn)
I don't know what I'm gonna do I can't stop lovin' you (it's the break of dawn)
I won't stop 'til break of dawn makin' love

(Michael Jackson, Break of dawn)

Oh Merlin, woher kam bloß dieses Licht? Hatte sie etwa gestern vergessen die Vorhänge zu zuziehen? Und wieso war es überhaupt so kühl? Verschlafen zog Hermine die Bettdecke bis unter das Kinn und blinzelte gegen die Helligkeit an. Das Erste was sie sah, war der Himmel. Über ihr, neben ihr, praktisch um das ganze Bett herum. Dunkle, graue Nachtwolken, hinter denen sich Stück für Stück die aufgehende Sonne hervor schob. Sämtliche Rottöne waren vertreten, von einem tiefen, satten Carmesinrot bis hin zu einem hellen Orange, als langsam aber sicher der Tag erwachte.

Unsicher sah sie sich um, versuchte die Fragmente des letzten Abends wieder zusammen zu setzen, als ihr Blick auf den botanischen Garten um sie herum fiel. Im Licht der aufgehenden Sonne erkannte Hermine die vielen unterschiedlichen Pflanzen. Oleander, Hibiskus und Hollunder blühten in einem Meer aus Farben und die Mandarinen- und Zitronenbäumchen trugen sogar bereits kleine Früchte.

Richtig, sie hatten sich gestern abend auf der Dachterrasse gestritten. Hermine hatte eine unheimliche Begegnung mit Walden McNair gehabt und Lucius hatte ihr zu verstehen gegeben, dass sie seine Geschäfte akzeptieren müsse, wenn sie diese Beziehung wirklich fortführen wollten. Sie war so kurz davor gewesen zu gehen, die ganze Affäre zu beenden, aber sie hatte es nicht getan. Er hatte Gefühle in ihr geweckt, von denen sie gar nicht gewusst hatte, dass sie existierten. Dieses Verlangen, dieser Hunger nach Leben, zu lieben, als ob es kein Morgen gäbe, das alles wollte sie nicht aufgeben. Einmal in ihrem Leben würde sie nicht tun, was die anderen von ihr erwarteten. Sie würde nicht tun, was jeder für richtig hielt. Sie würde tun, was sie wollte, mit allen Konsequenzen.

Also war sie geblieben und sie hatten sich unter den Sternen geliebt und gegessen und sich dann wieder geliebt. Lucius hatte zwei Stühle in ein Futton-Bett verwandelt und ihre Kleidung in Decken und Kissen und so waren sie hier draußen eingeschlafen. Aus dem Augenwinkel nahm sie neben sich eine Bewegung wahr und drehte den Kopf dort hin, überrascht ihn tatsächlich noch neben sich vorzufinden. Die starken Gerüche der Pflanzen um sie herum, hatten seinen eigenen Körpergeruch überlagert. Doch jetzt, wo sie sich zu ihm umwandte, wehte er ihr wieder entgegen. Maskulin. Herb. Unverwechselbar.

Lucius lächelte über ihren Gesichtsausdruck, der wieder so unschuldig offenbarte, was in ihrem Kopf vorging. Auch wenn er ein Meister in Leglimentik war, so brauchte er doch nie einen Blick in ihre Gedanken zu werfen, um zu wissen, was in ihr vorging. Im Moment war sie gefangen zwischen Schock und Freude, wobei noch offen zu sein schien, welche Emotion am Ende siegen würde. Ein schwach Duft wehte zu ihm herüber. Chanel, wenn er sich nicht irrte, aber er konnte nicht ausmachen, welche Sorte genau. Er beugte sich etwas näher zu ihr, nur einige wenige Zentimeter, nicht genug, als dass sich ihre Gesichter berühren konnten, um den Geruch tiefer in seine Lungen saugen zu können. Sie roch nach Rosen und Jasmin und noch einer weiteren Blume, die er nicht bestimmen konnte. Der zarte, blumige Geruch passte zu ihr wie eine zweite Haut. Es war, als sei er eigens für sie angefertigt worden.

Hermine errötete unwillkürlich, als sie merkte, dass er an ihr schnupperte. Ganz leicht senkte sie selbst den

Kopf und roch an ihrem Körper, konnte aber nichts ungewöhnliches feststellen. „Was ist?“ fragte sie leise. „Stinke ich etwa?“

Lächelnd erwiderte er den Blick. „Überhaupt nicht. Du riechst exquisit.“

Die junge Frau lachte leise auf. „Ein Wein riecht exquisit oder vielleicht das Essen in einem fünf Sterne Restaurant. Aber ich ganz sicher nicht.“

„Du hast keine Ahnung“, erwiderte er gedehnt. „Ein Chardonnay ist nichts gegen das Bouquet, das du verströmt.“

Die Wärme in Hermines Wagen nahm bei seinen Worten stetig zu und sie rutschte tiefer unter die Decke, bis nur noch ihre Augen hervor lugten. „Gibst du mir jetzt eine Kostprobe des berühmten Malfoy Charmes?“ Ihre Stimme klang gedämpft durch den Stoff hindurch.

In gespielter Entrüstung zog er eine Augenbraue hoch. „Ich dachte, das tue ich schon die ganze Zeit.“ Er rückte noch ein wenig näher, so dass seine nackte Schulter die von Hermine nun berührte. Ein Schauer breitete sich von dieser Stelle über ihren ganzen Körper aus. Überrascht konnte sie fühlen, wie sich die Härchen auf ihrer Haut aufstellten.

„Aber wenn das noch nicht reicht, kann ich gerne etwas deutlicher werden“, murmelte er mit tiefer Stimme. Seine Hand zog langsam die Decke zurück, so dass Hermines Kopf wieder vollständig sichtbar wurde und versank danach wieder unter dem Stoff. Sie fühlte seine kühlen Finger vorsichtig über ihren weichen Körper wandern. Die Kälte erzeugte ein leichtes Zittern ihrerseits, doch trotzdem zog ihr eigener Arm seinen Körper näher an sich. Ein leises Seufzen entwich ihren Lippen, als seine Hand ihren Bauch hinauf wanderten, dann verschloss Lucius ihren Mund mit dem seinen.

Ganz leicht berührten seine Finger ihre Brust, sein Daumen streichelte mit kreisenden Bewegungen um den Hof ihrer Brustwarze, bevor er den Zeigefinger hinzufügte und die zarte Knospe drückte. Ein erneutes Stöhnen war ihre Antwort. Sie öffnete ihren Mund, überrascht von dem plötzlichen Kribbeln, das sich von ihrer Busen abwärts zog. Diesen Moment wählte er, um ihren Mund mit seiner Zunge zu entern, sie zu schmecken, sie zu fühlen, ihren Körper das erste Mal an diesem Tag in Besitz zu nehmen.

Benommen schloss Hermine die Augen, gab sich ganz den Empfindungen hin, die seine Finger und seine Zunge in ihr auslösten. Ihre Hände klammerten sich an die harten Muskeln seines Oberkörpers. Sie ließ sich fallen, überließ ihm die Kontrolle, ließ ihn auf ihrem Körper spielen, wie auf einem gut gestimmten Instrument. Ganz von selbst öffneten sich ihre Beine, als sie seine Erektion an ihrem Oberschenkel spürte und er nahm die Einladung ohne zu zögern an. Mit einer fließenden Bewegung glitt er zwischen ihre gespreizten Schenkel. Sein Glied brauchte keine Führung, es fand seinen Weg unmittelbar und er vergrub sich langsam in ihrer feuchten Hitze.

Ein leises Keuchen entfuhr ihr, als er Stück für Stück in ihr versank, sie ausfüllte, bis ihre beiden Körper zu einem verschmolzen waren. Noch immer waren ihre Augen geschlossen. Sie fühlte seine Lippen an ihrem Hals, direkt über ihrem Puls, der vor Erregung schnell unter der Haut pulsierte. Ganz leicht fuhr seine Zunge darüber, fühlte das Leben durch ihre Ader rauschen. Wie bei ihren anderen Vereinigungen knabberten seine Zähne leicht über den empfindlichen Bereich, aber er beherrschte sich.

Als sein Becken sich langsam anhub und er sich sanft in ihr bewegte, sah er den verklärten Ausdruck über ihr Gesicht huschen. Der Anblick war einfach zu delikat. Er liebte es, wenn sich ihre Wangen röteten, die Lippen voll und tiefrot, die Haare aufgelöst um ihre Schultern drapiert. Nur eines fehlte ihm noch zur Perfektion. Er wollte das Verlangen in ihren Augen schimmern sehen.

„Mach die Augen auf“, flüsterte er ganz nah an ihrem Ohr und tatsächlich flatterten ihre Lider, als sie seiner Bitte Folge leistete. Das Adrenalin ließ ihre Augen schimmern. Sie waren so blank, so leuchtend, so

voller Leben. Ihre Pupillen waren so weit, dass sie ihre Iris beinahe verdeckten. Ihre Blicke verfangen sich, hielten einander fest, sahen einander bis in ihr Innerstes.

Ohne die Augen von ihr zu nehmen, griff Lucius rechte Hand nach hinten, fasste Hermine's Bein in der Kniebeuge und zog es an ihren Körper. Ihr Mund öffnete sich überrascht, als sein Schaft noch tiefer in sie stieß. Zitternd leckte sie über ihre Lippen. Es schmeckte salzig, nach Schweiß und nach seinem Speichel. Lucius' langsamer Rhythmus beschleunigte sich fühlbar. In festen, langen Stößen drang er in sie. Seine linke Hand nahm auch ihr zweites Knie und legte es auf seine Schulter.

Obwohl die Decke mittlerweile von ihren Körpern gerutscht war, fühlten weder Hermine noch Lucius die kühle Morgenluft. Nichts existierte mehr. Kein Gestern, kein Morgen, nur noch das Jetzt. Ihre ineinander verwobenen Körper bewegten sich in dem ältesten Tanz der Menschheit, unaufhaltsam auf dem Weg zur Erlösung.

Keuchend biss sich Hermine auf die Unterlippe als er erneut gegen ihre Gebärmutter stieß. Ein Prickeln baute sich in ihr auf und sie wusste, es würde nicht mehr lange dauern, bis er sie über die Klippe beförderte. Als hätte er ihre Gedanken erraten, fasste Lucius Hand zwischen ihre Beine. Direkt über der Stelle, an der sein Körper in sie drang, fand er den Punkt, in dem sich ihre Lust konzentrierte.

Ihr Becken zuckte unkontrolliert, als sein Daumen die kirschkerne-große Erhebung zu reiben begann, das Prickeln in ihr nahm zu. Ihre Nägel gruben sich in seinen Rücken, in dem Versuch sich noch fester an ihn zu klammern. Seine Augen fixierten jede Regung ihres Gesichts, sahen wie sich ihre Brust heftig hob, als sich ihre Muskeln um ihn zusammen zogen und sie kam.

„Oh Gott, oh Gott, oh mein Gott! Lucius!“ Noch nie in ihrem bisherigen Leben hatte sie einen Orgasmus derart hinaus geschrien. Doch in diesem Moment hatte sie das Gefühl, sie würde bersten, wenn sie ihren Gefühlen nicht lautstark Luft machte.

Er fühlte wie sich ihre heißen Wände noch enger um ihn zusammen zogen. Es war eine süße Folter, sich so lange zu beherrschen, bis er den Anblick bekam, den er mehr als alles auf der Welt wollte: Der Moment ihres Höhepunktes, wenn ihre Augen so groß wurden, dass sie ihr ganzes Gesicht einnahmen. Ihre Wangen glühten in dem schönsten Rot, noch verstärkt von dem Blutrot des Sonnenaufgangs hinter ihm. Ihr Mund schnappte nach Luft, ihr Oberkörper bäumte sich unwillkürlich auf und als die Hitze in ihr explodierte, folgte der Schrei, den vermutlich halb London gehört haben dürfte.

Ein weiteres Mal stieß er in sie, genoss das Zucken ihrer Muskeln, die sich um ihn schlossen, als wollten sie ihn für alle Zeit dort festhalten. Einen Moment später kam er heftig und hart. Er fühlte, wie sich seine Hoden zusammen zogen und sein Sperma in mehreren Wellen in ihren Körper schossen. Sein Atem stockte und für einen Moment schien es ihm unmöglich wieder Luft in seine Lungen zu pumpen, doch dann atmete er zitternd ein, nicht fähig den Blick von der Frau unter sich zu nehmen.

Hermine hatte ein erschöpftes Lächeln auf dem Gesicht, als sich Lucius vorsichtig aus ihr zurück zog und sich neben sie auf die Matratze fallen ließ. Sein Atem ging schwer und seine Brust hob sich unter größter Anstrengung, während er wie selbstverständlich einen Arm um sie legte. Schweigend deckten sie sich zu und beobachteten noch eine Weile den Sonnenaufgang, nicht willens die Stille mit einem Wort zu entweihen.

Am Ende war es Lucius' vom Sex noch raue Stimme, die die Ruhe brach. „War das Charme genug?“ fragte er mit einem typischen Grinsen.

Hermine lächelte so gekonnt wie möglich zurück. „Danke, das war voll und ganz ... befriedigend.“

Er nickte selbst zufrieden. „Erfreulich zu hören, dass ich deinen.... Anforderungen gerecht werden konnte.“

„Ich werde dich lobend erwähnen“, gab sie kokett zurück, dann hob sie leicht den Kopf, um nach ihrem Zauberstab Aussicht zu halten.

„Wie spät ist es?“ fragte sie irritiert, als sie ihn nicht entdecken konnte.

„Kurz nach halb sieben“, antwortete er ohne lange zu überlegen.

Hermine war verwirrt. „Woher weißt du das ohne einen Tempus Zauber aufzurufen?“

„Ich habe während unseres kleinen... Intermezzos die Kirchturmuhren schlagen hören“, erwiderte er ernst und als er sah, dass sie die Stirn runzelte, fügte er hinzu: „Es ist kurz nach halb sieben, glaub mir.“

„Also ich habe nichts gehört“, erwiderte sie zweifelnd.

Spielerisch drückte er ihr einen Kuss auf den Haaransatz. „Das glaube ich gern.“

Sie drehte den Kopf, um ihm einen bösen Blick zu zuwerfen, aber beim Anblick seines Gesichtes, musste sie doch wieder lächeln. „Lass uns noch einen Moment einfach liegen bleiben, okay? Ich muss in ein paar Minuten aufstehen und vor der Arbeit noch die Akten aus meiner Wohnung holen.“

Lucius nickte schweigend, legte den Arm aber fester um sie, so als sei er nicht bereit sie gehen zu lassen. Hermine schloss noch einmal die Augen, genoss die Wärme, die sein Körper neben ihr ausstrahlte. Seine Finger streichelten in langsamen Bewegungen ihren Arm und sie fühlte die Schwere zurück kehren, die sich meist nach dem Sex einstellte, doch sie wusste, dass sie sich zusammen reißen musste. Mit einem leisen Seufzer rappelte sie sich schließlich auf. Sie erspähte ihren Zauberstab auf dem Fußboden vor dem Bett und versuchte ihn zu erreichen, indem sie ihren Arm so lang wie möglich machte, in dem Versuch, so wenig wie möglich von ihrem Körper Preis zu geben. Als sie den Stab schließlich erreicht hatte, sprach sie für sich einen Reinigungszauber und verwandelte sie die Decke und das Kissen blitzschnell zurück in ihre Kleidung. Geschickt wickelte sich Hermine in ihren Umhang, die restlichen Sachen hatte sie in einem Bündel unter dem Arm geklemmt, als sie sich noch einen letzten Kuss stahl, bevor sie ins Badezimmer verschwand.

XXXXXX

„Hermine.“ Seine Stimme rief sie zurück, als sie schon fast die Tür zum Vorraum erreicht hatte. Die junge Frau drehte sich um. Neidisch fragte sie sich, wie er es anstellte, schon so gepflegt auszusehen, obwohl er noch nicht im Badezimmer gewesen sein konnte. Lucius hielt ihr zwei kleine Fläschchen entgegen. Die Flüssigkeit in dem einen war blutrot, während die in dem anderen tiefschwarz war.

„Re(a)d(y) to go, black says no“, sagte er kryptisch, als er ihr die beiden Flaschen gab. Hermine hatte den Hinweis verstanden. Sie nickte dankbar, als sie sie in ihrer Tasche verschwinden ließ.

„Ich werde es heute abend gleich zur Anwendung bringen“, erklärte sie ihm. „Also rechne nicht mit mir zum Dinner.“

„Das trifft sich gut“, erwiderte er. „Ich werde bis morgen nicht in der Stadt sein. Ich eule dir, wenn ich zurück bin.“

Überrascht sah sie ihn an. Es brannte auf ihren Lippen zu fragen, wo er war, doch sie zügelte sich und fragte statt dessen: „Was bin ich dir schuldig?“

„Es wird eine Gelegenheit geben, bei der du dich revanchieren kannst“, antwortete Lucius gleichmütig.

Zwar war Hermine damit nicht ganz einverstanden, doch sie merkte, dass es keinen Sinn machte, länger darüber zu diskutieren. Zumal sie nun wirklich gehen musste, doch gerade als sie die Hand zum Türgriff ausstreckte, fiel ihr Blick auf das Tattoo in ihrer Handfläche. Erwartungsvoll drehte sie sich erneut zu Lucius

um. „Hier, das musst du noch entfernen“, sagte sie und hielt ihm ihre Hand entgegen.

Er nahm sie in die seine und betrachtete einen Augenblick das bläulich schimmernde Auge unter ihrer Haut, dann führte er die Hand zum Mund und küsste sie sanft. „Nein“, erwiderte er und ließ sie los.

„Versteh doch, ich kann wirklich nicht hier wohnen“, begann Hermine sich zu rechtfertigen.

„Ich weiß“, antwortete Lucius. „Vielleicht ist es auch besser so, damit jeder von uns weiter sein Refugium hat. Doch ich will, dass du den Schlüssel behältst. Es wird vielleicht noch der Tag kommen, an dem du ihn brauchst.“

Mit offenem Mund sah Hermine den blonden Zauberer an. Sie meinte beinah, sich verhört zu haben. „Ich soll das Tattoo behalten, obwohl ich in meiner eigenen Wohnung wohne?“

Er lächelte belustigt über ihre Reaktion. „Was ist so ungewöhnlich daran?“

„Alles“, resümierte sie trocken. „Ich könnte dich bestehlen, ausrauben, im Schlaf erdrosseln.“

Sein Lächeln wurde breiter. „Ich denke, dagegen bin ich gut gerüstet.“

Hermine atmete noch einmal tief durch, dann küsste sie ihn sanft. „Danke“, sagte sie simpel, dann wandte sie sich endgültig um und verließ die Wohnung. Gedankenverloren schloss Lucius die Tür zum Vorraum. Seine Reaktion hatte sogar ihn selbst überrascht. Es gab genug Plätze in der Wohnung, die nicht für fremde Augen bestimmt waren. Auch nicht für ihre Augen. Doch er fühlte ein Vertrauen für diese junge Frau, die ihn alle Vorsicht vergessen ließ.

Tbc...

You don` t fool me

Fatale Desire

XXII. You don` t fool me

You don` t fool me – those pretty eyes
That sexy smile- you don` t fool me
You don` t rule me – you` re no surprise
You` re telling lies – you don` t fool me

(Queen, You don` t fool me)

„Was wirst du anziehen?“ Gespannt beobachtete Athene sie über den Rand ihrer dicken Brillengläser hinweg, während Hermine herzhaft in ihren Hähnchen Wrap biss.

„Anziehen?“ fragte sie, nachdem sie mit einem großen Schluck Wasser nach gespült hatte. „Wozu?“

„Na, zum Sommerball natürlich“, antwortete die andere Frau brüsk. „Sag nur, du hast keine Eule bekommen?“

Tatsächlich, jetzt wo Athene es erwähnte, erinnerte sich Hermine dunkel daran, dass eine braune Ministeriumseule an ihrem Fenster gesessen hatte, als sie heute morgen von Lucius in ihre Wohnung appariert war. Aber Hermine hatte es so eilig gehabt, dass sie der Eule nur schnell das Pergament abgenommen und in ihre Tasche gesteckt hatte.

Der Sommerball des Ministeriums.. Wie hatte sie das vergessen können? Immer in der ersten Juni Woche lud der Zaubereiminister alle Mitarbeiter zu einem großen Ball in den Festsaal des Ministeriums. Es war das gesellschaftliche Ereignis. Das ganze Gebäude wurde festlich geschmückt, eine Armee von Hauselfen bereitete ein exzellentes Buffet und eine Kapelle spielte zum Tanz. Seit sie in der Abteilung für Magische Zusammenarbeit angefangen hatte, war sie jedes Jahr mit Ron dort gewesen.

Oh Gott, Ron....Harry... Ginny....

Sie alle würden zu diesem Ball kommen. Hermine merkte, wie ihr schlecht wurde. „Ich... ich kann leider dieses Jahr nicht kommen“, stotterte sie eilig. „Meine Eltern feiern ihre Silberhochzeit.“

Eine Lüge von Zeit zu Zeit hatte noch niemandem geschadet.

„Aber das kannst du nicht machen, Hermine“, protestierte Athene sofort. „Es wird gemunkelt, dass McMahon dich dort offiziell zu seiner Nachfolgerin benennen wird. Du musst dahin, Hermine! Sprich mit deinen Eltern. Sag ihnen, wie wichtig das für deine Karriere ist. Ich bin sicher, sie werden es verstehen.“

Die braunhaarige Frau starrte gedankenverloren auf die Reste ihres Mittagessen. Es war absolut ausgeschlossen, dass sie auf diesen Ball gehen würde. Mit Harry und Ginny würde sie notfalls schon irgendwie klar kommen, aber Ron... Allein der Gedanke ihm wieder gegenüber zu treten, verursachte ihr Übelkeit. „Ich.. ich glaube nicht, aber ich spreche noch mal mit ihnen, Athene“, versprach Hermine, die das Thema möglichst schnell beenden wollte.

„Ja, tu das. Es wäre echt schade, wenn du das verpassen würdest.“ Mit diesen Worten steckte sich Athene

einen Löffel von ihrem Chili in den Mund und verzog angeekelt das Gesicht. „Ich weiß wirklich nicht, warum ich mich immer wieder von dir überreden lasse, in der Kantine zu essen. Dieses Chili schmeckt total nach Rohkostsalat.“

„Vermutlich war es das auch, bevor einer der Service-Magier es in Chili verwandelt hat“, dachte Hermine und beäugte ihrerseits ihr Essen. Der Hähnchen Wrap hatte eigentlich gar nicht schlecht geschmeckt, auch wenn sie für einen Moment meinte, eine leichte Thunfischnote bemerkt zu haben. Normalerweise wäre sie viel lieber zum Lunch in die Winkelgasse appariert, aber Hermine wollte die Pause so kurz wie möglich halten, damit sie heute auch ganz sicher rechtzeitig Schluss machen konnte.

XXXXXX

Hermine war sehr bemüht, die Gedanken an den Ball zur Seite zu drängen, als sie am frühen Abend ihre Sachen zusammen packte und sich auf den Feierabend vorbereitete. Direkt nachdem sie am Morgen in ihr Büro gekommen war, hatte sie eine Eule, mit der Bitte um ein Treffen im Tropfenden Kessel, an Lavender geschickt. In dem kurzen Pergament hatte sie ihr erneut ihre Freundschaft angeboten, nach dem Motto: Vergeben und vergessen. Tatsächlich saß nach der Mittagspause schon die Eule mit Lavenders Antwort am Fenster. Die andere Frau willigte ein.

Eilig sandte Hermine noch einen zweiten Brief an Susan, in dem sie auch sie bat, dem Treffen beizuwohnen. Am liebsten wäre es ihr gewesen, wenn alle ihre Freundinnen dabei gewesen wären, aber da Hannah vor zwei Wochen eine wunderschöne Tochter bekommen hatte und Ginny noch immer nicht mit ihr sprach, war Susan die einzige von ihnen, die in Frage kam. Auch von ihr bekam Hermine noch vor Feierabend eine positive Antwort, so dass sie beinahe beschwingt in den Fahrstuhl trat, der sie ins Atrium brachte. Viele Hexen und Zauberer standen in den Schlangen zu den Kaminen des Flohnetzwerks und auch an den Apparations-Plätzen herrschte dichtes Gedränge, doch Hermine wartete geduldig, bis sie an der Reihe war, bevor sie schließlich mit einem „Plopp“ direkt vor die Tür des Tropfenden Kessels apparierte.

XXXXXX

Susan wartete bereits auf sie, als Hermines Sicht wieder klarer wurde und sie die vertraute Umgebung erkannte. Verlegen zwirbelte die Freundin an einer Strähne ihres kinnlangen, blonden Haares. „Hey, Mine“, begrüßte sie sie. „Lavender ist noch nicht da. Lass mal hören, was genau willst du ihr eigentlich sagen?“

Hermine weihte Susan schnell in ihren Plan ein und gab ihr eine Phiole mit schwarzer Flüssigkeit. Sie hatte direkt nach Susans Zusage das Fläschchen von Lucius durch zwei geteilt. Anerkennend nickte die Freundin mit dem Kopf. „Bist du sicher, dass du keine Slytherin bist? Der Plan ist echt gemein.“

„Hast du etwa Mitleid mit ihr?“ fragte Hermine und obwohl sie es nicht wollte, lag ein schneidender Unterton in ihrer Stimme.

„Nein, natürlich nicht“, gab Susan schnell zurück. „Es ist nur so, dass Lavender seit der Trennung von Steven jetzt für die Hexenwoche arbeitet. Wenn dein Plan aufgeht, wird sie quasi berufsunfähig.“

„Lavender wird schon jemanden finden, der sie aushält“, war Hermines einziger Kommentar zu dieser Information. „Notfalls muss sie eben wieder bei ihren Eltern wohnen.“

Sie warteten jetzt schon eine geschlagene Viertelstunde. Natürlich kam Lavender mal wieder zu spät. Es wäre ja auch ein Wunder, wenn die Hexe einmal pünktlich wäre. Vermutlich war es in Hogwarts nur ihrer Freundin Pavarti zu verdanken gewesen, dass Lavender rechtzeitig zum Unterricht erschienen war.

Es war ein schöner Frühsommerabend und unter normalen Umständen hätten es die beiden Frauen genossen in der Sonne zu stehen und die letzten Neuigkeiten auszutauschen, doch in dieser besonderen Situation senkte sich ein unangenehmes Schweigen zwischen sie. Hermine merkte das nervöse Kribbeln in ihrer Magengegend. Sie wollte das Ganze so schnell wie möglich hinter sich bringen, damit sie in ihrem

Leben fortfahren konnte.

Endlich gab es das vertraute Geräusch einer apparierenden Gestalt und Lavender erschien einige Meter von ihnen entfernt vor dem Eingang eines Geschäftes für magische Pflanzen. Sofort bekam sie von den männlichen Passanten neugierige Blicke zugeworfen, die sie lächelnd zur Kenntnis nahm. Wie immer trug sie einen viel zu kurzen Rock und eine enge Bluse unter ihrem Umhang, die ihre kurvige Figur betonten. Die junge Frau war auffallend stark geschminkt und ihre lange Mähne hing ihr offen über den Rücken.

Hermine und Susan tauschten einen kurzen Blick und es war offensichtlich, dass sie das gleiche dachten: Billig, einfach nur billig. Scheinbar war Lavender auf Männerfang. In diesem Moment entdeckte sie die beiden Frauen. Unsicher warf sie ihren ehemaligen Freundinnen einen taxierenden Blick zu. Scheinbar versuchte sie zu ergründen, ob sie vorsichtshalber ihren Zauberstab in der Hand behalten sollte. Doch nach kurzem Zögern steckte sie ihn doch in ihre pinkfarbene Handtasche und ging langsam auf Hermine und Susan zu.

Hermine fühlte, wie ihr bei Lavenders Anblick die Galle hoch stieg. Ihr ganzer Körper versteifte sich und sie musste sich sehr beherrschen, der anderen Frau nicht ins Gesicht zu springen. Doch sie war auf ihre Wut vorbereitet gewesen. Das war auch einer der Gründe, weshalb sie Susan gebeten hatte, ebenfalls zu kommen.

„Hallo Lavender“, begrüßte sie die Frau und zwang sich zu einem Lächeln. „Wie schön, dass du kommen konntest.“

Lavender lächelte nun ebenfalls und Hermine fragte sich unwillkürlich, ob es schon immer so gewesen war, dass ihre Augen einen abweisenden Ausdruck behielten. „Mine, Susan, ich habe mich sehr über die Eule gefreut.“

„Ach weißt du, Lav“, fuhr die Braunhaarige fort. „Es wäre doch schade, wenn so ein dummes Missverständnis unsere Freundschaft zerstören würde, oder?“

„Ja, sicher, ein Missverständnis“, stimmte ihr Lavender zu, doch ihre Körpersprache verriet, dass sie noch nicht ganz von Hermines Absichten überzeugt war.

„Wollen wir nicht reingehen?“ fragte nun Susan. „Ich komme direkt von der Arbeit und um ehrlich zu sein, ich sterbe vor Durst.“

„Ja, ich auch“, sagte Hermine mit einem Nicken. Sie öffnete die Tür zum Schankraum und sah Lavender auffordernd an. Einen Moment zögerte die Andere, dann folgte sie Susan ins Innere des Lokals. Obwohl der Abend noch früh war, saßen bereits einige Hexen und Zauberer an den urigen Holztischen. Die Luft war dick vom Rauch und von dem Summen der Gespräch rings herum.

Die drei Frauen setzten sich an einen Tisch am Fenster und zogen ihre Umhänge aus. „Was wollt ihr trinken?“ fragte Hermine die anderen. „Ich gebe eine Runde aus.“

„Butterbier für mich“, antwortete Susan sofort und massierte sich die verspannten Schultern.

„Ich nehme das selbe“, erwiderte Lavender.

„Gut, dann also drei Butterbier“, sagte Hermine und verließ die Frauen, um sich auf den Weg zum Tresen zu machen. Der Barkeeper begrüßte sie freundlich und sie wechselten ein paar belanglose Worte, bevor er ihr das gewünschte reichte. Hermine stand absichtlich so, dass man die Flaschen von ihrem Tisch aus nicht sehen konnte. Aus der Innentasche ihres Umhangs nahm sie das Fläschchen mit der roten Flüssigkeit heraus und verteilte es sorgfältig auf die drei Butterbier Flaschen. So würde Lavender in jedem Fall etwas von dem Trank zu sich nehmen, ganz egal welche Flasche sie nahm.

Eilig verstaute sie das leere Fläschchen erneut, dann drehte sie sich um und ging zurück zu ihrem Tisch. Wortlos gab sie Susan eine Flasche in die Hand und hielt Lavender eine zweite hin, doch diese nahm die Flasche, die Hermine vor sich selbst auf den Tisch gestellt hatte. Offenbar war Lavender nicht ganz so naiv, wie immer alle behaupteten, aber es würde ihr dennoch nichts nutzen.

„Auf die Freundschaft“, sagte Hermine als Trinkspruch und hielt den beiden Frauen die Flasche zum Anstoßen hin.

„Auf die Freundschaft“, erwiderte auch Susan und stieß mit Hermine an.

Lavenders Toast war zwischen ihren zusammen gepressten Lippen zwar mehr zu erahnen, als wirklich zu hören, doch auch sie stieß schließlich mit ihren vermeidlichen Freundinnen an und trank einen Schluck aus der Flasche.

„Ich habe gehört, du arbeitest jetzt bei der Hexenwoche.“ Hermine bemühte sich Konversation zu machen, bis sie ihre Flaschen geleert haben würden.

„Das ist richtig“, erklärte Lavender stolz. „Ich berichte über die aktuellen Geschehnisse in der Society.“

„Klatsch und Tratsch“, dachte Hermine. „Das ist doch genau Lavenders Welt.“
Aber laut sagte sie: „Alle Achtung, ein guter Job.“

„Ja“, bestätigte die Andere. „Mein Lebensstandard muss schließlich finanziert werden, jetzt wo ich wieder Single bin.“

„Ich habe davon gehört“, mischte sich Susan ein und bemühte sich um ein teilnahmsvolles Gesicht. „Tut mir leid für dich.“

„Er war sowieso unter meinem Niveau“, gab Lavender mit einer wegwerfenden Handbewegung zu verstehen. „Viel zu konservativ und kleinkariert. Ich bevorzuge mehr die Männer mit dem Blick fürs Wesentliche.“

Hermine und Susan tauschten wieder einen kurzen Blick, bevor sie einen weiteren Schluck Butterbier tranken. Das hatte vor einigen Monaten aber noch ganz anders geklungen.

„Männer“, sagte Hermine schließlich. „Wer braucht die schon?“

„Richtig“, schlug auch Susan in die Kerbe. „Die sind doch alle gleich. Sie bringen nur Ärger und schlaflose Nächte.“

Unsicher biss sich Lavender auf die Lippe. „Die Sache mit Ron damals... Es war wirklich nicht geplant, ist einfach so passiert und ich dachte dann bei mir: Naja, vielleicht tue ich ihr damit noch einen Gefallen und er lernt was dabei.“

Unter dem Tisch ballte Hermine ihre Hand so fest zur Faust, dass ihre Nägel in die Handfläche schnitten, doch ansonsten blieb sie völlig ruhig. „Das ist doch Schnee von gestern, Lav. Eigentlich muss ich dir sogar dankbar sein. Durch dich habe ich erkannt, dass wir tatsächlich nicht zusammen passen.“

„Wirklich?“ Überrascht nahm die andere Frau einen tiefen Schluck aus ihrer Butterbier Flasche und Hermine sah befriedigt, dass sie schon zu zwei Dritteln leer war. „Dann macht es dir doch bestimmt nichts aus, wenn ich Ron mal wieder eine Eule schicke, oder? Weißt du, ich denke damals in Hogwarts hätte ich unserer Beziehung vielleicht doch mehr Zeit geben sollen...“

Ganz langsam zählte Hermine in ihrem Kopf bis zehn. Die Hitze, die die Wut in ihrem Inneren entflammte, löschte beinahe ihr vernünftiges Denken aus, doch sie klammerte sich mit allerletzter Kraft an ihren Plan.

„Nein, Lav“, presste sie mühsam hervor. „Natürlich nicht.“

„Darauf sollten wir noch einmal trinken“, warf Susan ein und hielt den beiden erneut ihre Flasche hin. „Auf einen Neubeginn für uns alle.“

Wortlos stießen sie an und tranken, so dass danach die Flaschen tatsächlich leer waren. Unvermittelt stand Susan auf. „Entschuldigt mich, ich muss mal eben für kleine Hexen.“

Sie nahm ihre Tasche von der Lehne des Stuhls und marschierte in Richtung der Toiletten davon. Ein unangenehmes Schweigen entstand zwischen Lavender und Hermine, die gedanklich schon die Minuten bis zum Wirkungseintritt des Trankes zählte.

„Und“, fragte die andere Frau plötzlich. „Hast du schon einen Neuen?“

Einen Moment lang lag es Hermine auf der Zunge zu sagen, dass das Lavender überhaupt nichts anging, doch sie überlegte es sich schließlich anders. „Ja“, erwiderte sie süßlich lächelnd. „Das habe ich tatsächlich.“

„Wirklich?“ Nun war Lavenders Neugierde geweckt. „Wer ist es? Was macht er? Kenne ich ihn?“

In diesem Moment kam Susan wieder an den Tisch und Hermine erhob sich schnell. „Ich verspreche dir, ich werde deine Fragen beantworten, wenn ich zurück komme, aber jetzt muss ich auch mal schnell auf die Toilette. Butterbier schlägt bei mir immer sofort auf die Blase.“

Ohne Lavenders Antwort abzuwarten entfernte sich die junge Frau. Nachdem sie sich im Waschraum in einer Toilettenkabine eingeschlossen hatte, holte sie die Phiole mit dem schwarzen Trank hervor und kippte die Flüssigkeit mit einem Schluck hinunter. Es schmeckte nach faulen Eiern und dreckigen Socken und Hermine war froh, dass der rote Trank scheinbar geschmacklos gewesen war, denn sonst hätte Lavender sicher nicht so ahnungslos ihr Butterbier getrunken.

Sie wartete noch einen Moment in der Kabine, dann trat sie hinaus in den Waschraum, reinigte ihre Hände und kehrte dann an den Tisch zurück, wo die beiden Frauen mittlerweile über Rezepte für Kesselkuchen plauderten.

Gespannt sah Lavender sie an, als sich Hermine auf ihren Stuhl fallen ließ. „Wo waren wir?“ fragte sie gespielt konfus. „Ach ja, mein neuer Freund. Wenn du es genau wissen willst: Ich bin mit einem ehemaligen Todesser zusammen und bevor du weiter fragst. Ja, er ist toll im Bett und nicht nur da.“

Einen Moment lang sah die andere Frau sie verblüfft an, dann antwortete sie: „Ich habe immer gewusst, dass dein Grundgutes Image alles nur Fassade ist. Wenn Ron auf mich gehört hätte, dann hätte er sich nie mit so einer verlogenen Schlampe wie dir eingelassen.“

Entsetzt starrten Hermine und Susan ihre ehemalige Freundin an, doch der Ausdruck auf ihren Gesichtern war nichts gegen die absolute Fassungslosigkeit, die in Lavenders Gesicht geschrieben stand. „Das... das wollte ich nicht sagen“, stotterte die Frau mit hochrotem Kopf. „Ich habe es gedacht, aber ich wollte es nicht aussprechen.“

Wunderbar, der Trank wirkte also.

„Ich weiß, Lavender“, entgegnete Hermine eisig. Es war endlich an der Zeit mit dem Theater Schluss zu machen. „Ab heute wirst du dich öfter wundern, was so alles über deine Lippen kommt. Ich bin deine Lügen

so leid und nicht nur ich.“

„Was... was hast du mit mir gemacht?“ fragte Lavender angstvoll.

„Ich habe dafür gesorgt, dass die ganze Welt erfährt, was du von ihr denkst. Jeder soll wissen, was für eine falsche Schlange du bist, Lavender Brown. Du wirst jedem mit dem du sprichst, die Wahrheit sagen und falls du auf die glorreiche Idee kommen solltest für die nächsten Monate ein Schweigegelübde ablegen zu wollen: Vergiss es. Der Trank wird dich dazu zwingen, dich jedem mitzuteilen.“

Einen Moment lang sah Lavender sie mit offenem Mund an, ihre Gesichtsfarbe wechselte von weiß zu rot und wieder zurück. „Gib mir das Gegenmittel“, schäumte sie wütend.

„Bedaure. Ich hatte leider nur genug für mich und Susan. Und da es auch kein herkömmlicher Trank ist, wirst du in keiner Apotheke einen Gegentrank bekommen.“

„Du weißt, dass der Besitz und der Gebrauch von Veritas Serum verboten ist“, feixte Lavender böse.

„Tut mir leid, aber der Trank enthält keinen Tropfen Veritas Serum. Du kannst dich gern im Mungos untersuchen lassen, Lav. Ich habe nichts Gesetzwidriges getan.“

„Das wirst du noch bereuen“, knirschte die andere Frau bitter.

„Nein, du wirst bereuen, dass du mich belogen hast; gesagt hast, du seist meine Freundin. Dass du mit Ron geschlafen hast, ihn gegen mich aufgewigelt hast, ihm von den Callboys erzählt hast, das alles wird dir noch ganz furchtbar leid tun.“

Wütend sprang Lavender vom Stuhl und griff sich ihren Umhang. Sie bedachte sowohl Susan als auch Hermine mit einem bösen Blick, dann stürmte sie aus dem Lokal.

Erschöpft lehnte sich Hermine in ihrem Stuhl zurück. Ihr Herz schlug bis in ihren Hals hinauf und das Adrenalin ließ die Adern in ihren Schläfen vibrieren. Es war vorbei und es hatte alles problemlos geklappt. Dank Lucius Trank, hatte sie endlich die offene Rechnung beglichen. Jetzt konnte ein neues Leben beginnen.

Tbc...

King of my castle

Fatale Desire

XXIII. King of my castle

Must be the reason why I`m king of my castle
Must be the reason why I`m freeing my trapped soul
Must be the reason why I`m king of my castle
Must be the reason why I`m making examples of you

(Wamdue Project, King of my castle)

Verschlafen blinzelte Hermine zum Fenster, als das Geräusch eines Eulenschnabels, der an die Fensterscheibe hämmerte, sie weckte. Merlin, wie lange war es eigentlich her, dass sie in ihrem eigenen Bett geschlafen hatte? Sie wusste es nicht mehr.

Mühsam schälte sie sich aus den weichen Kissen und trottete zum Fenster, um die bekannte pechschwarze Eule herein zu lassen. Der Vogel bedachte sie mal wieder mit einem bösen Blick. Offensichtlich war sie ihm bei weitem nicht schnell genug aus dem Bett gekommen. Den Eulenskeks verschmähte er auch dieses Mal, sondern blieb stattdessen stolz erhobenen Hauptes neben ihr sitzen, während sie das Pergament auseinander rollte.

Lunch?
In meinem Büro?
Malfoy Tower
Oxford Street No.101
Bayswater
London

Er war also zurück.
Ihr Herz schlug merklich höher.

Doch Moment, seit wann hatte Lucius ein Büro?! Und einen ganzen Tower dazu? Grundgütiger! Um der Wahrheit die Ehre zu geben, hatte Hermine nie darüber nachgedacht, von wo aus er seine Geschäfte führte. Natürlich machte es Sinn, dass er nicht alle seine Firmen von dem Studierzimmer in der Wohnung am Riverside Drive lenkte. Und Malfoy Manor lag als Hauptsitz seines Imperiums zu weit ab von jeder Zivilisation. Vermutlich wäre es ihm auch nicht recht, seine geschäftlichen Besucher in seinen privaten Gemächern zu empfangen. Aber gleich einen ganzen Wolkenkratzer?! Okay, das war definitiv mehr, als sie erwartet hatte.

Hermine kitzelte schnell ihre Zusage auf den unteren Teil des Pergaments und befestigte es am Bein der Eule, die sie dabei so kritisch beobachtete, als zweifele sie ernstlich am Können der jungen Frau. Sofort nachdem der Brief befestigt war, öffnete der Vogel seine Schwingen und Hermine konnte gar nicht schnell genug das Fenster öffnen, bevor er sich in die Luft erhob. Geduld war offensichtlich nicht die stärkste Eigenschaft dieser Eule.

Nachdem sie das Fenster wieder geschlossen hatte, führte Hermine's erster Weg in die Küche, wo sie einen Tee aufsetzte. Ein Blick auf die Uhr verriet ihr, dass es erst halb neun war. Genüsslich setzte sie sich auf einen der Stühle und las in dem Tagespropheten von gestern. Samstage waren etwas herrliches. Endlich mal nicht unter Zeitdruck das Frühstück herunter zu würgen und sich mit rumänischen Schwachköpfen herum zu ärgern,

war einfach nur schön.

Nach ihrer Rache an Lavender war sie zusammen mit Susan zu Hannah appariert, um ihr von dem Geniestreich zu erzählen und endlich deren kleine Tochter zu bewundern. Als sie die Nachricht von der Geburt der kleinen Eugenie bekommen hatte, war Hermine so mit ihren eigenen Problemen beschäftigt gewesen, dass sie der Freundin nur einen Glückwunsch und ein Päckchen per Eule geschickt hatte. Die Kleine war das Ebenbild ihrer Mutter: Blonder Flaum auf dem Kopf, ein etwas nichts sagendes Gesicht und ein äußerst friedfertiges Wesen. Hannah und ihr Mann platzten ganz offensichtlich vor Stolz. Einen Moment lang gestattete es sich Hermine, die Beiden zu beneiden, bevor sie wieder in ihre Realität zurück kehrte. Mit ihrer Beziehung zu Ron war auch die Wahrscheinlichkeit gestorben, dass sie in nächster Zeit einmal Mutter werden würde und sollte die Beziehung zu Lucius wirklich etwas dauerhaftes sein, war vermutlich auszuschließen, dass es jemals so weit kommen würde.

Eine Stunde später verabschiedeten sie sich schließlich von den frisch gebackenen Eltern und stürzten sich nach kurzer Beratung noch ins Nachtleben. Dieser Tag musste schließlich gefeiert werden. Daher war es auch schon kurz vor zwei, als eine leicht angeschickerte Hermine endlich in ihr Bett fiel und sofort in einen traumlosen Schlummer sank.

Angesichts der nicht wirklich überwältigenden Auswahl an Lebensmitteln nahm Hermine ein Frühstück aus einem Müsli und dem obligatorischen Tee zu sich, bevor sie begann ihre Wohnung aufzuräumen und zu putzen. In Gedanken teilte sie dabei schon ihre Sachen in Kategorien ein: Brauche ich dringend, brauche ich eventuell, brauche ich ganz sicher nicht. Nächste Woche würde sie ihre Kündigung für die Wohnung schreiben, damit sie Ende Juli ausziehen konnte. Es wurde Zeit für eine Veränderung und ohne Rons Unterstützung konnte sie die Miete ohnehin nicht mehr lange aufbringen.

Nachdem sie am später Vormittag ausgiebig geduscht und sich etwas Dezenteres angezogen hatte, machte sich Hermine auf den Weg zu Lucius Büro. Sie apparierte bis zum Trafalgar Square, den Rest des Weges ging sie dann zu Fuß. Dank einiger sehr starker Illusionszauber glich der Malfoy Tower von außen einem grauen Bürokomplex aus den Siebzigern. Die Muggel-Passanten hoben nicht einmal den Blick, als sie an dem schäbigen Haus vorbei gingen und genau das war auch der Sinn. Staubige Fenster wirkten nicht sehr einladend und das billige Plastikschild „Malfoy Enterprises“ sah aus wie das Firmenschild einer herunter gekommenen Spedition.

Der Eindruck verschwand allerdings, als Hermine die Tür zu dem Haus öffnete. Direkt dahinter begann eine riesige Eingangshalle mit einem spiegelblanken, weißen Marmorfußboden, sowie verzauberten Wänden, die suggerierten, man befände sich in Mitten der schottischen Highlands. Es roch nach saftigem Gras und frischem Wind. Zwei blonde Empfangshexen leiteten abwechselnd die eingehenden Anrufe des Flohnetzwerkes an die richtigen Stockwerke weiter und nahmen die Eulen in Empfang, die zusammen mit Hermine durch die Eingangstür hinein geflogen waren.

Memos kreisten an der verzauberten Decke und erinnerten Hermine an ihre Arbeit im Ministerium, während Mitarbeiter hektisch auf dem Weg zu den Aufzügen waren. Oh je und das an einem Samstag! Hermine wollte gar nicht wissen, wie es hier an einem normalen Wochentag zugging.

„Kann ich Ihnen helfen?“ fragte eine der beiden Empfangshexen mit einem berufsmäßigen Lächeln.

„Mein Name ist Hermine Granger. Ich habe eine Verabredung mit Mr. Malfoy.“

Die Hexe warf einen Blick auf die Papiere vor sich. Ihr rechter Zeigefinger fuhr die Liste mit Namen entlang, dann nickte sie und wandte sich erneut der jungen Frau vor sich zu. „Mr. Malfoys Büro ist in der zwölften Etage. Wenn sie aus dem Fahrstuhl steigen, gehen Sie den rechten Gang bis zum Ende hinunter, dann stehen Sie direkt davor.“

Hermine bedankte sich höflich und wandte sich zu den Aufzügen. Es dauerte eine Weile, bis die Kabine

erschien und sie hinein gehen konnte. Die beruhigende Musik, die aus einem Lautsprecher an der Decke hinein schallte, kam ihr vage bekannt vor und sie summt leise mit. Da sie der einzige Passagier war, betrachtete sie mit offenem Interesse die Messing-Schilder an der Wand, die darauf hinwiesen, welche Firma sich in welchem Stockwerk befand.

„1 Stock: Malfoy Oil Industries“, las sie dort. „2. Stock: Malfoy Real Estate, 3. Stock: Malfoy Financial Services, 4. Stock: Malfoy Shipping, 5. Stock: Malfoy Lawyer Office...“

In Hermine's Kopf begann sich alles zu drehen. Sie dachte an ihr erstes Treffen zurück, als sie ihn gefragt hatte, ob es einen Industriezweig gab, in dem er noch nicht seine Finger hatte. Nachdem sie jetzt die Auflistung seiner Firmen gelesen hatte, bezweifelte sie das ernstlich. Unterbewusst nahm sie zur Kenntnis, dass sich die Malfoy Wizzard Callboy Agency im achten Stock befand, bevor der Lift schließlich in der obersten Etage anhielt.

Benommen trat sie aus dem Fahrstuhl. Das Stockwerk war in Grün- und Brauntönen gehalten. Die Wände wirkten wie ein dichter Laubwald und der Fußboden fühlte sich beim Laufen an, als würde sie über dichtes Moos gehen. Es roch angenehm nach Pinien, Blumen und frischer Erde. Auch hier saß wieder eine Vorzimmerhexe am Empfang, die sich nach ihrem Begehren erkundigte und nachdem Hermine ihren Spruch aufgesagt hatte, kurze Rücksprache via Flohpulver hielt.

„Mr. Malfoy erwartet Sie“, verkündete die Frau, die im Gegensatz zu ihren Kolleginnen im Erdgeschoss leuchtend rote Haare hatte.

Sichtlich beeindruckt wanderte Hermine den Korridor herunter, bis sie zu der letzten Tür kam. Das Holz der Tür war von einem tiefen Dunkelbraun, wie das einer uralten Eiche. Zwischen der Maserung schlängelten sich geschnitzte Schlangen und der Türgriff hatte die Form eines Astes. Etwas weniger fest, als es sonst ihre Art war, klopfte Hermine gegen die Tür. Sie hörte ein deutliches „Herein!“ und drückte die Klinke herunter.

Zu behaupten, dass Lucius Büro imposant war, wäre eine maßlose Untertreibung. Der Raum hatte beinahe die Größe von Hermine's Wohnung. Die Außenwand des Zimmers war komplett verglast, so dass man auf die Dächer der umliegenden Häuser hinab sehen konnte. Der Boden des Zimmers war von einem dunklen Anthrazit - und Hermine wurde unwillkürlich an die Farbe von Lucius Augen erinnert – während die Wände in verschiedenen hellen Tönen gestrichen waren. Sie erinnerten sie an einen Wolkenhimmel, hinter dem die Sonne darauf wartete, hindurch zu brechen. Insgesamt war der Raum sehr hell eingerichtet, von den weißen Ledersesseln am Fenster, über den gläsernen Konferenztisch mit beigen Metallstühlen und dem Kamin aus weißem Marmor, bis hin zu einer Statue aus Alabaster, die (wie Hermine überrascht feststellte) den griechischen Gott Zeus darstellte.

Der einzige dunkle Punkt im Büro war Lucius Schreibtisch, der mit seiner Größe den gesamten Raum dominierte. Der Tisch war aus einem dunklen Edelholz gefertigt und seine Platte war mit Sicherheit mindestens drei Mal so groß, wie Hermine's Schreibtisch im Ministerium. Doch im Gegensatz zu ihrem Arbeitsplatz, herrschte hier penible Ordnung. Keine Akten, die sich bis zu den Lampen türmten und lautstark um Aufmerksamkeit buhlten, keine Memos, die ihre Kreise an der Decke zogen und keine Eulen, die ihre Notdurft auf dem Schreibtisch verrichteten.

Nur ein einziges Pergament lag auseinander gerollt vor dem blonden Zauberer auf der Tischplatte, doch bei Hermine's Ankunft rollte es sich auf einen Wink seines Zauberstabs zusammen und stieg in die Luft. Die gegenüber liegende Wand öffnete sich geräuschlos und gab den Blick auf einen großen Raum voller Schriftstücke frei, bevor das Pergament in diesen Raum flog und sich auf einen Stapel anderer Papiere legte. Dann schloss sich die Öffnung wieder, so dass nur die glatte Wand zurück blieb.

„Willkommen in meinem Reich“, sagte Lucius, während er sich mit einem schmalen Lächeln erhob und ihr entgegen kam.

„Beeindruckend“, gab Hermine zurück. Sie bemühte sich, den Blick nicht zu sehr schweifen zu lassen, denn schließlich brauchte er nicht zu wissen, wie sehr sie die Pracht verunsicherte. Daher ruhten ihre Augen stur auf seiner Gestalt, als er hinüber zu den Sesseln ging und ihr bedeutete Platz zu nehmen.

„Ich hoffe, das Essen ist nach deinem Geschmack.“

Hermine warf einen Blick auf das opulente Buffet, das auf dem Tisch vor ihr aufgebaut worden war. „Wie, gibt es denn keine Kantine?“ fragte sie gespielt enttäuscht.

„Gibt es schon, aber leider hat sie am Samstag geschlossen“, gab er schlagfertig zurück.

„Na, dann werde ich mich wohl hiermit begnügen“, erklärte sie seufzend.

Lucius setzte sich ihr gegenüber und schweigend begannen sie zu essen. Verstohlen warf sie ihm immer wieder kleine Blicke zu, doch der blonde Mann schien sie nicht zu bemerken. Er wirkte ausgesprochen ruhig und entspannt und Hermine fragte sich, ob es etwas damit zu tun hatte, wo er gestern seinen Tag verbracht hatte. Es brannte ihr auf der Zunge, ihn zu fragen, wo er gewesen war, aber sie hatte Sorge, ihn mit der Frage zu verärgern, also sagte sie nichts, sondern ließ ihren Blick hinaus aus dem Fenster wandern.

„Wie lief deine private Vendetta gegen deine so genannte Freundin?“ fragte er in die Stille hinein.

Hermine lächelte erleichtert darüber, dass er den Grundstein für ihre Konversation legte. „Gut“, sagte sie. „Ich denke, sie hat ihre Lektion gelernt.“

„Ich wusste immer, dass irgendwo in dir ein Slytherin steckt. Nur hätte ich nicht erwartet, dass du ihn tatsächlich einmal raus lässt.“

„Ich auch nicht“, gab sie schulterzuckend zu. „Aber drastische Zeiten erfordern drastische Mittel.“

Lucius sah sie an, als sähe er sie in diesem Moment zum allerersten Mal, sagte jedoch nichts.

„Ich hoffe, du hattest auch einen angenehmen Tag.“ Sie hatte es absichtlich nicht als Frage formuliert, daher war sie um so erstaunter, als er ihr tatsächlich antwortete.

„Das Manor ist um diese Jahreszeit unvergleichlich schön“, erwiderte er, ohne Hermine anzusehen. „Doch die Instandhaltung erfordert auch sehr viel Arbeit.“

Also war er gestern bei ihr. Hermine fühlte, wie ihre Kehle eng wurde. Eine ganze Weile lang hatte sie erfolgreich die Existenz von Lucius Ehefrau verdrängt, doch jetzt war es beinah, als würde sie mit ihnen am Tisch sitzen.

Auch Lucius entging die Veränderung in ihrer Haltung nicht. „Ich muss regelmäßig im Manor nach dem Rechten sehen. Ich bin der Herr über das Haus und die Ländereien. Es ist mein Besitz, meine Pflicht und meine Verantwortung, es in gutem Zustand zu erhalten.“

Hermine nickte stumm. „Ich verstehe“, erwiderte sie knapp, doch sie schaffte es nicht ganz, die Bitterkeit aus ihrer Stimme zu verbannen.

„Ich möchte, dass du weißt, dass die Beziehung zu meiner Frau auf einer rein platonischen Ebene stattfindet. Wir kennen uns so lange, dass wir eher gute Freunde als Liebende sind.“ Er sah in Hermines Blick, dass sie noch nicht ganz überzeugt war und fügte mit dem typisch arroganten Lächeln hinzu. „Das Manor ist groß. Ich bin mir nicht einmal mehr sicher, ob ich noch weiß, wo sich Narzissas Schlafzimmer überhaupt befindet.“

Hermine lächelte bei diesem Scherz schwach zurück. Sie wusste, ihr Benehmen war albern. Narzissa war seine Frau und selbst wenn er in dieser Nacht mit ihr geschlafen haben sollte, konnte sie nichts dagegen tun. Es war sein Recht, als ihr Ehemann und doch schmerzte sie die Vorstellung, dass da möglicher Weise doch noch etwas zwischen ihnen war. Vielleicht sagte er die Wahrheit und er hatte keinen Sex mehr mit ihr, doch die Vertrautheit, die Eheleute nach über zwanzig Jahren miteinander entwickelten, war etwas, was Hermine nicht mit ihm teilen konnte.

Eine Weile hing jeder von ihnen seinen Gedanken nach, bevor Hermine es schließlich wagte, ein anderes heikles Thema anzuschneiden. „Ich habe gestern eine Einladung für den Sommerball des Ministeriums bekommen. Er ist immer am ersten Wochenende im Juni.“

„Ich habe davon gehört“, erwiderte er neutral und schenkte sich eine neue Tasse Tee ein.

„Es ist ein berauschendes Fest, zumindest für Ministeriumsverhältnisse“, erklärte sie. „Früher bin ich immer mit Ron hingegangen, aber da das ja nun vorbei ist, dachte ich...“

„...dass ich mit dir hingeh?“ Sein Blick traf den ihren und er konnte die stumme Bitte darin lesen. „Es tut mir leid, Hermine, aber das kann ich nicht.“

Sie schluckte schwer. „Warum nicht?“

„Selbst wenn wir außer Acht lassen, was es für dich bedeuten würde, mit einem ehemaligen Todesser zu einem Ministeriumsball zu gehen...“

„Das ist mir egal!“ fuhr sie dazwischen. „Weder das Ministerium noch meine Freunde können mir vorschreiben, mit wem ich ausgehe!“

„Trotzdem muss ich dich leider daran erinnern, dass unser Arrangement Diskretion beinhaltet“, fuhr er fort. „Ein gemeinsamer Auftritt in der Öffentlichkeit ist weder für deine Karriere noch für meine Ehe förderlich.“

Warm flammte die Enttäuschung über seine Ablehnung in ihrem Inneren auf. Wie hatte sie das vergessen können?! Sie war ja nur das kleine, schmutzige Schlammbhut, zu dem er sich nicht öffentlich bekennen würde. Wie hatte sie nur annehmen können, dass er bereit war, ihretwegen irgendetwas zu riskieren...

„Ich verstehe“, grollte sie und sprang von ihrem Sitz auf. „Zum Ficken bin ich gut genug, aber zu mehr eben auch nicht.“

Sie machte auf dem Absatz kehrt und stürmte in langen Schritten zur Tür.

„Hermine!“ rief Lucius ihr hinterher. „Bitte, warte!“

Doch sie dachte gar nicht daran. Mit Schwung riss sie die massive Holztür auf und rannte zum Fahrstuhl. Die Tränen, die sich nicht heraus lassen wollte, brannten in ihren Augen. Wie hatte sie nur so blind sein können?! Zu einem billigen Flittchen hatte sie sich degradieren lassen, aber das war nun ein für alle Mal vorbei.

Hermine beachtete die Vorzimmerhexe nicht, die sie überrascht anstarrte, als sie den Flur hinunter sprintete. Die Fahrstuhltüren öffneten sich genau im richtigen Moment und Hermine hämmerte mit der Faust auf den Knopf fürs Erdgeschoss. Das letzte was sie sah, bevor sich die Türen schlossen, war Lucius Gesicht, als er im Korridor stand und ihr hinterher blickte. Wenn sein Gesicht auch wie so oft eine abweisende Maske war, so konnte sie doch den tiefen Schmerz erkennen, der in seinen Augen brannte, als er sie einfach gehen lassen musste.

Tbc...

Me against the music

Fatale Desire

XXIV. Me against the music

All my people in the crowd
Grab a partner and take it down!

(Britney Spears feat. Madonna, Me against the music)

Mit einem leisen Seufzen schloss Hermine die Tür ihres Büros hinter sich. Wieder begann eine neue Arbeitswoche...

Eigentlich hatte sie vorgehabt sich nach dem Debakel vom Samstag für den Rest des Wochenendes im Bett zu verkriechen. Nachdem sie von Lucius zurück in ihre Wohnung appariert war, hatte sie als erstes ihre Tür magisch verriegelt, den Kamin vom Flohnetzwerk genommen und schließlich sämtliche Vorhänge zu gezogen, damit sie Ruhe vor aufdringlichen Eulen hatte. Das einzige, was sie vergessen hatte, war das Telefon. Hermine hatte es damals eigens für die Anrufe ihrer Eltern angeschafft. Zwar hatte auch Rons Vater ein paar Mal angerufen, aber das war mehr aus Interesse an der Muggel-Technik, als zur Konversation gewesen.

Zur Beruhigung ihrer Nerven hatte sich Hermine eine warme Badewanne eingelassen und nach einer halben Stunde in dem angenehm duftenden Schaum, war ihre Wut auf Lucius verraucht gewesen. Was hatte sie von ihm erwartet? Dass er allen Ernstes mit ihr auf den Ministeriumsball gehen würde? Verflucht, er war Lucius Malfoy! Sie hatte gewusst, dass die Wahrscheinlichkeit dafür nicht sehr groß war, aber dennoch hatte sie diesen mädchenhaften Wunsch gehabt, wie Cinderella mit ihrem Prinzen vor dem gesamten Saal einen traumhaften Tanz aufs Parkett zu legen, so dass alle anderen Gäste vor Neid erblassen würden. Doch realistisch wie sie nun mal veranlagt war, wusste Hermine, dass dieser Traum utopisch war. Er hatte immer mit offenen Karten gespielt, was seine Vorstellungen zu ihrer Beziehung anging und Hermine hatte wirklich gedacht, dass sie damit zurecht käme, aber es war nicht leicht für sie. Sie war bereit, soviel für ihn zu riskieren: Ihre Freunde, ihre Arbeit - ja ihr ganzes bisheriges Leben hatte sie seinetwegen auf den Kopf gestellt - war es da so viel verlangt, dass auch er mal das eine oder andere Opfer brachte?

Unwillkürlich strichen ihre Finger über das kleine Tattoo in ihrer Handfläche. Er hatte ihr den Schlüssel zu seiner Wohnung gegeben... War das nicht Beweis genug dafür, dass sie ihm etwas bedeutete? War es denn wirklich so wichtig, dass Gott und die Welt von ihrer Beziehung wusste?

Mitten in diese Gedanken hinein, läutete plötzlich das Telefon. Ihre Mutter lud sie für Morgen zum Mittagessen ein. Sie könnte natürlich gerne auch Ron mitbringen... Oh Merlin, ihre Eltern wussten ja noch gar nichts von den Turbulenzen, die ihr Leben in letzter Zeit durchlaufen hatte. Vor einer Woche erst waren ihre Eltern von ihrer Asien-Rundreise zurück gekommen und seitdem versuchten sie bereits Hermine zu erreichen. Die junge Frau erklärte ihre Abwesenheit mit zu viel Arbeit und sagte widerwillig zu, mittags vorbei zukommen. Die Sache mit Ron würde sie ihnen persönlich erklären.

Die Grangers lebten in einem hübschen Reihenhauses in Stevenage einem Vorort, etwas eine Stunde Autofahrt von London entfernt. Sie schätzten die Nähe zur Stadt, wo man eine große Auswahl an Kultur- und Freizeitmöglichkeiten hatte, aber ihren Lebensmittelpunkt hatten sie doch lieber außerhalb der geschäftigen Metropole.

Wie nicht anders zu erwarten, waren Hermine's Eltern geschockt über das Ende ihrer Beziehung zu Ron. Sicher waren ihnen die Unterschiede zwischen ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn in Spe aufgefallen,

aber sie hatten immer geglaubt, dass Hermine bei Ron in guten Händen war. Sie kannten die Weasleys ja noch aus Hogwarts-Zeiten und hatten sie als herzliche und Grund gute Menschen schätzen gelernt. Doch so sehr sie auch dem Ende der Beziehung hinterher trauerten, wollten die Grangers doch nur das Beste für ihre Tochter. Hermine war schließlich noch jung. Wenn sie in der Beziehung nicht zufrieden gewesen war, so sollte sie sich - ihrer Meinung nach - einen jungen Mann suchen, der sie glücklich machte.

Das war eine der Situationen, in denen Hermine froh war, dass ihre Eltern keine Mitglieder der Zaubergemeinschaft waren. So musste sie nicht darum fürchten, dass sie die Einzelheiten über das Ende ihrer Beziehung zu Ron von jemand anderem erfuhren. Denn natürlich erzählte Hermine ihnen nichts von Lucius. Die Beziehung war zu frisch, zu kompliziert und Hermine hatte jetzt schon genug Fronten, an denen sie kämpfen musste, auch ohne dass ihre Eltern wegen der Vergangenheit und des Alters ihres Liebhabers an die Decke gingen.

Trotz des unangenehmen Gesprächsthemas genoss Hermine den Aufenthalt bei ihren Eltern. Hier konnte sie sich richtig fallen lassen. Ihre Mutter redete unentwegt von den vielen Erlebnissen ihrer Reise und nach dem Essen ergänzte sie ihre Erzählungen mit einem dicken Karton voller Fotos, die sie in den verschiedenen Ländern geschossen hatte. In Hongkong hatte sie Hermine ein wunderschönes, dunkelblaues Seidenkleid gekauft, was die junge Frau nun gleich anprobieren musste. Es passte wie angegossen. Tatsächlich schmiegte es sich eng an ihre makellose Figur und brachte ihre schmalen Hüften gut zur Geltung. Sie verabschiedete sich schließlich am Abend mit dem guten Gefühl von ihren Eltern, dass – egal was in ihrem Leben auch passieren würde – ihre Mutter und ihr Vater immer für sie da sein würden.

Nun war also Montag und Hermine war zurück in ihrem Büro. Ohne groß darüber nachzudenken, hängte sie ihren Umhang an die Garderobe hinter der Tür und setzte sich an ihren Schreibtisch. Ihr Terminkalender sagte ihr, dass sie heute keine besonderen Ereignisse erwarten durfte, nur den selben langweiligen Papierkram wie immer. Mit weniger Motivation als sonst nahm sie sich die erste Akte von dem Stapel und machte sich mit der Sachlage des Falles vertraut, als es plötzlich an ihrer Tür klopfte.

Hermine versteifte sich unwillkürlich. Hoffentlich war es nicht wieder Athene, die sie überzeugen wollte, doch noch auf den Ball zu gehen. Oder noch schlimmer Harry oder Ginny...

„Herein“, sagte sie mit klopfenden Herzen.

Die Tür öffnete sich und ein grauhaariger, gebeugter Zauberer betrat ihr Büro. Eine altmodische Robe schlotterte um seine dünne Gestalt. Tiefe Falten bedeckten sein gesamtes Gesicht und das lange Haar fiel in zotteligen Strähnen über seine Schultern. Wässrige, blassblaue Augen musterten sie kritisch, als der alte Mann zu ihrem Schreibtisch schlurfte.

„Miss Granger“, grüßte er sie mit heiserer Stimme.

„Mr. McMahon.“ Hermine stand von ihrem Stuhl auf und ging um den Schreibtisch herum, um ihrem Chef die Hand zu schütteln. „Kann ich Ihnen einen Kaffee anbieten?“

„Nein danke, meine Liebe“, antwortete er kopfschüttelnd. „Ich will Sie nicht lange von der Arbeit abhalten.“ Seine knorrigen Hände stützten sich schwer auf die Tischkante. Er sah aus, als sei er alt wie Methusalem, aber Hermine wusste, dass Angus McMahon noch nicht einmal siebzig war. Seine Arbeit und schwere, private Schicksalsschläge hatten ihn vorzeitig altern lassen. Seine muggelstämmige Frau und seine einzige Tochter waren im ersten Krieg von Todessern getötet worden. Noch am selben Tag, war sein Haar auf einen Schlag ergraut, obwohl McMahon damals erst Mitte Vierzig gewesen war. Seine Arbeit im Ministerium war seitdem sein einziger Lebenszweck und nur aufgrund seiner angeschlagenen Gesundheit war er überhaupt bereit, sich in den Ruhestand zurück zu ziehen.

„Was kann ich für Sie tun?“ fragte Hermine höflich.

„Wie Sie wissen, ist am Samstag der Sommerball des Ministeriums. Es ist ein offenes Geheimnis, dass ich Sie an diesem Tag für meine Nachfolge vorschlagen werde“, eröffnete er ihr.

„Ich fühle mich geehrt“, erwiderte die junge Frau pflichtbewusst.

„Das sollten Sie auch“, gab McMahon zurück. „Sie wären die jüngste Hexe aller Zeiten, die eine Stelle als Abteilungsleiterin angeboten bekommt. Auch wenn es kein leichter Job werden wird. Viele ältere Mitglieder des Ministeriums sind der Meinung, dass Sie zu jung sind und dass Sie der Aufgabe nicht gewachsen sein werden, die ein so wichtiges Amt mit sich bringt.“

Seine wässrigen Augen fixierten sie mit einer Intensität, die Hermine dem alten Mann niemals zugetraut hätte.

„Ich werde alles in meiner Macht stehende tun, um dem Vertrauen gerecht zu werden, dass Sie in mich legen“, erwiderte sie ehrlich. Tatsächlich war es die Wahrheit. Hermine wollte diese Chance. Sie wollte sich beweisen. Sie wollte allen Skeptikern zeigen, dass weder ihr Geschlecht, noch ihre Abstammung oder ihr Alter sie davon abhalten würden, diese Abteilung erfolgreich zu leiten.

„Das will ich hoffen. Ich möchte nicht, dass meine letzte Entscheidung in der Position als Leiter der Abteilung für Magische Zusammenarbeit sich als Fehler heraus stellt.“

„Ich werde Sie nicht enttäuschen“, versicherte Hermine ernst.

„Gut. Der eigentlich Grund, weshalb ich hier bin ist der, dass immer die Mitglieder einer Abteilung den Ball eröffnen. Letztes Jahr war es die Abteilung für Magische Strafverfolgung und dieses Jahr haben wir diese Ehre. Als Leiter unserer Abteilung wäre es eigentlich meine Aufgabe, doch mein Gesundheitszustand ist nicht der Beste und daher würde ich Sie bitten, dass Sie mit Ihrem Partner den Tanz eröffnen.“

Hermine fühlte, wie sich der Boden unter ihren Füßen öffnete. Ihr lag auf der Zunge, dass sie nicht zu diesem Ball gehen konnte. Dass ihre Eltern an diesem Tag ihre Silberhochzeit feierten. Dass sie vermutlich gerade da totkrank im Bett lag. Dass sie die Welt retten musste. Dass sie lieber sterben würde, als dort hin zu gehen. Doch sie wusste, dass sie keine Wahl hatte. „Ich... ich habe keinen Partner für den Ball“, stotterte sie entschuldigend.

„Was ist mit ihrem Freund, diesem Weasley?“ bohrte McMahon nach. Scheinbar hatte er kein Ohr für den Klatsch des Ministeriums.

„Ich... wir sind nicht mehr zusammen.“ Sie merkte, wie sich ihre Wangen rot verfärbten und verfluchte sich innerlich dafür.

Doch ihren Chef ließ das offensichtlich kalt. „Dann suchen Sie sich jemanden, der Sie zum Ball begleitet. Noch haben Sie fünf Tage Zeit.“

Hermine schluckte schwer. „Ich werde mein Möglichstes tun“, erwiderte sie gepresst.

„Ich weiß, dass Sie das tun werden“, gab der Mann überzeugt zurück. „Sie wissen ja schließlich, was auf dem Spiel steht.“

Auch wenn sich sein Tonfall kaum verändert hatte, so hörte Hermine die Drohung sehr deutlich heraus. Entweder, sie eröffnete den Ball damit McMahon gut da stand, oder er würde jemand anderen für seine Nachfolge vorschlagen. Es war doch überall das Selbe...

„Ja, ich weiß“, hörte sie sich selbst sagen.

„Dann werde ich Sie mal weiter arbeiten lassen.“ Ohne sich zu verabschieden schlurfte McMahon zur Tür, während Hermine neben dem Schreibtisch stehen blieb. Erst nachdem ihr Chef den Raum verlassen hatte, erlaubte sie es sich, geräuschvoll die Luft aus den Lungen entweichen zu lassen. Probleme über Probleme. Merlin, wo sollte sie jetzt eine Begleitung für den Ball her bekommen?

XXXXXX

„Und wenn du doch Ron fragst?“ Athene musterte sie ernst, während sie ihre Brille mit einem Schwenk ihres Zauberstabs reinigte. Die Kollegin hatte McMahon in Hermines Büro gehen sehen und nachdem sie ihr keine Ruhe gelassen hatte, vertraute sich Hermine schließlich der anderen Frau an.

„Auf keinen Fall“, erwiderte Hermine entsetzt. „Lieber verzichte auf den Job, als dass ich das tue. Außerdem würde er sowieso nicht mit mir hingehen. Er hat seine ganzen Sachen aus der Wohnung geholt, als ich nicht zu Hause war.“

„Und was ist mit deinem neuen Lover?“

Himmel, hätte sie Athene bloß nie von Lucius erzählt.... „Er hat an diesem Abend bereits andere Verpflichtungen.“ Eine schöne Umschreibung für seine Ehefrau...

Gedankenverloren kaute die andere Frau auf dem Bügel ihrer Brille. „Kennst du denn sonst keinen Kerl, der in Frage käme?“

„Nein“, antwortete Hermine, ohne lange zu überlegen. „Ich will auch nicht irgendjemanden einladen. Nachher versteht derjenige das noch falsch und denkt, es wäre ein Date.“

„Eine wirklich verwickelte Situation“, gab Athene zu. „Wir brauchen einen Mann, der mit dir zum Ball geht, aber von vornherein als Date ausscheidet.... Ich habe`s! Wir brauchen einen Schwulen!“

„Einen was?!“

„Einen Homosexuellen natürlich“, erklärte die andere Frau grinsend. „Und ich weiß auch schon wen: Blaise Zabini arbeitet in der Abteilung für Transportwesen und er ist garantiert nicht an dir interessiert.“

Entsetzt sah Hermine ihre Kollegin an.

„Was denn?“ fragte Athene schulterzuckend. „Er sieht ganz passabel aus, ist höflich und ich glaube sogar, etwa in deinem Alter.“

Nicht nur etwa, er war genauso alt wie sie. Er war in ihrem Jahrgang gewesen. In Hogwarts. Im Haus Slytherin. Einer von Dracos besten Freunden. Oh Merlin, es musste doch eine andere Möglichkeit geben...

Athene verwechselte ihr Zögern offenbar mit Schüchternheit und übernahm daher die Initiative. „Komm mit Hermine. Lass uns den Stier bei den Hörnern packen und ihn fragen.“

„Nein! Nein!“ wehrte die junge Frau ab, doch ihre resolute Kollegin nahm sie einfach bei der Hand und schleifte sie hinter sich her.

„Je eher dabei, je eher davon“, belehrte sie die panische Hermine. „Du wirst sehen, so schlimm wird das schon nicht. Mehr als `nein` sagen kann er nicht.“

Sie hatte ja nicht die geringste Ahnung...

Gegen Athene bestimmende Art war kein Kraut gewachsen und so ergab sich Hermine schließlich ihrem Schicksal. Sie fuhren mit dem Fahrstuhl gemeinsam eine Etage tiefer und mussten sich dann zu Blaise Büro durchfragen. Tatsächlich trafen die beiden Frauen ihn an, als er gerade den Raum verließ.

„Hallo Blaise“, begrüßte ihn Athene und der junge Mann wandte ihnen sein Gesicht zu. Äußerlich hatte er sich seit Hogwarts-Zeiten nicht sehr verändert. Er trug das schwarze Haar etwas länger als damals und ohne die Schuluniform wirkte er sehr viel erwachsener, doch er hatte noch immer das selbe Lausbubenlächeln.

„Athene, schön dich zu sehen“, begrüßte er die ältere der beiden Frauen. „Granger.“

Offenbar erinnerte er sich noch an sie. Aber wer tat das nicht? Schließlich war sie ein Mitglied des „Goldenen Trios“ gewesen. Ein Trio das nun auf ein Duo geschrumpft und von dem sie nun kein Teil mehr war.

„Hallo Blaise“, begrüßte sie ihn neutral.

„Oh, ihr kennt euch?“ fragte Athene überrascht. „Umso besser! Pass auf, Hermine muss in diesem Jahr den Sommerball eröffnen und hat keinen Partner und da wollten wir dich fragen, ob du nicht vielleicht einspringen könntest.“

Der junge Mann musterte seine ehemalige Mitschülerin mit einer Mischung aus Überraschung und Belustigung. „Was ist mit deinem Freund, dem Wiesel?“

„Er heißt Ron, Blaise und wir sind nicht mehr zusammen“, erwiderte sie so höflich wie möglich.

„Und wie kommst du dann ausgerechnet auf mich?“ fragte er stirnrunzelnd.

„Das ist eigentlich auf meinem Mist gewachsen“, erklärte Athene freimütig. „Weißt du, Hermine braucht eine Begleitung, die das Ganze nicht als Date versteht und weil du.. naja...“

„...schwul bist“, halft ihr Blaise auf die Sprünge.

„Genau, weil du schwul bist, hatten wir gehofft, du könntest vielleicht einspringen. Du kannst doch hoffentlich tanzen?“

„Ich bin ein Meister darin.“ Zabinis schwarze Augen verließen nicht eine Minute Hermines Gesicht und die junge Frau hätte sich am liebsten in Luft aufgelöst. `Er genießt das`, dachte sie bitter. `Er lässt mich zappeln und weidet sich daran, nur um dann doch `nein` zu sagen.“

„Okay“, erwiderte Blaise schließlich schulterzuckend. „Ihr habt Glück, dass mir mein Abteilungsleiter im Nacken sitzt, auch zu diesem dämlichen Ball zu gehen. Aber nur für den Eröffnungstanz. Danach geht jeder seiner Wege.“

„Abgemacht“, erwiderte Hermine erleichtert. Es war auch nicht in ihrem Sinne, den ganzen Abend mit Blaise Zabini zu verbringen. Im Gegenteil, wenn sie diesen verdammten Tanz hinter sich hatte, würde sie zusehen, dass sie so schnell wie möglich von dort verschwand, bevor sie noch Harry, Ginny oder Ron erklären musste, warum sie ausgerechnet mit einem ehemaligen Slytherin zum Ball kam.

„Gut, dann treffen wir uns am Samstag im Atrium. Um neunzehn Uhr?“

„Alles klar.“ Ein Gentleman hätte sie von zu Hause abgeholt, aber da es kein richtiges Date war, konnte Hermine darauf auch gut verzichten

„Ich muss jetzt los. In Surrey ist jemand beim Apparieren versehentlich in einer Wand gelandet. Mal sehen, ob wir den Deppen da raus bekommen ohne das halbe Gebäude abzureissen.“ Er tippte sich zum Abschied gegen seinen nicht vorhandenen Hut und marschierte hoch erhobenen Kopfes in Richtung des Fahrstuhls davon.

„Was habe ich gesagt?“ fragte Athene zufrieden. „Das war doch gar nicht so schlimm. Und schon hast du deinen Tanzpartner.“

Hermine nickte wortlos. Sie wusste, sie sollte ihrer Kollegin dankbar für ihre Bemühungen sein, aber im Moment wünschte sie sich nur noch, vor dem Ball von einem Hippogreif gefressen zu werden.

Tbc..

Bad Day

Fatale Desire

XXV. Bad Day

Sometimes the system goes on the blink
And the whole thing turns out wrong
You might not make it back and you know
That you could be well oh that strong
And I'm not wrong

(Daniel Powter, Bad Day)

Das Atrium war voller Menschen, als Hermine dort ankam. Zauberer in teuren Roben, aber auch in dunklen Muggel-Anzügen und Hexen in bunten Kleidern standen in kleinen Gruppen beieinander und unterhielten sich, während sie auf fehlende Begleiter oder Mitglieder ihrer Abteilungen warteten.

Noch ganz schwindelig vom Apparieren, stütze sich Hermine kurz an der Wand ab. Die durch wachten Nächte der letzte Woche machten sich bemerkbar. Trotz des Pepper-Up Trankes fühlte sie sich, als sei eine Herde Thestrale über sie hinweg galoppiert. Jede Nacht wälzte sich Hermine stundenlang in ihrem Bett, ohne wirklich Ruhe zu finden. Ihr fehlte Lucius warmer Arm, der sich beschützend und Besitz ergreifend über ihre Mitte legte. Sogar der Geruch ihres Bettes war ihr fremd geworden. Sie wollte nichts lieber, als in das weiche Himmelbett in der Wohnung am Riverside Drive zu fallen und sich seinen Zärtlichkeiten hinzugeben. Einige Male war sie wirklich nah dran gewesen, ihm einfach eine Eule zu schicken, aber im letzten Moment hatte sie es dann doch nicht getan. Sollte er ruhig mal etwas zappeln. Sie würde die Sache in Ordnung bringen, wenn sie diesen Ball hinter sich gebracht hatte.

Suchend sah Hermine sich um, doch sie musste nicht lange Ausschau halten, denn schon einen Moment später sah sie die hoch aufragende Gestalt von Blaise Zabini auf sich zukommen. Er trug einen schwarzen Anzug mit einem ebenfalls dunklen Umhang, einem weißen Hemd und einer gedeckten Fliege. Als er bei ihr ankam, deutete er eine galante Verbeugung an, bevor er ihr seinen Arm anbot.

„Granger“, begrüßte er sie lächelnd. „Du siehst wirklich sehr hübsch aus.“

Tatsächlich hatte sich Hermine für das dunkelblaue Seidenkleid entschieden, das ihre Eltern ihr von der Reise mitgebracht hatten. Ihr Haar hatte sie zu einem eleganten Knoten zusammen gebunden und nur einige vorwitzige Strähnen umspielten noch ihren schlanken Nacken.

„Danke. Du siehst aber auch... elegant aus“, erwiderte sie sein Kompliment unbeholfen. Vorsichtig legte sie ihre Hand auf den dargebotenen Arm und ging mit ihm langsam in Richtung des Festsaals.

„Wenn ich schon auf diese Veranstaltung gehen muss, dann wenigstens mit Stil“, erwiderte er lapidar und grüßte im Vorbeigehen einen älteren Zauberer, der ihn und seine Begleitung neugierig musterte. Erst jetzt dämmerte es Hermine, dass es vermutlich auch für Blaise nicht einfach war, nicht in das übliche Schema eines Ministeriumsangestellten zu passen.

„Wie ist das eigentlich in deiner Abteilung“, begann sie schließlich zögernd. „Hast du da manchmal Probleme wegen deiner Orientierung?“

Er lachte bitter bei ihrer Wortwahl. „Falls es dir noch nicht aufgefallen sein sollte, die Zauberwelt ist nicht

wirklich liberal und das Ministerium erst recht nicht, Granger. Sie sehen ihre Angestellten lieber in trauter Familienidylle als mit einem Angehörigen des gleichen Geschlechts.“

„Das ist bestimmt hart“, erwiderte sie mitfühlend.

„Man gewöhnt sich daran. Es ist ein offenes Geheimnis, dass ich einen Freund habe. Trotzdem stand auf der Einladungskarte präzise: Mr. Blaise Zabini und Partnerin.“

„Und wenn du ihn trotzdem mit her gebracht hättest?“

„Dann wäre ich vermutlich morgen arbeitslos.“

„Aber das können sie nicht!“ protestierte Hermine überzeugt. „Das ist Diskriminierung!“

Blaise zuckte betont gleichgültig die Schultern. „Sie würden schon einen legalen Weg finden, um mich los zu werden.“

„Warum suchst du dir dann nicht einen Job, bei dem nicht so viel Wert auf dein Privatleben gelegt wird?“

„Hör mal, Granger, auch wenn ich nicht aus einer Todesser Familie stamme, so steht doch der Name `Haus Slytherin` in meiner Personalakte. Früher mag das ja mal eine Ehre gewesen sein, doch heute wird so etwas als Makel angesehen. Es ist quasi gleichbedeutend damit dunkle Magie zu praktizieren.“

„Das habe ich nicht gewusst. Tut mir leid, Blaise“, erwiderte sie ehrlich.

„Kümmer dich um deine eigenen Probleme, Granger“, gab der Dunkle schroff zurück. „Wir sind keine Freunde und du kannst nicht immer die Welt retten, okay? Ich bin hier um mit dir diesen dusseligen Tanz zu eröffnen, nicht mehr.“

Hermine biss sich auf die Lippen. Sie hatte höflich sein und ihm zu verstehen geben wollen, dass sie mit ihm sympathisierte, aber scheinbar war mal wieder ihr Helfersyndrom mit ihr durchgegangen. Schweigend legten sie die restlichen Meter bis zum Festsaal des Ministeriums zurück. Die großen Flügeltüren waren bereits geöffnet und von innen ertönte dezente Hintergrundmusik. Als sie mit Blaise den Saal betrat, wurden ihr einige mäßig interessierte Blicke zugeworfen. Eine schwarzhaarige Hexe grüßte sie im vorbei Gehen und Hermine erkannte in ihr eine der Empfangshexen. Wenn sie nicht ein so schlechtes Gefühl in ihrer Magengegend gehabt hätte, würde Hermine diesen Anlass tatsächlich genießen.

Der Saal war wunderschön geschmückt. An der Decke, die in ein leuchtendes Sternenzelt verwandelt worden war, schwebten bunte Papierlampinons und die Wände waren so verzaubert worden, dass es aussah, als galoppierten dort Einhörner und andere magische Wesen. Feen zogen ihre Kreise und hinterließen eine schimmernde Spur Feenstaub hinter sich. Auf den Tischen, die rings um die große Tanzfläche arrangiert worden war, leuchteten festliche Kerzen und an einer Seite war ein großes Buffet aufgebaut worden.

Aus einigen Metern Entfernung sah sie ihre Kollegin Athene hektisch in ihre Richtung winken, daher ging sie gemeinsam mit Blaise auf die Frau zu. Athene trug ein Kleid, das mehr Ähnlichkeit mit einer antiken Tunika hatte, doch die stämmige Frau schien sich darin sehr wohl zu fühlen. Neben ihr stand ein kleiner, untersetzter Mann mit einer Halbglatze, der sich krampfhaft an ein Glas Bowle klammerte.

„Hermine, Blaise, ach was seht ihr gut aus!“ sprudelte es aus der Frau heraus. „Das ist übrigens mein Mann Alexis.“

Der untersetzte Zauberer lächelte gezwungen und machte dabei den Eindruck, als wäre er am liebsten irgendwo ganz anders. Hermine konnte es ihm nachfühlen. Zwar war bislang noch keines der Katastrophen Szenarien eingetroffen, die sie sich im Vorfeld ausgemalt hatte, doch sie ahnte, dass es nur eine Frage der Zeit

war, bis sie jemandem über den Weg lief, den sie lieber nicht treffen wollte. Auch Blaise machte angesichts von Athenes überschäumender Fröhlichkeit ein eher mäßig begeistertes Gesicht.

„Entschuldige mich, ich hole mir einen Drink“, sagte er und löste Hermine's Hand von seinem Arm. Die junge Frau nickte leicht, dann wandte er sich ab. Beinahe erleichtert sah Hermine ihn davon gehen. Nicht erst seit ihrem Gespräch vorhin fühlte sie sich in seiner Nähe beklommen und sie fragte sich schon, ob es nicht doch die bessere Variante gewesen wäre, auf die Beförderung zu verzichten. Aber nun hatte sie sich die Scharade eingebrockt und würde sie auch zu Ende führen müssen. Nur noch eine halbe Stunde, dann würde sie diesen verdammten Tanz mit ihm tanzen und dann konnte jeder von ihnen seiner Wege gehen.

Einige Minuten stand sie neben Athene und ihrem Mann und bemühte sich darum, höfliche Konversation zu machen, als ihr Blick zur Tür glitt und sie Harry und Ginny herein kommen sah. Ihr Magen machte einen nervösen Salto, doch sie bemühte sich, ruhig zu bleiben. Es war ja keine Überraschung, dass die beiden heute hier waren. Mit etwas Glück würde sie es schaffen, unbemerkt zu bleiben, bis der Ball eröffnet wurde. Doch gerade, als dieser Gedanke Gestalt annahm, traf ihr Blick den von Harry. Sein Lächeln, das er eben noch auf den Lippen gehabt hatte, verblasste, dennoch sah er nicht weg. Er beugte sich etwas näher zu seiner Frau und sagte etwas, woraufhin auch Ginny in ihre Richtung sah. Hermine merkte, wie ihr das Blut ins Gesicht stieg, doch sie wandte die Augen nicht ab. Ginneys Lippen wurden zu einem geraden Strich und Hermine konnte auch auf die Entfernung sehen, dass die Freundin die Zähne zusammen biss, dann wandte die Rotherhaarige sich ab. Sie wechselte noch einige Worte mit Harry, dann ging auch sie in Richtung des Buffets.

Harry kam auf Hermine zu, die sich mit einer kurzen Entschuldigung von Athene entfernte. Unsicher wie zwei Schulkinder standen sie sich schließlich gegenüber.

„Hi“, sagte Hermine und bemühte sich um ein unverfängliches Lächeln.

„Hi“, erwiderte Harry so ungezwungen wie möglich. „Du siehst toll aus, Mine. Wirklich. Das Kleid steht dir.“

Verlegen klopfte sie sich einige imaginäre Fussel von den Schultern. „Danke. Meine Eltern haben es mir von ihrer Asienreise mitgebracht. Du siehst aber auch schick aus.“

„Danke. Das war mein Hochzeitsanzug und um ehrlich zu sein, es ist mein einziger Anzug.“ Er lächelte entschuldigend.

„Du hast dir noch nie viel aus Kleidung gemacht“, stellte Hermine fest.

„Nein“, gab er zu. „Ohne Ginny würde ich vermutlich immer noch in den gleichen abgerissenen Sachen herum laufen, wie in Hogwarts.“

„Ja, du kannst froh sein, dass du sie hast“, stimmte Hermine ihm zu.

„Das bin ich“, erwiderte er ehrlich. „Das bin ich wirklich.“

Einen Moment lang schwiegen sie, doch es war kein unangenehmes Schweigen mehr. „Du fehlst ihr, Mine. Sie sagt es nicht, aber ich merke das.“

„Ihr fehlt mir auch“, gab Hermine zu. „Ich wünschte so sehr, es wäre wieder wie früher zwischen uns.“

„Gib ihr Zeit. Sie kommt darüber hinweg. Eines Tages wird sie dich mit Eulen bestürmen, so dass du gar nicht weißt, wie dir geschieht.“

„Ja, vielleicht“, sagte sie vage. „Was macht deine Überwachung? Ich hoffe, dein Kaffee Konsum ist wieder

im gesunden Bereich?“

Harry lächelte, dankbar über den Themenwechsel. „Wir konnten den verdächtigen Zauberer gestern verhaften, als er gerade eine große Menge illegaler Güter geliefert bekommen hat.“

„Das hört sich an, als ob du was zu feiern hättest.“

„Ja, das kann sein. Eine öffentliche Belobigung hat der Leiter der Abteilung für Magische Strafverfolgung schon ausgesprochen und beim nächsten Einsatz habe ich mein eigenes Team.“

„Na dann, herzlichen Glückwunsch.“ Sie meinte es tatsächlich so. Wenn einer eine Beförderung verdient hatte, dann ganz sicher Harry.

„Danke. Und was macht deine Karriere?“ Er sprach es nicht aus, aber sie konnte in seinem Gesicht die Sorge darüber lesen, ob sie seine Warnung ernst genommen hatte.

„Heute ist der große Tag. McMahon schlägt mich offiziell für seine Nachfolge vor.“ Wenn ich diesen verfluchten Abend überlebe...

„Das ist super, wirklich Hermine. Ich freue mich für dich.“ Er lächelte sie strahlend an und sie erwiderte das Lächeln dankbar. Es war beinahe wie in alten Zeiten, nur dass Ron und Ginny nicht dabei waren. Doch dann sah er an ihr vorbei und sein Lächeln erstarrte. Hermine drehte sich um, gleichzeitig neugierig und ängstlich darüber, ob sie wirklich wissen wollte, was er dort gesehen hatte. Doch als ihr Blick dem seinen folgte, wünschte sie sich sofort, dass sie es nicht getan hätte.

Direkt am Eingang des Saals, fast noch im Türrahmen stand Lucius Malfoy. Er trug eine elegante, schwarze Robe mit einem ebenfalls schwarzen Umhang. Das lange Haar mit einem Band zum Zopf gebunden und in der einen Hand den unvermeidlichen Gehstock, sah er mit ausdruckslosem Gesicht über die Menge der anwesenden Zauberer. Auf seinem anderen Arm lag die feingliedrige Hand seiner Frau. Narzissa Malfoy hatte sich in eine smaragdfarbene, schulterfreie Robe gehüllt. Das lange, blonde Haar hing ihr in sanften Wellen über die Schultern. Ein opulentes Diamantcollier schmückte ihren schlanken Hals und Hermine musste neidvoll anerkennen, dass sie für ihr Alter ein erstaunlich glattes Dekoltee hatte. Entweder hatte sie außergewöhnlich gute Gene oder einen Schönheitsmagier, der etwas von seinem Gebiet verstand. Gewohnt arrogant lächelte Narzissa in die Runde, bevor sie sich zu ihrem Mann herüber beugte und leise mit ihm sprach, worauf Lucius Mundwinkel sich zu einem spöttischen Lächeln kräuselten.

Einen Moment lang schien die Erde still zu stehen und Hermine glaubte, den Boden unter den Füßen zu verlieren. Nicht genug damit, dass er ihr einen Korb für den Ball gegeben hatte, nein er kam stattdessen mit seiner Frau zu dieser Veranstaltung. Hermine wollte nur noch sterben.

„Hast du gewusst, dass er heute hier her kommt?“ fragte Harry neben ihr zwischen den zusammen gebissenen Zähnen hindurch.

Die junge Frau schüttelte kaum merklich den Kopf. Wenn sie gewusst hätte, dass er heute mit ihr kommen würde, hätte sie ihm letzte Woche mehr als nur Worte an den Kopf geschleudert. Wie konnte er ihr das nur antun?! Wie gebannt starrte sie auf das Schauspiel der beiden Malfoys, die durch die Reihen der Zauberer stolzierten, als seien sie Könige, unfähig den Blick abzuwenden. Ihre Hände öffneten und schlossen sich unkontrolliert, in dem verzweifelten Versuch, ihre Beherrschung zu wahren. Doch in dem Moment als Lucius Blick den ihren kreuzte, hatte Hermine das Gefühl, ihre Beine würden unter ihr nachgeben. Einen Moment lang – nicht länger als ein Wimpernschlag – verschwand der maskenhafte Ausdruck aus seinem Gesicht und er sah sie mit einer Art von tiefem Bedauern an, doch schon einen Augenblick später wandte er sich ab und setzte den Weg weiter fort.

Wie von sehr weit her hörte sie plötzlich die Stimme ihres Chefs neben sich. „Miss Granger, es ist soweit. Finden Sie sich bitte mit ihrem Partner auf der Tanzfläche ein.“ Die Hintergrundmusik wurde lauter und wechselte in einen langsamen Walzer, doch noch immer schaffte sie es nicht, den Blick von Lucius loszureißen und es brauchte Harrys Berührung an ihrem Arm, um sie in die Wirklichkeit zurück zu holen.

„Mine, hast du nicht gehört? Die Kapelle spielt schon. Du musst den Ball eröffnen.“ Benommen blickte Hermine ihren Freund an, dann sah sie sich panisch nach Blaise um. Der farbige Mann kam direkt auf sie zu und nahm ihre Hand. „Du erlaubst, Potter?“ fragte er eisig, dann zog er sie in Richtung der Tanzfläche mit sich. Sekundenlang sah sie Harrys entsetzten Blick, dann verschwand sein Gesicht in der Menge. Wie in Trance nahm Hermine wahr, wie Blaise ihre rechte Hand in die seine nahm und sie die linke auf seine Schulter legte, bevor er sie in gleichmäßigen Kreisen über das Parkett wirbelte. Unterbewusst registrierte sie, dass er wirklich ein hervorragender Tänzer war und das war auch gut so, denn so konnte sie sich selbst völlig seiner Führung überlassen.

Zwar sah sie die Gesichter der Hexen und Zauberer, die die Tanzfläche säumten und den beiden jungen Menschen beim Tanzen zusahen, aber es bedeutete ihr nichts. Ihr Blick scannte die Menge nach dem einen blonden Mann, besessen von dem Wunsch ihn nicht aus den Augen zu lassen. Sie wusste, sie quälte sich nur selbst damit, ihn mit seiner Frau zu beobachten, doch sie konnte einfach nicht anders. Nach einer gefühlten Ewigkeit verstummte schließlich die Musik und sie kam in Blaise Armen zum Stehen. Benommen klammerte sie sich an ihn, um nicht zu stolpern, dann nahm er einfach ihre Hand und führte sie von der Tanzfläche herunter. Die Kapelle begann das nächste Lied zu spielen, wieder etwas langsames. Viele Paare drängten sich an ihnen vorbei, begierig darauf sich in der Aufmerksamkeit der Zuschauer zu sonnen.

„Zufrieden, Granger?“ fragte Blaise und ließ ihre Hand plötzlich los.

„Ja, danke“, erwiderte Hermine und sie fühlte sich, als sei sie gerade aus einem Traum erwacht. „Du tanzst wirklich toll.“

„Das ist einer der Vorteile, wenn man in der High Society aufwächst“, erwiderte er ein wenig blasiert und vergrößerte den Abstand zwischen ihnen. „Das war`s dann. Ich gehe.“

Einen Moment lang war sie versucht, ihm zu sagen, dass er ruhig bleiben könne, doch eigentlich war sie froh, dass er den Anfang machte. „Okay, noch mal vielen Dank.“

Wie neulich im Ministerium tippte er sich zum Abschied an die Stirn und verschwand dann in der Menge. Ein Gefühl der Erleichterung überkam Hermine, doch schon im nächsten Moment fühlte sie sich schuldig deswegen. Blaise hatte sich ihr gegenüber einwandfrei verhalten. Es war nicht fair, dass sie sich über seinen Weggang freute, aber sie konnte nichts dagegen tun.

Nachdem sie einige Minuten unschlüssig herum gestanden und den Tanzenden zugesehen hatte, beschloss Hermine sich etwas zu trinken zu besorgen, als ihr Blick erneut an Harry und Ginny hängen blieb. Die beiden standen etwas abseits der anderen Zauberer. Scheinbar versuchte die rothaarige Frau relativ erfolglos ihren Mann zum Tanzen zu bewegen. Schon als Teenager war Harry alles andere als ein begeisterter Tänzer gewesen und wie es aussah, hatte sich das bis heute nicht geändert. Gegen ihren Willen musste Hermine lächeln, als sie sah, wie Ginny am Arm ihres Mannes zog und dabei immer wieder auf ihn einredete, während er stur den Kopf schüttelte. Sie hatte keine Chance. Vermutlich würde Harry lieber noch einmal gegen Voldemort und seine Todesser kämpfen, als hier das Tanzbein zu schwingen.

Schließlich gab Ginny es auf und lehnte sich schmollend neben ihren Mann gegen die Wand. Der schwarzhaarige Zauberer versuchte seine Frau mit Gesten und kleinen Küssen wieder gnädig zu stimmen, doch Ginny wehrte seine Zärtlichkeiten bestimmt ab. Hermine fühlte den unkontrollierbaren Drang, trotz aller Differenzen zu den beiden herüber zu gehen, doch in diesem Moment schien etwas anderes Ginnys Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Plötzlich löste sie sich von der Wand und ließ ihren verdutzten Mann

einfach stehen. Mit großen Schritten durchquerte sie den Saal und baute ihre zierlichen ein Meter dreiundsechzig direkt vor Lucius Malfoy auf.

Oh, mein Gott...

Hermine merkte wie jede Farbe aus ihrem Gesicht wich. Ohne überhaupt darüber nachzudenken, was sie tat, bahnte sie sich einen Weg mitten über die Tanzfläche, doch es schien ihr, als käme sie nur in Zeitlupe voran. Sie sah Ginny heftig gestikulierend auf den blonden Zauberer einreden. Narzissas Augen schleuderten geradezu Blitze auf die rothaarige Frau, während Lucius Gesicht seltsam maskenhaft blieb. Für einen kurzen Moment bildete sich Hermine ein, einen Muskel in seiner Wange zucken zu sehen, doch das war auch schon die einzige Regung, die er zeigte. Verdammt, wo war bloß Harry, wenn man ihn brauchte? Sah er denn nicht, mit wem seine Frau da sprach?

Lucius Lippen bewegten sich, doch Hermine war immer noch zu weit entfernt, um zu hören was er sagte, doch Ginnys Reaktion war eindeutig. Ihre Wangen wurden so rot wie ihr Haar und ihre Hände ballten sich an ihren Seiten zu Fäusten, so dass Hermine schon Angst hatte, sie würde ihren Zauberstab hervor ziehen. Doch dann drehte sich die Freundin um und stapfte wütend davon. Erleichterung durchflutete Hermine und sie verlangsamte ihre Schritte, jedoch ohne Lucius und seine Frau aus den Augen zu lassen. Der Wortwechsel zwischen den beiden Malfoys war kurz und kalt.

Mit einer abwehrenden Geste, befreite Lucius seinen Arm aus dem Griff seiner Frau und ging in die entgegengesetzte Richtung wie Ginny davon. Sein Blick streifte den von Hermine nur kurz, doch die Zeit reichte, um zu bemerken, dass seine unbewegte Maske Risse bekommen hatte. Mitten auf der Stirn prangte eine tiefe Zornesfalte. Hermine hatte inzwischen den Rand der Tanzfläche erreicht und atmete hörbar durch. Sie hatte ja geahnt, dass dieser Ball eine Katastrophe werden würde und dabei hatte sie da noch nicht einmal gewusst, dass Lucius und Narzissa kommen würden.

Als hätte das alles noch nicht gereicht, sah sie Narzissa Malfoy auf sich zusteuern. Ihr hochmütiges Gesicht war zu einer wütenden Fratze verzerrt und der Blick mit dem sie die blonde Frau bedachte, zeigte eindeutig, was sie von ihr dachte. „Glauben Sie ja nicht, dass Sie etwas besonderes sind, Miss Granger“, zischte Narzissa, ohne sich mit lästigen Begrüßungsfloskeln aufzuhalten. „Es hat Frauen vor Ihnen gegeben und es wird Frauen nach Ihnen geben. Doch ich werde immer da sein, auch wenn er Ihren Namen schon lange vergessen hat.“

Mit diesen Worten rauschte sie an ihr vorbei und Hermine musste sich an einem nahen Tisch festhalten, um nicht von ihr umgestoßen zu werden. Ihr Herz raste vor Aufregung und sie fühlte den dringenden Impuls sich übergeben zu wollen.

„Alles in Ordnung, Mine?“ besorgt fasste Harry sie am Arm. Überrascht sah die junge Frau auf. Sie hatte Harry nicht kommen gesehen. Er musterte sie kritisch. An seiner Seite stand ein ziemlich verlegen wirkender Ron Weasley.

„Es geht mir gut“, entgegnete Hermine schwach. Zittrig ließ sie sich auf den Stuhl hinter sich gleiten und wischte sich mit den Händen über das Gesicht, ohne dabei an die Schminke zu denken, die sie gerade verwischte. „Wo warst du nur eben?“

„Naja, gerade als Ginny los stürmte, kam Ron durch die Tür und bis wir beide sie in dem Gewühl entdeckt hatten, war schon alles vorbei.“ Entschuldigend zuckte Harry die Schultern.

„Und wo ist sie jetzt hin?“ fragte Hermine, mehr um überhaupt etwas zu sagen, als aus Interesse. So lange sie mit Harry sprach, brauchte sie wenigstens nicht Ron anzusehen.

„Sie sagte was von wegen `schlechte Luft hier drin` und ist in Richtung der Toiletten verschwunden. Vermutlich muss sie noch mal Dampf ablassen. Hast du gehört, was sie zu ihm gesagt hat?“

Hermine schüttelte den Kopf. „Ich war zu weit weg. Aber seine Reaktion ließ darauf schließen, dass es nichts nettes war.“

„Darauf kannst du wetten“, schaltete sich Ron ein. Ihre Blicke trafen sich und der rothaarige Mann sah schnell wieder weg.

„Ich glaube, ich sehe mal nach ihr“, sagte Harry besorgt und wandte sich ab.

„Ich komme mit“, erwiderten Ron und Hermine wie aus einem Mund. Um nichts in der Welt wollten sie von Harry zusammen zurück gelassen werden. Peinlich berührt sahen sie einander an.

„Okay, dann gehen wir zusammen.“ Gemeinsam bahnten sie sich einen Weg durch die Menge. Harry an der Spitze, Hermine dahinter und Ron am Schluss. Die Kapelle spielte immer noch, doch die Tanzfläche war nicht mehr ganz so voll wie zu Beginn des Balls. Viele der Gäste hatten sich an die vorgesehenen Tische gesetzt und verzehrten die Leckerbissen, die das Buffet her gab oder unterhielten sich einfach.

Sie hatten gerade den Eingang des Saals erreicht, als eine aufgelöste blonde Hexe auf sie zu rannte. „Mr. Potter! Schnell! Es hat einen Angriff gegeben! Ihre Frau....!“

Tbc....

Hero

Fatale Desire

XXVI. Hero

Someone told me that love would all save us
But how can that be?
Look what love gave us
A world full of killing and blood spilling,
That world never came

(Chad Kroeger, Hero)

„Mr. Potter! Schnell! Es hat einen Angriff gegeben! Ihre Frau....!“

Die Zeit schien einen Moment lang still zu stehen. Die Bewegungen der drei Freunde wirkten wie in Zeitlupe, dann nahmen die Uhren ihren Betrieb wieder auf und alles ging furchtbar schnell. Harry rannte los, Hermine hinterher, doch sie wurde schon nach wenigen Metern von Ron überholt. Der Festsaal lag in der Ankunftsebene, damit die geladenen Besucher nicht durch das halbe Ministerium gelotst werden mussten. Der Flur dorthin war mit den Portraits früherer Zaubereiminister geschmückt, die aufgeregt miteinander tuschelten, als die drei jungen Menschen daran vorbei rannten. Hermine musste deutlich kleinere Schritte machen, als die beiden Männer. Nicht nur dass ihre Beine nicht so lang waren wie die von Harry oder Ron, zusätzlich behinderte sie das enge, blaue Seidenkleid das sie trug. Obwohl die Entfernung bis zum Atrium nur wenige hundert Meter betrug, brannten ihre Lungen schon nach einigen Metern. Sie war solche Spurts einfach nicht mehr gewohnt, vermutlich war sie seit dem Krieg nicht mehr so schnell gelaufen.

Endlich endete der Gang und sie erreichten die große Eingangshalle des Ministeriums. Eine kleine Gruppe von Männern und Frauen stand an einer Stelle neben dem Springbrunnen im Kreis dicht beieinander, so dass man nicht sehen konnte, um was oder wen sie sich gruppiert hatten. Doch als sie Harry kommen sahen, machten sie Platz und ließen ihn ungehindert in ihre Mitte vordringen. Ein weißhaariger Zauberer kniete auf dem Boden neben Ginnys lebloser Gestalt. Noch im Laufen rief Harry ihren Namen und als er sie erreichte, ließ er sich sofort neben ihr auf den Boden sinken.

Ginny lag auf dem Rücken. Das Haar war so um ihren Kopf verteilt, dass es offensichtlich war, dass sie gestürzt war. Ihre Augen waren geschlossen, das Gesicht auffallend blass, nur das leichte Heben und Senken ihrer Brust zeugte davon, dass sie noch am Leben war.

Aufgeregt rief Harry wieder ihren Namen, doch die junge Frau zeigte keine Reaktion. Sorgenvoll nahm er ihre schlaffe Hand in die seine und hielt sie fest. In diesem Moment erreichte Ron seine Schwester, kurz danach auch die schwer atmende Hermine. Sie hockten sich ebenfalls auf den Boden, ihre Gesichter spiegelten ihr Entsetzen.

„Ginny, sag doch was!“ rief Ron und schüttelte die Rothaarige an der Schulter. Ginnys Körper war schlaff, der Kopf rollte durch die plötzliche Bewegung auf die andere Seite, doch ansonsten zeigte sie keine Reaktion.

„Die Medi-Magier sind schon unterwegs“, ließ sie der alte Zauberer wissen und tastete vorsichtig nach dem Puls der jungen Frau. „Ich habe sie gefunden. Es ist erst ein paar Minuten her. Sie hat keine sichtbaren Verletzungen, außer dem hier.“

Er schob etwas Stoff von Ginnys Dekoltee beiseite und zeigte ihnen einen kirschgroßen, dunklen Fleck.

„Ein Fluchmal“, sagte Harry sofort. Es war charakteristisch für dunkle Flüche, dass sie an der Stelle, an der sie auf den Körper trafen einen solchen Fleck hinterließen.

„Haben Sie gesehen, wer das war?“ fragte Ron und Hermine konnte sehen, wie sich die Linien in seinem Gesicht verhärteten.

Der Zauberer schüttelte bedauernd den Kopf. „Nein, das Atrium war leer, als ich ankam.“

Verzweifelt raufte sich Harry das dunkle Haar. Es war furchtbar nichts tun zu können, als auf die Ankunft der Medi-Magier zu warten. Immer mehr Menschen kamen in die Halle, um zu sehen, was geschehen war. Ihre gedämpften Stimmen bildeten ein dumpfes Summen in Hermines Ohren. Ihre Augen hingen wie gebannt am ausdruckslosen Gesicht ihrer Freundin. Sie hatte Angst, entsetzliche Angst. Was, wenn Ginny sterben würde? Wenn sie nie wieder die Augen aufschlagen würde? Dann hatte sie nie wieder die Möglichkeit, ihr zu sagen, wie viel ihr ihre Freundschaft bedeutete. Dann wären die letzten Worte, die sie miteinander gewechselt hatten, im Streit gesprochen worden. Nein, das durfte nicht passieren! Ginny musste durchkommen! Sie musste einfach...

Zwei laute Geräusche kurz hintereinander verkündeten die Ankunft der Medi-Magier. Die beiden Männer in weißen Heileruniformen bahnten sich einen Weg durch die Menge der Schaulustigen.

„Was ist hier passiert?“ fragte der erste Man, ein Farbiger mittleren Alters.

„Ein unbekannter Fluch hat meine Frau getroffen“, antwortete Harry dem Heiler.

Der Medi-Magier rief per Zauberstab einige Diagnose-Zauber auf, während sein Kollege in die mitgebrachte Tasche griff und eine winzige Trage hervor zog. Mit einem schnellen Spruch vergrößerte er diese, so dass ein ausgewachsener Mensch darauf liegen konnte. Per Schwebenzauber wurde Ginnys schlaffer Körper auf die Trage gelegt und für den Transport vorbereitet. „Hier können wir wenig für Ihre Frau tun. Da sie soweit stabil ist, apparieren wir sie in die Notaufnahme des St. Mungos“, informierte ihn der Heiler.

„Ich komme mit“, erwiderte Harry sofort und auch Ron und Hermine nickten zustimmend.

Es gab einen lauten Knall, als die beiden Medi-Magier mit der Trage diapparierten und schon zogen die drei Freunde ebenfalls ihre Zauberstäbe. „Einer von uns sollte hier bleiben und versuchen heraus zu bekommen, welcher Fluch Ginny getroffen hat und meine Eltern informieren“, gab Ron zu bedenken.

„Das Ministerium ist heute voller Auroren. Die werden den Schuldigen schon finden. Ich komme nach, wenn ich deine Eltern angefloht habe“, erbot sich Hermine sofort. Sie hatte ein besseres Gefühl, wenn sie irgendetwas tat, anstatt nur hilflos in der Wartezone des St. Mungos herum zu sitzen.

„Danke, Hermine.“ Harry schloss sie kurz in den Arm, dann diapparierten er und Ron direkt hintereinander. Kaum, dass die beiden verschwunden waren, sah Hermine auch schon Gawain Robards, den Leiter des Aurorenbüros auf sich zukommen. Hinter ihm folgten Proudfoot und Savage, die Hermine ebenfalls als Rons und Harrys Kollegen kannte.

„Miss Granger, ich wurde gerade erst informiert. Ist Mrs. Potter ins Mungos gebracht worden?“

Hermine nickte. „Ja, Sir. Die Medi-Magier sind gerade weg. Ebenso wie Harry und Ron.“

„Können Sie mir sagen, was passiert ist?“

„Ginny verließ den Ballsaal vor einer viertel Stunde. Sie wollte wohl zur Toilette, doch dann kam diese blonde Frau und sagte, es habe einen Angriff gegeben.“

„War Mrs. Potter allein?“

„Soviel ich weiß, ja.“

Der weißhaarige Zauberer, der neben Hermine stand, schaltete sich ein. „Ich habe die junge Frau gefunden. Sie lag hier neben dem Brunnen. Als ich nachsehen wollte was ihr fehlt, habe ich ein Fluchmal gefunden. Hier eine Handbreit über dem Herzen.“

„Und der Angreifer?“

Wie schon zuvor antwortete der Zauberer: „Es war niemand zu sehen. Das Atrium war verlassen.“

Enttäuscht schüttelte Robards den Kopf. „Dann werden wir die Leute im Ballsaal befragen müssen. Irgendjemand wird doch bestimmt gesehen haben, ob jemand nach Mrs. Potter den Saal verlassen hat.“

Hermine dachte plötzlich siedend heiß an Lucius und sie merkte, wie ihr Magen rebellierte. Nein, das konnte nicht sein. Er würde doch niemals... Wie von sehr weit her hörte sie Savage fragen: „Wissen Sie, ob Mrs. Potter Feinde hat? Hat sie jemanden vielleicht verärgert oder hatte sie in letzter Zeit Streit mit jemandem?“

Lucius Gesicht füllte ihre gesamten Gedanken aus. Der Ausdruck des Zorns, nachdem Ginny mit ihm gestritten hatte, war tief in ihr Gedächtnis eingebrannt. Nein, niemals, das würde er ihr nicht antun. Doch die Übelkeit nahm zu. Ihre Hände zitterten unkontrolliert, so dass sie schnell die Arme vor der Brust kreuzte, damit keiner der Anwesenden es bemerkte. Die Menge der Schaulustigen musste mittlerweile größer sein, als die Zahl der verbliebenen Gäste im Ballsaal.

„Sie hat sich da drin mit den Malfoys gestritten, unmittelbar bevor sie den Saal verlassen hat“, hörte sie eine brünette Hexe sagen. „Ich weiß nicht, worum es ging, aber Mr. Malfoy sah gar nicht glücklich aus.“

Oh Merlin, bitte nein! Nein! Nein!

„Was ist dann passiert?“ fragte Savage und Hermine meinte so etwas wie gespannte Erwartung in seiner Stimme zu hören.

„Die beiden Malfoys hatten einen kurzen Wortwechsel, dann hat Mr. Malfoy seine Frau stehen lassen und ist ohne sie gegangen.“

„Wohin?“

„Das weiß ich nicht.“

„Hat er den Saal verlassen?“

„Das habe ich nicht gesehen.“

Hermine musste sich gegen den Rand des Brunnens lehnen. Ihr Herz schlug wie verrückt in ihrer Brust. Natürlich hatte sie nicht annehmen können, dass sie die Einzige gewesen war, die den Wortwechsel zwischen Ginny und Lucius gesehen hatte. Der Saal war voller Menschen gewesen und die Malfoys waren immer im Fokus des öffentlichen Interesses.

Eilig wandte sie sich ab. Sie musste ihn finden, ihn zur Rede stellen, bevor die Auroren ihn in die Finger bekamen. So schnell sie konnte, bahnte sich Hermine einen Weg durch die Menge der Menschen zurück zum

Ballsaal. Sie bemerkte die Blicke der Anwesenden kaum, die sie mit unverhohlenem Interesse musterten. „Hermine, was ist denn passiert?“ hörte sie Athene fragen, die mit ihrem Mann im Gang stand und neugierig den Hals reckte.

Die junge Frau schüttelte energisch den Kopf. „Später, Athene. Es geht nicht. Ich kann jetzt nicht.“ Mit diesen Worten, drängte sie sich an der Kollegin vorbei. Sie sah noch Athenes enttäuschten Gesichtsausdruck, doch es war ihr in diesem Moment egal. Alles war egal. Dunkel erinnerte sie sich daran, dass sie noch Ginnys Eltern anfluchen musste, doch zuerst musste sie Lucius finden, bevor es zu spät war. Sie brauchte Antworten. Die Wahrheit. Jetzt sofort. Sie wollte aus seinem Mund hören, dass er nicht getan hatte, was sie befürchtete.

Als sie den Saal erreichte, war er halb leer. Die Kapelle hatte aufgehört zu spielen. Die verbliebenen Gäste standen in kleinen Gruppen und unterhielten sich aufgeregt. Ein Angriff mitten im Zaubereiministerium.... Ausgerechnet auf Ginny Potter. ...Und das während des Sommerballs.... Der Skandal war perfekt.

Panisch scannte Hermine die Menschen im Raum nach den bekannten weißblonden Haaren, doch sie konnte ihn nirgendwo entdecken, ebenso wenig wie seine Frau. Vielleicht waren die Malfoys schon gegangen. Hoffnung keimte in ihr auf. Wenn er das Ministerium schon vor dem Angriff verlassen hatte, dann konnte bestimmt eine seiner Elfen es bezeugen. Doch dafür musste sie ihn finden.

Frustriert wandte Hermine sich um und ging den Weg zurück, den sie gekommen war. Nicht nur die Menschen, auch die Portraits warfen ihr neugierige Blicke zu. Sie hörte sie immer wieder ihren Namen flüstern, sowie den von Ginny und Harry. Verdammt, sie musste zu den Apparationsplätzen. Vielleicht war er in seine Wohnung appariert, dann würde sie ihn dort zur Rede stellen. Hoffentlich war er nicht im Manor, denn dort würde sie nicht hinein gelangen.... Ihre Gedanken überschlugen sich. Sie brauchte die Gewissheit, sonst würde sie auf der Stelle verrückt werden.

Robards und ein halbes Dutzend anderer Auroren befragten die Hexen und Zauberer im Atrium, als Hermine die Halle betrat. Sie versuchte sich gerade einen Weg zu den Apparationsplätzen zu bahnen, als sie das Raunen hörte, das durch die Menge ging. Reflexartig hob sie den Kopf und da sah sie ihn. Lucius trat in diesem Moment aus dem Aufzug, mit Narzissa an seiner Seite. Wie schon vorhin hatte sie ihre Hand auf seinen Arm gelegt. Traute Einigkeit prägte ihre Gesichter, von dem Eklat vorhin keine Spur. Mit der üblichen Arroganz sahen sie auf die Menschen vor ihnen herab, als sie hoch erhobenen Hauptes die Halle betraten.

Hermine meinte, ihr Herz müsse stehen bleiben. Wie in Zeitlupe sah sie die Auroren ihre Zauberstäbe ziehen, während sie auf die beiden Malfoys zgingen. Im Halbkreis stellten sie sich um den blonden Mann auf und es war Gawain Robards, der mit deutlicher Stimme sagte: „Lucius Malfoy, ich verhafte Sie im Namen des Zaubereiministeriums. Sie stehen in Verdacht einen Angriff auf Ginerva Potter ausgeführt zu haben. Geben Sie mir Ihren Zauberstab.“

Hermine vergaß beinahe zu atmen, als sie sah, wie Lucius den Zauberstab mit dem silbernen Schlangenkopf aus seinem Gehstock zog. Einen Moment lang sah es so aus, als ob er mit dem Gedanken spielte, dem gesamten Saal einen Unverzeihlichen auf den Leib zu jagen und die Auroren hoben drohend ihre eigenen Zauberstäbe, aber dann drehte Lucius den Stab um und gab ihn mit dem Griff zuerst an den Chef des Aurorenbüros. Sein Gesicht war erstaunlich ruhig, nur um seinen Mund entstand ein harter Zug, doch Narzissa neben ihm wurde noch blasser, als sie es sonst schon war.

In Hermines Ohren begann es zu rauschen. Ihre Beine zitterten und knickten ein, als sie lautlos zu Boden sank. Das letzte, was sie noch sah, war wie Savage und Proudfoot Lucius magische Handfesseln anlegen, dann wurde ihr schwarz vor Augen.

Tbc...

Will you be there

Fatale Desire

XXVII. Will you be there

In my darkest hour
In my deepest despair
Will you still care?
Will you be there?

(Michael Jackson, Will you be there)

„Enervate!“ Mit einem Seufzer, der ganz tief aus ihrem Inneren kam, saugte Hermine die Luft in ihre Lungen, bevor sie die Augen aufschlug. Sie erschrak, als sie feststellte, dass sie auf dem Fußboden lag. Für einen Moment hatte sie keine Ahnung, wie sie dorthin gekommen war, doch schon wenig später kamen die Erinnerungen zurück. Viele Menschen standen um sie herum, aber scheinbar hatten die wenigsten von ihnen bemerkt, dass Hermine weggetreten war. Sie waren zu sehr auf das Schauspiel vor den Aufzügen des Atriums konzentriert.

Eine runzelige, alte Hexe beugte sich über sie und fragte freundlich: „Geht`s wieder, Kindchen? Die schlechte Luft hier drin und die ganze Aufregung, da kann einem schon mal schlecht werden, nicht wahr?“

Hermine nickte dankbar, während sie noch etwas zitterig auf ihre Füße kam. Wenn die alte Dame ihre Ohnmacht so interpretieren wollte, um so besser. „Es ist ja auch eine Schande“, fuhr die Hexe fort und wackelte erregt mit dem grau gelockten Kopf. „Ein Todesser wandert hier frei durch das Ministerium und greift wahllos Menschen an! Aber Merlin sei Dank, haben die Auroren ihn ja gefasst. Wegsperrten sollten sie den, am besten für immer. Schade, dass es keine Dementoren mehr gibt in Askaban. Die arme Mrs. Potter, hoffentlich kommt sie wieder auf die Beine.“

Für einen kurzen Augenblick dachte Hermine, sie würde bei diesen Worten gleich wieder umkippen, aber sie schaffte es, sich zusammen zu reißen. Stattdessen fühlte sie das warme Gefühl der Wut in sich aufsteigen, während sie die selbstgefällige, alte Frau neben sich musterte. Doch diese hatte ihre Aufmerksamkeit schon einem Zauberer neben sich zugewandt. Offensichtlich hatten die anwesenden Mitarbeiter des Ministeriums ihr Urteil schon getroffen. Natürlich, wenn man die Wahl hatte, war es leichter, dem verurteilten Todesser den Angriff in die Schuhe zu schieben, als einem von ihnen. Zumal wenn es sich bei dem Todesser um Lucius Malfoy handelte. Doch Hermine wollte einfach nicht daran glauben, dass er wirklich der Schuldige sein könnte. Wenn sie die aufkeimende Panik mal zur Seite schob und ihren so hoch gelobten Verstand einsetzte, kam es ihr mehr als unwahrscheinlich vor, dass er es getan haben könnte.

Seit mehr als zwanzig Jahren hatte Lucius es immer wieder geschafft, einer Verhaftung durch die Abteilung für Magische Strafverfolgung zu entgehen, ausgenommen der einen Sache in der Mysteriums Abteilung, an die sich Hermine lieber nicht erinnern wollte.

Dutzende Hausdurchsuchungen hatten die Auroren schon im Manor durchgeführt, doch nie wurde etwas Belastendes gefunden und bis zum Kriegsende konnte ihm nicht nachgewiesen werden, dass er an illegalen Todesser Aktivitäten beteiligt gewesen war. Als es dann nach Voldemorts Tod zum Prozess gegen ihn, seine Frau und seinen Sohn gekommen war, berücksichtigte das Zaubergamott die Tatsache, dass alle Malfoys nicht aktiv an den Kämpfen beteiligt gewesen waren. Narzissa wurde freigesprochen. Ihr konnte man nicht nachweisen, überhaupt einmal für die Dunkle Seite gearbeitet zu haben. Draco wurde aufgrund seines Alter verschont und Lucius verlor einen Großteil seiner Güter und wurde zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Im

Großen und Ganzen waren sie sehr glimpflich davon gekommen. Der Meinung war auch die magische Bevölkerung und es wurde bereits wieder gemunkelt, dass die Malfoys ihren Einfluss an höchster Stelle geltend gemacht hatten und hohe Summen für ihre Freiheit bezahlten.

Doch die Menschen hatten in den vergangenen Jahren weder vergeben noch vergessen. In vielen Gesichtern um sich herum las Hermine die Genugtuung darüber, dass Lucius Malfoy ihrer Meinung nach nun endlich Gerechtigkeit widerfuhr. Verzweifelt reckte Hermine den Hals, um noch einen letzten Blick auf den blonden Zauberer zu erhaschen, doch die Fahrstuhltüren schlossen sich in diesem Moment und ließen sie voller Angst und Zweifel zurück. Einen langen Augenblick stand sie einfach da, wie gelähmt von den Ereignissen des Abends. Um sie herum zerstreute sich die Menschenmenge. Es gab nichts mehr zu sehen, das es wert war, noch länger auf das Buffet und die Musik im Ballsaal zu verzichten.

Unbeachtet von den anderen Gästen ging Hermine schließlich zu einem der Kamine. Sie nahm eine Handvoll Flohpulver aus der Schale, die auf dem Sims stand und nannte die Adresse des Fuchsbaus, während sie das Pulver in die Glut warf. Die Flammen leuchteten grün auf und einen Moment später erschien das behagliche Wohnzimmer von Rons und Ginnys Eltern. Es war etwas unbequem, sich in dem engen Kleid so auf den Boden zu hocken, dass sie ihren Kopf in die Flammen halten konnte und Hermine musste auf den Fersen balancieren, um nicht nach vorn ins magische Feuer zu fallen.

Es dauerte ein wenig, bevor Arthur Weasleys Gesicht erschien. Hermine erschrak einmal mehr darüber, wie sehr Rons Vater seit dem Krieg gealtert war. Das rote Haar war so ausgedünnt, dass man an einigen Stellen seine Kopfhaut sehen konnte und die Augen hinter der Nickelbrille hatten tiefe Krähenfüße bekommen. Der Kopf des Weasley Clans hatte bis vor einem Jahr selbst im Ministerium gearbeitet. Doch nachdem er in seinem Büro in der Abteilung für den Missbrauch von Muggelartefakten von einem verzauberten Messerblock angegriffen und lebensgefährlich verletzt worden war, hatte er sich schweren Herzens in den Ruhestand zurück gezogen.

„Hermine“, sagte der Zauberer und lächelte sie freundlich an. „Was kann ich für dich tun?“

„Es gab einen Angriff“, beeilte sich die junge Frau zu berichten. „Hier im Ministerium. Ginny wurde verletzt. Die Medi-Magier haben sie ins St. Mungos appariert. Harry und Ron sind auch dort.“

Selbst durch die grünlichen Flammen sah Hermine, wie die Farbe aus Mr. Weasleys Gesicht wich, doch als langjähriges Mitglied des Ordens des Phoenix hatte er seine Emotionen schnell wieder unter Kontrolle. „Wir kommen sofort“, versicherte er noch eilig, dann unterbrach er die Verbindung.

Hermine atmete auf. Sie hatte Wort gehalten und ihr Versprechen erfüllt, doch nun war sie unsicher, wie es jetzt weiter gehen sollte. Einerseits wollte sie so schnell es ging ins Mungos und sich nach Ginnys Zustand erkundigen, doch andererseits fühlte sie den inneren Drang hinunter ins Auroren Büro zu fahren, um zu versuchen zu Lucius zu gelangen. Sie wusste, es würde nicht leicht werden. Sie war kein Auror und auch nicht mehr mit einem zusammen, doch sie baute auf ihren Status als Kriegsheldin und ihr Improvisationstalent, um zu ihm vorgelassen zu werden.

Nach kurzem Abwägen entschied sie sich dafür im Ministerium zu bleiben. Ginny war im St. Mungos in guten Händen und außerdem würde sie dort nichts anderes tun können, als gemeinsam mit Harry und Ron zu warten und zu hoffen. Desweiteren waren Ginnys Eltern ja ebenfalls auf dem Weg, also waren schon genug Menschen zur Unterstützung vor Ort. Lucius hingegen war ganz allein, wenn man einmal von seiner Frau absah. Wobei Ginny sich nicht sicher war, ob Narzissa Malfoy nun ebenfalls verhört werden würde.

Entschlossen ging sie zum Fahrstuhl und drückte den Rufknopf. Sofort öffnete sich die Tür der wartenden Kabine und Hermine trat ein. Es war ein komisches Gefühl ganz allein mit dem selben Fahrstuhl zu fahren, mit dem sie sonst mit Dutzenden anderer Angestellte hinunter in ihre Abteilung fuhr. Noch nie war ihr das leise Quietschen aufgefallen, dass der Fahrstuhl von sich gab, wenn er in den einzelnen Stockwerken hielt und

die magische Stimme, die einzelnen Abteilungen aufzählte. Leere Flure soweit das Auge reichte. Ganz anders war der Anblick, der sich ihr bot, als die Kabine endlich im richtigen Stockwerk hielt.

In der Abteilung für Magische Strafverfolgung herrschte seit dem Vorfall Hochbetrieb. Mehrere Gruppen von Auroren, die noch mit ihren Festumhängen bekleidet waren, standen beisammen und verglichen Zeugenaussagen oder besprachen das weitere Vorgehen. Sie waren so vertieft in ihre Arbeit, dass sie Hermine gar nicht wirklich wahrnahmen, als sie sich so unauffällig wie möglich zwischen ihnen bewegte. Dank ihrer Beziehung zu Ron kannte sich Hermine mit dem Procedere nach einer Verhaftung aus und daher wusste sie, wo sie nach Lucius suchen musste. Die Verhörräume befanden sich im hinteren Teil des Stockwerks. Hier lagen auch die Arrestzellen, in denen die Verdächtigen zwischen den Vernehmungen verwahrt wurden.

Ihr Verdacht bestätigte sich, als sie den Zauberer sah, der die Tür zu einem Verhörraum bewachte. Hermine betete inständig, dass Lucius allein in dem Raum war, denn nur so hatte sie eine Chance ungestört mit ihm zu sprechen. Noch hatte sie keine Ahnung, wie sie an dem Mann vorbei kommen sollte, aber in ihrem Kopf arbeitete es bereits fieberhaft. Der Zauberer drehte sich um, als er ihre Schritte hörte und sah sie überrascht an. Es handelte sich bei ihm um Edward Proudfoot, wie Hermine feststellte. Das war gut. Nein, mehr als gut. Besser ging es gar nicht. Proudfoot war zwar schon einige Jahre bei der Truppe, aber er war nicht wirklich ein helles Licht. Im Gegenteil, er war ein simpler Befehlsempfänger. Ein leicht zu manipulierendes Rädchen im Getriebe. Okay, auf in den Kampf.

„Miss Granger“, sagte er und Hermine hoffte eine gewisse Ehrfurcht in seiner Stimme zu hören, als er sie erkannte. „Was tun Sie hier? Mr. Potter und Mr. Weasley sind noch nicht wieder zurück.“

„Ja, ich weiß“, antwortete sie und die junge Frau bemühte sich ihrer Stimme einen energischen Tonfall zu geben. „Ich bin hier, um mit Mr. Malfoy zu sprechen.“

„Aber... aber das geht nicht“, wehrte der Auror sofort ab. „Niemand darf den Verhörraum betreten, bis Mr. Robards mit Mr. Malfoys Anwalt eintrifft.“

Aha, offensichtlich hatte Lucius sich schon um einen Rechtsbeistand gekümmert. Das sollte auch kein Problem sein, mit einer eigenen Kanzlei im Malfoy Tower. Wenigstens darüber brauchte sie sich also keine Sorgen zu machen.

„Hören Sie, Mr. Proudfoot, ich kannte Mr. Malfoy schon als er noch die rechte Hand von dem, dessen Name nicht genannt werden darf, war.“ Hermine hatte es sich angewöhnt, auch nach Voldemorts Ende seinen Namen nicht öfter in den Mund zu nehmen, als unbedingt notwendig. Die meisten Leute reagierten immer noch äußerst panisch, wenn sie Seinen Namen nur hörten, so als könne er allein durch den Umstand beim Namen genannt zu werden, zu neuem Leben erwachen.

Sie machte eine theatralische Pause. „Ich weiß, wie seine Psyche funktioniert. Möglicher Weise kann ich ihm ein Geständnis entlocken, dann würde ich Mr. Robards eine Menge Arbeit ersparen.“

„Also, ich weiß nicht.“ Proudfoot kratzte sich unschlüssig am Kopf.

„Glauben Sie mir, ich kenne diese Anwälte. Wenn dieser Rechtsverdreher erst hier ist, wird er behaupten, dass die Verhaftung unrechtmäßig ist. Dass es keine Beweise für Mr. Malfoys Schuld gibt und ehe Sie sich versehen ist er wieder draußen. Das wollen Sie doch nicht, oder?“

„Nein, natürlich nicht“, antwortete der Auror ehrlich.

„Na also. Ich gehe jetzt da hinein und wenn es mir gelingt, Mr. Malfoy zu einem Geständnis zu bewegen, dann werden Sie bestimmt auch noch lobend erwähnt werden.“

„Aber Mr. Robards hat gesagt...“

„Wie Sie wissen, bin ich durch meine Freundschaft zu Mr. Potter und Mr. Weasley bestens mit Mr. Robards bekannt. Also machen Sie sich keine Sorgen, Sie bekommen bestimmt keinen Ärger.“

Zwar sah Proudfoot immer noch nicht wirklich begeistert aus, aber er hinderte sie auch nicht, als Hermine die Hand nach der Türklinke ausstreckte. „Sie sollten da aber eigentlich nicht allein rein gehen“, gab er jedoch zu bedenken, nachdem er sich in alle Richtungen umgesehen hatte. „Immerhin ist er ein Todesser.“

Hermine fühlte, wie ihr langsam aber sicher der Geduldsfaden riss, trotzdem lächelte sie den Mann so ruhig wie möglich an. „Ich gehe doch davon aus, dass Mr. Malfoy keinen Zauberstab mehr hat?“

„Nein, natürlich nicht...“, gab der Auror zurück.

„Und gefesselt ist er vermutlich auch noch?“

„Soweit ich weiß, ja.“

„Dann machen Sie sich keine Gedanken. Ich komme schon zurecht.“ Mit diesen Worten drückte sie die Klinke herunter und öffnete die Tür. Der Raum dahinter lag in einem dämmerigen Zwielflicht. Nur neben dem Tisch, der sich in der Mitte des Raumes befand brannte eine Lampe.

Lucius blinzelte gegen die plötzliche Helligkeit an, die von der Tür herein fiel, bis Hermine diese hinter sich schloss. Sein Gesicht, wie immer die ausdruckslose Maske, die er in der Öffentlichkeit trug, veränderte sich als er erkannte, wer sein Besucher war.

Hermine Augen brauchten einen Moment, um sich an die Lichtverhältnisse zu gewöhnen. Erleichterung durchflutete sie bei seinem Anblick und als sie erkannte, dass er tatsächlich allein war. Von seiner Frau fehlte jeder Spur. In seinem feinen Festgewand war er in dem kargen Raum so unangebracht, wie ein Hippogreif auf einer Hühnerfarm.

Unsicher ging sie ein paar Schritte in Richtung des Tisches. Ihre Augen fielen auf seine Hände, die auf dem Tisch ruhten. Die Handgelenke waren immer noch von magischen Handfesseln umschlossen. Offenbar hatten die Auroren einen gehörigen Respekt vor Lucius Kräften. Ihre Augen suchten die seinen, bettelten ihn um eine Antwort an, doch er schwieg. Sein Lächeln war so fehl am Platz, aber trotzdem erlaubte sie sich, es zu erwidern.

Er sagte nichts und Hermine begriff, dass er Bedenken davor hatte belauscht zu werden, weshalb sie mit ihrem Zauberstab einen schnellen Silencio-Zauber durchführte. Dennoch währte das Schweigen noch einen weiteren langen Moment, bis sie sich ihm gegenüber auf den Stuhl setzte.

„Wir haben nicht viel Zeit“, eröffnete sie das Gespräch. „Ich habe keine Ahnung, wie lange Robards braucht, bis er mit deinem Anwalt hier auftaucht.“

Lucius nickte. „Du bist wunderschön“, sagte er schließlich. „Das Kleid schmeichelt deiner Figur.“

„Danke.“

Nicht zu fassen, dass er ihr in dieser Situation tatsächlich Komplimente zu ihrem Aussehen machte!

„Es tut mir leid.“

Ein scharfer Schmerz durchzuckte ihr Herz. Hatte er gerade zugegeben, dass er Ginny angegriffen hatte?!

Sie sah, wie er schluckte. „Ich wollte dir die Wahrheit sagen, aber du warst so wütend und so schnell verschwunden, dass ich nicht mehr dazu kam.“

Was? Wieso? Wann? Hermine war verwirrt.

„Meine Firmen unterstützen einige Projekte des Ministeriums, deshalb wurde ich zu dem Ball eingeladen. Ich konnte es mir nicht leisten, die Einladung abzuschlagen. Das wäre verdächtig gewesen, zumal ich unter Beobachtung stand. Wenn ich allerdings gewusst hätte...“

Lucius ließ den Satz unvollendet.

Endlich fiel der Sackel. Er sprach von dem Vorfall in seinem Büro, als er ihr einen Korb für den Ball gegeben hatte und sie einfach davon gelaufen war. Ungläubig schüttelte sie den Kopf. Wie konnte er jetzt an so etwas denken?!“

„Es ist in Ordnung“, gab sie leichthin zurück. Sie wunderte sich selbst, wie ruhig sie gerade war. In ihrem Inneren tobte ein Hurrikan, doch nach Außen schien sie völlig Herr der Lage. „Ich habe dir schon verziehen.“

Einen Moment lang sprach keiner von ihnen. So sehr brannte Hermine die eine Frage auf der Zunge und doch traute sie sich nicht, sie auszusprechen aus Angst vor der Antwort. Stattdessen starrte sie unverwandt auf seine Hände, die nur wenige Zentimeter von ihr entfernt lagen und sie fühlte den Impuls aufsteigen, sie zu berühren und doch sie hielt sich zurück. „Ich habe es nicht getan“, sprach er plötzlich die Worte aus, auf die sie so gehofft hatte. „Ich habe der kleinen Weasley kein Haar gekrümmt.“

Das war so typisch für Lucius, auch wenn Ginny schon längst keine Weasley mehr war, so würde die rothaarige Frau für ihn doch immer ein Mitglied dieser Familie bleiben. Hermine atmete erleichtert auf. „Ich glaube dir“, antwortete sie ehrlich. Sein Gesicht, seine Augen sagten ihr, dass er die Wahrheit sprach.

Trotzdem schien er das Gefühl zu haben, sich rechtfertigen zu müssen. „Sie hat mich provoziert, das ist richtig, aber ich bin ihr nicht hinterher gegangen. Ich brauchte frische Luft und bin hinauf in den Innenhof gefahren. Dort hat mich Narzissa später gefunden. Von den Ereignissen erfuhr ich erst bei meiner Verhaftung.“

Er streckte die gefesselten Hände ein wenig weiter zu ihr und endlich erlaubte sie es sich, seine Finger zu berühren. So gut es ging, nahm er ihre Hand in die seinen. „Narzissa ist schon auf dem Weg, einen unserer Anwälte zu kontaktieren, bevor sie zurück ins Manor reist“, erklärte er rasch. „Das Ministerium wird die Chance nutzen, dass sie mich aus dem Verkehr gezogen haben und sich eine Begründung für eine weitere Hausdurchsuchung aus den Fingern saugen.“

Hermine verstand. „Das Apartment.“

Lucius nickte leicht. „Es ist mein offizieller Zweitwohnsitz.“

„Der Raum...“

„... wird sich nur dir oder mir zeigen und kann von ihnen auch nicht geöffnet werden. Aber es befinden sich noch andere Sachen im Haus, in den anderen Räumen. Tinzy ist nur eine Elfe, sie weiß nicht, wonach sie suchen muss.“

„Aber ich“, führte Hermine seinen Gedanken zu Ende.

„Ich kann dich nicht darum bitten.“ Er sah sie gequält an. Wenn die Auroren in den Räumen verbotene, schwarzmagische Artefakte fanden, würde es ihm auch nicht mehr helfen, wenn die Anklage wegen des Angriffs sich als haltlos erwies. Doch andererseits setzte er sie damit einer großen Gefahr aus. Wenn sie dabei erwischt wurde, wie sie dabei half, illegale Objekte zu verstecken, würde sie nicht nur ihren Job verlieren,

sondern ihm möglicher Weise schon bald in Askaban Gesellschaft leisten können.

Hermine war sich dieses Umstands sehr wohl bewusst, doch sie hatte ihr Entscheidung bereits getroffen. Sie würde nicht einfach zusehen, wie man ihn ins Gefängnis steckte. „Ich werde es tun.“

Ein zittriger Atemzug entwich seinen Lungen. Auch wenn er sich große Mühe gab, so hatte Hermine doch genug Zeit mit ihm verbracht, um die Angst zu entdecken, die unter seiner kühlen Fassade schwelte. „Danke“, sagte er simpel.

In dem Versuch Trost zu spenden, drückte sie noch einmal seine Hand, dann stand sie auf. „Ich muss jetzt gehen.“

Mühsam versuchte auch er sich zu erheben und erst jetzt bemerkte Hermine, dass seine Knöchel an den Stuhl gefesselt waren. Ihr Gesicht verhärtete sich. Sie würde nachher ein ernstes Wort mit dem Chef des Auroren-Büros wechseln müssen. Bittend streckte er eine Hand nach ihr aus und Hermine konnte nicht anders, als zu ihm zu gehen. Ganz leicht hauchte er ihr einen Kuss auf den Haaransatz und atmete ihren Duft in seine Lungen, dann rang er sich ein Lächeln ab. „Keine Sorge, es wird alles gut.“

Es war so falsch, so unwirklich. Er versuchte tatsächlich, den Ernst der Lage herunter zu spielen, um ihr Mut zu machen. Hermine bemühte sich, sein Lächeln zu erwidern, doch sie wusste, es sah eher kläglich aus. „Ich weiß“, gab sie so sicher wie möglich zurück, bevor sie ihn schweren Herzens allein zurück lassen musste.

Tbc...

Savin`me (Part One)

Fatale Desire

XXVII. Savin` me (Part One)

Prison gates won`t open up for me
On these hands and knees I`m crawlin`
Oh, I reach for you
Well I`m terrified of these four walls
These iron bars can`t hold my soul in
All I need is you

(Nickelback, Savin` me)

Ohne Zwischenfälle erreichte Hermine erneut das Atrium und reiste von dort per Flohpulver in ihre Wohnung, wo sie in Windeseile ihre Kleidung wechselte. Das blaue Seidenkleid war für ihre Pläne nicht nur äußerst unbequem, sondern auch über die Maßen auffällig. Wenn sie schon vorhatte, das Gesetz zu brechen, dann wenigstens in einem Outfit, in dem sie nicht so schnell identifiziert werden konnte. Ohne lange darüber nachzudenken, schlüpfte sie daher in eine schwarze Jeans und ein dunkles Shirt. Ihre Haare, die sie früher am Abend in einer aufwendigen Aktion hoch gesteckt hatte, hingen ihr seit der Ohnmacht wirr auf die Schultern, daher band sie sie schnell zu einem Pferdeschwanz zusammen.

Um ihr schlechtes Gewissen wenigstens etwas zu beruhigen, flohte sie im Anschluss noch die Pforte des St. Mungo Hospitals an, wo man ihr mitteilte, dass Ginny weiter in der Obhut der Heiler war. Ihr Herz krampfte sich bei dem Gedanken an Harry und Ron zusammen, die vermutlich bangend und hoffend auf dem Krankenhausflur ausharrten und sie musste sich zwingen, nicht sofort dorthin zu apparieren. Nur der Gedanke an Lucius Situation hielt sie davon ab. Sie musste handeln, jetzt sofort. Die Tatsache, dass sie Robards nicht im Aurorenbüro angetroffen hatte, ließ in ihren Augen nur einen Rückschluss zu: Der Chefaurore wollte keine Zeit verlieren, um den Verdächtigen festzunageln. Vermutlich war er in diesem Augenblick schon beim Zaubereiminister und ließ sich von ihm Rückendeckung für die Durchsuchung zusichern. Hermine würde die Sache so schnell wie möglich hinter sich bringen und so Gott wollte, würde sie nach der Aktion in Lucius Apartment sofort ans Krankenbett ihrer Freundin eilen.

Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch apparierte Hermine zu dem Haus am Riverside Drive. Der Abend war weit fortgeschritten und der Platz und die Straße waren menschenleer. Ihr Herz raste in ihrem Brustkorb, als sie die Tür zu Eingangshalle öffnete und diese schnellen und sicheren Schrittes durchquerte. Mehr als erleichtert stellte sie fest, dass scheinbar noch keine Auroren im Haus eingetroffen waren. Der diensthabende Wachzauberer warf ihr einen eher gelangweilten Blick zu, bevor er sich wieder der Lektüre seiner Zeitung zuwandte. Ohne sich noch einmal umzudrehen, betrat die junge Frau den wartenden Fahrstuhl. Erst als die Türen sich schlossen, ließ sie geräuschvoll die Luft aus den Lungen entweichen. Die erste Hürde war geschafft, doch der schwierigste Teil stand ihr noch bevor. Erwartungsvoll hielt sie ihre Handfläche mit dem Tattoo vor das magische Auge und im selben Moment setzte sich die Kabine in Bewegung. Als sie schließlich die oberste Etage erreicht hatte, reagierte auch der Schlangentürgriff erfreulicher Weise ohne Verzögerung auf den magischen Schlüssel, so dass sich Hermine schon wenige Augenblicke später im Vorraum zu Lucius Wohnung wiederfand.

Unschlüssig stand sie da und starrte in den bronzenen Wandspiegel neben der Garderobe. Zum ersten Mal an diesem Abend traten Zweifel an ihrem Plan an die Oberfläche ihres Bewusstseins. Merlin, was tat sie hier bloß! Sie war doch immer die Musterschülerin gewesen. Hermine Granger, das leuchtende Beispiel an Disziplin und Regeltreue. Verdammt, sie war eine Mitarbeiterin des Ministeriums! Schlimmer noch, sie stand

kurz davor Abteilungsleiterin zu werden! Sie konnte doch nicht ernsthaft Beweismittel verschwinden lassen! Es war eine Straftat, daran führte kein Weg vorbei. Wenn man sie erwischte, bekam sie vermutlich eine Vorladung zu einem Disziplinarverfahren vor dem Zaubergamott. Sie würde ihren Job verlieren und einen Eintrag in ihre Akte bekommen. Und das alles auch nur im günstigsten Falle. Wenn es richtig schlecht für sie lief, bestand die Möglichkeit, dass man sie tatsächlich nach Askaban schickte.

Sie sollte hier verschwinden, bevor die Auroren auftauchten. Sie könnte Lucius gegenüber behaupten, dass der Schlüssel nicht funktioniert hatte. Er selbst hatte ihr gesagt, dass er nicht verlangen konnte, dass sie das für ihn tat. Aber andererseits.... sie wollte nicht dabei zusehen, wie man ihn ins Zauberergefängnis schickte. Er hatte Ginny nicht angegriffen, da war sie sich sicher und was seine Geschäfte mit schwarzmagischen Zaubern angingen, so tat er damit doch niemandem weh. Seit dem Krieg hatte Lucius keinen Menschen mehr verletzt. Nein, sie konnte nicht zulassen, dass das Zaubereiministerium diesen Vorfall nutzte, um alte Rechnungen zu begleichen.

Entschlossen straffte Hermine ihren Körper. „Tinzy!“ rief sie laut und die Hauselfe erschien nur Sekunden später.

„Willkommen Mistress“, piepte die kleine Gestalt und verbeugte sich demütig. „Der Master ist leider nicht zu Hause.“

„Ich weiß“, erwiderte Hermine ungeduldig. „Dein Master ist verhaftet worden.“

Die Glubschaugen der Elfe wurden noch größer als sonst. „Verhaftet?!“ keuchte sie ungläubig.

„Ja, verhaftet“, wiederholte die junge Frau schnell. „Bitte, du musst mir helfen. Die Auroren sind vermutlich schon auf dem Weg hierher, um Beweismittel sicher zu stellen. Wie viele Zimmer hat dieses Haus?“

„Sechsendachtzig“, antwortete Tinzy sofort.

So viele?! Ach du liebes Bisschen...

„Sind alle von den Zimmern in Benutzung?“

„Nein, die meisten sind schon seit Jahren versiegelt.“

Hermine seufzte erleichtert auf. „Gut, dann müssen wir anders vorgehen. Gibt es in den Zimmern irgendwelche geheimen Verstecke, wie Tresore, lose Dielen oder Schubladen mit doppelten Böden?“

„Ja Mistress, die gibt es in der großen Bibliothek, im Studierzimmer, im kleinen Salon....“

„Dann lass uns keine Zeit verlieren“, unterbrach Hermine die Elfe unsanft. „Bring mich dorthin.“

Mehr als eine Stunde lang verbrachte die junge Frau damit, ein Zimmer nach dem anderen abzugrasen. Bei ihrer Suche berücksichtigte sie nicht nur die gut getarnten Verstecke, sondern schaffte es auch mit Aufrufe- und Desillusions-Zaubern einige Artefakte zusammen zu tragen. Mit spitzen Fingern hielt sie ein altes Buch von sich weg, auf dessen vergilbtem Einband die Häutung eines Menschen abgebildet war, bevor sie es mit einem Schwenk ihres Zauberstabs schrumpfte und wie die anderen Dinge auch in ihrer mitgebrachten Tasche verschwinden ließ. Hermine war sich sicher, selbst Borgin & Burks wären neidisch bei all den seltenen Relikten, die Lucius in seiner Wohnung gesammelt hatte. In den richtigen Kreisen mussten sie ein Vermögen wert sein.

Erschrocken fuhr die junge Frau zusammen, als – mit einem lauten „Plopp“ - die Hauselfe neben ihr erschien.

„Mistress, die Auroren sind hier. Der Wachzauberer hat sie eine ganze Weile aufgehalten, aber nun sind sie im Fahrstuhl nach oben.“

Hermine's Magen krampfte sich schmerzhaft zusammen. Hoffentlich hatte der Mann nicht erwähnt, dass er gesehen hatte, wie sie nach oben gefahren war. Sie fühlte den Drang aufsteigen, alles fallen zu lassen und davon zu rennen, doch sie schaffte es, die Kontrolle zu behalten. Jetzt nur nicht in Panik geraten.

„Wir bringen die Sachen in den Altarraum“, bestimmte Hermine, sich daran erinnernd, dass dieser Raum für die Auroren verborgen bleiben würde. Als hätte das Haus sie verstanden, erschien die richtige Tür, als die junge Frau das Zimmer verließ, das sie gerade durchsucht hatte. Sie fühlte das bekannte Ziehen, beim Herunterdrücken der Türklinke. Die Kerzen entzündeten sich selbstständig, während sie den Raum betrat und die Tasche neben dem Altar absetzte. Ohne einen Augenblick zu verschwenden, drehte sie sich um und verließ den Raum sofort wieder. Die Tür versiegelte sich automatisch und verschwand vor ihren Augen, kaum dass sie ins Schloss gefallen war.

„Mistress muss gehen“, piepte Tinzy drängend. „Auroren dürfen Mistress nicht sehen.“

Hermine gab ihr im Stillen recht. Es wurde höchste Zeit zu gehen. Sie hatte alles in ihrer Macht stehende getan, um die Beweise verschwinden zu lassen. Sollte sie dennoch etwas übersehen haben, war es jetzt ohnehin zu spät. Doch wie sollte sie das Haus verlassen, wenn die Auroren den Fahrstuhl blockierten?

Die Dachterrasse!

Intensiv dachte sie an das Gästezimmer, aus dem sie das erste Mal auf die Terrasse geflohen war und tatsächlich erschien am Ende des Ganges eine Tür. So langsam verstand sie das Prinzip. Im Grunde war das ganze Haus wie der Raum der Wünsche konzipiert. Man brauchte nur fest an ein bestimmtes Zimmer zu denken und schon erschien es.

„Komm schnell!“ rief sie der Elfe zu, während sie den Flur hinunter rannte. Für einen Moment hatte sie vergessen, dass Tinzy nicht zu laufen brauchte, sondern sich einfach durch das Haus teleportieren konnte. Doch Hermine hatte gerade andere Sorgen als Elfenmagie, deshalb erschrak sie kurz, als sie die Tür des Gästezimmers öffnete und die Elfe dort bereits auf sie wartete. Die junge Frau keuchte überrascht auf, aber sie fing sich schnell wieder. Mit einem Schwenk ihres Zauberstabs öffnete sich die Tür zu Dachterrasse und Hermine trat eilig hinaus.

„Schließ die Tür hinter mir“, wies sie die Hauselfe an. „Und hab keine Angst, die Auroren werden dir nichts tun.“

„Tinzy hat keine Angst“, erwiderte die Elfe trotzig. „Tinzy arbeitet schon ein ganzes Leben für den Master. Tinzy hat viel schlimmeres gesehen, als ein Haufen Auroren.“

Da hatte die Kleine vermutlich recht. „Du bist eine treue Elfe“, lobte sie die Hauselfe lächelnd. „Du dienst deinem Master hervorragend.“

Tinzy strahlte über ihr kleines Gesicht. „Danke, Mistress.“

Hermine zog ihren Zauberstab hervor. „Auf Wiedersehen, Tinzy.“

„Auf Wiedersehen, Mistress.“

Es gab einen lauten „Plopp“ und die Dachterrasse war leer.

XXXXXX

Das St. Mungo Hospital war, wie alle Krankenhäuser dieser Welt, ein Ort der niemals schlief. Zwar war die Eingangshalle bis auf die Empfangshexe leer, doch auf den Gängen und Fluren waren ununterbrochen Heiler und Medi-Hexen unterwegs, die von einer Station zur anderen eilten.

Hermine fand ihre Freunde wie erwartet im Warteraum vor. Bilder in warmen Tönen sollten die Wartenden beruhigen. Auf mehreren Tischen im Raum lagen Zeitschriften, magischer und Muggel-Herkunft. Doch die drei Anwesenden hatten dafür keinen Blick. Unruhig tigerte Harry vor den Stuhlreihen hin und her, auf denen Ginnys Eltern Platz genommen hatten. Sein feiner Anzug war zerknittert und seine Hände fuhren sich immer wieder abwesend durch die schwarzen Haare, die in alle Richtungen standen.

„Harry“, begrüßte Hermine den jungen Mann, als sie eintrat und umarmte ihn kurz. „Gibt es schon etwas Neues?“

Der Freund schüttelte betrübt den Kopf. „Die Heiler wissen noch nicht, welcher Fluch Ginny getroffen hat. Alle Diagnosezauber verliefen bislang erfolglos. Sie ist immer noch nicht bei Bewusstsein.“

Die junge Frau seufzte leise. „Es ist so furchtbar....“

Auch Harry stieß einen verzweifelten Laut aus, bevor er seine Wanderung erneut aufnahm. Mr. Weasley stand von seinem weißen Plastikstuhl auf und ging zu den beiden jungen Leuten herüber. „Gibt es schon Hinweise über den Täter?“ fragte er als ehemaliges Mitglied des Orden des Phoenix routiniert.

Hermine atmete hörbar durch. „Die Auroren haben Lucius Malfoy verhaftet. Er hatte sich auf dem Ball mit Ginny gestritten.“ Sie fühlte, wie sich Harry bei diesen Worten versteifte und ihr Herz machte eine schmerzhaften Sprung.

„Als ob diese Malfoys uns nicht schon genug angetan haben“, hörte sie Molly von ihrem Platz aus schimpfen. Die Hände der rothaarigen Frau krampften sich um das Taschentuch in ihrer Hand. „Reicht es Lucius nicht, dass dieses verfluchte Tagebuch sie damals beinahe getötet hätte?“

„Ich glaube nicht, dass er es tatsächlich getan hat“, erwiderte Hermine und verwünschte sich einen Moment später schon dafür. Bislang wussten die Weasleys nichts von ihrer Beziehung zu Lucius und jetzt war nicht der richtige Moment, um sie misstrauisch zu machen. „Das passt nicht zu ihm. Es wäre zu offensichtlich“, fügte sie schnell hinzu.

Harrys Augen bohrten sich in die ihren, bis sie den Blick schließlich senken musste. Ihre Wangen verfärbten sich dunkelrot und Hermine betete, dass die beiden Weasleys es nicht bemerkten.

„Vermutlich glaubt er, dass ihm seine Beziehungen mal wieder den Hals retten!“ steigerte sich Ginnys Mutter in ihre Wut. „Aber dieses Mal werden wir nicht klein begeben!“

„Beruhige dich, Molly.“ Mr. Weasley ging zu seiner Frau und legte ihr seine Hand tröstend auf die Schulter. „Wir sollten keine voreiligen Schlüsse ziehen. Die Dinge im Ministerium haben sich seit dem Krieg geändert.“

„Apropos Ministerium“, warf Hermine ein, um das Thema zu wechseln. „Wo ist eigentlich Ron?“

„Kurz bevor du kamst, ist er ins Aurorenbüro appariert“, antwortete Arthur und rieb sich die müden Augen. „Er konnte das Warten einfach nicht länger ertragen.“

In Hermines Kopf schrillten die Alarmglocken in den höchsten Tönen. Wenn Proudfoot ihn in den Verhörraum gelassen hatte...

„Ich kann auch nicht lange bleiben“, entschuldigte sie sich hastig. „Das Aurorenbüro braucht noch meine Zeugenaussage für das Protokoll. Wenn wir ohnehin noch nicht zu Ginny können...“

„Geh ruhig, Kind“, sagte Molly verständnisvoll. „Wir bleiben ja hier und sobald es etwas Neues gibt, flohen wir dir.“

Harry sagte nichts, aber an seinem Blick konnte Hermine sehen, dass er ihr nicht glaubte. Ihr Gewissen brachte sie beinahe um, doch sie konnte hier nicht im Ungewissen bleiben.

„Ich komme bald wieder“, versicherte sie allen. „So schnell wie es geht.“

„Sag Ron, dass es keine Veränderung gibt“, antwortete Arthur zum Abschied.

„Das tue ich“, erwiderte Hermine noch, dann wandte sich ab. Ihr letzter Blick galt ihrem Freund. Sie wollte so gern, dass er verstand, dass sie das tun musste, doch in Harrys Blick lag nur Schmerz, als er sie ansah. Sie umarmten sich stumm, dann verließ Hermine die Wartenden in Richtung der Apparationsplätze.

XXXXXX

Merlin sei Dank war der Ball zu Ende, als Hermine erneut das Atrium erreichte. Die große Halle lag ruhig und verlassen vor ihr. Der Springbrunnen plätscherte leise und die Beleuchtung war auf den Nachtmodus herunter gefahren worden. Nichts deutete auf die Katastrophe hin, die sich hier vorhin ereignet hatte. Die Uhr über den Fahrstühlen zeigte bereits nach Mitternacht, als die junge Frau hinunter in die Abteilung für Magische Strafverfolgung fuhr. Auch hier waren nicht mehr so viele Auroren, wie direkt nach dem Vorfall. Nur an zwei Schreibtischen brannte noch Licht, die meisten Mitarbeiter waren bereits nach Hause gereist.

Proudfoot und Savage standen gemeinsam vor der Tür des Verhörraums und unterhielten sich leise. Beide Auroren machten den Eindruck, als ob sie es kaum noch erwarten konnten, selbst endlich in den Feierabend entlassen zu werden. Der jüngere von beiden, Proudfoot, unterdrückte ein Gähnen, während sich der andere ungeniert am Hinterteil kratzte. Einen Moment lang stand Hermine abwartend vor dem Fahrstuhl, unsicher darüber, wie sie vorgehen sollte. Doch als Savages Blick zufällig in ihre Richtung fiel, setzte sie sich entschlossen in Bewegung.

„Miss Granger“, begrüßte Savage die junge Frau höflich. „Was kann ich für Sie tun?“

„Ich bin auf der Suche nach Mr. Weasley“, erwiderte sie und es war noch nicht einmal gelogen. „Ist er dort drin?“

„Ja, aber Sie können da nicht rein.“ Der ältere der beiden Auroren trat einen Schritt näher auf sie zu. Offensichtlich war er nicht so leicht zu überrumpeln wie sein Kollege.

Hermines Hirn arbeitete fieberhaft. „Es ist dringend. Ich bringe Mr. Weasley Neuigkeiten über den Zustand seiner Schwester.“

„Niemand darf den Raum betreten, außer den Auroren und Mr. Malfoys Anwalt“, gab der Auror unbeeindruckt zurück.

„Hören Sie, Ihre Vorschriften sind mir egal. Ich muss jetzt gleich zu Mr. Weasley und ich rate Ihnen, mich nicht aufzuhalten.“

Ob es diese Worte waren oder ob sie die beiden Auroren einfach auf dem falschen Fuß erwischt hatte, wusste Hermine nicht, aber sie schaffte es, die Klinke herunter zu drücken, ohne dass einer der Männer sie aufgehalten hätte. Die Tür öffnete sich und gab den Blick auf eine Szene preis, die Hermine bereits befürchtet hatte: Drohend aufgebaut stand Ron über die immer noch gefesselte Gestalt von Lucius Malfoy gebeugt. Der jüngere Zauberer war zornrot im Gesicht und hielt seinen Zauberstab nur Zentimeter von Lucius Kehle

entfernt.

„Sagen Sie mir, was Sie mit meiner Schwester gemacht haben oder ich schwöre, es wird Ihnen Leid tun!“

Die Worte waren mit so viel Hass ausgesprochen worden, dass es Hermine unwillkürlich einen Schauer über den Rücken jagte. Doch trotz der magischen Fesseln an seinen Händen blieb Lucius erstaunlich ruhig. Nur seine Augen verrieten die Wut über seine Ohnmacht, als er hervor presste: „Nehmen Sie Ihren Zauberstab weg, Weasley oder ich schwöre Ihnen, dass Sie bald nicht einmal mehr als Müllmagier arbeiten können.“

Der rothaarige Zauberer sah für einen Moment lang so aus, als erwäge er dieses Risiko in Kauf zu nehmen und sich auf den anderen Mann zu stürzen, als Hermine einschritt. „Ron! Was tust du da?!“

„Ich Sorge für Gerechtigkeit!“ schrie der Angesprochene außer sich, ließ aber von Lucius ab. „Ich habe dir gesagt, was für ein Mensch dieser Mann ist, aber du wolltest ja nicht auf mich hören und jetzt muss Ginny deshalb leiden!“

„Er hat es nicht getan, Ron!“ versuchte sie ihn zur Vernunft zu bringen.

„Ja? Wer sagt dir das?“

„Mein Menschenverstand“, erwiderte sie so ruhig wie möglich.

„Der gleiche Verstand, der dich dazu gebracht hat, mit ihm zu schlafen? Entschuldige, wenn ich an den nicht mehr glaube, Hermine!“

„Nun sei doch mal vernünftig, Ron. Wie wahrscheinlich ist es, dass sich Lucius vor dem halben Ministerium mit Ginny streitet und sie dann zehn Minuten später verflucht? Es wäre doch klar, dass ihn dann jeder verdächtigt!“

„Was weiß ich“, entfuhr es dem Rothaarigen. „Vielleicht ist ihm ganz einfach eine Sicherung durchgebrannt!“

„Und der Zauberstab? Ich wette, ihr habt keinen Hinweis auf einen belastenden Fluch gefunden.“

„Er kann genauso gut einen anderen verwendet haben“, behauptete Ron stur.

„Wieso sollte er einen zweiten Stab mit auf den Ball nehmen? Gib doch zu, wie unwahrscheinlich sich das anhört.“

„Hör auf, Hermine! Ich will deine ach so vernünftigen Erklärungsversuche jetzt nicht hören!“ Abwertend deutete er erneut mit der Spitze seines Zauberstabs auf den blonden Zauberer, der sich mit emotionslosem Gesicht aus dem Wortwechsel heraus hielt. „Merlin sei Dank liegt es weder an dir noch an mir, was mit diesem Abschaum weiter passiert. Bis zu seiner Anhörung durch den Zaubergamott wird er nach Askaban überstellt werden.“

Er wandte sich an Lucius. „Vielleicht geben Sie Ihnen ja Ihre alte Zelle wieder, damit Sie sich gleich heimisch fühlen. Denn auch wenn die Dementoren nicht mehr da sind, habe ich mir sagen lassen, dass das Gefängnis nichts von seinem alten Charme verloren hat.“

Triumphierend drehte er sich erneut zu Hermine, deshalb sah er nicht, wie Lucius starre Maske für einen Augenblick verrutschte und das Entsetzen darunter zum Vorschein kam. Doch schon einen Moment später hatte er sich wieder unter Kontrolle. „Ich protestiere gegen diese Behandlung“, erwiderte er gepresst.

„Protestieren Sie so viel Sie wollen“, gab Ron kalt zurück. „Das ist geltendes Recht, gegen das auch Ihr Anwalt nichts ausrichten kann.“

Hermine's Blick hielt den des Blondinen fest, als Ron sie rückwärts aus dem Raum drängte. Sie würde Athenes Mann eulen. Jetzt sofort. Es konnte doch nicht sein, dass sie das einfach hinnehmen musste. Oder doch?

Tbc...

They don`t care about us

Fatale Desire

XXIX. They don`t care about us

Tell me what has become of my rights
Am I invisible because you ignore me?
Your proclamation promised me free liberty, now
I`m tired of bein` the victim of shame
They`re throwing me in a class with a bad name
I can`t believe this is the land from which I came

(Michael Jackson, They don`t care about us)

„Das können sie doch nicht machen, oder?“ Hoffnungsvoll sah Hermine zu dem Mann ihrer Kollegin, der sich müde die Augen rieb. Alexis Misiopoulos hatte erst zwei Stunden geschlafen, als eine aufgelöste Hermine vor seine Tür appariert war und dort Sturm geläutet hatte. Nur mit Bademänteln über der Nachtwäsche saß ihr das Ehepaar im Wohnzimmer gegenüber. Athene hatte in aller Eile für sie alle einen starken Kaffee gekocht, aber trotzdem wirkten sie und ihr Mann nicht wirklich munter. Es tat Hermine ja auch irgendwie leid, dass sie sie einfach so aus dem Bett geworfen hatte, aber nachdem sie aus dem Ministerium in ihre Wohnung zurück gekehrt war, war sie immer noch so aufgewühlt gewesen, dass sie unmöglich bis zum Morgen warten konnte, um auf Athenes Angebot bezüglich der Rechtsberatung zurück zu kommen.

„Doch sie können“, erwiderte der untersetzte Anwalt und unterdrückte ein Gähnen. „Angeklagte, die unter dem Verdacht stehen, Todesseraktivitäten begangen oder unterstützt zu haben, werden schon seit dem ersten Krieg nach dem Kriebsrecht verurteilt und das besagt eindeutig, dass der Verdächtige bis zu seiner Anhörung durch den Zaubergamott nach Askaban überstellt werden muss.“

„Voldemort ist tot und der Krieg ist schon seit vier Jahren vorbei!“ ereiferte sich Hermine lautstark und ignorierte den Umstand, dass die beiden Menschen vor ihr bei der Erwähnung des Namens deutlich zusammen zuckten.

„Der Kriegszustand ist aber nie offiziell aufgehoben worden“, erklärte Alexis geduldig. „Das Gesetz dient dem Schutz der magischen Bevölkerung. Noch immer gibt es draußen Todesser, die damals untergetaucht sind. Sie könnten den Umstand, dass einer von ihnen verhaftet wurde, zu einem Angriff nutzen.“

„Er ist unschuldig!“ entfuhr es Hermine genervt. „Lucius Malfoy mag ein Todesser gewesen sein, aber er hat Ginny Potter nicht angegriffen.“

„Gibt es denn Zeugen zu seiner Entlastung?“

„Es gibt weder Zeugen dafür noch dagegen. Die Einzige, die die Wahrheit kennt, ist Ginny, aber sie ist immer noch ohne Bewusstsein. Alles, was die Menschen gesehen haben ist, wie er sich kurz zuvor mit ihr gestritten hat. Und sein Zauberstab ist sauber.“

„Wenn es keine Beweise für seine Schuld gibt, dann wird der Zaubergamot vermutlich eine Befragung mit Veritas-Serum anordnen.“

Nein, nur das nicht! Dann wäre Lucius zwar wegen des Angriffs aus dem Schneider, aber die Auroren

würden ihn bestimmt auch wegen der schwarzmagischen Zauberei verhören und dann wäre Hermine's Aufräumaktion in seiner Wohnung völlig umsonst gewesen. Ihre Finger schlangen sich enger um die Tasse, die sie umklammert hielt. Der Kaffee darin wärmte ihre vor Aufregung kalten Hände, doch ihr Magen war zu sehr in Aufruhr um auch nur einen Schluck davon zu trinken.

„Also können wir gar nichts tun?“ fragte sie bedrückt.

„Ich nehme an, Mr. Malfoys Anwälte haben schon die beste Behandlung für ihn ausgehandelt. Das ist im Moment alles, was getan werden kann. Der Zaubergamot tritt am Mittwoch wieder zusammen. Wenn Mr. Malfoy unschuldig ist, wird sich das spätestens dann zeigen.“

Die junge Frau wurde blass. Mittwoch! Das waren ja noch fast vier Tage!

Athene, die sich die ganze Zeit aus dem Gespräch heraus gehalten hatte, nickte zustimmend. „Du solltest jetzt schlafen gehen. Es hilft niemandem, wenn du hier zusammen brichst.“

Hermine atmete geräuschvoll ein, dann stand sie auf. „Du hast recht. Ich werde noch kurz im Mungos vorbei schauen, dann appariere ich heim. Danke, dass ihr mir eure Nacht geopfert habt.“

„Keine Ursache.“ Athene begleitete sie noch zur Tür ihres Hauses. Wie in den meisten Wohnungen war das Apparieren innerhalb des Hauses wegen der Schutzzauber nicht möglich. „Sei vorsichtig“, gab die Dunkelhaarige ihr zum Abschied mit auf den Weg.

„Wegen des Ministeriums?“ fragte Hermine skeptisch. „Du warst es doch, die mir geraten hat, für meine Liebe zu kämpfen.“

„Ich meine nicht das Ministerium“, erklärte die Frau. „Ich meine ihn. Lucius Malfoy ist ein gefährlicher Mann. Ich möchte nicht, dass er dich mit in den Abgrund zieht.“

„Keine Sorge, ich weiß recht gut, auf was ich mich da einlasse“, beruhigte Hermine die Kollegin. „Ich kann nur nicht mit ansehen, wie Robards ihn einfach als Sündenbock benutzt.“

Athene nickte zustimmend. „Ich verstehe dich, aber du solltest trotzdem auf dich aufpassen.“

„Danke. Das werde ich tun.“

Sie umarmte die andere Frau, dann disapparatierte sie von der Türschwelle.

XXXXXX

Im St. Mungo Hospital warf die Notbeleuchtung ein gedämpftes Licht auf die leeren Stühle der Eingangshalle. Die Empfangshexe gähnte herzhaft, als Hermine auf sie zu ging und sich nach Ginny's Befinden erkundigte. Erleichtert nahm sie zur Kenntnis, dass ihre Freundin auf ein Zimmer im oberen Bereich der Klinik verlegt worden war. Das war gut, denn es bedeutete vermutlich, dass die Heiler den Fluch identifizieren konnten.

Das Krankenzimmer war dunkel, nur über dem Kopfende des Bettes verbreitete eine magische Lampe ein wenig Helligkeit. Die Diagnosezauber summten, als Hermine leise eintrat und die Tür vorsichtig hinter sich schloss. Bläuliche Zahlen schwebten in der Luft und verkündeten die Vitalzeichen der Patientin, bevor sie einen Moment später wieder erloschen. Ginny lag mit geschlossenen Augen auf dem Bett. Ihr Gesicht wirkte immer noch sehr blass, aber das konnte auch an dem gedämpften Licht liegen. Das rosafarbene Krankenhausnachthemd biss sich unangenehm mit der Farbe ihrer Haare, doch das war in dieser Situation vermutlich egal. Ihre Hand war fest mit der ihres Mannes verwoben, der mit dem Oberkörper halb auf dem

Bett lag. Harrys Kopf ruhte neben der Hand seiner Frau, die andere Hand hatte er Besitz ergreifend über ihre Mitte gelegt. Auch bevor Hermine sein Gesicht sah, erkannte sie an seinen regelmäßigen Atemzügen, dass er schlief. Die Aufregungen der Nacht hatten ihren Tribut gefordert und ihn letztendlich im Sitzen einnicken lassen. Ansonsten war das Zimmer leer, von Ginnys Eltern fehlte jede Spur. Doch die leichte Decke, die über Harrys Schultern lag, zeugte eindeutig von Mollys Fürsorglichkeit.

Hermine trat näher an das Bett heran und nahm vorsichtig die Hand ihrer Freundin in die ihre. Die Finger fühlten sich kühl und schlaff an und Hermines Herz wurde schwer. Sie dachte an die vielen Gefahren, die sie miteinander durchgestanden hatten und an die schönen Zeiten, die sie mit Ginny und ihren Brüdern im Fuchsbau erlebt hatte. Sie wollte sich nicht ausmalen, wie ein Leben ohne die quirilige, rothaarige Frau aussehen würde. Ginny war die Schwester, die Hermine nie gehabt hatte und auch wenn ihre Liebe zu Ron in die Brüche gegangen war, so hatte sie doch immer gehofft, dass sich an ihre Beziehung zu seiner Schwester niemals etwas ändern würde.

Ein Lichtschein holte sie aus ihren Gedanken, als die Zimmertür erneut geöffnet wurde und Mr. Weasley den Raum betrat. Ihre Blicke trafen sich und er bedeutete der jungen Frau, ihm nach draußen zu folgen.

„Gibt es etwas Neues im Ministerium?“ fragte der Mann, als er mit Hermine auf dem Flur stand.

Einen Moment lang huschten die Bilder von Ron, wie er seinen Zauberstab auf Lucius Kehle gerichtet hatte, durch ihre Gedanken. Die Bilder verschwammen und verwandelten sich in die dunklen Mauern von Askaban hoch auf den Felsen über dem Meer... Sie schüttelte den Kopf. „Nein, nichts Neues.“

Arthur schien einen Augenblick lang enttäuscht, dann nickte er ruhig. „Die Heiler haben den Fluch neutralisieren können, der Ginny getroffen hat. Es war ein sehr seltener Bewusstseinszauber. Alte, dunkle Magie.“

„Aber sie wird doch wieder ganz gesund, oder?“ fragte Hermine hoffnungsvoll.

„Wie gesagt, der Zauber ist selten. Die Heiler haben versucht, die gesamte schwarze Magie aus ihr sozusagen `abzusaugen`, doch es ließ sich nicht verhindern, dass Ginny dabei auch etwas von ihrer eigener Magie entzogen wurde. Der Schock, der dadurch ausgelöst wurde, hat sie noch tiefer in die Bewusstlosigkeit gleiten lassen. Wir können nur warten und hoffen, dass ihr Körper sich von selbst erholt.“

Mr. Weasley wirkte noch älter als sonst, als er diese Worte sprach. Eine Welle des Mitleids überkam die junge Frau ihm gegenüber. Die Weasleys hatten in den letzten Jahren so viel Leid erfahren müssen. Zuerst Ginnys „Unfall“ im zweiten Jahr in Hogwarts, dann der Angriff von Fenrir Greyback auf Bill und letztendlich Freds Tod im finalen Kampf. Es war so ungerecht, dass so eine herzensgute Familie wie diese so viel leiden musste. Auf keinen Fall durften sie noch ein Kind verlieren müssen.

„Ginny ist jung und stark“, tröstete sie den gebeugten Mann. „Und die Heiler im Mungos sind die besten Europas. Sie wird es schaffen, ganz bestimmt.“

Er lächelte schwach über ihren Versuch, ihn aufzubauen. „Danke, Hermine. Es tut gut zu wissen, dass Ginny so eine Freundin hat, wie dich.“

Erneut zuckte ein Stich durch ihr Herz.

„Du solltest nach Hause gehen, Hermine“, fuhr Arthur fort. „Die Nacht ist schon fast vorbei und du siehst aus, als ob du auch jeden Moment zusammen klappst. Molly ist auch in den Fuchsbau appariert. Ich eule dir, wenn sich ihr Zustand verändert, okay?“

Hermine nickte zögerlich. Wenn sie ehrlich war, fühlte sie sich auch gar nicht mehr gut. In ihrem Kopf

drehte sich alles und seit dem letzten Apparieren wollte das Schwindelgefühl überhaupt nicht mehr verschwinden. Außerdem konnte sie in der jetzigen Situation ohnehin nicht mehr tun, als zu warten. „Ich gehe heim“, verkündete sie daher. „Aber gleich morgen früh komme ich wieder.“

„Du meinst wohl heute früh“, verbesserte sie der Mann mit einem schwachen Lächeln.

„Genau. Heute. Aber was ist mit Ihnen?“

„Ich werde mir einen Stuhl in Ginnys Zimmer zu einer Liege transformieren“, erklärte Mr. Weasley achselzuckend. „Und dann werde ich auch schlafen.“

„Dann sehen wir uns in ein paar Stunden“, verabschiedete sich Hermine.

„Bis dann, Kind“, sagte der Zauberer und drückte zum Abschied kurz ihren Arm.

XXXXXX

Die Sonne ging rot über den Dächern von London auf, als Hermine endlich in ihr weiches Bett sank. Ihre Glieder waren schwer wie Blei und ihre Augen fühlten sich an, als wollten sie aus den Höhlen quellen. Ein dumpfer Schmerz überzog ihren Körper und ihr Gehirn und machten es ihr schwer, auch nur noch einen klaren Gedanken zu fassen.

Doch trotz ihrer totalen Erschöpfung, ließen ihr die Bilder in ihrem Kopf keine Ruhe:

Ron, die Hände geballt vor Zorn.

Lucius Augen, als er erfuhr, dass er bis zur Anhörung nach Askaban geschickt werden würde.

Ginnys blasse, leblose Gestalt auf dem Boden des Atriums.

Harrys Gesicht, gezeichnet vom Schmerz.

Mrs. Weasley, zornig und kampfbereit.

Mr. Weasley, gebeugt vor Angst und Gram....

In einer einzigen Nacht, war das Leben so vieler Menschen aus der Bahn geworfen worden. Menschen, die Hermine am Herzen lagen. Gute Menschen. Freunde. Geliebte...

Es konnte einfach nicht sein, dass sie so gar nichts tun konnte. Für niemanden von ihnen. Noch nie im Leben hatte sie sich so unendlich hilflos gefühlt. Im Krieg, da hatte es oftmals alles aussichtslos gewirkt, doch sie hatten gekämpft, niemals aufgegeben und am Ende hatten sie gewonnen. Doch jetzt konnte sie nicht mehr tun, als den Dingen ihren Lauf zu lassen. Das fiel ihr so unglaublich schwer.

Seit sie damals den Brief von Hogwarts bekommen und die Welt der Muggel verlassen hatte, hatte Hermine nur noch sehr selten den Drang verspürt zu beten. In der magischen Welt gab es keine Götter. Man glaubte an die Zauberei. Die Wissenschaft. Die Kraft in sich selbst. Für Gottes Wunder blieb da wenig Raum. Doch jetzt schien es ihr an der Zeit zu sein, ein Stoßgebet an ihren Schöpfer zu richten. Wenn es jemanden gab, der Ginny jetzt noch helfen konnte, dann ganz sicher Gott. Lautlos formten ihre Lippen die bekannten Gebete, während sie ihre Hände auf der Decke faltete und als sie geendet hatte, fand Hermine endlich den inneren Frieden, den sie brauchte, um sich dem Schlaf hingeben zu können.

Tbc...

Stranger in moscow

Fatale Desire

XXX. Stranger in moscow

How does it feel?

When you`re alone and you`re cold inside

(Michael Jackson, Stranger in moscow)

Zwei lange Tage waren vergangen. Zwei Tage, in denen sich Ginnys Zustand kaum verändert hatte. Am Anfang hatte Hermine noch jedes Muskelzucken, jedes Flattern der Lider als Zeichen gedeutet, dass Ginny unmittelbar davor stand aufzuwachen, doch die Heiler hatten ihr erklärt, dass es nur Reflexe waren, unwillkürliche Kontraktionen ihrer Nerven. Doch sie sollten die Hoffnung nicht aufgeben. Ginny konnte jederzeit aus der Bewusstlosigkeit erwachen. Heute, morgen, vielleicht auch erst in einer Woche oder einem Jahr. Doch vielleicht auch nie wieder...

Die ganze Zeit über wich Harry so gut wie nie von der Seite seiner Frau. Ständig saß er neben ihr, hielt ihre Hand oder streichelte ihr Gesicht. Es brach Hermine fast das Herz dabei zuzusehen, wie sehr ihr Freund litt. Er war nur noch ein Schatten seiner selbst: Er schlief nicht, er aß nicht und er sprach nicht. Alle seine Sinne waren auf Ginny fixiert. Mir ihr stieg und fiel sein Glück. Nicht auszudenken, was passieren würde, wenn sie tatsächlich nicht mehr erwachen sollte.

Auch die Weasleys verbrachten den größten Teil des Tages abwechselnd im Krankenhaus. Zwar versuchten sie sich Hermine gegenüber immer optimistisch zu geben, doch die Verzweiflung über die Situation stand ihnen so deutlich ins Gesicht geschrieben, dass auch ihr Lächeln nicht darüber hinwegtäuschen konnte. Beinahe war Hermine froh darüber, dass sie die Arbeit als Ausrede vorschieben konnte, um nicht lange an Ginnys Bett verweilen zu müssen. Obwohl es sie fast ihre ganze Kraft kostete, den monotonen Papierkram auf ihrem Schreibtisch zu bearbeiten, war das immer noch besser als in der Hoffnungslosigkeit der Klinik zu versinken.

Von Lucius gab es leider überhaupt keine Neuigkeiten. Der Tagesprophet hatte auf der Titelseite von seiner Verhaftung und anschließenden Überstellung nach Askaban berichtet. Doch alles, was sie sonst noch veröffentlichten, waren ausschließlich Gerüchte. Die einzige Tatsache war, dass der Termin für die Anhörung auf Mittwoch um neun Uhr festgelegt worden war.

Auch wenn sie die Gedanken an ihn tagsüber durch die Arbeit und die Sorge um Ginny kurzfristig verdrängen konnte, so stiegen abends doch die Einsamkeit und die Angst hoch, was er im Gefängnis erdulden musste. Hermine hatte die schlimmsten Geschichten über Askaban gehört. Auch wenn es dort keine Dementoren mehr gab, so wurde von der Willkür der Wärter und der Brutalität der Gefangenen untereinander berichtet. Angeblich gab es immer wieder ungeklärte Todesfälle in den tristen Mauern, von der die Öffentlichkeit niemals erfuhr. Hinter vorgehaltener Hand wurde von einem Grauen gesprochen, dass noch schlimmer sei, als die Dementoren und das tief unten in den Kerkern hauste. Wer es einmal gesehen habe, verliere den Verstand und könne niemandem davon berichten. Letzteres tat Hermine zwar als Unsinn ab, aber die anderen Dinge machten ihr schon Sorgen. Askaban war voller verurteilter Todesser, denen es bestimmt nicht behagte, dass die Malfoys sich so lange um eine Verhaftung herum gedrückt hatten. Und wenn unter den Wärtern nur einer war, der durch die Todesser ein Familienmitglied verloren hatte.... Nein, daran wollte sie lieber nicht denken.

Sie musste ihn sehen. Sie musste einfach. Sie musste wissen, dass es ihm gut ging, dass er gut behandelt wurde, bevor der gefürchtete Tag der Anhörung kam. Doch Askaban war nicht das Zaubereiministerium. Hier

würde sie nicht einfach hinein marschieren können. Es würde nicht genügen, bestimmt aufzutreten und die Kriegsheldin raus hängen zu lassen. Sie würde Verbindungen brauchen. Gute Verbindungen. Verbindungen, die die Wachen nicht misstrauisch machen würden. Verbindungen, die keine Fragen zuließen. Ganz klar, sie brauchte Harry.

„Du willst von mir, dass ich was tue?“ Der schwarzhaarige Mann sah sie an, als habe er sich verhört.

„Ich möchte, dass du mir hilfst, nach Askaban zu kommen“, wiederholte sie vorsichtig. Hermine hatte den Moment abgepasst, an dem Harry das Krankenzimmer verlassen musste, weil die Medi-Hexe Ginny wusch und das Bett frisch machte. Sie standen sich auf dem Flur gegenüber und wieder fiel der jungen Frau auf, wie fertig Harry aussah. Dunkle Ringe zeichneten seine Augen und sein Gesicht wirkte blass und eingefallen.

„Um was zu tun?“ fragte er unnötiger Weise.

„Ich möchte ihn sehen“, erwiderte sie leise.

„Das kann nicht dein Ernst sein, dass du mich um so was bittest.“ Entnervt fuhr seine rechte Hand durch sein strubbeliges Haar.

„Harry, ich würde dich nicht fragen, wenn ich eine andere Wahl hätte“, erklärte Hermine verzweifelt. „Bitte, ich weiß, es ist schwer...“

„Schwer? Schwer?! Gar nichts, weißt du!“ entfuhr es ihm. „Ginny wacht vielleicht nie wieder auf und du willst, dass ich dich zu dem Mann bringe, der ihr das angetan hat?!“

„Du weißt dass er es nicht war“, beschwichtigte ihn die Freundin. „Die ganze Sache trägt nicht seine Handschrift. Bitte, Harry, denk doch mal logisch.“

„Tut mir leid, aber das kann ich nicht. Da drin liegt meine Frau und ringt mit dem Tod!“

„Glaubst du, sie bedeutet mir nichts? Ich liebe Ginny, wie eine Schwester und es bricht mir das Herz, sie so zu sehen. Aber das ändert nichts daran, dass Lucius unschuldig ist.“

„Auch wenn er es ist, allein für die Dinge, die er früher getan hat, verdient er das Gefängnis“, gab Harry bitter zurück.

„Es ist weder an mir, noch an dir, das zu entscheiden“, sagte Hermine so ruhig wie möglich. „Hier geht es nur um den Angriff auf Ginny. Bitte, Harry, wenn du auch nur den geringsten Zweifel an seiner Schuld hast, dann lass mich zu ihm gehen.“

„Und dann?“

„Nichts dann. Ich will nur wissen, dass es ihm gut geht. Mehr nicht.“

Er atmete hörbar durch. „Was soll ich tun?“

Ein Stein, so schwer wie ein Haus, fiel von Hermines Herzen. „Schreib mir einfach eine Vollmacht, dass ich ihn in deinem Auftrag zu dem Vorfall befragen soll. Das sollte reichen, um mich hinein zu bringen.“

Widerwillig nahm Harry die Feder und das Pergament, das sie unter ihrem Umhang hervor zog und kitzelte schnell die erforderlichen Zeilen, dann reichte er beides an Hermine zurück. „Ich verstehe dich nicht, Mine. Manchmal glaube ich, du bist geradezu besessen von diesem Mann.“

Einen Augenblick schweig die junge Frau, den Blick in weite Ferne gerichtet. „Wenn es Ron wäre, der dort in Askaban sitzt, würdest du dann genauso reagieren?“

„Nein, natürlich nicht.“

„Siehst du. Dann denk darüber nach, wer hier besessen ist.“ Ungelenk umarmte sie ihren Freund. „Gib Ginny einen Kuss von mir. Ich komme bald zurück.“

XXXXXX

Drohend und dunkel lagen die gewaltigen Mauern von Askaban vor ihr, als Hermine auf den Felsvorsprung vor das Tor des Gefängnisses apparierte. Die Brandung toste nur wenige Meter hinter ihr gegen die hohen Felsen, auf denen das Gefängnis erbaut worden war. Die Gischt spritzte so hoch, dass sie die Tropfen auf dem Stoff ihres Reiseumhangs fühlen konnte. Die Wolken hingen grau und trist über der Festung und der Wind riss an ihrem Haar, das sie zu einem Pferdeschwanz zusammen gebunden trug. Es roch salzig nach Meer und Tang.

Mit klopfendem Herzen trat sie zu dem hohen Eichentor. Sie konnte die Schutzzauber fühlen, die über diesem Gemäuer lagen, als sie die Hand ausstreckte und gegen das Holz klopfte. Ein Fenster öffnete sich und ein mürrischer Wachmann sah sie durchdringend an. Wortlos reichte Hermine dem Mann das von Harry geschriebene Pergament. Der Zauberer las es aufmerksam. Immer wieder warf er der jungen Frau prüfende Blicke zu, dann unterzog er den Brief einigen Zaubern, um die Echtheit zu prüfen. Geduldig wartete Hermine ab, bis er geendet hatte. Obwohl es Sommer war, fror sie unter ihrem Umhang. Der Wind auf der kleinen Insel blies scharf und kalt. Daher war sie froh, als der Wachmann endlich das Tor öffnete und sie herein ließ. Hermine musste ihm ihren Zauberstab geben, dann bekam sie eine Plakette angesteckt, die sie als Besucherin auswies.

Ein zweiter Wachmann kam und geleitete sie über einen kahlen, tristen Innenhof ins Innere des Gefängnisses. Auch hier wirkte alles trostlos und kalt. Graue Steinwände und Steinböden, ohne jegliche Verzierungen bestimmten das Bild. Sie gingen mehrere Gänge entlang und stiegen eine Treppe empor, bis der Zauberer sie in ein kleines Zimmer geleitete.

„Warten Sie hier“, wies er die junge Frau an. „Der Gefangene wird in wenigen Minuten zu Ihnen gebracht.“

Hermine nickte nur. Der Klos in ihrem Hals war so dick, dass sie sich nicht traute zu sprechen. Nachdem der Mann gegangen war, sah sie sich neugierig um. Der Raum ähnelte dem Verhörraum im Ministerium. Er war viereckig, kalt und unpersönlich, wie das gesamte Gefängnis. In seiner Mitte stand ein Tisch mit je einem Stuhl auf den beiden gegenüber liegenden Seiten. An der Decke hing eine magische, unzerbrechbare Lampe. Sonst war das Zimmer leer. Kein Fenster, kein Bild, kein gar nichts. Unwillkürlich fröstelte die junge Frau. So oder so ähnlich hatte sie sich Askaban immer vorgestellt. Auch ohne Dementoren war die Hoffnungslosigkeit dieses Ortes beinah mit den Händen zu greifen.

Mitten in diese Gedanken hinein, drang plötzlich das Geräusch der sich öffnenden Tür. Erschrocken fuhr Hermine herum. Eingerahmt von zwei Wachmännern wurde Lucius in den Raum gebracht. Seine Hände waren wieder mit magischen Fesseln zusammen gebunden worden. Sein Körper steckte in der hässlichen, grauen Gefängnismontur, die Haare waren zu einem ordentlichen Pferdeschwanz zusammen gebunden. Bei ihrem Anblick zog er überrascht die Augenbrauen hoch, doch dieser Zustand dauerte nur einen Augenblick.

Die Wachmänner geleiteten ihn zu einem der beiden Stühle und mit einem Schwenk ihrer Zauberstäbe fixierten sie die Fesseln auf der Tischplatte, so dass Lucius die Hände nicht mehr heben konnte, dann postierten sie sich zu beiden Seiten der Tür. Hermine setzte sich in den Stuhl ihm gegenüber. Ihre Hände legte sie in ihren Schoß.

„Ich würde es begrüßen, allein mit Mr. Malfoy zu sprechen“, sagte sie an die Wachmänner gewandt.

„Bedaure, wir haben unsere Vorschriften“, gab der eine von ihnen zurück.

So schnell gab Hermine nicht auf. „Ihre Vorschriften in allen Ehren, aber die Details unseres Gesprächs sind vertraulich. Immerhin handelt es sich hier um eine noch laufende Ermittlung.“

„Aber ihre Sicherheit...“, gab der zweite Wachmann zu bedenken.

„...ist offensichtlich gewährleistet“, erwiderte Hermine ruhig. „Ich übernehme die volle Verantwortung.“

Die beiden Zauberer verständigten sich kurz. Das Missfallen war ihnen deutlich anzusehen, aber sie wollten offensichtlich keinen Ärger mit dem Aurorenbüro. „In Ordnung. Sie haben zwanzig Minuten.“ Nacheinander verließen die Männer den Raum und schlossen die Tür hinter sich.

Erst als sie endlich allein waren, traute sich Hermine Lucius ins Gesicht zu sehen. Der Situation entsprechend wirkte er müde und abgespannt. Seine Augen waren dunkel umschattet und sein Gesicht noch ein wenig blasser als üblich, aber sonst schien er in Ordnung zu sein. Im Moment rang er sich sogar ein kleines Lächeln ab.

„Es wird zur Gewohnheit, dass wir uns an wenig erfreulichen Orten treffen“, resümierte er gewohnt sarkastisch. „Ich hätte langsam wissen müssen, dass dich auch die dicken Gefängnismauern nicht aufhalten können.“

Sie lächelte schwach zurück. „Ich fasse das mal als Kompliment auf. Es liegt einfach nicht in meiner Natur da zu sitzen und die Hände in den Schoß zu legen.“ Wie um diese Worte zu bestätigen, nahm sie ihre Hände von den Oberschenkeln und griff über den Tisch nach seinen Händen.

Für einen kurzen Moment sagte keiner von Beiden etwas. Sie genossen einfach den wenigen Kontakt, der ihnen möglich war.

„Wie geht es der kleinen Weasley?“ fragte er schließlich unvermittelt.

„Die Heiler konnten den Fluch neutralisieren“, erzählte Hermine ehrlich. „Aber sie ist noch nicht aus der Bewusstlosigkeit erwacht.“

„Offensichtlich“, erwiderte er bitter. „Sonst säße ich nicht mehr hier.“

„Lucius, was die Anhörung morgen angeht...“, begann Hermine das Thema anzuschneiden, das ihr am Herzen lag.

„Mach dir keine Sorgen“, fiel ihr der blonde Mann ins Wort. „Meine Anwälte sind gut vorbereitet.“

„Aber wenn es wirklich zu einer Befragung mit Veritas-Serum kommt...“, erwiderte sie hilflos.

„Dann werden wir dagegen Widerspruch einlegen. Sie haben keine Beweise dafür, dass ich Ginerva Potter angegriffen habe. Ein einfacher Streit wird nicht zur Begründung reichen, um mich unter Wahrheitsserum befragen zu können.“

„Gut.“ Hermine atmete schwer. „Ich hatte Sorge wegen der Wohnung.“

„Du warst da?“ Er sah sie forschend an.

„Natürlich.“ Sie war beinahe gekränkt. „Hast du daran gezweifelt?“

„Nein, aber ich hätte es verstanden, wenn du es nicht getan hättest.“

„Ich hoffe nur, dass ich alles gefunden habe.“

Aufmunternd drückte er ihre Finger. „Mach dir keine Sorgen. Selbst wenn nicht, finden wir einen Ausweg.“

Hermine fragte sich unwillkürlich, ob er wirklich so optimistisch war oder ob er sie nur in Sicherheit wiegen wollte.

„Es ist schon eigenartig“, fuhr Lucius fort und starrte gedankenverloren auf den Tisch. „Es gibt so viele schreckliche Dinge, die ich getan habe. Früher. Und ich sitze in Askaban für die einzige Sache, die ich tatsächlich nicht getan habe.“

„Die Wahrheit wird ans Licht kommen“, erwiderte sie so zuversichtlich wie möglich. „Vielleicht sitzen wir morgen schon im Salon in deiner Wohnung.“

„Ja, vielleicht.“ Hungrig sah er sie an. „Merlin, ich würde lieber ganz andere Dinge mit dir tun, als deine Hand zu halten, wie ein verklemmter Teenager.“

Ungläubig lächelnd schüttelte sie den Kopf. „Wie kannst du in dieser Situation an so etwas denken?“

Er zuckte unschuldig mit den Schultern. „Die Nächte sind lang in Askaban. Da geht einem vieles durch den Kopf.“

Eine Gänsehaut kroch ihren Arm empor, als sein Daumen in sanften Kreisen über ihren Handrücken fuhr. „Bald“, sagte sie gepresst.

„Ja, bald“, gab er rau zurück.

In diesem Moment öffnete sich die Tür und Hermine musste den Kontakt unterbrechen. Schnell zog sie ihre Hände zurück und legte sie auf den Schoß. Aber der frostige Blick, den die Wachen ihr zuwarfen, zeigte ihr, dass sie nicht schnell genug gewesen war.

„Die Zeit ist um“, erklärte der eine Zauberer und löste die Fesseln von der Tischplatte. Lucius stand auf.

„Danke für Ihre Kooperation“, sagte Hermine, um den Schein zu wahren. „Wir sehen uns morgen bei Ihrer Anhörung.“

„Kommen Sie gut heim, Miss Granger“, gab er in dem schneidenden Tonfall zurück, den sie von früher von ihm kannte. Sie tauschten noch einen letzten Blick, dann eskortierten ihn die beiden Wachen aus dem Raum. Wartend blieb Hermine sitzen, bis auch der andere Wachmann zurück kehrte und sie zum Ausgang begleitete, wo sie ihren Zauberstab zurück erhielt.

Eine große Anspannung fiel von ihr ab, als sich das Tor hinter ihr schloss und sie wieder auf den Klippen vor der Festung stand. Soweit hatte alles funktioniert. Jetzt musste nur noch die Anhörung nach Plan verlaufen. Die Wellen brandeten tosend gegen den Fels und übertönten jedes Geräusch, als sie disapparierte.

XXXXXX

Hermine wollte nur einen kurzen Zwischenstop in ihrer Wohnung einlegen, bevor sie sich erneut auf den

Weg zum St. Mungos machte. Ihr Magen knurrte, da sie direkt von der Arbeit ins Krankenhaus appariert war und von dort weiter nach Askban, ohne sich den Luxus eines Mittagessens zu gönnen. Mittlerweile dämmerte er draußen und vor Hunger war ihr schon ganz flau, deshalb warf sie sich schnell ein Muggel-Fertiggericht in die Mikrowelle, bevor sie Sokrates zu seinem abendlichen Rundflug hinaus ließ.

Gerade, als sie die dampfende Schale auf den Tisch stellte, hörte sie das Geräusch eines Eulenschnabels am Fenster. Sollte Sokrates etwa schon zurück sein? Normaler Weise kam er nie vor Anbruch des nächsten Tages nach Hause, doch vielleicht hatte er sich verletzt. Schnell ging Hermine ins Wohnzimmer um nachzusehen, doch es war nicht ihre eigene Eule, die da am Fenster saß. Statt ihres braunen Vogels, saß dort ein bekanntes, schneeweißes Exemplar.

Hermine's Herz machte einen Sprung. „Hedwig“, begrüßte sie die Eule und nahm ihr eilig das Pergament vom ausgestreckten Fuß. „Was machst du denn hier?“

Die Eule schuhute leise. Automatisch gab sie dem Tier seinen Eulenskeks, während sie mit der anderen Hand den Brief auseinander rollte. Ein aufgeregtes Geräusch entwich ihren Lippen, als sie die kurze Nachricht las:

Ginny ist aufgewacht

Tbc....

Savin` me (Part Two)

Fatale Desire

XXXI. Savin` me (Part Two)

Show me what it`s like
To be the last one standing
And teach me wrong from right
And I`ll show you what I can be
Say it for me
Say it to me
And I`ll leave this life behind me
Say it if it`s worth savin` me

(Nickelback, Savin` me)

„Ginny! Oh Merlin, Ginny!“ Mit aufgelöstem, buschigem Haar kam Hermine in das Krankenzimmer geplatzt. Sofort nachdem die Nachricht eingetroffen war, hatte sie sich ihren Umhang geschnappt und war ins St. Mungos gefloht. Ihren knurrenden Magen bemerkte sie in der Aufregung gar nicht mehr.

Der kleine Raum war so überfüllt, dass man kaum einen Fuß vor den anderen setzten konnte. Stühle waren transformiert worden und Arthur und Molly saßen gemeinsam mit Harry auf der Kante des Krankenbetts. Fast der gesamte Weasley Clan hatte sich eingefunden, nur Charlie fehlte, da er auf einer Mission im Ausland war. Ginny saß von mehreren Kissen gestützt im Bett, das vor lauter Blumen und Geschenken kaum noch zu sehen war. Sie war immer noch auffallend blass, aber ein zufriedenes Lächeln erhellte ihr sommersprossiges Gesicht.

Sofort stürzte sich Hermine auf die Freundin, umarmte sie und küsste sie auf beide Wangen. Sie war so erleichtert, die rothaarige Frau wieder gesund und munter vor sich zu sehen, dass sie alles um sich herum vergaß. Auch Ginny schien froh zu sein, Hermine zu sehen, denn sie erwiderte die Umarmung. Vergessen war der Streit. Vergessen waren die bösen Worte. Im Angesicht des Todes waren solche Dinge unwichtig worden. Es zählte nur noch das Hier und Jetzt und dass sie die Gelegenheit bekommen hatten, sich wieder in die Arme zu schließen.

„Du hast mir so einen Schrecken eingejagt“, tadelte Hermine die Freundin in gespielter Entrüstung. „Halb krank war ich vor Sorge um dich.“

„Das waren wir alle“, mischte sich Molly lächelnd ein. Da sich Hermine jetzt Ginnys freie Hand geschnappt hatte – die andere hielt Harry so fest umklammert, als hinge davon sein Leben ab – berührte die rothaarige Frau das Bein ihrer Tochter durch die Bettdecke hindurch.

„Das halbe Ministerium hat uns täglich die Tür eingerannt, um zu erfahren, ob es Neuigkeiten über deinen Zustand gibt“, fügte Arthur hinzu. Hermine sah ihm deutlich an, wie erleichtert er darüber war, dass es Ginny gut ging. Zwar waren die dunklen Ringe, die die durch wachen Nächte hinterlassen hatten, immer noch sehr präsent, aber der angespannte Ausdruck auf seinem Gesicht war der üblichen Gutmütigkeit gewichen, für die Arthur Weasley bekannt war.

„Es tut gut zu wissen, dass so viele liebe Menschen an mich gedacht haben“, flüsterte Ginny angestrengt. Ihre Kehle war von der Bewusstlosigkeit und den Tränken, die die Heiler ihr eingeflößt hatten, noch rau und kratzig.

„An dich gedacht?“ mischte sich nun auch George ein. „Ginny, du hast es als erste in unserer Familie auf die Titelseite des Tagespropheten geschafft. Das ganze Land hat mit dir gelitten.“

„Um ehrlich zu sein, hätte ich auf diese Ehre gern verzichtet“, erwiderte seine Schwester schwach. „So eine Erfahrung würde ich meinen ärgsten Feind nicht wünschen.“ Bei diesen Worte lehnte sie sich näher zu Harry, der – wie um ihr zu zeigen, dass sie in Sicherheit war – einen Arm um ihre Schulter legte.

„Merlin sei Dank, ist es jetzt vorbei“, sagte Ron beruhigend. „Hast du denn schon mal ausprobiert, ob deine Magie noch funktioniert?“

„Ron!“ Böse funkelte Molly ihren Sohn an. „Dafür ist sie doch noch viel zu schwach.“

„Die Heilerin hat mich ein Taschentuch herüber schweben lassen, kurz bevor ihr kamt“, erklärte Ginny trotz des Einwandes ihrer Mutter. „Ich musste mich zwar sehr konzentrieren, aber es hat geklappt.“

„Merlin sei Dank“, wiederholte Ron seine Worte von vorhin, was ihm einen weiteren wütenden Blick seiner Mutter einbrachte. Die Wangen ihres Sohnes verfärbten sich dunkelrot. „Ich meine, nicht dass es für mich einen Unterschied machen würde, wenn du jetzt eine Squib wärst“, fügte er schnell hinzu.

Wie um die peinliche Situation zu überspielen, begannen plötzlich alle Weasleys durcheinander zu sprechen, nur Harry sagte nichts. Zwar hörte er der Unterhaltung offensichtlich aufmerksam zu, doch wandte er nie den Blick von seiner Frau, so als fürchte er sich davor, dass sie wieder in die Bewusstlosigkeit abdriften könnte, wenn er sie auch nur einen Moment aus den Augen ließ.

Hermine konnte nur ahnen, welche Schuldgefühle der Vorfall in Harry geweckt hatte. Das Gefühl, als Held der Zauberwelt gefeiert zu werden, aber seine eigene Frau nicht beschützt zu haben, war ihm in den letzten Tagen mehr als deutlich ins Gesicht geschrieben gewesen. Es würde vermutlich Jahre dauern, bis er diese schwere Zeit verwunden hatte. Falls es überhaupt je möglich war. Er hatte Hermine mehrfach gestanden, dass ihn die Gesichter der Toten seit dem Krieg beinah jede Nacht verfolgten. Es war ein Trauma, dass er täglich mit sich herum trug und ein Wunder, dass er darüber noch nicht den Verstand verloren hatte.

„Nachdem wir das jetzt geklärt hätten, kannst du dich an den Angriff erinnern?“ fragte Arthur seine Tochter, als endlich wieder Ruhe eingekehrt war.

Angestrengt runzelte Ginny die Stirn. „Ich war auf dem Weg zur Toilette, als ich im Atrium eine Hexe am Brunnenrand sitzen sah.“

„War es Narzissa?“ platzte Ron sofort dazwischen und Hermine meinte die Vorfreude schon in seinen Augen glitzern zu sehen.

„Narzissa Malfoy?“ fragte Ginny irritiert. „Nein. Die habe ich zuletzt im Ballsaal gesehen.“

„Du hast aber ihren Mann beschimpft“, hakte Ron nach, der offensichtlich nicht so schnell aufgeben wollte.

Ginny warf einen nervösen Seitenblick zu Hermine, dann nickte sie schließlich. „Ich war so wütend, als ich die Beiden gesehen hatte. Also bin ich zu ihm hin und habe ihn gefragt, mit wem er für die Eintrittskarten geschlafen hat.“

Die rothaarige Frau musste husten und trank einen Schluck Wasser aus dem Glas, das Harry ihr reichte. Hermine Mundwinkel zuckten leicht, doch sonst zeigte sie keine Reaktion. Gespannt wartete sie darauf den Rest dessen zu hören, was sie Lucius an den Kopf geworfen hatte, doch Ginny machte keine Anstalten, fortzufahren.

„Er hat das doch nicht einfach auf sich sitzen lassen“, bohrte ihr Bruder nach. „Zeugen haben gesehen, wie er etwas zu dir gesagt hat.“

Wieder zuckte Ginnys Blick zu Hermine und die Braunhaarige konnte nicht anders, als tiefe Dankbarkeit zu empfinden, als Ginny schließlich kurz angebunden erwiderte: „Er hat mich beleidigt, was sonst. Die üblichen Sprüche halt, nichts Welt bewegendes.“

Sie konnte es sich auch einbilden, aber irgendwie wirkte Ron nach dieser Antwort mehr als enttäuscht.

„Kommen wir zurück zum Angriff“, lenkte nun Arthur erneut das Gespräch auf das Wesentliche. „Du sagtest, da saß eine Hexe im Atrium am Brunnenrand?“

„Ja, eine alte Frau“, bestätigte seine Tochter. „Sie saß nach vorn über gebeugt und ich bin zu ihr hingegangen und habe sie gefragt, ob es ihr nicht gut geht. Da ist sie blitzschnell aufgesprungen und hat einen Fluch auf mich abgefeuert. Dann wurde alles schwarz.“

„Eine alte Frau also?“ fragte ihr Vater nach.

„Ja, sie hatte kurze, graue Locken und ein runzeliges Gesicht“, erinnerte sich Ginny.

„Vielleicht ein Vielsafttrank“, überlegte Ron laut. „Damit sie keiner erkennt...“

In Hermines Kopf schrillten plötzlich eine Million Alarmglocken. „Trug sie ein grünes Samtkleid? Mit kleinen Schleifen vorne drauf?“

„Ja“, bestätigte die Freundin. „Aber woher...?“

„Ich habe sie gesehen. Nachdem ihr ins Mungos appariert seid, wurde mir schlecht und die alte Hexe hat mir geholfen“, erzählte Hermine die gekürzte Fassung der Ereignisse. „Sie tat sehr entrüstet, wegen des Angriffs und war gleichzeitig sehr zufrieden darüber, dass Lucius verhaftet worden war.“

„Kannst du denn die Frau?“ fragte Arthur seine Tochter.

„Ich habe sie nie zuvor gesehen“, erwiderte Ginny ehrlich.

„Aber das ergibt doch keinen Sinn!“ fuhr Ron auf. „Warum sollte dich eine wildfremde Hexe verfluchen?“

Die rothaarige Frau zuckte arglos die Schultern. „Ich habe keine Ahnung.“

Arthur Weasley erhob sich schließlich von der Bettkante. „Ich werde gleich veranlassen, dass ein Phantombild-Magier zu dir kommt. Die Fahndung nach dieser alten Frau muss so schnell wie möglich veranlasst werden.“

„Morgen ist auch die Anhörung von Lucius Malfoy“, warf Hermine schnell ein. „Ich denke, ein vereidigter Auror sollte vorher noch Ginnys Aussage aufnehmen.“

„Auch darum werde ich mich kümmern“, versprach der Mann und ging in Richtung der Tür.

„Und bis dahin sollten wir alle die arme Ginny in Ruhe lassen“, erklärte Molly resolut. „Schaut nur, wie müde sie aussieht. Also, raus mit euch allen!“ Sie machte eine auffordernde Handbewegung in Richtung ihrer Kinder, die sich einer nach dem anderen von Ginny verabschiedeten. Auch Hermine drückte noch einmal die Hand ihrer Freundin, dann stand sie auf. Nur Harry machte keine Anstalten zu gehen. „Willst du nicht mit uns kommen? Etwas Schlaf würde dir auch gut tun.“ Sorgenvoll betrachtete Mrs Weasley das erschöpfte Gesicht ihres Schwiegersohns.

„Nein danke, ich schlafe hier“, erklärte der junge Mann und zum ersten Mal sah er vom Bett auf. „Ich würde zu Hause kein Auge zu bekommen.“

„Dann ruht euch beide etwas aus, Kinder“, liebevoll drückte sie ihrer Tochter einen Kuss auf den Haaransatz. „Jetzt wird endlich alles gut.“

XXXXXX

Unruhig ging Hermine vor der Tür des Gerichtsraums auf und ab. Schon seit einer Stunde tagte der Zaubergamot hinter verschlossenen Türen. Die Anhörung war nicht öffentlich, nur Lucius Anwälte und seine Frau waren als Begleitung zugelassen worden.

Trotzdem hatte es sich die junge Frau nicht nehmen lassen, rechtzeitig im Ministerium zu erscheinen, um zu sehen, wie Lucius in Begleitung zweier Auroren in den Gerichtsraum geführt wurde. Der blonde Zauberer wirkte unbeteiligt wie eh und je. Er trug eine elegante, dunkle Robe, war frisch rasiert und frisiert. Nur das Fehlen seines obligatorischen Gehstocks trübte das vertraute Bild. Wenigstens waren seine Hände nicht mehr durch magische Fesseln fixiert. Scheinbar fühlten sich die Auroren in ihrem Revier sicher genug, um ihn lediglich mit ihren Zauberstäben in Schach zu halten.

Ihre Blicke trafen sich, als er an ihr vorbei zum Gerichtsraum ging und für einen kurzen Moment kräuselten sich seine Lippen im Anflug eines Lächelns. Hermine wagte kaum, es zu erwidern, denn sie waren schließlich nicht allein. Ein Dutzend Reporter aller gängigen Zauberer-Magazine waren vor Ort, um von diesem Ereignis zu berichten. Man erkannte sie leicht an den Ansteckern mit dem Aufdruck „Presse“ die sie hier im Ministerium tragen mussten. Rita Kimmkorn vom Tagespropheten war mit von der Partie. Ihre magische Flotte Feder schwebte neben ihr in der Luft, während sie unentwegt auf ein Stück Pergament kritzelte. Auch eine Reporterin der Hexenwoche war anwesend. Scheinbar hatte man Lavender zum Innendienst verdonnert, denn Hermine konnte sich nicht vorstellen, dass die frühere Freundin sich sonst so eine Chance entgehen lassen würde.

Der Blick, den ihr Narzissa schenkte, war alles andere als freundlich, doch Hermine erwiderte ihn kühl. Sie hatte nach dem Eklat auf dem Ball nichts anderes erwartet. Demonstrativ reckte die blonde Frau ihr Kinn nach oben, als sie an dem Reporterschwarm vorbei ging, dann waren die Malfoys im Gerichtsraum verschwunden und die Türen schlossen sich hinter ihnen.

Merlin, warum dauerte das nur so lange? Gleich heute morgen hatte Hermine sich im St. Mungos noch einmal versichert, dass gestern ein hochrangiger Auror Ginny Zeugenaussage unter magischem Eid aufgenommen hatte. Der Zaubergamot konnte also gar nicht anders, als die Anklage gegen Lucius fallen zu lassen. Oder doch nicht? Was, wenn sie bei ihrer Säuberungsaktion im Apartment etwas übersehen hatte? Wenn sie ihn wegen des Besitzes schwarzmagischer Artefakte verurteilten? Oder im schlimmsten Fall: Was, wenn die Auroren es doch irgendwie geschafft hatten, in den Altarraum zu gelangen? Hermines Magen knotete sich zu einem festen Ball zusammen. Sie würde noch durchdrehen, wenn die Türen nicht bald aufgingen!

Plötzlich sah sie Bewegung in die Reporter kommen. Rita Kimmkorn schlängelte sich geschickt an ihren Kollegen vorbei, so dass sie auf einmal direkt vor der Tür stand, als sich diese öffnete. Zuerst traten einige Zauberer des Zaubergamots in ihren weinroten Roben hinaus. Nicht alle von ihnen wirkten zufrieden, stellte Hermine mit klopfendem Herzen fest. Sofort flammten Blitzlichter auf und die Reporter bestürmten sie mit Fragen, doch die Männer winkten nur ab und entfernten sich schnell, um dem Trubel zu entkommen.

Als nächstes kamen Lucius Anwälte: Drei Männer in dunklen Roben, die zwar komplett identisch gekleidet waren, doch im Aussehen trotzdem nicht unterschiedlicher sein konnten: Der Erste war groß wie ein Gorilla. Der Zweite wirkte eher, wie ein dicker, kleiner Pinguin und der Dritte von ihnen sah aus, wie eine weise, alte Eule. Beim Verlassen des Raumes stellten sich die Männer im Halbkreis auf, so dass sie ihre Mandanten von den Reportern abschirmten, die sich wie die Geier auf sie stürzten. Auch Hermine reckte neugierig den Hals, blieb aber abseits stehen, um nicht zu sehr aufzufallen. Zwar war sie nicht die einzige Schaulustige auf dem

Flur, doch es wäre trotz allem nicht angemessen, sich zu offensichtlich für den Ausgang der Anhörung zu interessieren.

„Einer nach dem Anderen, bitte“, herrschte der Anwalt, der wie ein Gorilla aussah, die Reporter an. „Wir werden alle Ihre Fragen beantworten, so lange sie sich auf die Anhörung beziehen und angemessen gestellt worden sind.“

Wieder riefen die Männer und Frauen wild durcheinander. Hermine konnte an den Anwälten vorbei Lucius mit den Augen rollen sehen. Er beugte sich näher zu seiner Frau, die neben ihm stand und redete leise mit ihr. Auf Narzissas Stirn bildete sich eine steile Falte und sie sah ihn mit eindeutigen Missfallen an, doch es schien ihn nicht zu kümmern.

Entschlossen schob er sich an den Anwälten vorbei und bahnte sich einen Weg durch die dienstefrigen Reporter, deren Fragen er mit einem kalten Blick zum Verstummen brachte. Oh Merlin, er kam tatsächlich in ihre Richtung! Hermines Herz schlug wie wild in der Brust.

Erst als er direkt vor ihr stand, ließ er die Maske aus kühler Arroganz fallen und zeigte ihr ein schmales Lächeln, das nur für ihre Augen bestimmt war. Fragend zog sie eine Augenbraue hoch. „Ich bin ein freier Mann“, erklärte er und es schwang ein deutlicher Triumph in seiner Stimme mit.

„Merlin sei Dank“, entfuhr es ihr erleichtert.

Sein Lächeln wurde breiter. „Nein, dank dir“, korrigierte er sie. Unwillig warf er einen Blick zurück auf die gierigen Augen, die sich in seinen Rücken bohrten. „Ich kann jetzt nicht bleiben, aber ich würde mich freuen, wenn du auf mich in der Wohnung wartest.“

Seine Offenheit raubte ihr die Sprache. Nervös sah sie hinüber zu Rita Kimmkorn, deren Flotte Feder sich beinah überschlug. „Ich werde da sein“, erwiderte sie schließlich.

„Gut.“ Er schenkte ihr noch einen letzten Blick. „Ich komme so bald ich kann.“

Sein Gesicht wurde wieder kalt, dann drehte er sich um und ging zurück zu seinen Anwälten.

Tbc...

Soft and wet

Fatale Desire

XXXII. Soft and wet

You`re just as soft as a lion tamed (hey, lover)
You`re just as wet as the evening rain
How will I take it when you call my name? (hey, lover)
Your love is drivin`me...
You`re driving me insane

(Prince, Soft and wet)

Das Apartment wirkte leer aber nicht mehr so trostlos wie bei ihrem letzten Besuch, was wohl daran lag, dass Tinzy in einer – selbst für eine Elfe – unglaublichen Geschwindigkeit durch die Räume wirbelte. Offensichtlich wusste sie schon Bescheid darüber, dass ihr Herr bald nach Hause kommen würde, denn als Hermine die Wohnung betrat, war die kleine Kreatur so unruhig, dass sie kaum eine Minute still stehen konnte. Im Speisezimmer war bereits der Tisch gedeckt worden und im Kamin im Salon brannte ein magisches Feuer. Hermine beschloss, die Elfe lieber nicht zu stören, sondern ließ sie ihrer Arbeit nachgehen und trat allein hinaus auf die Dachterrasse, um dort auf Lucius Ankunft zu warten.

Auch in ihrem Inneren herrschte eine gespannte Erwartung. In Windeseile hatte sie den wichtigsten Papierkram in ihrem Büro erledigt, bevor sie sich unter dem Vorwand, es gehe ihr nicht gut, aus dem Ministerium zurück gezogen hatte. In ihrer Wohnung war sie nur schnell in ein leichtes Sommerkleid geschlüpft und hatte sich frisch gemacht, bevor sie dann sofort zum Riverside Drive appariert war.

Nachdenklich blinzelte sie in das helle Sonnenlicht. Der Sommer zeigte sich an diesem Tag von seiner besten Seite und die warmen Strahlen prickelten angenehm auf Hermines nackten Armen. Sie mochte die Sonne, auch wenn sie aufgrund ihrer vielen Arbeit selten in den Genuss kam, einfach ein Sonnenbad zu nehmen. Dank ihrer guten Gene wurde sie schnell braun und brauchte so gut wie nie einen Sonnenschutz-Zauber. Dennoch spielte sie für einen kurzen Moment mit dem Gedanken, sich einen Sonnenschirm und einen Stuhl zu transformieren, um es sich bequem zu machen, aber sie verwarf den Gedanken schnell wieder. Stattdessen ging sie hinüber zu den Pflanzen, die sich leicht im warmen Wind wiegten. Vorsichtig streichelten ihre Finger die zarten Blüten des Rhododendron-Busches und sie bewunderte den üppig wuchernden Lavendel, dessen Duft die ganze Terrasse einhüllte.

Gerade als sie die kleinen Orangenbäumchen begutachtete, deren Zweige sich unter den heranwachsenden Früchten bogen, hörte sie seine Stimme hinter sich. „Tinzy macht Gelee aus den Orangen. Du solltest es bei Gelegenheit probieren. Es ist ausgezeichnet.“

Überrascht fuhr sie herum. Er stand einige Meter von ihr entfernt und in seiner dunklen Robe wirkte er in der sommerlichen Idylle seltsam fehl am Platz, doch trotzdem nicht weniger majätetisch. Lucius Haar schien in der hellen Sonne beinahe silberfarben und seine weiße Haut stand in starkem Kontrast zu den kräftigen Farben um ihn herum. Er lächelte leicht über den Ausdruck auf ihrem Gesicht, dann trat er näher zu ihr.

„Es ist schön, dass du gekommen bist.“

Wie selbstverständlich nahm er ihre Hand und führte sie an seine Lippen, was sie zum Erröten brachte. Sie wusste selbst nicht, warum sie plötzlich so befangen war, schließlich hatte sie diesen Moment so sehr herbei gewünscht, aber nun wo er da war, wusste sie nicht, was er von ihr erwartete.

Schließlich räusperte sie sich. „Ich bin froh, dass die Sache vorbei ist. Deine Anwälte haben gute Arbeit geleistet.“

„Ich habe dir doch gesagt, dass alles gut wird. Mit einer Hexe wie dir in der Hinterhand, hatten die Auroren keine Chance.“ Jetzt, wo er so nah vor ihr stand, sah sie den angespannten Ausdruck auf seinem Gesicht. Die Fältchen um seine Augen wirkten tiefer als sonst, die Augen waren von einem matten Felsengrau. Trotzdem bemühte er sich, sie nicht merken zu lassen, wie müde er tatsächlich war.

„Tinzy hat das Essen für uns schon vorbereitet. Wenn du mich kurz entschuldigst, ich möchte den Geruch nach Gefängnis vorher von meinem Körper waschen.“

Hermine nickte verstehend. Natürlich roch er nicht nach der Zelle Askabans. Nicht einmal nach der parfümfreien Kernseife, nach der er gerochen hatte, als sie ihn dort besucht hatte. Der Duft seines After Shaves umgab sie beide wie eine Wolke, doch sie begriff, dass er das Gefühl brauchte, die Zeit dort einfach abzuwaschen, so wie eine Schlange ihre Haut abstreifte, wenn sie ihr nicht mehr passte.

„Geh nur“, erwiderte sie. „Ich werde hier bleiben und den Ausblick genießen.“

„Lass dir etwas zu trinken bringen“, schlug er vor und drückte ihr einen Kuss auf die Innenseite ihrer Hand. „Ich bin bald zurück.“

Das leise Klacken des Gehstocks begleitete ihn, als er zurück ins Haus ging und sie allein auf der Terrasse zurück ließ. Abermals wandte sich Hermine den Pflanzen zu. Ihre Finger glitten über Hollunderbüsche und Mandelbäumchen, bis sie schließlich einen Rosenstock erreichte. Überrascht hielt sie inne und besah sich die Pflanze genauer. Entgegen den anderen Blumen waren die Blüten dieser Rose von einem tiefen Schwarz und an den Rändern schimmerten sie wie flüssiges Quecksilber. Hermine war sich beinahe sicher, dass diese Rosen magisch waren und sie nahm sich vor, Lucius danach zu fragen, wenn er zurück kam.

Neugierig streckte sie ihre Hand aus, um die samtig wirkenden Blüten zu berühren, doch sofort durchzuckte sie ein scharfer Schmerz und als sie ihren Finger zurück zog, hatte sich an der Spitze ein dunkelroter Blutstropfen gebildet. Jetzt erst sah sie, dass sich in den Blüten winzige, scharfe Dornen versteckten. Um den Schmerz zu lindern, steckte Hermine den Finger in den Mund und leckte den Blutstropfen ab. Es war nicht viel, aber dennoch bemerkte sie den leichten Geschmack nach Kupfer, während sie die Rose aus der Ferne betrachtete. Sie war wie ihr Besitzer, von einer ungewöhnlichen Schönheit, aber mit versteckten Gefahren unter der Obefläche.

Und doch, als sie ihn eben gesehen hatte, wusste sie wieder, dass es das Richtige war, dass sie ihm geholfen hatte. Askaban war kein Ort für ihn und sie wollte nicht wissen, wie er ausgesehen hätte, wenn er noch länger auf die Anhörung hätte warten müssen. Immerhin hatte sie eine gute Erinnerung, wie zerstört er damals gewirkt hatte, als sie und ihre Freunde im Manor gefangen gehalten wurden.

Als die Minuten vergingen und er immer noch nicht zurück gekehrt war, führten sie ihre Schritte zurück in die Wohnung. Irgendwie hatte sie ein eigenartiges Gefühl. Hermine wusste, dass es vermutlich nur Einbildung war, doch sie musste sich vergewissern, dass mit ihm alles in Ordnung war. Die Kerzen auf dem Esstisch waren bereits angezündet und in der Mitte stand ein großes Blumenbouquet, doch Hermine beachtete es kaum, als sie das Zimmer durchquerte. Der Flur wies ihr den Weg, den sie suchte und als sie die Tür gegenüber öffnete, stand sie in dem großen, mit grauem Naturstein verkleideten Badezimmer, das vermutlich zum Master Bedroom gehörte. Der Raum war mehr als drei Mal so groß, wie das Badezimmer in Hermines Wohnung. Sanftes Tageslicht fiel durch ein in die Decke eingelassenes Fenster. Eine große, runde Badewanne, die in den Fußboden eingelassen war, bildete den Mittelpunkt des Raumes. Doch sie war es nicht, die Hermines Aufmerksamkeit auf sich zog.

In der ebenerdigen Dusche, die von zwei Seiten durch gläserne Wände begrenzt wurde, ergoss sich aus der schwallartigen Dusche ein stetiger Wasserstrom auf den Männerkörper, der bewegungslos darunter verharrte. Lucius stand mit dem Rücken zu ihr. Das nasse Haar hing ihm über die bloßen Schultern, während er mit gesenktem Kopf dastand. Er hatte die Augen geschlossen, die Arme stützten sich an der Wand ab. Noch nie waren ihr die vielen Narben aufgefallen, die seinen Rücken bedeckten. Ein Teil war nur als blasse Striche zu erahnen, doch andere zeichneten sich in einem dunklen Rot gegen die weiße Haut darunter ab. Es waren Zeugnisse der Jahre, die er seinem Herren gedient hatte. Zeugnisse einer Vergangenheit über die sie niemals sprachen, aber die immer noch präsent war. Doch jetzt war nicht der Augenblick, um alte Narben wieder aufzureißen. Es war an der Zeit, frische Wunden heilen zu lassen.

Auf einmal wusste Hermine, was sie zu tun hatte. Beinah lautlos schob sie die Träger des leichten Sommerkleides von den Schultern und streifte es herunter. Dann schlüpfte sie aus der Unterwäsche und legte alles an die Seite, bevor sie die Tür der Dusche öffnete. Das Geräusch des Wassers übertönte ihre Schritte, als sie näher kam und ihn zaghaft am Arm berührte. Wie von einem Stromschlag getroffen, zuckte Lucius zusammen. Er packte ihre Hand und fuhr zu ihr herum. Seine Augen waren vor Schreck weit aufgerissen und sie konnte die Panik in ihnen kurz aufflackern sehen. Dann erkannte er sie und sein Körper entspannte sich. Vorsichtig löste er seinen Griff um ihr Handgelenk. „Es tut mir leid“, sagte er entschuldigend.

„Das muss es nicht“, gab sie ruhig zurück. Der stetige Wasserstrom benetzte ihre Haare und sorgte dafür, dass sie sich zu dicken Locken zusammen zogen.

Als Hermine in der Ablage an der Wand einen braunen Schwamm entdeckte, nahm sie ihn heraus und verteilte etwas Duschgel darauf. „Halt still“, warnte sie ihn, dann trat sie näher und begann mit der weichen Oberfläche sanfte Kreise auf seiner Brust zu ziehen. Sein Herz schlug schnell unter ihrer Hand, als sie sich in gleichmäßigen Bewegungen an seinem Schlüsselbein entlang tastete. Tatsächlich stand er ruhig wie eine Statue, beobachtete fasziniert, wie sie sich über seine Schultern erst den einen, dann den anderen Arm entlang arbeitete. Ihre Augen waren fest auf die Stelle geheftet, die sie gerade wusch, daher bemerkte sie den hungrigen Blick nicht, mit dem er an ihr herab sah. Als sie sich anschickte, seine Bauch abwaschen zu wollen, fing er ihren Arm ab und zog sie an sich. Seine rechte Hand schob ihr die nassen Strähnen aus dem Gesicht, dann küsst er sie. Ihre Arme legten sich ganz automatisch um seinen Hals und sie musste sich ein wenig auf die Zehenspitzen stellen, um den Kuss erwidern zu können.

Merlin, wie hatte sie das vermisst! Das Gefühl von seinen Lippen auf den ihren. Sein Geschmack auf ihrer Zunge. Seine Hände auf ihrer Haut. Sein nasser, erregter Körper gegen ihren gepresst...

Als Lucius den Kuss unterbrach, entwich ihr ein enttäuschter Laut. Geschickt entwand er den Schwamm aus ihrer Hand und begann nun seinerseits damit, ihren Körper zu waschen. Er begann am Puls ihres Handgelenkes und kreiste langsam zu ihre Schulter. Doch statt sich ihren Brustwarzen zu widmen, die schon zu harten Knospen zusammen gezogen waren und darauf warteten, von ihm berührt zu werden, drehte er sie um und wusch zuerst ihren Rücken, wobei er ihrem Po besondere Aufmerksamkeit schenkte. Die stimulierenden Bewegungen auf ihren runden Backen, riefen eine fast schmerzhaft Sehnsucht in ihrer Mitte wach.

Sie fühlte seinen Atem an ihrem Ohr, als er ganz dicht hinter sie trat und ihre Haare aus dem Nacken strich, um sich ganz langsam ihre Wirbelsäule hinab zu küssen. Seine Hände streichelten über ihre Schultern, fuhren die Konturen ihres Körpers nach, bis er hinter ihr kniete und sein Mund den Kamm ihres Beckens erreichte. Dann drehte er sie herum und küsste sich seinen Weg von der empfindlichen Innenseite ihrer Schenkel hinauf, bis er wieder ihren Mund erreicht hatte. Seine Arme schlossen sich nicht einen Moment zu früh um sie. Vor Erregung waren ihre Beine weich wie Pudding und weigerten sich, noch länger ihr Gewicht zu tragen.

Seine Küsse waren fordernd und Hermine gab sich ihm nur zu gerne hin. Gierig plünderte seine Zunge ihren Mund. Das Gewicht seines Körpers presste sie gegen die nasse Wand. Steinhart drückte seine Erektion gegen ihre Leiste und auch ihre Säfte kochten bereits vor Verlangen nach ihm. Ohne große Mühe hob er sie

hoch und ihre Beine legten sich um seine Hüften, während ihre Hand seinem Schaft endlich den Weg zur Erlösung wies. Ihre Scham war so feucht, dass er sich in einem einzigen glatten Stoß komplett in ihr versenken konnte. Hermine Kopf kippte nach hinten gegen die graue Granitwand. Sie fühlte den kühlen Stein an ihrem Rücken und es war ein herber Kontrast zu der Hitze, die von ihrem Körper ausging.

Ein kehliger Laut durchbrach die Stille und Hermine wurde bewusst, dass sie selbst es gewesen war, die diesen Laut ausgestoßen hatte. Lucius Finger krallten sich in ihre Kehrseite, als er sich immer wieder in ihren Körper pumpt. Sein Atem klang heftig an ihrem Ohr und sie fühlte seine Zunge über den Puls an ihrer Halsleiste lecken. Noch immer regnete das Wasser auf sie beide herunter und machte ihre Körper glitschig, doch Hermine nahm es überhaupt nicht wahr. Ein weiterer Stoß ließ ihren Körper erbeben und ihren Kopf gegen die Wand knallen, so dass sie kurzfristig Sterne sah. Doch der Schmerz in ihrem Schädel war nichts gegen das Feuer, das von ihrem Unterleib Besitz ergriff. Ihre Finger krallten sich in seine Schultern, die Umklammerung ihrer Beine wurde so fest, dass es für ihn wahrscheinlich schon schmerzhaft war und ihre Zähne gruben sich verzweifelt in ihre Unterlippe, als sie den Punkt erreichte, an dem sie glaube, den Verstand zu verlieren.

Das Verlangen war so stark, dass sie nicht mehr anders konnte als seinen Namen zu stottern. „Lucius, Lucius, Lucius!“ Sein Becken krachte gegen das ihre und seine Lippen ließen sie verstummen, doch als er ein weiteres Mal die Stelle traf, in der sich ihre Hitze bündelte, schrie sie schließlich in seinen Mund, als sie kam. Ihr Körper bäumte sich auf. Die Nägel hinterließen tiefrote Striemen in seinem Fleisch. Ihre Beine presste ihn so fest an sich, dass sie glaubte, seine Knochen knacken zu hören.

Im Rausch des Höhepunktes schlug ihr Kopf ein letztes Mal gegen die kühle Wand hinter ihr, doch das Adrenalin ließ sie nichts anderes fühlen, als das pure Glück. Immer wieder zog sich ihre Scham zusammen und schickte ein Zittern durch ihren Körper, das bis in ihre Fingerspitzen nach klang. Die Hitze und die Enge beförderten schließlich auch Lucius über den Rand der Klippe. Nur wenige Stöße später ergoss er sich mit einem unterdrückten Keuchen in ihren Körper.

Eine Weile verharrten sie beide schweigend, nicht willens den Augenblick zu unterbrechen und genossen die Nachwehen ihres Orgasmus. Doch schließlich musste sich Lucius aus Hermine zurück ziehen und sie zurück auf den Boden stellen. Sie schwankte ein wenig und vor ihren Augen tanzten bunte Sterne, deshalb nahm er sie erneut auf die Arme und trug sie aus der Duschkabine heraus.

„Ich kann allein laufen“, protestierte sie schwach, doch er schüttelte nur den Kopf.

„Du blutest“, stellte er einsilbig fest und jetzt merkte auch Hermine das warme, klebrige Gefühl am Hinterkopf.

Sie durchquerten das Badezimmer und gingen durch die angrenzende Tür in das Schlafzimmer. Vorsichtig legte Lucius die nasse Frau auf dem Bett ab. Er nahm seinen Zauberstab und sprach einen Trockenzauber, bevor er ihren Kopf zur Seite drehte. „Du hast eine Platzwunde“, stellte er nüchtern fest.

„Macht nix, war`s wert“, murmelte Hermine undeutlich, während sie gegen das zunehmende Schwindelgefühl ankämpfte.

Mit einem Gesichtsausdruck zwischen Lächeln und Tadel schüttelte der Blonde den Kopf. Ein leise gemurmelter Spruch verschloss die Wunde am Kopf und ein Reinigungszauber ließ das Blut verschwinden. „Besser?“ fragte er besorgt.

„Schwindelig“, antwortete sie mit geschlossenen Augen.

Sie hörte, wie sich seine Schritte entfernten. Eine Schranktür klapperte, Flaschen klirrten, dann kam er wieder zurück. „Trink das.“

Unwillig öffnete sie die Augen und fixierte die kleine Phiole. „Was... das...?“ fragte sie matt.

„Vertrau mir.“

Lucius half ihr, sich etwas aufzurichten, dann schluckte sie gehorsam den grünlichen Trank. Wie die meisten Zaubetränke schmeckte er scheußlich, aber schon direkt nach der Einnahme merkte, Hermine, wie der Schwindel nachließ. Dafür wurde sie von einer dumpfen Schwere übermannt. Sie versuchte dagegen anzukämpfen, doch es hatte keinen Zweck. Im Unterbewusstsein merkte sie noch, wie er sie zudeckte, dann dämmerte sie auch schon dem Traumland entgegen.

Tbc...

I`d come for you (Part One)

Fatale Desire

XXXIII. I`d come for you (Part One)

I finally know just what it means
To let someone in
To see the side of me
That no one does or ever will

(Nickelback, I`d come for you)

Der Horizont färbte sich bereits rot, als Hermine wieder die Augen aufschlug. Was immer Lucius ihr vorhin für einen Trank gegeben hatte, er hatte sie für gute acht Stunden ausgeknockt. Dafür aber fühlte sie sich jetzt wunderbar erholt. Der Schwindel war verflogen und ihr Kopf war frei von Schmerzen. Der Heilungszauber hatte ganze Arbeit geleistet. Als sie mit der Hand vorsichtig über ihren Hinterkopf tastete, konnte sie nicht einmal eine Narbe spüren.

Schnuppernd steckte sie ihre Nase in das Kopfkissen. Sie war seinem Zimmer, seinem privaten Reich, seinem Bett. Wenn sie auch schon oft in dieser Wohnung gewesen war, so war dies doch etwas ganz besonderes. Die Bettwäsche verströmte noch seinen Geruch und Hermine genoss es, ihre Sinne daran zu berauschen. Schon beim Aufwachen hatte sie gewusst, dass Lucius nicht neben ihr lag. Mit der Zeit bekam sie Übung darin, seine Gegenwart zu erspüren. Doch der noch warme Abdruck auf der Matratze sagte ihr, dass er ihr bis vor kurzem Gesellschaft geleistet hatte. Genüsslich streckte sie ein letztes Mal ihre vom Schlafen schweren Glieder, bevor sie sich schließlich aufsetzte und sich suchend im Schlafzimmer umsah.

Dunkel erinnerte sie sich daran, schon einmal hier gewesen zu sein. Doch damals, bei der großen Aufräumaktion vor einigen Tagen, war sie so in Eile gewesen, dass sie sich nur auf das Versteck hinter einem der Gemälde konzentriert hatte. Aber jetzt hatte sie genügend Zeit, das Zimmer genauer in Augenschein zu nehmen. Überrascht stellte sie fest, dass die Einrichtung des Master Bedrooms überraschend spartanisch war. Neben dem Bett mit den Nachtkonsolen gab es einen begehbaren Kleiderschrank und einen antik anmutenden Schreibtisch mit dazugehörigem Stuhl, doch sonst nichts. Einige Permanetrollen waren von der Tischplatte auf den Fußboden gefallen und gaben dem Zimmer einen bewohnten Eindruck.

Ein kühler Luftzug streifte ihre nackte Haut, als Hermine aus dem Bett glitt. Ein Blick zu den großen Doppeltüren verriet ihr, dass sie Sperrangel weit geöffnet waren. Sie nahm sich den seidenen Bademantel, der am Fußende des Bettes für sie bereit lag und schloss ihn sorgfältig, dann ging sie hinüber, um hinaus in die herein brechende Nacht zu sehen.

Das Schlafzimmer hatte einen eigenen, vom Rest der Dachterrasse nicht einsehbaren Bereich. Dunkelgrünes Efeu wucherte über das schmiedeiserne Balkongitter und dieser Anblick erinnerte Hermine unwillkürlich an die bewachsene Fassade von Malfoy Manor.

Lucius wirkte beinah wie eine Staute, wie er so still da stand, die Augen in die Ferne gerichtet. Sein Blick schien die Dächer der Stadt nicht wahr zu nehmen, denn er schien völlig in seine Gedanken versunken zu sein. Seine Hände waren in den Taschen seines schwarzen Morgenrocks vergraben. Die Balkontür quietschte leise, als Hermine sie passierte und er warf ihr einen kurzen Blick zu, der sie einlud näher zu kommen. Schweigend trat sie neben ihn und eine Weile sahen sie stumm dabei zu, wie die Sonne hinter den Häuserreihen verschwand. Eine Schwalbe segelte dicht an ihrem Standort vorbei.

„Es fliegen keine Vögel über Askaban“, sagte er, ohne sie dabei anzusehen. „Selbst die Posteulen bringen

ihre Nachrichten nur sehr widerwillig auf die Insel.“

Hermine sagte nichts dazu. Sie fühlte, dies war einer der seltenen Augenblicke, in denen er bereit war, einen kurzen Blick in sein Innerstes frei zu geben und sie wollte diesen Moment nicht durch ein unbedachtes Wort zerstören.

„Manchmal holen sie dich mitten in der Nacht zum Verhör. Zuerst lassen sie dich eine Stunde gefesselt in dem kalten, leeren Verhörraum sitzt, bevor sie dir die selben Fragen stellen, die sie dir schon am Tag gestellt haben.“

Er atmete hörbar ein. „Du hättest ihre Gesichter sehen sollen, als ich mich vor ihnen ausziehen und ihnen meine Kleidung geben musste. Sie genießen die Macht, die sie über dich haben. Plötzlich bist du ein niemand, der ganz auf ihre Gnade angewiesen ist.“

Zögerlich legte Hermine eine Hand auf seinen Arm. Sie wollte ihn wissen lassen, dass es ihr nahe ging, was er erlebt hatte. Dass sie mit ihm fühlte und dass sie bereit war, den Schmerz mit ihm zu teilen.

Unwillkürlich straffte er sich. „Es ist ihr Recht und ich verurteile sie nicht dafür, wie sie mich behandelt haben. Doch auch die Anderen.... Crabbe senior, ... , Dolohow, ... die Carrows... sie alle haben mich spüren lassen, dass ich ihnen besser nicht den Rücken zuwenden sollte.“

Das Bild des einäugigen Todessers Macnair tauchte vor Hermines innerem Auge auf und sie konnte sich die Frage nicht verkneifen. „Aber Macnair ist dein Freund.“

Lucius ließ ein humorloses Lachen hören. „Walden kommt zu mir, weil er mich braucht. Kein Anderer wäre so dumm oder so leichtsinnig schwarze Zauber an einen verurteilten Todesser zu verkaufen.“

Erneut senkte sich die Stille über die Szene herab. Keiner von Beiden sagte ein Wort, jeder hing seinen Gedanken nach. Schließlich zog Lucius seine Hand aus der Tasche seines Morgenmantels und zog die junge Frau näher an sich. Hermine verstand die Geste als das was sie war: Das Bedürfnis nach Nähe, nach dem Kontakt ihres Körpers. Ein Eingeständnis, dass er sie jetzt brauchte.

Ohne etwas zu sagen trat sie vor ihn hin und schlang ihre Arme um seinen Nacken. Sie merkte, wie er sich versteifte, gegen den Impuls ankämpfte. Doch schließlich beugte er seinen Kopf ganz langsam zu ihr herunter, so dass seine Stirn auf ihrer Schulter lag. Erleichtert schloss sie die Augen, hörte seinen schweren Atemzügen zu, während er mit den Erinnerungen kämpfte. Auch wenn noch ein ganzes Stück Arbeit vor ihnen lag, so waren sie doch auf dem richtigen Weg.

XXXXXX

Blass fiel das Mondlicht durch die geöffneten Fenster herein und tauchte das Zimmer in ein schwaches Licht. Obwohl die Nacht bereits fortgeschritten war, fand Hermine keinen Schlaf. Sie war noch zu ausgeruht von den Stunden, die sie dank des Trankes tagesüber geschlummert hatte.

Nahezu bewegungslos lag sie auf der Seite, den Kopf auf einer Hand abgestützt und sah Lucius beim Schlafen zu. Sie hatte ihn überreden müssen, einen Trank zu Hilfe zu nehmen, damit er endlich zur Ruhe kam und obwohl er es vehement abgestritten hatte, war er am Ende einfach zu erschöpft gewesen, um lange mit ihr darüber zu diskutieren.

Doch trotz des Zaubertranks warf er sich unruhig hin und her. Das Grauen des Erlebten verfolgte ihn bis in seine Träume und verwehrte ihm die nötige Erholung. Eine Zeit lang rang sie mit sich, ob sie ihn berühren sollte. Sie war sich nicht sicher, ob er es dulden würde, doch dann sagte sie sich, dass der Trank so stark war, dass er morgen vermutlich keine Erinnerung daran haben würde, wenn sie es tat.

Vorsichtig streckte sie die Hand aus und begann sanft über seine Wange zu streicheln. Tatsächlich zuckte

er im Schlaf kurz zusammen, doch dann entspannte er sich unter ihren Fingern. Als Hermine das sah, wurde sie mutiger. Zärtlich strichen ihre Finger über seine bloßen Schultern und liebkosten den Arm, den er sich um den eigenen Körper geschlungen hatte. Es war kaum zu glauben, wie verletzlich dieser stolze Mann im Schlaf aussah. Die sonst immer so sorgsam zur Schau getragene Maske aus Arroganz und Überheblichkeit hatte den Übergang in die Welt der Träume nicht überdauert. Übrig geblieben war ein Mensch. Ein Mann, der Schlimmes durchgemacht hatte. Im Moment war es beinah, als wären die Rollen vertauscht. Als sei Hermine die Starke, die ihn beschützen würde. Doch sie wusste, sobald die Sonne aufging, würde er in seine alte Rolle zurück schlüpfen. Er würde nicht mehr zulassen, dass sie ihn schwach sah. Aber bis dahin würde sie es genießen wach zu bleiben und über seinen Schlaf zu wachen.

XXXXXX

„Ginny, du siehst gut aus.“ Freundschaftlich beugte sich Hermine über ihre Freundin und drückte ihr einen Kuss auf die Wange. Die rothaarige Frau saß aufrecht im Bett. Um sie herum lag ein Haufen von verschiedenen Magazinen.

„Es geht mir auch gut“, erwiderte Ginny lächelnd. „Nur kann ich es gar nicht erwarten, endlich nach Hause zu kommen. Ich sterbe beinah vor Langeweile.“

Sorgsam sortierte Hermine die Hefte beiseite, bevor sie sich zu ihrer Freundin aufs Bett setzte. „Was sagen denn die Heiler, wann du entlassen wirst?“

„Morgen oder Übermorgen, wenn ich weiter schön brav im Bett bleibe und die ekligen Tränke schlucke, die mir die Medi-Hexe alle Nase lang vorbei bringt.“ Angeekelt verzog Ginny das Gesicht.

„Das ist doch toll!“ freute sich die braunhaarige Frau. Suchend sah sie sich im Krankenzimmer um. „Wo hast du denn deine bessere Hälfte gelassen?“

„Harry ist endlich mit meinen Eltern heim gegangen“, erklärte Ginny und rollte mit den Augen. „Ich musste ihm drohen, dass ich ihn schocken lasse, wenn er nicht freiwillig geht. Aber er war so kaputt, das konnte ich nicht mehr mit ansehen.“

„Ja“, bestätigte Hermine. „Das glaube ich gern. Er hat dich ja auch nie aus den Augen gelassen.“

„Er lässt mich nicht einmal allein auf die Toilette gehen“, sagte die Andere seufzend. „Ständig hat er Angst, es könnte mir wieder jemand einen Fluch auf den Leib jagen.“

„Wurde denn die alte Frau mittlerweile identifiziert?“ fragte Hermine neugierig.

„Nicht nur das, Ron war gerade hier. Der Identifikationszauber, den die Auroren an Hand des Bildes über allen Akten von Ministeriumsmitarbeitern durchgeführt haben, hat funktioniert. Die Frau wurde heute am frühen Morgen von zwei Auroren in ihrer Wohnung dingfest gemacht. Ihr Name ist Desdemona Harbender. Ihr Sohn ist der Zauberer, den Harry an dem Tag vor dem Ball wegen des Handels mit schwarzmagischen Artefakten verhaftet hat. Aus irgendeinem Grund wusste keiner, dass sie in der Ministeriums-Cafeteria als Service Kraft arbeitet.“

„Dann war ihr Angriff auf dich also eigentlich ein Vergeltungsschlag an Harry?“

„Vielleicht.“ Ginny zuckte die Schultern. „Oder ich war einfach zur falschen Zeit am falschen Ort. Sie hat jedenfalls noch keine Aussage gemacht, sondern lediglich versucht, die beiden Auroren zu verfluchen, die sie aus dem Schlaf gerissen haben. Seitdem schimpft und zetert sie nur und verweigert jegliche Kooperation.“

„Es ist gut zu wissen, dass dir im Moment keine Gefahr mehr droht“, resümierte Hermine zufrieden.

Ginny seufzte erneut. „Sag das Harry. Seine Schuldgefühle bringen ihn noch um.“

„Aber er konnte doch nicht wissen, dass so etwas passiert.“

„Das erkläre ich ihm auch ständig, doch er sagt nur, dass er es sich nie verzeihen wird, nicht da gewesen zu sein.“

„Er kommt darüber weg“, versicherte Hermine, um ihre Freundin zu beruhigen. „Die Zeit heilt schließlich alle Wunden.“

„Ich hoffe es“, erwiderte Ginny. „Ich will schließlich nicht bis in alle Ewigkeit von ihm beschattet werden.“

Beide Frauen lächelten in trauter Einigkeit über diesen kleinen Witz. Es war ein gutes Gefühl. So unheimlich vertraut. Als seien sie nie getrennt gewesen. Als hätte ihr Streit niemals stattgefunden. Es war ein Gefühl tiefer, echter Freundschaft.

„Wie geht es ihm?“ fragte Ginny schließlich unvermittelt.

Hermine stutzte verwirrt. Sie brauchte einen Moment, um herauszufinden, dass ihre Freundin sie tatsächlich nach Lucius fragte. Überrascht suchte sie den Blick der rothaarigen Frau, doch es stand keine Häme darin geschrieben.

„Den Umständen entsprechend“, erwiderte sie schließlich wahrheitsgemäß. „Niemand geht nach Askaban und verlässt es danach völlig unbeschadet.“

Ginny nickte leicht. „Das ist wohl wahr.“

Sie schwiegen erneut. Doch mutig geworden durch die Offenheit der Rothaarigen, wagte Hermine schließlich einen Vorstoß. „An dem Tag auf dem Ball, was genau hast du da zu Lucius gesagt?“

Die Freundin errötete, so dass ihre Wangen nun beinahe die Farbe ihrer rostroten Haare hatten. „Zum einen habe ich ihn das gefragt, was ich euch erzählt habe: Nämlich mit wem er geschlafen hat, um eine Einladung für den Ball zu erhalten.“

„Und was noch?“ bohrte Hermine nach.

„Naja, dann habe ich gesagt, ganz egal wie gut er im Bett sein mag, dass du irgendwann zur Besinnung kommen wirst und erkennst, was für ein Mistkerl er ist und dass ich dann gerne komme und dabei helfe, ihn an seinen.... Ich glaube, dass will ich nicht noch mal laut sagen.“ Verschämt biss sich Ginny auf die Unterlippe.

„Ich denke, ich habe eine ungefähre Vorstellung“, versicherte die Braunhaarige, die nun im Gesicht fast genauso rot war, wie ihre rothaarige Freundin.

„Ich war einfach ziemlich wütend“, gestand die Frau kleinlaut.

„Ist schon in Ordnung“, gab Hermine ehrlich zurück. „Nur eins noch: Was hat er darauf geantwortet?“

Ginny atmete ein paar Mal tief durch, dann gab sie sich einen Ruck. „Er hat gesagt, ich solle nicht von mir auf andere schließen und wenn ich eine Nacht investieren würde, wäre ich da anderer Meinung.“

Mit einer Mischung aus Überraschung und Schock blieb Hermine der Mund offen stehen. Einen Moment lang sah sie ihre Freundin entgeistert an, dann konnte sie nicht mehr an sich halten. Sie prustete einfach los. Dicke Tränen liefen ihr über die Wangen und ihr ganzer Bauch schmerzte vor Lachen. Zuerst schien Ginny verunsichert, was sie von der Reaktion der anderen Frau halten sollte, doch schließlich stimmte sie in das Lachen mit ein.

Schwer nach Fassung ringend wischte sich Hermine über das Gesicht. „Wie schade, dass ich zu weit weg war“, sagte sie schließlich atemlos. „Das hätte ich gern im Original gehört. Narzissas Gesichtsausdruck war wirklich Gold wert.“

Verschmitzt erwiderte Ginny das Lächeln. „Sie schien beinah noch wütender zu sein, als ihr Mann und ich dachte für einen Moment, sie würde mich verfluchen. Was für ein Zufall, dass es dann eine andere Hexe war, die ihr die Arbeit abgenommen hat.“

„Ich bin einfach nur froh, dass du wieder da bist.“ Ein weiteres Mal nahm Hermine die Freundin in die Arme. „Du hast mir so gefehlt“

„Du mir auch.“ Erleichtert erwiderte Ginny die Geste. „Du mir auch.“

XXXXXX

Sie hatten ausgemacht, dass Lucius ihr eine Eule schicken würde, wenn er vom Manor zurück kam. Er hatte Hermine wissen lassen, dass er dort noch einige Dinge mit seinen Anwälten klären musste. Außerdem habe er im Gefängnis ein paar wichtige Entscheidungen getroffen, die er nun in die Tat umzusetzen gedenke.

Hermine war sich nach dieser kryptischen Aussage nicht sicher gewesen, ob das etwas Gutes oder etwas Schlechtes bedeutete, aber sie war nicht weiter in ihn gedrungen. Schließlich hatte sie ihm das Versprechen abgenommen, bei seiner Rückkehr die Fakten auf den Tisch zu legen und deshalb wartete sie mehr oder weniger geduldig ab.

Seit etwas mehr als eine Stunde war sie nun aus dem Krankenhaus zurück, als schließlich die nachtschwarze Eule an ihrem Fenster saß. An ihrem Bein hing ein in braunes Packpapier verpacktes, rechteckiges Paket. Vorsichtig löste sie die Schnur, mit der das Paket festgebunden war, vom Bein der Eule und gab ihr etwas Eulenfutter, das diese wie immer verschmähte. Unter dem Papier kam ein weißer Karton zum Vorschein. Neugierig hob Hermine den Deckel an und erstarrte ehrfürchtig.

In hellem Seidenpapier lag dort ein Kleid. Aber nicht irgendein Kleid. Nein, dieses hier war mehr als das. Vorsichtig, als sei es eine unbezahlbare Kostbarkeit, nahm sie es aus der Verpackung. Es war ein Traum aus altrosa farbenem Chiffon, mit filigran gearbeiteten Trägern. Das Etikett, das in das Rückenteil eingenäht war, wies es als Arbeit eines bekannten Designers aus und Hermine ahnte, dass dieses Kleid ein kleines Vermögen gekostet haben musste.

Erst jetzt fiel ihr die kleine Karte auf, die vermutlich auf dem Stoff gelegen hatte und zu Boden gefallen war, als sie das Kleid aus dem Karton genommen hatte. Sofort als sie die Karte öffnete, erkannte sie die geschwungene Handschrift.

8 p.m.

Wir gehen aus.

Bitte zieh das neue Kleid an.

L.

Überrascht ließ sie die Karte sinken. Sie würden ausgehen? Aber wohin? Bedeutete das vielleicht...? Aber das war doch nicht möglich, oder?

Tbc...

Nothing else matters

Fatale Desire

XXXIV. Nothing else matters

Never open myself this way
Life is ours, we live it our way
All these words I don't just say
And nothing else matters

(Metallica, Nothing else matters)

Das Kleid saß wie eine zweite Haut auf Hermine's Körper. Nur einige unbedeutende Änderungen an Hüfte und Taille waren notwendig gewesen, um es perfekt zu machen. Der Stoff war so verzaubert, dass er keine Falten warf, wenn sie sich setzte, aber trotzdem nie spannte oder kniff. Es stand ihr einfach fabelhaft und Hermine musste sich eingestehen, dass Lucius einen ausgezeichneten Geschmack hatte. Die Träger waren so fein, dass sie keinen BH darunter anziehen konnte, doch ein einfacher Statikzauber würde genügen, um ihren Busen für die nächsten Stunden an ihrem Platz zu halten. Passend zum Kleid entschied sich Hermine für eine zartes Silbercollier, dass sie von ihrer Großmutter geerbt hatte und silbernen Ohrringen. Ihre widerspenstigen Haare flocht sie zur Abwechslung zu einem festen Zopf, nur einige kurze Strähnen umrahmten ihre vor Aufregung roten Wangen.

Wo würde er sie hinführen?
Essen? Tanzen? Oder zu einer Soiree?
Und bedeutete das etwa, dass er seine Meinung über ihre Beziehung geändert hatte?

Fragen über Fragen kreisten in ihrem Kopf, als Hermine schließlich die Wohnung am Riverside Drive betrat. Die Tür des Vorraums führte sie in den Salon, wo Lucius bereits auf sie wartete.

„Pünktlich auf die Minute“, sagte er und stand aus dem Sessel neben dem Kamin auf, um ihr entgegen zu gehen.

Im ersten Impuls lag ihr schon eine Erwiderung auf der Zunge, aber bei dem Anblick, der sich ihr bot, war ihr Kopf plötzlich wie leer gefegt. Lucius' Erscheinung war elegant wie immer, aber das, was er trug war es, dass Hermine ungläubig blinzeln ließ: Das weiße Hemd war wohl das erste helle Kleidungsstück, das sie jemals an ihm gesehen hatte. Darüber trug er einen schwarzen Smoking mit passender Hose und einer ebenfalls schwarzen Fliege.

Muggel-Kleidung.

Sie musste den Zwang unterdrücken, sich in den Oberarm zu kneifen. Lucius Malfoy, bekennender Muggel-Hasser, Reinblüter und Schwarzmagier stand vor ihr in einem Muggel-Anzug. Nicht, dass er ihm nicht stand. Im Gegenteil, er sah phantastisch aus, aber die Ironie dieses Aufzugs erzeugte in Hermine den unbändigen Wunsch, in hysterisches Gelächter auszubrechen.

„Danke für das Kleid“, brachte sie mühsam über die Lippen, doch es gelang ihr nicht völlig, das Schwanken ihrer Stimme zu unterdrücken.

„Als ich es sah, wusste ich, dass es an keinem anderen Körper so gut zur Geltung kommen würde, wie an

deinem.“ Er führte ihre Hand an seine Lippen und küsste sie zur Begrüßung leicht.

Wie immer bei dieser altmodischen Geste, errötete Hermine unwillkürlich. „Es war bestimmt furchtbar teuer“, sagte sie mit einem anklagenden Unterton.

„Schönes verdient einen schönen Rahmen“, erwiderte er galant. „Du versteckst dich zu oft unter unförmigen Blusen oder Pullovern.“

Darauf wusste sie nichts zu sagen, sondern wechselte schnell das Thema: „Wohin wirst du mich heute entführen?“

Er lächelte geheimnisvoll. „So neugierig? Vertrau mir einfach. Es wird dir gefallen.“

Auffordernd streckte er ihr seinen Arm entgegen. „Seite an Seite?“

Mit gerunzelter Stirn versuchte sie seinen spöttischen Gesichtsausdruck zu durchschauen, dann legte sie ihre Hand auf seinen Unterarm. „Ich bin bereit“, ließ sie ihn wissen.

Mit einem Schwenk seines Zauberstabs deaktivierte Lucius die Schutzzauber des Gebäudes, dann disapparierte er mit der Frau an seiner Seite.

XXXXXXX

Das Pflaster des Gehsteigs gab einen dumpfen Laut von sich, als die beiden Zauberer auf ihm landeten und Hermine musste sich Halt suchend an Lucius Arm klammern. Zwei Apparationen in so kurzer Zeit bekamen ihrem Kreislauf nicht gut. Sie schüttelte ein paar Mal ihren Kopf, um den Schwindel zu vertreiben, dann sah sie sich neugierig um.

Sie standen in einer kleinen Seitenstraße. Im Licht der Straßenlaternen sah sie einige geparkte Autos. Die Geschäfte um sie herum waren geschlossen, die Fenster dunkel, die Türen verriegelt. Nicht gerade ein Ort für den ihre Kleidung passend gewesen wäre.

„Was wollen wir hier?“ fragte sie irritiert.

„Nicht hier“, berichtigte er sie. „Dort drüben.“

Er wies mit seinem Gehstock an das Ende der Straße, die auf eine größere Allee mündete. Dort herrschte trotz der Abendstunden noch reger Verkehr. Autos mit hellen Scheinwerfern fuhren vorbei und Passanten flanierten über den Bürgersteig. Die Gegend kam ihr vage bekannt vor, doch London war groß und Hermine konnte noch nicht genau zuordnen, wo sie sich befanden. Als sie gemeinsam auf die Hauptstraße einbogen, sah Hermine einige Meter entfernt die Leuchtreklame eines Theaters.

„Das Haymarket Theatre!“ rief sie schließlich erkennend.

„Richtig“, stimmte er ihr zu.

In der Grundschule hatte Hermine Klasse das fast dreihundert Jahre alte Theater am Haymarket Square besichtigt. Sie konnte sich dunkel daran erinnern, wie die anderen Mädchen davon geträumt hatten, einmal auf solch einer Bühne zu stehen, während sich Hermine mehr für die Geschichte und die Architektur des Gebäudes interessiert hatte. Sie glaubte außerdem zu wissen, dass sich das Theater neben dem Globe Theatre in den letzten Jahren hauptsächlich auf Stücke von William Shakespeare spezialisiert hatte.

„Bedeutet das, wir gehen in eine Theater-Vorstellung?“

Lucius nickte nur.

„Von Shakespeare?!“

Wieder ein Nicken.

Sie blieb wie angewurzelt stehen. Ungläubig starrte sie ihn an, so als sähe sie ihn heute zum ersten Mal. „Wir gehen also in ein Muggel-Stück in einem Muggel-Theater?“ Selbst ausgesprochen hörte sich das einfach nur absurd an.

Fragend hob der blonde Mann die Augenbrauen. „Wenn es dir nicht zusagt, können wir auch...“

„Es ist wundervoll“, fiel ihm Hermine schnell ins Wort. „Ich liebe Shakespeare. Ich bin nur einfach überrascht.“

„Dass ich mit dir zu einer Muggel-Veranstaltung gehe?“

„Um ehrlich zu sein: Ja.“, gab sie frei heraus zu.

Er lächelte über ihre Ehrlichkeit. „Ich mag Shakespeares Komödien. Er hatte einen Humor, der meinem oft sehr ähnlich ist.“

„Merlin, du vergleichst dich mit einem Muggel?“ Gespielt entsetzt schlug Hermine eine Hand vor den Mund.

„Über seinen Status gibt es geteilte Meinungen.“ Seine Lippen kräuselten sich, als er ihren skeptischen Blick bemerkte. „Es gibt genug Anhaltspunkte dafür, dass er auch ein Zauberer gewesen sein könnte.“

„Dem Klatsch und Tratsch zufolge, ist die Hälfte aller berühmten Muggel magischen Ursprungs“, erwiderte Hermine mit einer wegwerfenden Handbewegung. „Mozart, Beethoven, Poe, Stoker, sogar Napoleon soll ein Zauberer gewesen sein.“

„Du solltest dir einige Werke in meiner Bibliothek ansehen, dann würdest du nicht mehr so abfällig über diese Theorien sprechen“, gab Lucius zurück.

Hermine hätte gerne noch ausführlich das Pro und Kontra dieser Thesen ausgeführt, doch sie wollte die Atmosphäre dieses Abends nicht mit unwichtigen Debatten belasten.

„Ich lasse mich gern eines besseren belehren“, antwortete sie schließlich versöhnlich. Während sie miteinander diskutierten, hatten sie den Eingang des Theaters erreicht. Ein Plakat in einem der Schaukästen wies darauf hin, dass heute „Viel Lärm um nichts“ gespielt wurde.

„Es wird dir gefallen“, meinte Lucius überzeugt. „Intrigen und Wirrungen im Spiel um die Liebe.“

Als wäre ihre eigene Beziehung nicht schon verwirrend genug.... Doch dies war offensichtlich weder der richtige Zeitpunkt noch der richtige Ort, um die Fragen zu stellen, die ihr so dringend auf der Zunge lagen.

Höflich öffnete er die Tür und geleitete sie an seinem Arm ins Innere des Theaters. Das Foyer war warm und eng und voller Menschen. Die Frauen trugen elegante Kleider oder Kostüme, die Männer feine Anzüge. Es war fast eine Art von Deja-vu Erlebnis: Die Szene erinnerte Hermine unwillkürlich an den Ball im Ministerium, nur dass die Leute hier allesamt Muggel waren. Doch gerade das machte sie noch nervöser, als sie ohnehin schon war.

Wäre sie allein gewesen, hätte es ihr nichts ausgemacht, schließlich war sie unter Muggeln aufgewachsen,

aber die Anwesenheit des Mannes an ihrer Seite machte es doch erheblich schwerer einfach mit der Masse zu verschmelzen. Lucius Malfoy war selbst in Zaubererkreisen ein auffälliger Mann und auch wenn er heute wie ein Muggel gekleidet war, bemerkte die junge Frau die neugierigen Blicke, die ihnen von den Anwesenden zugeworfen wurden. Sie verstärkte den Griff um seinen Unterarm, während er einem Kontrolleur ihre Karten gab.

„Entspann dich“, beruhigte er sie leise.

„Eigentlich müsste ich das zu dir sagen“, gab sie mit einer Spur Sarkasmus zurück. „Wir sind in einem Theater voller Muggel.“

„Ihre Anwesenheit ist leider ein notwendiges Übel“, gab er zurück und bedachte die Umstehenden mit einem abweisenden Blick. „Aber sei beruhigt, wenn einer von ihnen ausfallend werden sollte, wird er die richtige Antwort erhalten.“

Hermine wurde blass. „Du kannst doch nicht...!“ Mit einer verschwörerischen Geste deutete sie auf den Gehstock, in dem sein Zauberstab steckte.

„Entgegen der landläufigen Meinung kann ich Differenzen durchaus auch anders bereinigen.“ Lucius schien sich seiner Sache mehr sicher, als er sie lächelnd zu der Treppe geleitete, die zu den Rängen empor führte. „Und jetzt denk nicht mehr daran. Genieße einfach den Abend.“

Sich innerlich wappnend atmete Hermine durch. Sie verstand, dass er das für sie tat. Er hatte diese Aufführung absichtlich gewählt, um ihr zu zeigen, dass er sich problemlos unter Muggeln bewegen konnte, wenn er es wollte. Also würde sie ihm den Gefallen tun und würdigen, dass er sich ihr zu Liebe seine Prinzipien zur Seite schob. Noch etwas unsicher erwiderte sie sein Lächeln, dann stieg sie an seiner Seite die Stufen hinauf.

XXXXXX

Noch etwas steif vom langen Sitzen streckte Hermine ihre Glieder. Das Stück war wirklich wunderbar gewesen und von ihren Plätzen in der Loge aus hatten sie einen phantastischen Blick zur Bühne gehabt. Dort oben hatten sie ungestört, den Blicken der Muggel entzogen gesessen. Es gab dort keine neugierigen Augen, die sie musterten. Obwohl sich Hermine zeitweilig fragte, wozu sie überhaupt ausgegangen waren. Immer, wenn sie den Blick kurz vom Geschehen auf der Bühne abwandte, stellte sie fest, dass Lucius das Stück überhaupt nicht verfolgte. Stattdessen ruhte sein Blick auf ihrem Gesicht. Jedes Lächeln, jede Missbilligung, ja jede Regung, die die Aufführung in Hermine hervor rief, schien er geradezu in sich aufzusaugen.

„Es gibt viele Möglichkeiten eine Sache zu betrachten. Du kannst sie dir ansehen. Von allen Seiten. Und doch wirst du sie nie wirklich kennen, bevor du nicht gesehen hast, was für Gefühle sie in anderen Menschen wach ruft“, erwiderte er kryptisch, als sie ihn auf dem Weg aus dem Theater zur Rede stellte.

„Ich glaube eher, du hast darauf gewartet, dass ich einschlafe“, gab sie nonchalant zurück.

„Sagen wir, ich genieße es immer dich anzusehen. Ob im Schlafen oder im Wachen.“

Vor Hermines innerem Auge erschienen die Bilder der letzten Nacht. Da war sie es gewesen, die über seinen Schlaf gewacht hatte. Sie hatte ihn gestreichelt, die bösen Träume von ihm fern gehalten, bis am Horizont der Morgen gedämmt hatte. Doch wenn er ihre sanften Berührungen gespürt hatte, so hatte er sie am nächsten Morgen mit keinem Wort erwähnt. Mit dem Aufgehen der Sonne, war auch seine innere Stärke zurück gekehrt und als sie beide später erwachten, war es so, als habe es den Moment der Schwäche niemals gegeben.

Von der Seitenstraße aus apparierten zurück sie in die Wohnung, wo bereits ein gedeckter Tisch auf sie wartete. Es roch verführerisch nach Pasta und frischen Kräutern. Sie führten beim Essen eine leichte Konversation, erörterten Szenen aus dem Theaterstück und gingen noch einmal auf Shakespeares Herkunft ein. Erstaunt stellte Hermine fest, dass er ganze Passagen aus den Stücken auswendig rezitieren konnte. Scheinbar gab es tatsächlich mehr als eine Seite von ihm, die sie noch nicht kannte.

Etwas später saßen sie gemeinsam auf dem Sofa im Salon und unterhielten sich im Schein des Kaminfeuers. Lucius nippte an seinem obligatorischen Feuerwhiskey, während Hermine noch ihr Weinglas vom Essen in der Hand hielt.

„Gestern habe ich mir zum ersten Mal die schwarzen Rosen auf der Dachterrasse angesehen“, erzählte sie ihm. „Ich habe diese Art noch nie gesehen, mit Dornen in der Blüte. Sind es magische Blumen?“

Er nickte. „Narzissa hat sie gezüchtet. Sie liebt es, Blumen mit ungewöhnlichen Eigenschaften zu krieren. Der Garten im Manor ist voll davon.“

Sie schwiegen einen Moment. Der Name von Lucius Frau hing wie eine zähe Masse zwischen ihnen.

„Sie wird England für unbestimmte Zeit verlassen“, sagte er dann plötzlich. „Sie ist schon lange nicht mehr glücklich hier. Ich kann sie sogar verstehen. Früher war der Name `Malfoy` der Schlüssel zu vielen Türen. Er war immer mit Macht und Reichtum verbunden. Heute ist er oft eine Bürde. Der Ball und seine Folgen waren wohl der Tropfen, der das Fass zum Überlaufen gebracht hat.“

„Aber wo wird sie hingehen?“ fragte Hermine so neutral wie möglich. Sie spürte ein leises Hochgefühl aufsteigen, doch rief sich sofort zur Ordnung. Ganz sicher würde sie ihm nicht zeigen, wie sehr sie diese Nachricht hoffen ließ.

„Draco lebt mit seiner Frau in einem unserer Häuser in Frankreich. Seine Forschungen im Bereich der Zaubersprüche binden ihn sehr stark ein, weshalb er sich kaum um Astoria kümmern kann. Deshalb käme es ihm sehr gelegen, wenn Narzissa zu ihnen ziehen würde. Zumal die Gesundheit seiner Frau seit Beginn der Schwangerschaft ziemlich angegriffen ist.“

Hermine verschluckte sich beinahe an ihrem Wein. Draco würde Vater werden?! Merlin, wenn das keine Neuigkeiten waren. Zwar war er nicht der Erste aus ihrem Jahrgang in Hogwarts, der heiratete und Kinder bekam, aber es bereitete ihr doch einige Mühe sich den ehemaligen Slytherin als Ehemann und Familienvater vorzustellen.

Und Lucius wäre dann Großvater... Verstohlen betrachtete sie sein Profil: Seine aristokratische Nase, die harte Linie seines Kiefers, die hervortretenden Wangenknochen, die grauen Augen, die bei dem schwachen Licht dunkel wirkten wie Granit. Dieser attraktive Mann ein Großvater? Ein absurder Gedanke.

Ihre Blicke trafen sich und er streckte die Hand aus, um ihre Wange mit seinen Fingern zu berühren. „Die Dinge sind nicht mehr so, wie sie einmal waren“, fasste er ihre Situation zusammen. „Auch Narzissa weiß, dass dieser Prozess nicht mehr aufzuhalten ist. Nicht viele Menschen wären das Risiko eingegangen, so wie du es für mich getan hast. Ich kann und werde meiner Frau gegenüber nicht wortbrüchig werden, aber ich möchte, dass du in Zukunft nicht mehr die Frau im Verborgenen bist, sondern die Frau an meiner Seite.“

Hermine's Herz klopfte so heftig, dass sie glaubte, es werde ihr gleich aus der Brust springen.

„Ich möchte, dass unsere Beziehung öffentlich wird.“

Tbc....

Privacy

Fatale Desire

XXXV. Privacy

I need my privacy, I need my privacy
So paparazzi, get away from me

(Michael Jackson, Privacy)

So schnell sie ihre Pumps trugen, lief Hermine den Flur zu ihrem Büro hinunter. Merlin, sie hatte tatsächlich verschlafen... Der Abend gestern war auch wirklich lang gewesen. Bis spät in die Nacht hatten sie noch am Kaminfeuer gesessen und geredet, bevor sie ihr Date schließlich zusammen im Bett ausklingen ließen. Erschöpft und zufrieden, wie sie danach gewesen war, hatte sie glatt vergessen einen Weckzauber durchzuführen. Sie konnte nur hoffen, dass McMahon ihre Abwesenheit noch nicht bemerkt hatte...

Mit Schwung öffnete Hermine die Tür zu ihrem Büro. Ihr Herz setzte für einen Moment aus, als sie ihren Chef unmittelbar vor sich stehen sah, dann riss sie sich zusammen und schloss die Tür hinter sich. Erst jetzt nahm sie wahr, dass auf ihrem Schreibtisch ein großer Pappkarton stand.

„Guten Morgen, Sir“, begann Hermine höflich. „Es tut mir leid, dass ich zu spät bin. Meine Eule hat sich gestern den Flügel geklemmt...“

„Ihre Ausreden interessieren mich nicht, Miss Granger“, fiel ihr der alte Mann ins Wort. „Ihr zu spät kommen passt allerdings zu der Arbeitsmoral, die Sie in letzter Zeit an den Tag legen.“

Er warf einen missbilligenden Blick auf Hermies zerknitterten Rock und die zerknautschte Bluse. Sie war so knapp in der Zeit gewesen, dass sie nur schnell in ihre Wohnung appariert war und die Sachen von gestern übergeworfen hatte. Sie konnte ja schließlich nicht in dem Chiffon-Kleid zur Arbeit gehen. Merlin, es wurde wirklich Zeit, dass sie etwas Wechselwäsche bei Lucius deponierte. Nicht einmal eine Dusche hatte sie sich gönnt, sondern nur einen schnellen Frischezauber durchgeführt.

„Ich verstehe nicht, Sir“, stotterte die junge Frau verwirrt. „Ich habe meine Arbeit immer gewissenhaft erledigt.“

„Auf meinem Schreibtisch liegen ein gutes Dutzend Pergamente, die das Gegenteil belegen“, gab McMahon eisig zurück. „Dieser Umstand hat mich bezüglich der Nachfolgeregelung nachdenklich gestimmt. Wir können uns in der Abteilung für Magische Zusammenarbeit keine Misstöne erlauben, Miss Granger. Ganz egal, welche Turbulenzen Ihr Privatleben im Moment durchmacht, die Arbeit für das Ministerium muss immer an erster Stelle kommen. Doch das tut sie schon eine ganze Weile nicht mehr.“

Hermiens Herz begann wie wild zu schlagen. „Ich versichere Ihnen, ich...“, versuchte sie sich zu rechtfertigen.

„Ich denke, ich habe mich bei unserer letzten Unterredung deutlich ausgedrückt, Miss Granger. Ich kann und will nicht erleben, dass sich meine letzte Entscheidung als Leiter dieser Abteilung als Fehler herausstellt. Unglücklicher Weise musste ich erfahren, dass Sie in letzter Zeit Umgang mit höchst zweifelhaften Zauberern hatten.“

Ihre Wangen nahmen ein tiefes Magentarot an. „Mein Privatleben hat nicht das Geringste mit meinen beruflichen Entscheidungen zu tun.“

„Ich bitte Sie“, stieß McMahon verächtlich hervor. „Wenn Sie - als Ministeriumsmitarbeiterin - sich heimlich mit Lucius Malfoy treffen, so ist das wohl kaum eine Sache, die nur Sie allein angeht.“

Langsam aber sicher wurde es Hermine zu bunt. „Lucius Malfoy ist ein freier Bürger so wie Sie und ich.“

Der alte Zauberer gab einen verächtlichen Laut von sich. „Seit wann sind Sie so blind, Miss Granger?“

„Und seit wann sind Sie so verbohrte, Mr. McMahon?“ Die Worte waren ausgesprochen, noch bevor Hermine sich überhaupt daran erinnern konnte, sie gedacht zu haben.

Die Gesichtsfarbe des Leiters der Abteilung für magische Zusammenarbeit wechselte von carmesinrot zu alabasterweiß, bevor sie schließlich wieder ihre normale Färbung einnahm. „Ich bin eigentlich nur gekommen, um Ihnen zu sagen, dass Alastor Billingham meine Nachfolge antreten wird. Ein Memo dazu befindet sich bereits im Umlauf. Ihr Büro wird übermorgen an ihn übergehen. Sie sollten zu Ihrer Kollegin Mrs Misiopoulos wechseln. Doch nach unserem jetzigen Gespräch bin ich andere Ansicht.“

Er machte eine theatralische Pause und fixierte sie ernst. Aber wenn er erwartet hatte, dass Hermine vor Angst zittern würde, so wurde er enttäuscht. Die junge Frau wartete mit verschränkten Armen auf das, was nun kommen würde.

„Eine illoyale Mitarbeiterin ist für das Ministerium nicht tragbar. Und da Sie überhaupt keine Einsicht zeigen, werde ich den Minister um Ihre Entlassung ersuchen.“ Der alte Mann deutete auf den Pappkarton. „Ich verlange, dass Sie Ihre persönlichen Sachen bis heute Abend aus dem Büro entfernt haben. Die Personalabteilung wird Ihnen Ihre noch fälligen Galleonen auszahlen.“

Jetzt zitterte Hermine tatsächlich, aber nicht vor Angst sondern vor Zorn. „Wissen Sie was, Mr. McMahon?“ stieß sie zwischen den zusammen gepressten Zähnen hervor. „Ich gehe und zwar jetzt. Denn wenn ich es nicht tue, werde ich mit Sicherheit gleich Dinge sagen, die mir irgendwann noch furchtbar leid tun würden.“

Mit einem Schwenk ihres Zauberstabs flogen ein Stapel Bücher, das Tintenfass, diverse Federkiele und die kümmerliche Topfpflanze vom Fensterbrett in den Pappkarton, der sich darauf vom Schreibtisch erhob und in ihren Arm schwebte. „Nur noch eins“, fügte sie mit einem letzten Blick auf ihren jetzt ehemaligen Chef hinzu. „Die ganze Abteilung wird aufatmen, wenn Sie endlich in Rente gehen. Sie haben mir die vier Jahre wirklich zur Hölle gemacht.“

Noch bevor McMahon etwas sagen konnte, riss Hermine die Bürotür auf und stapfte lautstark hinaus.

XXXXXX

„Es tut mir so leid.“ Freundschaftlich tätschelte Athene über den Schreibtisch hinweg den Arm der jungen Frau. Hermine hatte es nicht über sich gebracht zu gehen, ohne sich vorher von der Kollegin zu verabschieden. „Ich wollte es gar nicht glauben, als das Memo heute durch die Tür geflattert kam. Ausgerechnet Billingham.“ Sie verdrehte die Augen zur Decke. „Der Mann ist so ein Widerling. Wahrscheinlich schleimt er McMahon schon seit dem Ball voll.“

Hermine schüttelte den Kopf. „Ich denke nicht, dass es allein das ist. Klar, er hat wahrscheinlich nach einem Vorwand gesucht, um mich loszuwerden, aber da war mehr. McMahon hat irgendwie von der Sache mit Lucius Wind bekommen.“

„Sag bloß, du hast ihn nicht gelesen?“ fragte Athen mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Wen gelesen?“ gab Hermine verwirrt zurück.

„Den Artikel im heutigen Tagespropheten natürlich!“ Die schwarzhaarige Frau begann in den Pergamenten auf ihrem Schreibtisch zu wühlen.

„Nein.“ Hermine beschlich ein ganz flaes Gefühl, wenn sie an das Gesicht von Rita Kimmkorn nach Lucius Verhandlung dachte. „Ich hatte heute morgen verschlafen, da blieb keine Zeit um die Zeitung zu lesen. Wieso, stand etwas interessantes drin?“

„Das könnte man so sagen.“ Athene gab ein zufriedenes Geräusch von sich, als sie den Tagespropheten schließlich unter einem Stapel Memos hervor zog und ihn an Hermine weiter reichte. „Lies selbst.“

Schon auf den ersten Blick konnte die junge Frau das Titelbild der Zeitung erkennen. Es zeigt sie selbst auf dem Flur des Gerichtssaales, ein leichtes Lächeln umspielte ihre Lippen, während Lucius nur von hinten zu sehen war.

„Die Heldin und der Todesser“ lautete die Überschrift. Hermine schluckte schwer, dann begann sie den Text darunter zu lesen. „Wer kennt sie nicht? Hermine Granger, muggelgeborene Hexe, Kriegsheldin und Jahrgangsbeste in Hogwarts und Lucius Malfoy, schwerreicher Herrscher über Malfoy Manor, reinblütiger Zauberer und verurteiler Todesser. Zwei Menschen, wie sie nicht unterschiedlicher sein könnten und doch spürt jeder, der die Beiden - wie ich - gemeinsam gesehen hat, die intensive Spannung, die zwischen ihnen herrscht. Doch wie ist das möglich? Miss Granger, die sich aktiv für die Rechte der Muggel und der magischen Kreaturen, wie z.B. der Hauselfen einsetzt, im Bunde mit einem der gefährlichsten Zauberer unserer Zeit? Wir erinnern uns: Miss Granger wurde sogar in den Mauern von Malfoy Manor beinahe zu Tode gefoltert.“

Kann es sein, dass diese Erfahrung die Psyche von Miss Granger soweit geschädigt hat, dass sie nicht mehr zwischen Freund und Feind unterscheiden kann, so dass sie sich tatsächlich in den Mann, der für ihre Leiden verantwortlich war, verliebt hat? Und besteht nicht die dringende Sorge, dass Lucius Malfoy die geistige Umnachtung seiner jungen Geliebten ausnutzt, um sich Zugang zu streng vertraulichen Ministeriumsvorgängen zu erschleichen? Wir können nur hoffen, dass Miss Grangers gute Freunde Mr. Harry Potter und Mr. Ronald Weasley die junge, verwirrte Frau wieder zur Vernunft bringen können, bevor es möglicher Weise zu spät ist. Wir werden jedenfalls weiter ein Auge auf die Beiden haben.“

Mit einem entgeisterten Gesichtsausdruck ließ Hermine die Zeitung schließlich sinken. „Geistig umnachtet?“ flüsterte sie leise. „Sie denken tatsächlich, ich sei verrückt?“

„Keine Sorge“, erwiderte Athene beruhigend. „Ich denke das nicht. Es ist nur schwierig, deine Wandlung nachzuvollziehen.“

„Merlin, jeden Tag verlieben sich dutzende Menschen! Warum wird da bei mir so eine große Sache daraus gemacht?“ Frustriert sprang Hermine von ihrem Stuhl auf und tigerte ruhelos in Athenes Büro herum.

„Weil nicht jeder so im Blickpunkt des öffentlichen Interesses steht wie du oder Mr. Malfoy“, erklärte die schwarzhaarige Frau. „Eure Namen verheißen Schlagzeilen.“

„Jetzt verstehe ich McMahons Äußerungen.“ Hermine stoppte erneut vor dem Schreibtisch. „Rita stellte es ja beinahe so da, als wäre ich entweder verrückt oder würde unter dem Imperius stehen.“

„Naja, du kennst ja die Kimmkorn.“ Athene zuckte hilflos mit den Achseln.

„Danke, jetzt weiß ich wenigstens woran ich bin.“ Sie nahm den Karton mit ihren Sachen von einem Stuhl.

Die andere Frau stand ebenfalls auf.

„Wenn du einen Rat brauchst oder einfach reden willst, weißt du ja wo du mich findest.“ Athene umarmte Hermine herzlich. „Ich bin für dich da.“

„Danke. Das ist wirklich lieb. Ich glaube, ich muss erst mal in Ruhe nachdenken. Ich habe noch gar nicht realisiert, dass ich arbeitslos bin.“

„Kopf hoch, Hermine. Die Leute werden sich alle zehn Finger danach ablecken, jemanden wie dich einzustellen.“

Die junge Frau seufzte vernehmlich. „Zu irgendwas müssen die ganzen Auszeichnungen ja gut sein.“

XXXXXX

„Entlassen?“ fragte Lucius, als sie abends wieder zum Dinner auf der Dachterrasse saßen.

„Ja“, gab Hermine simpel zurück. Sie hatte fast den ganzen Tag und Ginnys und Harrys Zuspruch gebraucht, um dieses Wort zu akzeptieren.

In Malfoy-Manier zog er eine geschwungene Augenbraue hoch. „Und was wirst du jetzt tun?“

„Ich weiß es nicht“, gestand sie ehrlich.

„Wenn es dir ernst damit ist, deinen Job zurück zu bekommen, könntest du gegen das Ministerium klagen“, eröffnete Lucius die Überlegungen. „Natürlich könntest du auf meine Anwälte zurück greifen. Aber ich muss dir zu Bedenken geben, dass das Ministerium sich mit Sicherheit eine Ausrede einfallen lassen wird, weshalb sie dir gekündigt haben. Sie sind gerissene Verhandlungspartner, mit noch mehr Anwälten als ich sie habe. Schon diverse Male habe ich selbst gegen das Zaubereiministerium geklagt und so gut wie immer verloren.“

Hermine seufzte. „Ich weiß nicht ob ich das will. So ein Prozess würde sich vermutlich über Monate hinziehen. Um ehrlich zu sein, war ich schon eine ganze Weile nicht mehr glücklich dort. Der ganze ungeliebte Papierkram. Immer höflich sein und den Botschaftern und Gesandten die Füße küssen.. Vielleicht ist das die Chance, etwas ganz Neues anzufangen.“

„Mein Angebot steht noch.“

Verwirrt suchte sie seinen Blick. „Ich habe in meinen Firmen immer Bedarf an einer fähigen Hexe so wie du es bist“, erklärte er sich.

Hermine stieß einen verächtlichen Laut aus. „Ich will aber keinen Mitleidsjob.“

„Ich habe auch keinen „Mitleidsjob“ zu vergeben. In meinen Firmen arbeiten nur die Besten ihres Fachs. Leistung ist das oberste Gebot. Ich stelle strenge Anforderungen an meine Mitarbeiter.“

„Ich weiß nicht“, wiederholte sie zum x-ten Mal an diesem Abend.

„Ich mache dir einen Vorschlag“, eröffnete er ihr. „Lass uns ein Wochenende weg fahren und die Sache in Ruhe erörtern. Ich habe die Erfahrung gemacht, dass sich so etwas leichter an schönen Plätzen verhandeln lässt. Danach kannst du mir immer noch absagen.“

Seine eisgrauen Augen fanden die ihren und Hermine fühlte sich zu der Diskussion über ihren Einzug in seine Wohnung zurück versetzt. Schon jetzt hatte sie das starke Gefühl, dass er keine Gelegenheit auslassen

würde sie zu beeinflussen. Dennoch war sie neugierig darauf, was er sich einfallen lassen würde.

„Nur dass Sie es wissen, Mr. Malfoy“, gab sie schelmisch zurück. „Ich bin nicht käuflich.“

„Das wäre mir nie eingefallen, Miss Granger“, gab er charmant zurück. „Aber versuchen darf ich es doch wenigstens, oder?“

Tbc...

Return to innocence

Fatale Desire

XXXVI. Return to Innocence

Don't be afraid to be weak
Don't be too proud to be strong
Just look into your heart my friend
That will be the return to yourself
The return to innocence

(Enigma, Return to Innocence)

Unschlüssig stand Hermine vor dem Kleiderschrank in ihrer Wohnung. Immer wieder nahm sie einen Bügel heraus, betrachtete die Kleidung darauf und hängte ihn schließlich wieder zurück. Für ihren Geschmack nahmen Klamotten in letzter Zeit einen viel zu hohen Stellenwert in ihrem Leben ein. Wo waren die guten, alten Zeiten geblieben, in denen sie morgens in irgendeine Jeans mit einem T-Shirt geschlüpft war, ohne auch nur eine Sekunde darüber nachzudenken, wie ihr Outfit auf andere Leute wirken würde?

Sicher, sie mochte es, wenn Lucius ihr Komplimente machte oder sie mit diesem Blick musterte, der sie spüren ließ, wie gut sie wieder aussah, aber war das diesen Aufwand überhaupt wert? `Vermutlich`, beantwortete sie ihre eigene Frage, `denn sonst würde ich jetzt nicht hier stehen und mir den Kopf über die richtige Garderobe für den Anlass zerbrechen.` Wenn sie ehrlich war, hatte sie nicht die geringste Ahnung, was sie zu ihrem Wochenende Trip mitnehmen sollte. Lucius war kein Wort über das Ziel zu entlocken gewesen, außer dass sie von englischem Wetter ausgehen sollte. Aber das konnte so ziemlich alles bedeuten. Nun ja, fast alles. Immerhin konnte sie nun die Karibik von ihrer Liste streichen.

Seufzend nahm sie schließlich eine graue Stoffhose, einen blauen Rock, ein T-Shirt, einen Pullover, ein Satinnachthemd und etwas Unterwäsche und legte alles ordentlich in ihre Reisetruhe. Nachdem sie auch ihre Kultursachen hinzu gefügt hatte, stoppte sie schließlich vor dem üppig gefüllten Bücherregal. Auch wenn sie nicht wirklich daran glaubte, in diesen zwei Tagen Zeit zum Lesen zu finden, war es ihr doch unmöglich ganz ohne Bücher zu reisen. Früher hätten die Bücher sogar den Großteil ihres Gepäcks ausgemacht, doch heute entschied sie sich schweren Herzens für nur zwei Exemplare.

Sie schrumpfte die Truhe auf die Größe einer Zigarren-Kiste, bevor sie sie sorgsam in ihrer Handtasche verstaute und noch eine letzte Kontrollrunde durch die Wohnung drehte. Mehrmals prüfte sie gewissenhaft die Schutzzauber über der Eingangstür und den Fenstern. Seit dem Erscheinen des Tagespropheten hatte mehr als nur ein Heuler seinen Weg zu ihr gefunden und Hermine hatte keine Lust, bei ihrer Rückkehr eine unangenehme Überraschung zu erleben. Der Eulenkäfig im Wohnzimmer war leer. Zwar hätte sie Sokrates einfach aus dem Fenster lassen können - die Eule wäre bestimmt zwei Tage allein zurecht gekommen - doch Hermine hätte dann die ganze Zeit ein schlechtes Gewissen gegenüber dem Tier gehabt, deshalb hatte sie es vorhin noch schnell bei Ginny und Harry abgegeben.

Schließlich warf sie sich ihren leichten Sommerumhang über, schob den Riemen ihrer Handtasche über die Schulter und nahm eine Hand voll Flohpulver aus der Schale über dem Kamin.

„Riverside Drive No.9“, sagte sie deutlich und warf das Pulver in die Flammen, die sich sofort grünlich verfärbten. Mit einem letzten Blick auf ihre Wohnung trat Hermine in die Feuerstelle und verschwand schon einen Augenblick später.

XXXXXX

„Lass die Augen zu“, befahl ihr Lucius streng, als ihr Füße wieder festen Boden berührten. Dieses Mal waren sie nicht appariert, sondern mit einem Portschlüssel gereist, was Hermine zu der Annahme brachte, dass sie vermutlich eine größere Entfernung zurück gelegt hatten. Tinzy war bereits voraus gereist, um die letzten Vorbereitungen zu treffen. Was auch immer das zu bedeuten hatte. Hermine's Magen rebellierte. Manchmal fragte sie sich ernstlich, warum sich Zauberer so vehement gegen die Verkehrsmittel der Muggel sträubten. Sicher, Flugzeuge stürzten von Zeit zu Zeit ab, aber bei keiner Reise, die sie mit ihren Eltern unternommen hatte, war ihr danach so übel gewesen, wie nach einem Trip mit einem Portschlüssel.

„Das ist doch albern“, protestierte sie schwach, behielt die Augen aber brav geschlossen, während er sie am Arm über den unwegsamen Untergrund führte. Doch auch ohne dass sie ihre Umgebung sehen konnte, hatte Hermine schon einen ersten Eindruck ihres Reiseziels bekommen: Sie fühlte Gras und lose Steine unter ihren Füßen. Die Sonne wärmte ihre Haut nur schwach. Ein frischer Wind zerrte an ihren Haaren und die Luft roch nach Salz und nach Tang. Nicht weit entfernt hörte sie das Meer rauschen und Möwen schreien. Es klang, als würden die Wellen mit Wucht gegen die Küste geworfen. Weit und breit waren keine Menschen zu hören. Sie waren also an der See, möglicher Weise auf einer Insel.

„In Ordnung, du kannst gucken.“ Gehorsam öffnete Hermine die Augen. Die plötzliche Helligkeit ließ sie kurz blinzeln, dann sah sie sich neugierig um. Sie standen vor einem kleinen Haus aus grauem Naturstein. Es wirkte, als duckte es sich vor dem Wind in die karge Dünenlandschaft, die es umgab. Auf dem mit verwitterten, roten Dachschindeln gedeckten Dach, rauchte es aus einem grauen Schornstein. Hinter den kleinen, rechteckigen Fenstern schimmerten weiße Gardinen. Eine grobe Holztür mit einem schweren, schmiedeeisernen Schloss führte in das Innere. Um das Haus herum war ein kleiner Garten angelegt worden, der im Großen und Ganzen einen verwilderten Eindruck machte, aber von einigen niedrigen Obstbäumen gesäumt wurde. Es wirkte ganz und gar wie ein verwunschenes Hexenhäuschen, doch Hermine lebte lange genug in der Welt der Zauberer, um zu wissen, dass man nie dem äußeren Schein trauen sollte.

Der Architektur des Gebäudes nach würde sie entweder auf Süd-England oder auf Nord-Frankreich tippen.

„Und?“ fragte Lucius erwartungsvoll.

„Es ist reizend“, ließ ihn Hermine wissen und auf seinem Gesicht breitete sich ein zufriedener Ausdruck aus.

„Ich habe es vor zwanzig Jahren einem Mitglied des verarmten Adels abgekauft. Aber um ehrlich zu sein, war ich noch nie hier. Narzissa war es in der Bretagne zu kühl, deshalb haben wir meist Ferien an der Cote d`Azur gemacht.“

Also hatte sie mit ihrem Tipp richtig gelegen. Sie waren tatsächlich in Nord-Frankreich.

„Die Landschaft hier soll sehr reizvoll sein“, fuhr er fort. „Wir sind nur wenige Meter von der Steilküste entfernt und dort hinter dem Hügel liegt ein kleines Zauberer-Dorf, ähnlich wie Hogsmeade. Die nächste Muggel-Siedlung ist mehrere Kilometer entfernt.“

„Es ist wirklich sehr schön“, beteuerte Hermine erneut.

„Dann lass uns hinein gehen und sehen, was Tinzy zum Mittagessen kredenzt hat.“

Auf eine Berührung seines Zauberstabs schwang die Holztür auf und gab den Blick auf das Innere des Hauses frei. Genau wie Hermine es erwartet hatte, war das Haus von innen nicht so winzig wie von außen, obwohl es auch nicht die Ausmaße der Wohnung in London hatte.

Durch die Eingangstür betrat man direkt das geräumige Wohnzimmer. Zwei Wände waren komplett mit bis

zur Decke reichenden Bücherregalen bedeckt, während an der Nordseite des Hauses ein großer, offener Kamin in die Wand eingelassen war. Wie auch die Wände, so war die Feuerstelle aus grauem Naturstein gearbeitet. Große Gemälde mit Impressionen aus der wilden Schönheit dieser Landschaft hingen an den Wänden und gaben dem Raum etwas gemütliches. Die weinrote Couch und die Sessel standen um ein paar niedrige Tische aus dunklem Holz gruppiert. An der Decke hing ein gußeiserner Kronleuchter, in dem mehrere Kerzen brannten. Nirgendwo war Glas oder Stahl zu sehen. Alles wirkte extrem behaglich.

Mit einem „Plopp“ erschien die Hauselfe vor ihnen. Ihre Nase berührte beinahe ihre Zehen, als sie sich tief vor ihrem Herrn verbeugte. „Willkommen Master, willkommen Mistress“, piepte sie aufgeregt. „Tinzy hat das Essen schon aufgetragen.“

Mit ihren kurzen Beinen trippelte sie zu der gegenüber liegenden Tür, die zum Esszimmer führte. Es roch herrlich, nach gebackenem Fisch, Kräutern und frischem Gemüse. Eifrig nahm die Elfe den beiden Zaubern ihre Umhänge ab, dann servierte sie das Essen.

Wie immer war alles köstlich, doch Hermine rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her, voller Vorfreude darauf, die Umgebung zu erkunden. Daher machten sie sich direkt nach dem Dessert auf den Weg zur Küste.

Ein verschlungener Pfad führte durch karge Felsen und niedrige Büsche abwärts zum Strand. Gewaltige Wellen warfen sich tosend auf den aschefarbenen Sand. Die Gischt spritzte in Hermines Gesicht, als sie zielstrebig auf das Meer zuing. Behände streifte sie ihre Schuhe ab und stellte sich Barfuß in die tosende Brandung. Das Wasser war kalt und eine Gänsehaut wanderte ihre Beine empor, doch sie empfand es trotzdem als angenehm, als die Wellen den Sand unter ihren Füßen aufwirbelten und prickelnd ihre Zehen umspülten.

Hermine liebte das Meer. Diese unendliche Weite, das Temperament der Gezeiten, die Geheimnisse, die unter der Oberfläche schlummerten. Als sie noch ein Kind war, fuhren ihre Eltern mit ihr öfter an die englische Südküste, doch das letzte Mal war schon einige Jahre her und daher genoss sie es einfach nur dazustehen und in Erinnerungen zu schwelgen.

Lucius beobachtete sie aus einiger Entfernung, mit vor der Brust verschränkten Armen. Der Umhang wehte vom Wind aufgebauscht hinter ihm, wie ein riesiger, schwarzer Schatten. Natürlich machte er keine Anstalten, die Schuhe abzulegen. Es wäre gegen seine Würde gewesen, Barfuß über den Strand zu laufen. Stattdessen fühlte er das Meer durch sie. Ihr Gesicht zu beobachten, während sie mit kindlicher Freude ihre Füße in den Wellen badete, war für ihn beinahe so, als würde er es selbst fühlen. Nein, es war besser. Ihr Lächeln gab ihm mehr, als es die Schönheit der Natur um ihn herum vermochte hätte.

Nach einer Weile drehte sich Hermine um und ging mit den Schuhen in der Hand zu ihm herüber.

„Hast du dich abgekühlt?“ fragte er mit einem amüsierten Blick auf die Gänsehaut, die ihre Arme überzog.

„Das Wasser ist ziemlich frisch“, bemerkte sie gleichgültig.

„Das liegt an der Strömung. Sie kommt direkt aus Island“, klärte er sie auf. „Du hättest deinen Umhang vom Haus mitnehmen sollen.“

„Mir ist nicht kalt“, beharrte Hermine und grub ihre Zehen in den Sand. „Ich brauche nur ein wenig Bewegung.“

In Gedanken versunken gingen sie nebeneinander den Strand hinunter. Immer wieder blieb die junge Frau stehen und nahm einen Stein oder eine Muschel vom Boden in die Hand und betrachtete sie, bevor sie sie zurück legte.

Als sie eine Gruppe von großen Felsen erreichten, setzten sie sich auf einen von ihnen und sahen schweigend hinaus auf das Wasser. Am Horizont war ein Frachter zu erkennen und etwas näher an der Küste zogen einige Segelboote ihre Kreise.

„Weißt du, wie alt ich war, als ich den Dunklen Lord das erste Mal traf?“ fragte er sie plötzlich.

Hermine schüttelte den Kopf.

„Ich war siebzehn. Es war der Sommer vor meinem Schulabschluss. Mein Vater hatte ihn zum Dinner eingeladen. Wie alle Malfoys umgab er sich gern mit einflussreichen Leuten. Lord Voldemort war damals ein vielversprechender Mann. Eine Menge reinblütiger Zauberer glaubten daran, dass Er eine Ordnung herstellen würde, die die Macht nach dem Blutstatus verteilt. Die Ideale, die Er propagierte, waren die selben, mit denen ich aufgewachsen war.“

Lucius suchte ihren Blick und als Hermine nichts darauf erwiderte fuhr er fort zu sprechen.

„Mein Vater sah es gern, dass Er Interesse an meinen Fähigkeiten hatte. Er hatte eine Art zu sprechen, die mich gefangen nahm. Es war eine Ehre, als Er mich nach meinem Abschluss aufnahm. Ich war neunzehn, als ich meinen ersten Muggel tötete. Direkt danach habe ich mich hinter einem Busch übergeben, doch es wurde leichter mit jedem Mal. Es waren doch nur Muggel... zumindest vorerst. Am Anfang beruhigt man sich selbst damit, dass ein großes Ziel eben Opfer verlangt. Doch mit der Zeit war auch das nicht mehr nötig. Man stumpft ab. Das Morden wurde Routine. Die Gesichter verschwammen, die Menschen wurden unwichtig und ich wurde zu dem Monster, das du kennen gelernt hast.“

Hermine schluckte hart. Es war so unwirklich, hier mit ihm an diesem paradiesischen Strand zu sitzen und darüber zu sprechen, wie er jahrelang Muggel und auch Zauberer getötet hatte. Sie wusste, dass diese Aussprache schon lange überfällig war. Die Vergangenheit stand immer wie ein dunkler Schatten zwischen ihnen, doch wollte Hermine wenn sie Lucius ansah, nicht mehr an den Mann denken, der sie und ihre Freunde damals in der Mysteriumsabteilung des Zaubereiministeriums beinahe umgebracht hatte.

„In der Zeit nach Voldemorts vermeintlichem Tod veränderte sich alles. Es hatte mich sehr viel Gold gekostet, den Anschuldigungen zu entkommen und nicht nach Askaban geschickt zu werden. Meine Ideale hatten sich nicht geändert, doch ich entdeckte plötzlich, was es hieß, frei zu sein. Ich genoss den Reichtum, den Titel und die Familie die ich hatte, bis zu jenem verhängnisvollen Tag, an dem Er zurück kehrte. Ich hatte keine Wahl, ich musste gehorchen, als Er mich rief. Das Dunkle Mal brannte unter meiner Haut wie Feuer und erinnerte mich an den Treueeid, den ich Ihm geschworen hatte.“

Gedankenverloren tasteten seine Finger über seinen linken Unterarm. Das Mal war fort, so wie bei allen anderen ehemaligen Todessern, nur ein unförmiger, grauer Schatten war an der Stelle geblieben.

„Doch dieses Mal war es anders. Ich war anders geworden. Mein Weltbild war noch das selbe, doch glaubte ich nicht mehr an Seine Methoden. Ich war nicht mehr der junge, beeinflussbare Mann, den Er damals zurück gelassen hatte. Zwar erfüllte ich jeden Auftrag, den Er mir übertrug, aber meine Knie beugten sich widerwillig vor Ihm und das merkte Er auch. Der Auftrag im Ministerium war ein Test. Ein Versuch herauszufinden, ob ich Ihm noch vollends ergeben war und ich habe versagt. Askaban war beinahe die geringere Strafe. Die Demütigung, die ich nach meiner Befreiung durch Ihn erfuhr, war schlimmer als die Dementoren.“

Wieder erinnerte sich Hermine an jene Nacht, in der sie mit ihren Freunden im Manor gefangen gehalten wurde. Auch wenn der Großteil ihres Gedächtnis von ihren eigenen Ängsten, ihren Schmerzen und ihren Schreien ausgefüllt war, so wusste sie dennoch wie schlecht Lucius damals ausgesehen hatte. Doch das war noch gar nichts dagegen gewesen, wie desolat er in der Nacht des finalen Kampfes gewirkt hatte. Voldemorts Zorn nach ihrer Flucht aus der Gefangenschaft musste entsetzlich gewesen sein.

Als hätte er ihre Gedanken erraten, sagte Lucius in diesem Moment: „Ich will nicht lügen und behaupten, dass ich damals Mitleid gehabt hätte, als Bellatrix dich gefoltert hat. In mir war alles nur noch tot. Alles was ich wollte war, dass wir als Familie überlebten. Und wenn du zu den Opfern dafür gezählt hättest...“

Sie verstand ihn auch ohne, dass er den Satz zu Ende führte.

„Aber ich bin froh, dass es nicht so gekommen ist und ich bin erleichtert, dass das Morden ein Ende hat. Sein Tod war am Ende eine Befreiung für uns alle.“

Erneut senkte sich das Schweigen über sie wie eine Decke, bis Hermine es schließlich brach: „Und wie ist dein Weltbild heute?“

„Ich kann den Muggeln nach wie vor nichts abgewinnen, doch solange sie mir nicht zu nahe kommen, gestehe ich ihnen eine Daseinsberechtigung zu.“

„Wie großzügig“, spottete sie bitter.

„Mehr als das kann ich dir nicht bieten.“ Er rutschte von dem Felsen herab und ging etwas näher an das wogende Meer. „Dass ich jetzt hier bin – mit dir – und dass ich bereit bin, vor aller Welt mit dir zusammen zu sein, sollte dir doch zeigen, dass ich mich geändert habe.“

Hermine kämpfte mit sich einen stummen Kampf. Da war so vieles in seinem Leben, das sie nicht verstand und das sie nicht akzeptieren wollte. Wie konnte sie Gefühle für einen Mann haben, der gefoltert und gemordet hatte? Er bat sie nicht um Vergebung, ja zeigte nicht einmal Reue dafür. Er stand einfach da und verlangte, dass sie ihn so nahm, wie er war; mit der ganzen dunklen Vergangenheit. Und das Verrückteste daran war, dass sie es wirklich wollte. Sie wollte den Lucius Malfoy vergessen, den sie von früher kannte. Nein, nicht vergessen, aber sie wollte die beiden Seiten von ihm als zwei unterschiedliche Persönlichkeiten begreifen und ihm glauben, dass die dunkle Seite seiner Selbst für immer gegangen war.

Zögerlich stand auch sie von dem Felsen auf und ging langsam zu ihm herüber. Sein Blick traf den ihren, als sie fast schüchtern seine Hand nahm. „Was bin ich für dich, Lucius?“

Seine grauen Augen wurden weich und zum ersten Mal schien es ihr, als habe er Schwierigkeiten, die richtigen Worte zu finden. Schließlich kräuselten sich seine Lippen in der Andeutung eines Lächelns, als er ihr gestand: „Du bist die Hexe meines Herzens.“

Tbc...

Sign your name

Fatale Desire

XXXVII. Sign your name

All alone with you
Makes the butterflies in me arise
Slowly we make love
And the earth rotates
To our dictates
Slowly we make love

(Terence Trent D`Arby, Sign your name)

Hermine's Herz schien ihren Brustkorb sprengen zu wollen.

Die Hexe seines Herzens... Das war wohl seine Art ihr zu sagen, dass er sie liebte. Zu gern hätte sie ihm das selbe gesagt, als sie sich jetzt am Strand gegenüber standen, doch die Worte wollten einfach nicht über ihre Lippen kommen.

„Ich liebe dich.“ Wie oft hatte sie das früher zu Ron gesagt? Zur Begrüßung, zur Verabschiedung oder einfach nur so. Es war eine Art von Ritual gewesen, doch irgendwann war es zu einem Reflex verkommen. Die Bedeutung war mit dem Abflauen der Beziehung einfach verloren gegangen. Vielleicht fiel es ihr deshalb so schwer, Lucius ihre Gefühle zu gestehen. Die Angst davor, dass diese drei Worte ihre Beziehung für immer verändern würden. Was einmal ausgesprochen war, konnte nicht wieder zurück genommen werden.

Doch scheinbar erwartete er das gar nicht, denn kaum, dass er die Worte ausgesprochen hatte, beugte er sich zu ihr herüber und küsste sie. Es war ein wenig wie eine Szene aus einem Kitschroman: Der Strand, das Meer, die Sonne und ein sich innig küssendes Paar. Doch Hermine störte dieses Klischee nicht. Im Gegenteil, wäre es nach ihr gegangen, hätte die Zeit in diesem Moment still stehen können.

„Und du frierst doch“, resümierte Lucius schließlich, als sie sich nach einer gefühlten Ewigkeit voneinander trennten.

„Überhaupt nicht“, gab sie verbissen zurück, doch es gelang ihr nicht ganz, das Zittern ihrer Lippen zu unterdrücken. Sie wusste, es bedurfte nur einer Bitte und er würde sie mit einem Warmhaltezauber belegen oder ihr seinen Umhang geben, doch es war ihr wichtig, ihm zu zeigen, dass sie nicht aus Zucker war.

Mit einer missbilligend hochgezogenen Augenbraue schüttelte er den Kopf, doch er respektierte ihre Antwort. Nebeneinander gingen sie zurück zum Haus, wo Tinzy bereits zur Teestunde auf sie wartete. Die frische Luft hatte sie hungrig gemacht und so verzehrte Hermine die frischen Scones mit sichtlichem Appetit.

Am späteren Nachmittag statteten sie dem kleinen Zauberer-Dorf einen Besuch ab. Im Gegensatz zu Hogsmeade, dessen Geschäfte hauptsächlich auf den Bedarf der Schüler der nahen Zauberschule ausgerichtet waren, machte dieses Dorf einen recht ursprünglichen Eindruck. Die Siedlung bestand aus vielen kleinen Steinhäusern, die sich um einen belebten Marktplatz gruppieren. Außer einem verwinkelten Kolonialwaren-Geschäft dessen Sortiment von magischen Spiegeln bis hin zu selbstständig arbeitenden Kartoffelschälmessern reichte, gab es noch ein Pub (oder Bistro, wie man es hier nannte) und ein Bekleidungsgeschäft, dessen Auslagen wirkten, als seien sie noch aus dem letzten Jahrhundert.

Überhaupt machte das Dorf den Anschein, als sei die Zeit hier stehen geblieben. Alle Menschen, die ihnen begegneten trugen Roben, Umhänge und spitze Hüte. Niemand trug eine Armbanduhr oder gar Turnschuhe. Unwillkürlich zog Hermine ihren Umhang enger um sich, damit ihr T-Shirt nicht hervor blitzte. Sonst immer

war es Lucius der die Blicke auf sich zog, doch in diesem Falle galten die neugierigen Blicke eher seiner weiblichen Begleitung.

Beinah war sie froh, als sie bei Einbruch der Dunkelheit zu ihrem behaglichen Haus in den Dünen zurück kehrten. Der Wind hatte mit dem Untergang der Sonne zugenommen und wehte Hermine ihre braunen Locken ins Gesicht, so dass sie sie immer wieder nach hinten schieben musste. Ein wenig ärgerte es sie, dass Lucius Haare immer noch glatt und ordentlich nach hinten gebunden waren und sie nahm sich vor, ihn bei Gelegenheit einmal zu fragen, was für einen Haarbändigungszauber er verwendete...

Nachdem sie es sich auf dem Sofa im Salon bequem gemacht und eine Weile über dieses und jenes gesprochen hatten, war es an der Zeit über den Grund der Reise zu verhandeln.

„Hast du dir mein Angebot überlegt?“ fragte er beinah beiläufig.

Hermine machte eine unbestimmte Kopfbewegung. „Wie ich schon sagte: Ich will keinen Mitleidsjob.“

„Und ich dachte, ich hätte deutlich gemacht, dass ich nichts dergleichen im Sinn habe.“ Er stand auf und goss sich an der Hausbar einen Whiskey ein. „Möchtest du auch einen Drink?“

Höflich lehnte sie ab. „Nein, danke.“

„Hast du Angst, ich mache dich betrunken, um dich dann zu überrumpeln?“ fragte er sie halb im Scherz, als er sich erneut neben sie setzte.

„Nein, ich möchte mich nur auf das Wesentliche konzentrieren.“

Er lächelte belustigt. „Genau deshalb möchte ich, dass du für mich arbeitest. Du weißt worauf es ankommt und du lässt dich nicht von deinem Weg abbringen.“

„Du vergisst mein zwölf Ohnegleichen, mit denen ich Hogwarts abgeschlossen habe“, setzte sie spielerisch hinzu.

„Ohne die würde ich dich als Mitarbeiterin nicht mal in Betracht ziehen“, gab er glatt zurück.

„Hey!“ Hermine gab ihm einen leichten Klaps auf das Knie, dann wurde sie wieder ernst. „Ich denke trotzdem nicht, dass das eine gute Idee wäre.“

„Und wieso ist das Ihrer Meinung nach so, Miss Granger?“ fragte Lucius interessiert.

„Ganz einfach“, erklärte Hermine. „Weil jeder dann denken würde, ich hätte den Posten nicht aufgrund meiner Qualifikation, sondern nur, weil ich mit dir zusammen bin. Ich habe keine Lust, mich jeden Tag aufs Neue zu rechtfertigen.“

Nachdenklich kratzte sich Lucius am Kinn. „Ein berechtigter Einwand“, gab er zu. „Doch wie wäre es, wenn du gar nicht für mich arbeitest?“

„Ich verstehe nicht“, erwiderte sie verwirrt.

„Es ist so“, erläuterte er. „Meine Kanzlei vertritt immer häufiger Zauberer, die vom Zaubergamot angeklagt sind, weil sie in Konflikt mit dem Muggel-Gesetz gekommen sind. Meine Juristen haben zwar alle einen Magisterabschluss mit Auszeichnung in magischem Recht, aber sie haben keinen blassen Schimmer von der Gesetzgebung der Muggel. Wir können immer nur die Fakten übernehmen, die uns der Zaubergamot zur Verfügung stellt.“

Hermine konnte den Zusammenhang trotzdem nicht entdecken. „Und was hat das jetzt mit mir zu tun?“

„Meine Firma braucht einen Insider. Jemanden, der sich mit den Gesetzen der Muggel auskennt.“

„Aber ich habe keine Ahnung von Rechtssystemen, weder vom magischen noch von dem der Muggel!“ protestierte Hermine.

„Ich bin mir sicher, dass du dir die Grundkenntnisse innerhalb kürzester Zeit aneignen könntest, wenn du wolltest“, entgegnete Lucius überzeugt. „Aber darum geht es auch nicht. Du bist unter Muggeln aufgewachsen, du kennst die Grundprinzipien ihres Gesetzgebung.“

„In groben Zügen schon“, gab sie langsam zu. „Aber wenn ich für die Kanzlei tätig wäre, dann wärst du doch mein Arbeitgeber.“

„Ich habe da mehr an eine Arbeit auf Honorarbasis gedacht. Du wärst ein freier Mitarbeiter, der je nach Aufwand bezahlt wird und diese Art der Entlohnung wird von der Kanzlei vorgenommen, nicht von mir.“

„Hm.“ Eine Weile starrte Hermine in die Flammen des Kamins. „Wie es aussieht, hast du an alles gedacht.“

„Ich hatte schließlich ausreichend Zeit, um mir eine Taktik zu überlegen.“

„Und wie sähe die aus, wenn ich trotzdem ablehnen würde?“ fragte sie mit hochgezogenen Augenbrauen.

„Ich würde versuchen, dich zu bestechen“, gab er simpel zurück.

Skeptisch verschränkte sie die Arme vor der Brust. „Ich dachte, ich habe erwähnt, dass ich nicht käuflich bin.“

„Auch nicht dafür?“ Er beugte sich zu ihr herüber und legte seine Lippen auf die ihren. Das süße Gift seines Geruches machte sie benommen und ließ ihren Widerstand erlahmen. Ganz automatisch schlossen sich ihre Augen und ihre Arme wollten schlaff zur Seite herab fallen, doch sie riss sich in letzter Sekunde zusammen. „Das ist nicht fair“, murmelte sie ganz nah an seinem Mund.

„Es war nie die Rede davon, dass ich fair sein würde“, gab er rau zurück, als er sich kurz von ihr löste, nur um dann sanft aber bestimmt ihre Arme zur Seite zu zwingen. Seine Lippen fanden erneut die ihren und sein Körper presste sich an sie, so dass sie schließlich umsank und halb unter ihm begraben auf dem Sofa lag. Es war fast wie ein Zauber, wie ihre Sinne auf ihn reagierten. Ihr Mund öffnete sich bereitwillig, begierig darauf, seinen Geschmack in sich aufzunehmen. Seine Berührungen ließen selbst durch ihre Kleidung hindurch ihre Brustwarzen hart werden und setzten ihre Mitte in Flammen. Wenn sie noch einen Rest an vernünftigen Denken in sich gehabt hatte, so verschwand es in dem Moment, in dem seine Hände unter ihr T-Shirt glitten.

Oh Merlin, es konnte nicht normal sein, dass sie ihn so sehr begehrte... Ihre Finger wanderten fiebrig über seine Robe, unsicher ob sie ihn lieber an sich ziehen oder ihm gleich die Kleidung vom Leib reißen sollte. Doch am Ende nahm er ihr die Entscheidung ab. Ein leise gemurmelter Zauber, ließ ihre Kleidung verschwinden und nichts als die pure Haut trennte die beiden Körper, die ineinander verwoben auf dem Sofa lagen.

Überrascht keuchte Hermine auf, fing sich aber gleich darauf wieder. „Wie praktisch“, sagte sie so unbeeindruckt wie möglich.

„Es erleichtert es, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren“, rezitierte er ihre Worte von vorhin, bevor

sein Mund erneut den ihren plünderte.

Warm und hart fühlte sie seine Erektion gegen ihren Oberschenkel drängen, als er zwischen ihre Schenkel rutschte, doch heute hatte Hermine vor, das Spiel nach ihren Regeln zu spielen. Zwar genoss sie es immer, sich von ihm erobern zu lassen, doch dieses Mal wollte sie das Tempo vorgeben. Sie wusste, er war wesentlich schwerer als sie, aber wenn sie sich konzentrierten würde... Sie atmete tief durch, dann nahm sie ihre ganze Kraft zusammen und rollte ihn mit einem Ruck herum, so dass sie nun auf ihm war.

Ein ungläubiger Ausdruck lag auf seinem Gesicht, als sie so plötzlich die Rollen getauscht hatten und für einen Augenblick glaubte Hermine, er würde versuchen, die Machtverhältnisse wieder herzustellen. Lucius war es nicht gewohnt, die Kontrolle abzugeben. Weder im Alltagsleben, noch beim Sex. Er war immer der Herr über die Situation. Doch als er nun unter ihr lag, musste er zugeben, dass diese Position durchaus ihre Vorteile hatte. Der Anblick, der sich ihm bot, war in der Tat exquisit. Hermines schlanker Körper, mit den festen, runden Brüsten über ihm bebte leicht, als sie sich zu ihm herunter beugte und ihn küsste. Ihre dicken, braunen Locken kitzelten seine Brust und der Duft ihres Parfüms hüllte seine Sinne ein.

Tatsächlich ließ er sie gewähren, als sie seine Erektion sanft in ihre Hände nahm und ihre feuchte Hitze langsam auf ihn herab senkte, bis er vollständig in ihr vergraben war. Ihre geschwellenen Lippen öffneten sich leicht und ihre Hände suchten Halt auf seiner Brust, als sie ihr Becken in langsamen Bewegungen auf ihm kreisen ließ. Seine Hände fanden ihre Hüften, dirigierte sie, suchten mit ihr einen gemeinsamen Rhythmus, während er sich beherrschte, nicht die Kontrolle zu übernehmen und nach oben in ihre enge Höhle zu stoßen.

Ein leises Aufstöhnen entglitt ihr, als seine Peniswurzel ihren empfindlichen Kitzler reizte und ihre Fingernägel hinterließen rote Striemen auf seinem weißen Fleisch. Als sie sich erneut zu ihm herunter beugte, nahm er eine ihrer rosigen Knospen zwischen die Lippen und biss zart hinein, was sie mit unkontrollierten Lauten der Lust beantwortete. Ihr Atem beschleunigte sich, ihre Bewegungen wurden schneller, durch seine Hände zusätzlich beschleunigt. Hermine fühlte das Herannahen ihres Höhepunktes, wie eine drohende Explosion auf sich zu rollen.

Die Macht ihres Orgasmus traf sie wie eine Detonation. Ein spitzer Schrei entfuhr ihren Lippen, der Kopf fiel in den Nacken und ihre Augen wurden riesig groß, als ihre Scham sich krampfartig zusammen zog und Wellen des puren Glücks durch ihren Körper jagten.

Jetzt konnte Lucius nicht länger an sich halten. Seine Händen fixierten ihren Körper, während sein Becken ruckartig nach oben schnellte. Die Hitze und die Enge in ihr umschlossen ihn, trieben ihn in den Wahnsinn, schickten ihn unaufhaltsam ins Nirvana seines Verlangens.

„mine“, entfuhr es ihm gepresst, als er sich tief in sie ergoss. Seine Finger krallten sich ein letztes Mal in ihre Hüfte, dann entspannte sich sein Körper wieder. Gemeinsam genossen sie die Nachwehen des Orgasmus, bis sich Hermine von ihm löste und sich neben ihn auf die Couch legte. Eine träge Bewegung mit dem Zauberstab, der auf dem Couchtisch lag, säuberte sie beide.

Schweigend malte Hermines Hand kleine Kreise auf seine Brust, während er den Arm um sie gelegt hatte und mit den Fingern sanft ihre Schulter streichelte.

„Und hast du dir mein Angebot überlegt?“ fragte er scheinheilig.

„Ich muss sagen, du hast sehr überzeugende Argumente“, murmelte sie schon halb im Schlaf.

Doch diese Antwort reichte ihm noch nicht aus. „Darf ich das jetzt als `ja` auslegen?“

Hermine nickte schwach. Die Augen hatte sie bereits geschlossen, deshalb konnte sie sein Lächeln auch nicht sehen. „Willkommen bei Malfoy Enterprises“, flüsterte er leise, dann drückte er die Lippen sanft auf ihre braunen Locken.

Tbc...

Sorry seems to be the hardest word

Fatale Desire

XXXVIII. Sorry seems to be the hardest word

It's sad, so sad
It's a sad, sad situation
And it's getting more and more absurd
It's sad, so sad
Why can't we talk it over
Oh, it seems to me
That sorry seems to be the hardest word

(Elton John, Sorry seems to be the hardest word)

Der Abend brach bereits herein, als Hermine und Lucius am Sonntag schließlich in die Wohnung am Riverside Drive zurück kehrten. Den größten Teil des Tages hatten sie mit ausgedehnten Spaziergängen in der rauen Natur der Bretagne verbracht. Wie so oft in letzter Zeit war Hermine überrascht, wie viel Lucius über die Geschichte und die Kultur dieses Landes zu berichten wusste.

„Hast du gedacht, die ganzen Bücher in der Bibliothek stehen nur dort, um Eindruck zu schinden?“ fragte er schmunzelnd, als er ihre Verwunderung bemerkte. „Die Zeit hat mich gelehrt, dass Wissen Macht bedeutet. Bei vielen geschäftlichen Verbindungen hat es sich als äußerst nützlich heraus gestellt, die landesüblichen Gepflogenheiten zu kennen.“

Die Antwort schien ihr sehr plausibel und mehr noch: Hermine war froh zu wissen, dass es zwischen ihnen nicht nur eine rein körperliche Anziehung gab. Nie hätte sie es für möglich gehalten, dass sie tatsächlich stundenlang mit einem Mann diskutieren konnte, ohne befürchten zu müssen, ihn zu langweilen. Lucius allerdings schien ihren Gedankenaustausch sehr zu genießen und mehr als einmal ging der Beginn einer solchen Unterhaltung von ihm selbst aus.

Doch das Erstaunlichste von allem war für sie das Schweigen. Früher, mit Ron, hatte sie es immer als unangenehm empfunden, wortlos nebeneinander auf der Couch oder am Esstisch zu sitzen. Ständig hatte sie sich den Kopf über mögliche Gesprächsthemen zerbrochen, nur um nicht weiter in dieser unangenehmen Stille verharren zu müssen. Mit Lucius war das ganz anders; mit ihm hatte sie nicht das zwanghafte Bedürfnis sich mitzuteilen, nur um des Redens Willen. Wenn es die Situation zuließ, konnte sie mit ihm wunderbar in trauter Einigkeit schweigen. Es war nichts Unangenehmes dabei, keine gespannte Stille, sondern eine harmonische Ruhe, die keiner Worte bedurfte. Es war gut so, wie es war. Im Gegenteil, manchmal traute sie sich kaum, diese perfekte Harmonie durch eine Äußerung zu entweihen.

Daher störte es sie auch nicht, als ihre Verabschiedung am Abend eher kurz ausfiel. Lucius schien schon länger mit den Gedanken woanders zu sein und sie bemerkte seine offensichtliche Unruhe, kaum dass sie die Wohnung am Riverside Drive erreicht hatten, weshalb sie es ihm leicht machte und von sich aus das Ende ihres romantischen Wochenende einläutete.

Bevor sie nach Hause apparierte, schaute sie noch schnell auf einen Sprung bei Harry und Ginny vorbei, um Sokrates abzuholen und nachzusehen, wie weit sich ihre Freundin seit ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus erholt hatte. Es dauerte einen Augenblick, nachdem sie an der Haustür geklingelt hatte, bevor Harry schließlich öffnete. Die eine Hand hatte er am Türgriff, die andere ruhte auf seiner Hemdtasche, in der der Zauberstab steckte, doch nachdem er Hermine erkannte, ließ er diese eilig sinken.

„Hermine“, begann er und lächelte entschuldigend. „Was für eine Überraschung.“

„Wieso Überraschung?“ fragte die Freundin. „Ich hatte doch gesagt, dass ich meine Eule heute Abend abholen komme.“

„Nun ja“, erwiderte der schwarzhaarige Mann und warf einen flüchtigen Blick in das Innere der Wohnung. „Wir hatten dich später erwartet.“

Hermine fand Harrys Benehmen äußerst seltsam. Er wirkte plötzlich unglaublich nervös und seine Augen zuckten immer wieder zur Seite. Immer noch hielt er den Türgriff in der Hand und stand so, dass sie nicht an ihm vorbei sehen konnte. „Willst du mich nicht herein lassen?“

Harry schien fieberhaft nach einer Ausrede zu suchen, doch gerade als er den Mund aufmachte, hörte Hermine von drinnen Ginneys Stimme. „Nun lass Mine schon herein kommen.“

Mit einem ergebenen Aufseufzen bedeutete ihr der Freund einzutreten und ließ Hermine an sich vorbei gehen, bevor er die Tür hinter ihr schloss. Zielstrebig durchquerte sie den kurzen Flur zum Wohnzimmer, wo sie Ginny auf der Couch sitzend vorfand. Neben ihr im Sessel, die langen Beine übergeschlagen saß Ron und warf ihr einen düsteren Blick zu.

Hermine stolperte für einen Augenblick, dann zwang sie sich zu einem Lächeln. „Ginny.“ Sie ging zu der Freundin und küsste sie auf beide Wangen. „Ron.“ Sie nickte ihrem Ex-Freund höflich zu, dann setzte sie sich auf den freien Sessel ihm gegenüber und wandte sich erneut an ihre Freundin. „Wie geht's dir? Alles okay?“

Ginny grinste breit, während sich ihr Mann neben ihr auf dem Sofa niederließ. „Mir geht's blendend. Mum und Dad schauen jeden Tag vorbei und Harry liest mir jeden Wunsch von den Augen ab. Aber erzähl, wie war dein Wochenende?“

Hermine zögerte einen Augenblick, aber nach einem aufmunternden Blick der Freundin, begann sie doch zu erzählen. „Sehr idyllisch. Wir waren in einem kleinen Häuschen in der Bretagne. Weit und breit keine Menschenseele. Nur die Natur, das Meer und wir.“

„Großartig“, warf Ron sarkastisch ein. „Ich hoffe, eine Möwe hat auf seinen scheißteuren Umhang gekackt.“

Tadelnd kniffte Harry seinen Freund in die Seite, doch Ron beachtete ihn gar nicht und starrte weiter Hermine an, die seinem Blick unsicher auswich.

„Das hört sich ja wirklich romantisch an“, meinte Ginny munter, den Einwand ihres Bruder ignorierte sie gekonnt.

„Ja, das war es auch“, stimmte Hermine zu und bemühte sich es wie Ginny zu machen und so zu tun, als habe sie Rons Bemerkung gar nicht gehört.

„Und seid ihr auf eine Lösung für dein Job-Problem gekommen?“

„Er hat mir eine Stelle in seiner Kanzlei angeboten. Auf Honorar-Basis. So würde ich Geld verdienen und trotzdem unabhängig bleiben“, erklärte die Brünette.

„Und dich ganz nebenbei von ihm immer weiter in den Abgrund ziehen lassen“, zischte Ron böse.

Nun war es mit Hermine's Beherrschung vorbei. „Wo ist eigentlich dein Problem?“ fragte sie den rothaarigen Mann ärgerlich. „Seit wir uns getrennt haben, versuchst du ständig, Lucius in Misskredit zu

bringen. Dabei hat er sich nichts zu schulden kommen lassen!“

„Ach bitte, ja?“ gab Ron gereizt zurück. „Okay, er hatte nichts mit dem Angriff auf Ginny zu tun, aber er ist und bleibt ein Verbrecher und wenn du jetzt für ihn arbeitest, wirst du genauso ein kriminelles Subjekt wie er.“

„Ich arbeite für die Rechtsabteilung!“ rechtfertigte sich Hermine.

„Raffst du es nicht? Das ist doch alles nur Schein! Das einzige Recht, was der kennt, ist das Gold und die Gesetzte seines Meisters.“

„Du glaubst, du kennst ihn, ja?“ fuhr Hermine wütend auf. „Ich will dir mal etwas sagen, Ronald Weasley, du hast nicht die geringste Ahnung. Er ist der Mann, der mich glücklich macht und ich habe keine Lust, mir von dir deshalb Schuldgefühle einreden zu lassen. Ganz ehrlich, ich wünsche dir, dass du jemanden findest, der dir das gibt, was ich gefunden habe, aber bis dahin hör auf, deinen Frust über unsere gescheiterte Beziehung an ihm auszulassen!“

Rons Gesicht war dunkelrot angelaufen. Seine Kiefer mahlten bedrohlich, doch er hielt den Mund geschlossen. Nur sein Blick bohrte weiter tiefe Löcher in Hermines Gesicht. Schwer atmend stand sie aus dem Sessel auf. „Ich komme besser ein anderes Mal wieder“, sagte sie an Ginny gewandt. „Ist Sokrates in seinem Käfig?“

Erleichtert die Szene verlassen zu können, sprang Harry auf die Füße. „Ich hole ihn dir.“

Peinlich berührt stand nun auch Ginny auf und drückte Hermine einen Kuss auf die Wange. „Ich eule dir die Tage“, versprach sie, als ihr Mann mit dem Käfig zurück kam und ihn an die braunhaarige Frau weiter reichte. Sokrates blinzelte seine Besitzerin verschlafen an, dann schuhute er zur Begrüßung erfreut.

„Bis dann“, verabschiedete sich Hermine, ohne Ron noch einen Blickes zu würdigen und drehte sich in Richtung der Tür. Harry begleitete sie hinaus.

„Tut mir leid, dass ich euch den Abend verdorben habe“, entschuldigte sich die Freundin bei ihm.

„Is` nicht nur deine Schuld“, gab der Schwarzhaarige schwach zurück. Auch ihm war die Reaktion seines Schwagers sichtlich peinlich, doch mehr als ein paar gemurmelte Worte brachte er nicht zustande. Aber Hermine war im Grunde genommen froh, dass keiner von beiden sich eingemischt hatte. Das war eine Sache zwischen ihr und Ron und niemandem sonst.

„Die Sache mit dem Tagespropheten hat ihn noch einmal so richtig angestachelt“, fügte Harry erklärend hinzu.

„Darüber ist das letzte Wort auch noch nicht gesprochen“, gab Hermine zurück und bei dem Gedanken an die Kimmkorn fühlte sie, wie erneut Ärger in ihr aufflammte.

„Versprich mir einfach, dass du auf dich aufpasst, ja?“ fragte Harry bittend.

„Immer“, erwiderte Hermine souverän. „Mach dir keine Sorgen um mich, okay? Und jetzt geh zu deiner Frau, bevor Ron ihr weiter die Ohren volltextet.“

Sie umarmten sich kurz, dann zog Hermine ihren Zauberstab hervor und apparierte mit ihrer Eule nach Hause.

XXXXXX

In ihrer Wohnung musste sich Hermine erst einmal setzen. Die ganze Entspannung, die sie in den letzten Tagen gefühlt hatte, war wie weg geflogen. Schon sehnte sie sich nach Lucius beruhigender Gegenwart. Bei ihm schienen ihr alle Probleme weniger dramatisch, als hier in ihrer leeren Wohnung. Diese ständigen Rechtfertigungen, der ewige Kampf um die Anerkennung ihrer Beziehung fingen an, an ihren Nerven zu zerren. Dennoch war sie nicht bereit, sich einfach so geschlagen zu geben. Hatte sie nicht das gleiche Recht wie jeder Andere mit dem Mann ihrer Wahl glücklich zu sein? Wer gab dem Ministerium oder dem Tagespropheten das Recht an ihrer geistigen Gesundheit zu zweifeln, nur weil sie ihre Wahl nicht nachvollziehen konnten? Aber hatte es überhaupt einen Sinn, dagegen vorgehen zu wollen? Lucius hatte ihr ja bereits unterschwellig von einem Prozess gegen das Ministerium abgeraten und vermutlich hatte er sogar recht. Das Ministerium würde immer einen Vorwand finden, um ihre Entlassung zu rechtfertigen und wenn sie sich auf den rumänischen Botschafter bezogen, dem Hermine in einem ihrer letzten Briefe die Meinung geäußert hatte.

Doch das, was der Tagesprophet in seinem Artikel über sie geschrieben hatte, war ganz klar Verleumdung und Hermine sah keinen Grund, das auf sich sitzen zu lassen. Schließlich stand hier ihr guter Ruf auf dem Spiel. Sie würde notfalls vor dem Zaubergamot beweisen, dass sie weder unter dem Imperius Fluch stand, noch geistig umnachtet war, um den Tagespropheten zu zwingen einen Widerruf zu drucken.

Ein Klopfen an der Scheibe ließ sie aus ihren trübseligen Gedanken auffahren und sofort suchte ihr Blick das Wohnzimmerfenster, wo ihr zwei gelbe Augen entgegen funkelten. Die mausgraue Eule, die auf das Fensterbrett hüpfte kaum das Hermine sie herein gelassen hatte, war ihr gänzlich unbekannt. Neugierig öffnete sie den Knoten des Lederbandes, der das Pergament am Bein der Eule festhielt und gab dem Vogel nebenbei einen Eulenkeks.

Sofort danach rollte sie den Brief auseinander und begann die fremde Handschrift zu lesen. Das Pergament entpuppte sich als ein Schreiben von Eliando Lordship, dem Senior-Partner des Malfoy Lawyer Office, in dem er die junge Frau für den nächsten Morgen zu einem Gespräch in die Kanzlei einlud. Offenbar hatte Lucius keine Zeit verloren und seine Mitarbeiter instruiert, bevor Hermine es sich noch einmal anders überlegen konnte. Mit klopfendem Herzen setzte sie ihre Zusage auf das Pergament und band es erneut an dem Bein der grauen Eule fest, bevor sie diese wieder aus dem Fenster ließ.

Nun wurde es also wirklich ernst. Aber auch wenn Hermine vor Aufregung etwas weiche Knie bekam, freute sie sich trotzdem auf die neue Herausforderung. Hier konnte sie wirklich etwas zu dem Verständnis zwischen Muggeln und Zauberern beitragen. Sie bekam die Möglichkeit etwas zu bewegen, sich selbst in ihre Arbeit einzubringen und nicht immer nur Aktenberge zu bearbeiten und Botschaftern Honig um den Bart zu schmieren.

Mit einem leisen Gefühl der Vorfreude ließ Hermine ihre Eule zu dem nächtlichen Rundflug aus dem Fenster, bevor sie sich für den morgigen Tag ein dezentes Kostüm aus dem Schrank nahm und sich anschließend für die Nacht umzog. Ihr Bett kam ihr wieder einmal furchtbar fremd vor und Hermine hatte Schwierigkeiten sich zu erinnern, wann sie das letzte Mal in ihm geschlafen hatte. Doch irgendwann gelang es ihr, alles auszublenden und mit einem feinen Lächeln auf den Lippen schlief sie schließlich ein.

Tbc...

All about us

Fatale Desire

IXL. All about us

If they hurt you,
They hurt me to
So, we`ll rise up
Won`t stop
And it`s all about
It`s all about us

(T.A.T.U., All about us)

Mit einem beschwingten Gefühl verließ Hermine gegen Mittag den Malfoy Tower. Das Vorstellungsgespräch hatte zwar länger gedauert, als sie es sich vorgestellt hatte, doch im Großen und Ganzen war es für sie zufriedenstellend verlaufen.

Ein wenig hatte sie sich wie auf einem Präsentierteller gefühlt, als sie Eliondo Lordship, der Seniorpartner der Kanzlei, den sie – wie Hermine feststellte – bereits von Lucius Anhörung kannte, in seinem Büro empfing. Er war der Mann, den Hermine in Gedanken damals als „die weise alte Eule“ betitelt hatte. Tatsächlich sah er auch ein wenig wie ein Vogel aus, als er sie durch seine Brillengläser hindurch betrachtete. Das weiße Haar auf seinem Kopf ähnelte eher zerzausten Federn und aus seinen Ohren quollen dicke Haarbüschel hervor. Zu Hermines Verwunderung war er nicht allein gewesen, sondern hatte sie mit zwei weiteren Anwälten bekannt gemacht, die sie ebenfalls schon an dem Tag im Ministerium gesehen hatte: Milton Weißenberg (der „Gorilla“) und Edward Kensington (der „Pinguin“) hatten sie höflich aber doch sehr ausführlich zu ihrer Ausbildung und ihrer Arbeit im Ministerium befragt.

Es kristallisierte sich ziemlich schnell heraus, dass Lordship in seiner reservierten Art ihr eher neutral gegenüber stand. Zwar hatte er aufgrund ihres Alter und ihrer mangelnden Ausbildung im Rechtswesen gewisse Vorbehalte, aber er war gewillt sie sich beweisen zu lassen.

Im Gegensatz dazu machte Kensington einen beinahe enthusiastischen Eindruck. Er war noch jung, vielleicht fünf Jahre älter als Hermine und von einem freundlichen, zuvorkommenden Wesen. Im Gespräch merkte die junge Frau, dass sein Humor dem ihren recht ähnlich war und in seiner Faszination für die Muggelwelt erinnerte er sie ein wenig an Arthur Weasley. Sie war sich sicher, dass sie gut miteinander auskommen würden.

Der dritte im Trio machte aus seiner Ablehnung ihr gegenüber keinen Hehl. Weißenberg glaubte weder daran, dass es einen Bedarf an einem „Muggeexperten“ in ihrer Kanzlei gab, noch war er gewillt einer jungen und unerfahrenen Hexe diesen Rang anzuerkennen. Doch das entmutigte Hermine nicht. Sie war es aus ihren Anfängen im Ministerium gewohnt, dass man sie unterschätzte. Auch dort hatte sie lange gegen die Vorurteile bezüglich ihrer Person ankämpfen müssen, doch je länger sie dort beschäftigt gewesen war, desto mehr waren die Zweifler schließlich verstummt. Sie wollte diese Chance, wollte beweisen, dass sie es schaffen würde in dieser offensichtlichen Männerdomäne zu bestehen und zwar ganz ohne Lucius mächtige Unterstützung.

Am Ende des Gesprächs war Hermine offizielle Mitarbeiterin der Kanzlei – wenn auch ohne eigenes Büro, denn als Angestellte auf Honorarbasis würde sie hauptsächlich von zu Hause aus arbeiten – und verließ voller Tatendrang mit den Unterlagen ihres ersten Klienten das Gebäude. Sie brannte darauf, sich in die Materie zu vertiefen und sich auf dem Fußboden ihrer Wohnung - umgeben von riesigen Bücherstapeln - mit dem Fall vertraut zu machen. Am liebsten würde sie vorher noch einmal bei Ginny vorbei gucken, um ihr in allen Einzelheiten zu erzählen, wie sie sich geschlagen hatte, aber nach dem gestrigen Fiasko wollte sie doch lieber die Eule der Freundin abwarten. Ehrlich gesagt hatte sie keine Lust, sich ihr Hochgefühl erneut von Rons

Sticheleien kaputt machen zu lassen.

Susan war leider ebenfalls nicht zu erreichen, denn diese war schon wieder zu einer Geschäftsreise aufgebrochen, weshalb Hermine schließlich auf den Gedanken kam, Lucius spontan zu besuchen. Von einer der Empfangshexen hatte sie erfahren, dass er heute nicht in seinem Büro war, deshalb hoffte sie darauf, ihn in seiner Wohnung anzutreffen. Bisher war immer er es gewesen, der sie durch überraschende Aktionen aus dem Konzept gebracht hatte, doch dieses Mal würde sie den Spieß umdrehen. Schnell kaufte sie ein paar Häppchen in einem Spezialitäten Geschäft um die Ecke, obwohl ihr zwischenzeitlich der Gedanke kam, dass Tinzy wahrscheinlich mehr als beleidigt sein würde, wenn sie dem Master Essen mitbrachte, doch für die Art von Unternehmung, die ihr vorschwebte, brauchte sie ihre eigenen Lebensmittel.

Mit einem kurzen Nicken begrüßte sie den Wachmagier, der wie immer hinter seinem Pult saß, bevor sie in die wartende Fahrstuhlkabine stieg. Ein kurzer Blick des magischen Auges auf das Tattoo in ihrer Handfläche genügte und der Lift setzte sich in Bewegung. Auch die Schlange an der Tür des Apartments ließ sie problemlos eintreten. Ein inneres Leuchten schien von ihrem Gesicht auszugehen, als sie ihre Reflektion in dem bronzenen Spiegel des Vorraums betrachtete. Schon lange hatte sie sich nicht mehr so im Gleichgewicht gefühlt wie jetzt.

Es verwunderte Hermine ein wenig, als sich die Tür am Ende des Raumes nicht automatisch öffnete, als sie darauf zuing. In dem Moment, in dem sie die Hand nach der Klinke ausstreckte, ertönte ein leises „Plopp“ und die Hauselfe erschien unmittelbar vor ihren Füßen.

„Willkommen Mistress“, piepte Tinzy und verbeugte sich wie gewohnt, was Hermine immer noch furchtbar peinlich war.

„Hallo Tinzy“, begrüßte sie die kleine Kreatur freundlich. „Bitte nenn mich nicht immer Mistress. Hermine wäre in Ordnung. Ist dein Herr zu Hause?“

„Der Master hat einen Besucher“, erklärte die Elfe, Hermines Aufforderung ignorierend. „Tinzy wusste nicht, dass Mistress heute kommt.“

Die junge Frau seufzte aufgrund der verbissenen Etikette. „Es war auch eher eine spontane Entscheidung. Ist es in Ordnung, wenn ich im Salon auf ihn warte?“

Die Elfe zögerte kurz, dann willigte sie ein. „Ich werde dem Master sobald wie möglich ausrichten, dass Mistress hier ist“, erwiderte sie, mit einer einladenden Geste in Richtung der Tür, die sich nun schließlich öffnete und den Blick auf den Salon dahinter frei gab.

„Möchte Mistress etwas trinken?“

Hermine lehnte dankend ab. „Später vielleicht“, antwortete sie und ließ sich auf dem Sofa nahe des Kamins nieder. Den zugedeckten Korb mit den Häppchen stellte sie neben sich auf den Boden. Ihr Blick fiel auf den zusammengefalteten Tagespropheten auf dem Tisch. „Ich werde in der Zwischenzeit etwas lesen.“

Die Elfe verbeugte sich kurz, dann verschwand sie, um weiter ihrer Arbeit nachzugehen. Eher mäßig interessiert überflog Hermine die Titelseite der Zeitung. Es war die typische Sommerloch-Zeit und die meisten Artikel beschäftigten sich mit eher mäßig interessanten Themen, wie den steigenden Preisen für Flohpulver, einem Einbruch in ein Geschäft für Rennbesen und der angeblichen Affäre des Leiters des Büros für Magisches Transportwesen mit einer Veela.

Gerade als sie aus Langeweile begonnen hatte, sich auf der „Tipps für Haus und Garten“-Seite einen Artikel über Haltung und Pflege von Minimuffs durchzulesen, hörte sie schließlich Stimmen, die sich auf das Zimmer zu bewegten. Die eine gehörte unverkennbar zu Lucius, die andere kam ihr zwar vage bekannt vor, jedoch konnte sie sie auf Anhieb nicht zuordnen. Alles was sie wusste war, dass sie an diese Stimme keine guten Erinnerungen hatte.

Während sie noch darüber nach grübelte, wo sie diese Stimme schon einmal gehört hatte, öffnete sich die Tür zum Salon. Auf Lucius Gesicht erschien zuerst ein überraschter, dann ein besorgter Ausdruck, als sein Blick den ihren traf. Seine Augen hatten wieder diese typische dunkle Farbe, die keinen Zweifel daran ließ, wo er sich bis eben aufgehalten hatte. Er versuchte die Person, die hinter ihm stand, zurück zu drängen, um die Tür erneut zu schließen, doch Walden Macnair hatte schon einen Fuß in den Raum gesetzt. Ein süffisanter Ausdruck spielte um sein entstelltes Gesicht, als er Hermine erkannte und er drängte sich an Lucius vorbei in den Raum.

„Sieh an, sieh an“, schnarrte er kalt. „Das kleine Schlammblut. Ich wusste doch, als wir uns neulich im Aufzug trafen, dass ich dich schon einmal gesehen habe. Ich hoffe, die Helden der Zauberwelt genießen ihr Leben, während sie unsereins in Askaban verrotten lassen.“

Sein vom Zauber noch schwarzes Auge fixierte Hermine böse, als er weiter auf sie zu humpelte. Der Herzschlag der jungen Frau beschleunigte sich spürbar, doch eher aufgrund der Beleidigung als aus Angst. Bei ihrer ersten überraschenden Begegnung im Fahrstuhl hatte sie bei seinem Anblick tatsächlich Panik aufsteigen gefühlt, doch als er ihr jetzt gegenüber stand, hatte sie beinahe Mitleid mit ihm. Aus dem hinterhältigen, gefährlichen Todesser von früher war ein verbitterter, schwacher Mann geworden. Die Verletzungen, die er in der finalen Schlacht davon getragen hatte, zeichneten ihn und Hermine hatte den Eindruck, dass ihn vermutlich nur die schwarzen Zauber, die Lucius mit ihm durchführte, noch am Leben hielten.

„Mr. Macnair“, sagte sie deshalb höflicher, als es ihm eigentlich zustand. „Nicht ich habe Sie nach Askaban gebracht, sondern Ihre Taten. Und wie ich sehe, hat das Ministerium Ihnen mehr als nur ein wenig Gnade zu Teil werden lassen, indem man Sie Ihren Lebensabend in Freiheit verbringen lässt.“

Der Mann mit der Augenklappe knurrte leise. Er machte einen weiteren Schritt auf sie zu, doch Lucius, der neben ihn getreten war, hielt ihn mit seinem Gehstock zurück. „Walden, es wird Zeit zu gehen.“

„Aber nicht doch“, gab Macnair zurück. „Das Schlammblut und ich unterhalten uns doch gerade.“ Sein Auge wanderte von Hermine zu Lucius. „Was ist nur dran, an diesem kleinen Miststück, dass selbst du nicht von ihr lassen kannst? Früher hätten wir so etwas wie sie, auf den Boden geworfen, uns an ihr vergnügt und ihr anschließend dabei zugesehen, wie sie langsam und qualvoll ausblutet...“

Die Hand des Blondes zuckte bei den Worten zu dem Zauberstab in seinem Gehstock. „Miss Granger ist mein Gast und ich verlange, dass du dich bei ihr entschuldigst.“

Das Grinsen verlieh Macnairs Gesicht den Ausdruck einer bizarren Grimasse. „Sie hat dich ganz schön um ihre dreckigen Schlammblutfinger gewickelt. Wenn der Meister das noch sehen könnte... Aber seine Gunst hattest du ja ohnehin längst verloren, Lucius. Es hat lange gedauert, aber am Ende hat er erkannt, dass du nichts hast außer einem großen Namen. Du bist ein erbärmlicher, verkommener...“

Im Bruchteil einer Sekunde hatte Lucius den Zauberstab hervor gezogen. Walden Macnairs Hand zuckte noch unter seinen Umhang, doch er kam nicht mehr dazu seinen eigenen Stab heraus zu holen, denn in diesem Moment wurde er bereits von den Füßen gehoben. Wie eine Puppe segelte der schwarzgekleidete Mann durch die Luft und landete mit einem dumpfen Knall an der gegenüber liegenden Wand. Ein unterdrückter Schmerzenslaut entwich den Lippen des Dunkelhaarigen, als er langsam die Mauer hinab rutschte. Benommen sackte er auf dem Boden zusammen.

Bebend vor Zorn, den Zauberstab immer noch auf den Kontrahenten gerichtet, schritt Lucius auf ihn zu. Seine nun wieder stahlgrauen Augen schienen Blitze verschießen zu wollen. „Du Hund hast die Frechheit, mich erbärmlich zu nennen?! Sieh dich an, du widerliches Stück Dreck! Angefleht hast du mich, dass ich dir helfe, dass ich deinem zerstörten Körper gebe, wonach er verlangt. Nein, nicht ich bin erbärmlich, sondern du bist es. Pack deinen verrottenden Körper, bevor ich es tue und verschwinde aus meinem Haus! Wenn du mir

auch nur noch einmal unter die Augen tritts, schwöre ich bei Merlin und allen meinen Vorfahren, dass du dir wünschen würdest, in Askaban verreckt zu sein!“

Am Kragen seines Umhangs riss der Blonde den anderen Mann in die Höhe. Macnair strauchelte, seine Knie drohten erneut nachzugeben, weshalb Lucius ihn zur Tür mehr mit sich schleifte, als dass er selbst ging. Ohne dass jemand sie berührt hatte, schwang die Tür auf und Lucius warf den Mann wie einen nassen Sack in den Vorraum. Sofort rappelte sich Macnair wieder auf, hechtete nach vorn und spie eine Ladung Speichel auf die elegante Robe des Blondens.

„Du bist ein Verräter und eine Schande für alle Todesser“, krächzte der Dunkle. „Aber eines Tages wird dich deine gerechte Strafe ereilen. Es wird dir noch leid tun, dich von uns abgewandt zu haben. Dir und deinem dreckigen Schlammbhut.“

Bedrohlich baute sich Lucius über dem anderen Mann auf. „Soll das eine Drohung sein?“

„Nein“, gab Macnair kalt zurück. „Ein Versprechen.“

Der ganze Kopf wurde zur Seite gerissen, als die Faust das Kinn von Walden Macnair traf. Wieder taumelte er rückwärts, bis sein Rücken die Wand berührte. Ein Knochen knackte und ein dünner Blutfaden rann aus seinem Mundwinkel.

„Verschwinde, Walden“, knurrte Lucius gefährlich. „Bevor ich mich vergesse.“

Macnairs Hand zuckte erneut zu dem Zauberstab unter seinem Umhang, doch ihm wurde schnell klar, dass er vermutlich tot war, noch bevor er ihn hervor gezogen hatte. Unsicher kam er erneut auf die Beine und humpelte zur Tür. Er warf einen letzten hasserfüllten Blick zurück, bevor er schließlich unter undeutlich gemurmelten Verwünschungen die Wohnung verließ. Mit einem lauten Knall fiel die Tür hinter ihm ins Schloss.

Einen langen Moment stand Lucius einfach da und starrte die geschlossene Tür an, bis Hermine ihre Hand auf seinen Arm legte. Erschrocken zuckte er bei der Berührung zusammen, noch nicht fähig sie anzusehen. So vertieft war er in die Konfrontation mit Macnair gewesen, dass er ihre Anwesenheit ganz vergessen hatte. Seine Kiefer mahlten in dem Versuch, die Kontrolle zurück zu erlangen. Die Brust hob und senkte sich ruckartig, als das Adrenalin in Wellen durch seinen Körper rauschte. Auch wenn sein ehemaliger Freund jetzt nur noch ein Schatten seiner Selbst war, so nahm er die Worte doch sehr ernst.

Wortlos nahm Hermine seine immer noch zur Faust geballte Hand. Die Haut an den Fingerknöcheln war abgeplatzt, blutiges Fleisch schimmerte hervor. Der Schlag war so fest gewesen, dass er vermutlich Macnairs Kiefer gebrochen hatte. Doch er fühlte keinen Schmerz. Der jahrelange Krieg hatte dafür gesorgt, dass jetzt alles in ihm auf Kampf programmiert war. Es kostete ihn seine ganze Beherrschung, nicht hinter dem Mann her zu jagen und zu Ende zu bringen, was er angefangen hatte.

Hermine merkte die Spannung in seinem Inneren. Die Zerrissenheit stand ihm mehr als deutlich ins Gesicht geschrieben. Ohne viel Aufhebens schloss sie mit einem schnellen Episkey Zauber die frischen Wunden und führte ihn vom Ort des Geschehens fort, durch den Salon auf die Dachterrasse. Schweigend traten sie an das Geländer und sahen gemeinsam auf die Dächer der Stadt. Ihre Hand lag immer noch auf seinem Arm, wartete darauf, dass er sich beruhigte. Eine ganze Weile regte er sich nicht. Horchte auf seinen Herzschlag, den Wind, der durch ihr Haar wehte, das Schreien einer Krähe am Himmel und das Hupen eines Autos auf der Straße unter ihnen. Dann nahm er ihre Hand von seinem Arm und führte sie an seinen Mund.

„Welchem angenehmen Umstand verdanke ich deinen Besuch?“ fragte er mit einer hochgezogenen Augenbraue, als sei nichts gewesen und küsste ihre Finger.

Hermine schüttelte leicht den Kopf über den Versuch, die Sache von eben zu verdrängen, ließ sich aber darauf ein. „Ich dachte, wir hätten etwas zu feiern. Schließlich habe ich einen neuen Job.“

„Ich gratuliere“, erwiderte er und sein Lächeln war beinah glaubhaft, als er sich jetzt ganz zu ihr umwandte. „Und an was hast du da gedacht?“

„Vertrauen Sie mir, Mr. Malfoy. Ich bin mir sicher, es wird Ihnen gefallen.“

Tbc.....

Your body is a wonderland

Fatale Desire

XL. Your body is a wonderland

Cause if you want love
We`ll make it
Swim in a deep sea
of blankets
Take all your big plans
And break `em
This is bound to be a while

(John Mayer, Your body is a wonderland)

Die Sonne strahlte vom beinahe wolkenlosen Himmel über die südenenglische Landschaft. Die bunten Blumen der naturbelassenen Wiese am Rande eines kleinen Waldes wiegten sich leicht im sanften Wind. Weiße Margeriten blühten hier, ebenso wie roter Klatschmohn und die leuchtend gelben Blumen des Löwenzahns in trauter Eintracht nebeneinander. Einige Bienen summten geschäftig von Blüte zu Blüte und brachten die gesammelten Pollen in ihr nahe gelegenes Nest.

Eine Amsel sang ihr melodisches Lied, verstummte aber jäh, als die Idylle von einem lauten „Plopp“ durchbrochen wurde und zwei Gestalten erschienen. Etwas atemlos stellte Hermine den Korb in ihrer Hand auf den Boden, dann lehnte sie sich mit geschlossenen Augen gegen den Baumstamm, neben dem sie gelandet waren. Es war anstrengend, jemanden über eine längere Entfernung Seite-an-Seite mitzuapparieren und erst recht, wenn es sich dabei um einen ausgewachsenen Mann handelte.

Interessiert, aber mit der gewohnten Vorsicht sah Lucius sich um. In seiner dunklen Robe wirkte er zwischen den satten Farben der Natur seltsam fehl am Platz. „Nun, wir sind jedenfalls nicht mehr in London“, stellte er nüchtern fest und fegte mit einem pikierten Gesichtsausdruck einen Käfer von seinem Ärmel.

„Richtig“, bestätigte Hermine, nachdem sie sich wieder erholt hatte. „Um genau zu sein, befinden wir uns in der Nähe von Stansted, etwa fünfzig Kilometer von London entfernt.“

„Und was tun wir hier?“ fragte er irritiert, während er einen schnellen Zauber durchführte, der weitere Insekten von ihm fern hielt.

„Picknicken“, erklärte sie völlig selbstverständlich. Auf einen Schwenk ihres Zauberstabs öffnete sich der mitgebrachte Korb. Eine Decke schwebte heraus, entfaltete sich und legte sich auf das Gras in den Schatten der Eiche, neben der sie standen.

„Picknicken?“ wiederholte Lucius mit einer hochgezogenen Augenbraue.

„Ja“, bestätigte Hermine lächelnd. „Die Wiese und der kleine Wald dort drüben gehörten meinen Großeltern. Sie hatten einen Bauernhof ein paar Kilometer von hier. Doch als sie starben, hatten meine Eltern keine Verwendung dafür. Den Hof haben sie verkauft, aber das alles hier haben sie einfach der Natur überlassen.“

Sie streifte ihre Schuhe von den Füßen und ließ sich Barfuß auf der Decke nieder, bevor sie in dem Korb zu kramen begann. Nachdem sie einige Köstlichkeiten zu Tage befördert hatte, hob sie wieder den Blick. Lucius

stand nach wie vor mit verschränkten Armen neben dem Baum.

„Willst du dich nicht setzen?“ fragte sie und deutete mit einer einladenden Geste neben sich.

„Auf den Boden?“ fragte er skeptisch. „Wie ein Muggel?“

„Siehst du hier vielleicht Möbel?“ gab sie scherzend zurück.

„Wir könnten welche transformieren“, schlug er ernst vor.

„Dann wäre es ja kein Picknick mehr!“ antwortete sie entrüstet. „Hast du etwa Angst vor einer neuen Erfahrung? Hier ist weit und breit niemand, der dich sehen könnte.“

Unwillig fixierte er erneut die Decke, auf der sich bereits eine kleine Ameisenstraße entlang zog und warf ihr einen Blick zu, der zeigte, wie groß das Opfer war, das sie hier von ihm verlangte, doch letztendlich trat er näher und ließ sich zögernd neben Hermine nieder; die langen Beine zur Seite ausgestreckt.

„Was ist nun das Besondere an so einem Picknick?“ fragte er und es war ihm anzusehen, wie unwohl er sich fühlte, während er dabei zusah, wie sie Teller und Gläser aus dem Korb nahm.

„Man isst in der freien Natur“, gab sie ehrlich zurück.

Das Argument stieß bei ihm nicht wirklich auf Verständnis. „Umgeben von Ungeziefer“, brummte er ungehalten. „Warum können wir nicht zu Hause essen?“

Hermine überlegte einen Augenblick, wie sie es ihm am Besten begreiflich machen konnte. „Ein Picknick ist unkonventioneller, als dieser lange Tisch in deinem Speisezimmer“, erklärte sie schließlich. „Alles ist freier, weniger gezwungen. Man achtet hier nicht so auf die Etikette.“

Wie um ihre Worte zu bestätigen, tauchte sie den rechten Zeigefinger in ein Schälchen mit Vanille-Pudding, das sie aus dem Korb genommen hatte und steckte ihn in den Mund. „Lecker“, sagte sie mit einem schelmischen Grinsen, nachdem sie ihn wieder heraus gezogen hatte. „Das solltest du auch probieren.“

Er quittierte diesen Vorschlag mit einem bedeutungsschweren Seitenblick, regte sich aber nicht, um ihrem Beispiel zu folgen, daher tauchte sie ihren Finger erneut in die goldgelbe Masse und hielt ihn ihm auffordernd entgegen. Einen Moment lang war er zu perplex, zu sehr in sich selbst gefangen, um zu reagieren, doch dann verstand er ihre Einladung. Sein Mund öffnete sich, als er sich nach vorn beugte und seine Lippen ihren Finger umschlossen, den Blick fest auf ihre Augen gerichtet. Er saugte leicht daran, um die süße Substanz aufzunehmen, was ihr ein wohliges Schaudern entlockte.

„Exquisit“, erwiderte er mit gekräuselten Lippen, nachdem er ihren Finger wieder frei gegeben hatte. Durch seine Reaktion ermutigt, nahm Hermine abermals etwas Pudding mit dem Finger und benetzte damit seine Lippen. Zuerst zuckte er kurz zusammen, ließ sie jedoch gewähren, als sie sich unmittelbar danach wortlos zu ihm herüber beugte und mit der Zunge die zarte Creme ableckte.

Längst war kein Pudding mehr an seinem Mund, doch sein eigener Geschmack war es, der sie davon abhielt, ihre Lippen von den seinen zu lösen. Ihre Hände suchten Halt auf seinen Oberschenkeln, als seine Arme ihren Körper umschlossen und sie näher an sich zogen. Sie bewunderte ihn wirklich für seine Selbstkontrolle, als er an ihrer Bluse langsam einen Knopf nach dem anderen öffnete, ohne den Kuss dafür zu unterbrechen.

Als etwas kühles die Haut über ihrem Schlüsselbein berührte, schreckte sie überrascht zurück. Sie hatte nicht bemerkt, wie Lucius seine Finger in die Schale mit dem Pudding getaucht hatte und nun die süße Masse

auf ihrem Dekoltee verteilte. Sein Blick war gleichzeitig spöttisch und hungrig, als er sein Werk betrachtete. Seine Hände drückten sie hinunter auf die Decke, dann wanderten seine Küsse abwärts, verwandelten sich in ein Lecken entlang der leckeren Spur, die langsam zwischen ihre Brüste rann.

Geschickt tasteten seine Finger nach dem Verschluss ihres Bhs, der kurz darauf zu Boden fiel und an dessen Stelle eine neue cremige Schicht Hermines Haut bedeckte. Die junge Frau wand sich wohligh unter seinen Liebkosungen, krallte ihre Hände abwechselnd in seine Kleidung und die Decke unter sich. Aus ihrem halb geöffneten Mund drangen immer wieder leise Laute der Lust, während sie mit fast fiebrig glänzenden Augen an sich herab sah.

„Lucius“, stöhnte sie rau und zog seinen Kopf zu einem Kuss zu sich herauf. Ihre Finger fummelten ungeduldig an den Knöpfen seiner Robe, bis er ihr half, den störenden Stoff zu beseitigen. Sie genoss das vertraute Gefühl seiner weißen Haut auf ihrer eigenen, als er sich neben sie auf die Decke legte und ihren Oberkörper mit seinen erfahrenen Händen erkundete.

Ihr Becken ruckte ungeduldig, wartete auf mehr. Ungehalten dirigierte sie seine Hände abwärts, bis er endlich Erbarmen mit ihr hatte. Mit quälender Langsamkeit öffnete er ihre Hose und schob sie samt des Slips die schlanken Beine herab, bevor er ihr endlich gab, wonach sie sich sehnte.

XXXXXXX

Zufrieden räkelte sich Hermine neben Lucius auf der Decke, während sie ihn mit kleinen Fruchstückchen aus ihrem Korb fütterte. Der blonde Mann lag auf dem Rücken und sah gedankenverloren hinauf in den blauen Sommerhimmel. Die Sonne strahlte sanft durch das dichte Blätterdach der alten Eiche und zeichnete bizarre Muster auf ihre beiden Körper. Ihre Haut fühlte sich klebrig und verschwitzt an und Hermine wusste, sie würden bald einen Reinigungszauber durchführen müssen, wenn sie nicht das Ziel von Ameisen und anderen Insekten werden wollten, doch sie konnte sich noch nicht dazu aufraffen, diesen perfekten Moment zu zerstören.

Langsam wandte er den Kopf und musterte sie von der Seite, bis Hermine ihm ebenfalls das Gesicht zudrehte. „Was?“ fragte sie auf sein angedeutetes Lächeln hin.

„Ich muss zugeben, so ein Picknick hat seine Vorteile“, antwortete er süffisant und strich eine Strähne ihrer widerspenstigen, braunen Locken hinter ihr Ohr zurück.

„Schön, wenn es dir gefallen hat“, erwiderte sie und naschte eine weitere Erdbeere. „Aber jetzt muss ich langsam gehen.“

„Ist deine Mittagspause schon zu Ende?“ fragte er sie neckend.

„Lordship hat mir Unterlagen zu meinem ersten Klienten mitgegeben und der Prozess ist schon nächste Woche. Da kommt eine Menge Arbeit auf mich zu“, gab sie ernst zurück.

„Ist es dir zu viel?“ fragte er sie besorgt.

„Nein.“ Hermine schüttelte den Kopf. „Im Gegenteil, ich freue mich auf die Herausforderung. Wenn ich jetzt nach Hause apparriere, werde ich noch einen Schwung Bücher aus der Bibliothek in der Winkelgasse mitnehmen und dann ganz konzentriert den Fall auseinander nehmen.“

„Hört sich nach einem gemütlichen Abend an“, stichelte er und fuhr dabei sanft die Linie ihres Unterkiefers nach.

„Gewöhn dich lieber daran“, gab sie lapidar zurück. „Das war nämlich unser letztes Tete-a-tete, bis ich mit

der Materie vertraut bin.“

„Was habe ich da nur angerichtet.“ Gespielt entsetzt warf er einen Blick zum Himmel.

„Tja, daran hättest du vorher denken müssen.“ Mit einem letzten Seufzen setzte sie sich auf und angelte sich ihren Zauberstab aus der Hose, die neben der Decke lag. „Wenn ich mich erst einmal in etwas verbissen habe, bringt mich höchstens ein Fluch noch davon ab.“

Auf der Seite liegend sah er ihr dabei zu, wie sie sich säuberte und dann in ihre Kleidung schlüpfte. Dann zog er sie noch einmal zu sich herunter. „Das wäre einen Versuch wert.“

XXXXXX

Als Hermine die Bibliothek der Winkelgasse verließ, stellte sie ungehalten fest, dass es bereits früher Abend war. Heute würde ihr vermutlich gerade einmal genug Zeit bleiben, um den oberflächlichen Sachverhalt „ihres“ Falls zu ergründen. Zwar hatte sie Lucius Charme widerstanden, der versucht hatte sie zu überreden, mit der Durchsicht der Akte erst morgen zu beginnen, doch die Auswahl der Bücher hatte mehr Zeit in Anspruch genommen, als sie es sich vorgestellt hatte. Immer wieder hatte sie einen neuen dicken Wälzer aus den staubigen Regalen gezogen und abgewogen, ob sie diesen zu dem anwachsenden Stapel auf ihrem Pult hinzufügen sollte oder nicht, doch im Zweifelsfall hatte sie sich immer dafür entschieden, ihn mitzunehmen. Sie wollte sich gut gerüstet an die Arbeit machen und da war es besser, lieber ein Buch zu viel als zu wenig auszuleihen.

Am Ende hatte sie den Bücherstapel nur mit Hilfe eines Schwebezaubers zum Tisch der Bibliothekarin bugsieren können. Aufeinander gestapelt waren die Bücher beinahe größer als sie selbst. Die Frau hatte sie skeptisch über ihre Lesebrille hinweg angeblinzelt, da die Höchstmenge an Büchern pro Person bei drei Stück lag, aber da Hermine seit Jahren in der Bibliothek verkehrte, machte sie schließlich eine Ausnahme.

Durch einen Schwenk ihres Zauberstab schrumpfte sie die Bücher auf die Größe einer Streichholzschachtel, dann packte Hermine sie in ihre Tasche. Magie war einfach eine tolle Sache und so ungemein praktisch. Zufrieden vor sich hin summend, kaufte sie noch einen Stapel frisches Pergament, ein Tintenfass und eine neue Feder, bevor sie sich schließlich auf den Heimweg machte. Die Sonne würde bald untergehen und Sokrates wartete vermutlich schon ungeduldig darauf, dass sie ihn für seinen nächtlichen Rundflug aus dem Käfig ließ.

Im Kopf ging sie bereits die Möglichkeiten durch, wie sie am besten Tatsachen und mögliche Gesetzestexte gegenüber stellen konnte, als sie an ihrer Wohnungstür den Zauberstab aus der Hosentasche hervor zog, um die Tür zu entriegeln. Beinahe beiläufig sprach sie den Zauber, doch auf das gewohnte Geräusch, das sonst folgte, wartete sie vergebens. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauch drehte sie am Türgriff, nur um festzustellen, dass dieser unverschlossen war. Ihr Herzschlag beschleunigte sich und ihre Finger schlossen sich fester um den Zauberstab in ihrer Hand, als sie die Tür vorsichtig aufstieß. Drinnen war es dunkel und sie nahm kein Geräusch wahr, dennoch blieb sie wachsam während sie sich Schritt für Schritt in die Wohnung wagte.

Ein leises „Lumos“ ließ die Spitze ihres Zauberstabs aufflammen und das schwache Licht warf einen fahlen Lichtschein auf die nähere Umgebung. Unwillkürlich sog Hermine scharf Luft in ihre Lungen, als sie das Chaos sah, dass sich zu ihren Füßen erstreckte: Der gesamte Fußboden war übersät mit ihren Sachen, die so zerstört waren, dass man sie höchstens noch als Müll bezeichnen konnte. Aus der Kommode neben der Tür waren die Schubladen heraus gerissen worden. Der Inhalt war vermutlich zu dem Aschenhaufen verbrannt, der davor zu finden war. Vorsichtig tastete sie sich weiter in die Küche. Auch dort waren sämtliche Schränke geöffnet und der Inhalt auf den Boden gekippt worden. Die Scherben ihres Teeservice knackten unter den Sohlen ihrer Schuhe und beinahe wäre sie in einer Pfütze aus Olivenöl ausgerutscht, als sie sich einen Weg ins Wohnzimmer bahnte.

Der Raum sah nicht besser aus, als die zwei zuvor. Der Esstisch und die Stühle waren zu einem Haufen Kaminholz zertrümmert worden. Die Polster der Couch und die der Sessel waren zerfetzt, die Füllung auf dem Boden verstreut. Das Bücherregal hing schief an der Wand. Von ihren Büchern waren nur noch Gerippe übrig, die zerstückelten Ledereinbände schrien sie beinahe vorwurfsvoll an. Erst jetzt fiel ihr die Stille auf, die auch hier herrschte. „Sokrates?“ rief sie angstvoll und tastete sich beklommen in Richtung des Eulenkäfig. Doch als sie ihn erreichte, musste sie feststellen, dass das Gitter geöffnet und die Eule fort war. „Sokrates!“ rief Hermine noch einmal, doch sie erhielt keine Antwort.

Die Tür zum Schlafzimmer ließ sich kaum öffnen, da die Überreste ihres Kleiderschrank den Weg ins Innere blockierten. Mit aller Kraft gelang es ihr schließlich, die Tür soweit zu öffnen, dass sie sich durch den entstandenen Spalt schieben konnte. Wahllos verstreut lagen ihre in Fetzen gerissenen Kleidungsstücke auf dem Boden. Der Schrank und die Frisierkommode waren zertrümmert und die Matratzen auf dem Bett aufgeschlitzt worden.

Mit einem zunehmenden Gefühl der Verzweiflung sah sich Hermine um. Wer tat nur so etwas? Ein Einbrecher? Eher unwahrscheinlich, sie hatte nichts im Haus, was es sich zu stehlen lohnen würde. Jemand, der die Geschichte im Tagespropheten gelesen hatte? Auch daran konnte sie nicht glauben. Klar, sie hatte einige Heuler bekommen, aber niemand würde doch wohl soweit gehen, ihre Sachen zu zertrümmern. Ron? Nein, das sah ihm nicht ähnlich. Er hätte sie eher vor der Wohnung abgepasst und ihr weitere Vorwürfe an den Kopf geworfen, als ihre Habseligkeiten zu demolieren. Dazu hätte er in der Vergangenheit genug Gelegenheit gehabt. blieb nur noch...

Hermine kam nicht mehr dazu, den Gedanken zu Ende zu denken, denn in diesem Moment streifte der Lichtstrahl ihres Zauberstab, der ziellos im Zimmer herum geirrt war, die Wand über dem Kopfende ihres Bettes. Es klirrte, als Hermine die Tüte mit den Schreibutensilien fallen ließ und das Tintenfass darin zerbrach. Fassungslos starrte sie auf ihre Eule, die scheinbar mit einem Klebefluch an der Tapete fest gehext worden war. Die bernsteinfarbenen Augen starrten blicklos ins Leere. Ein langer Schnitt zog sich quer über die Kehle des Tieres und eine bereits getrocknete Blutspur führte vor dort über das braue Federkleid die Wand hinab, wo in großen Buchstaben das Wort:

Schlammblut

geschrieben stand. Ruckartig ließ Hermine den Zauberstab fallen und schob sich durch den Türspalt hinaus auf den Flur, wo sie sich in einem hohen Schwall über ihre Habseligkeiten auf den Fußboden erbrach.

Tbc...

The Power of Love

Fatale Desire

XLI. The Power of Love

I'll protect you from the hooded claw
Keep the vampires from your door
When the chips are down, I'll be around
With my undying, death-defying
Love for you

(Frankie goes to Hollywood, The power of love)

Völlig in sich zusammen gesunken saß Hermine auf den Überresten ihrer Wohnzimmer-Couch. Die Nacht war bereits vor Stunden über die Stadt herein gebrochen, doch die Wohnung war hell erleuchtet und um sie herum wühlten ein halbes Dutzend Auroren in den Überresten ihrer Habseligkeiten, doch tatsächlich nahm sie sie kaum wahr. Beinahe zwanghaft strichen ihre Hände immer wieder eine Seite des Buches „Anna Karenina“ von Tolstoi glatt, die unter ihrem Schuh kleben geblieben war. Nichts würde dieses Buch wieder zusammen fügen können, ebenso wenig wie ihre anderen Sachen. Alles war durcheinander, verbrannt oder anderweitig zerstört worden. Ihr ganzes Leben lag in Trümmern, war unrettbar verloren.

Ihre braunen Augen starrten Löcher in die Tapete, konnten es nicht mehr ertragen dabei zuzusehen, wie die Männer nach Hinweisen suchten. Alles in ihr war leer und tot. Vor ein paar Minuten war es endlich einem Auror gelungen, ihre Eule von der Wand abzulösen. Erneut hatte Hermine den Brechreiz aufsteigen gefühlt, als das Tier in einem braunen Leinensack an ihr vorbei zum Kamin getragen wurde, von wo man es zur genaueren Untersuchung ins Büro für Magische Strafverfolgung schaffte.

Lucius Hand auf ihrer Schulter sollte sie eigentlich beruhigen, doch trotzdem bekam sie das Zittern in ihrem Körper einfach nicht unter Kontrolle. Sie konnte sich weder daran erinnern, wo sie das Flohpulver gefunden hatte, noch wen sie nach ihrem grausigen Fund zuerst um Hilfe angefleht hatte. Alles was sie noch wusste war, dass Harry und Lucius beinahe zeitgleich in ihrer Wohnung aufgetaucht waren. Keiner von Beiden ließ sich das Unbehagen über diese überraschende Begegnung anmerken und dafür war Hermine ihnen von Herzen dankbar. Sie hielten respektvoll Abstand voneinander, jeder auf seine Art bemüht, Hermine so gut es ging zur Seite zu stehen.

Lucius eisgraue Augen ließen die Männer nicht aus den Augen, die in der Wohnung penibel das Unterste zu Oberst kehrten. Auch ohne ihn anzusehen, merkte Hermine, wie schwer es ihm fiel, die Beherrschung zu behalten. Seine Körperhaltung war steif, der Kiefer fest zusammen gepresst, die Nasenflügel bebten vor unterdrückter Wut. Es schien beinahe wie ein Spiegel der Ereignisse nach der gestrigen Konfrontation mit Macnair. Alle seine Sinne waren auf Kampf programmiert und nur die Sorge um Hermine und die anwesenden Auroren hinderten ihn daran, davon zu jagen und den Mann zur Strecke zu bringen, der das alles verursacht hatte. Er brauchte nicht nach Beweisen für seine Schuld zu suchen. Die Aktion trug so eindeutig das Zeichen der Todesser, als habe Macnair bewusst gewollt, dass Lucius seine Botschaft bekam.

Wieder wurde Hermine von einem heftigen Beben geschüttelt, als die aufgeschlitzte und mit Blut bespritzte Matratze zum Kamin getragen wurde. Ihr ganzer Körper zitterte und sie konnte nicht verhindern, dass ihr Tränen der Trauer und der Angst über die Wangen liefen. Fürsorglich beugte sich Lucius zu ihr herunter. „Hermine, lass uns gehen. Ich denke nicht, dass die Auroren deine Hilfe noch benötigen.“

Lucius warf Harry, der sich ihnen gegenüber auf die vordere Kante eines zerstörten Sessels gesetzt hatte,

einen fragenden Blick zu. „Nein, wir kommen auch ohne dich zurecht“, stimmte der Schwarzhaarige sofort zu. „Du solltest dich wirklich ausruhen.“

Unsicher flackerte ihr Blick zwischen Harry und Lucius hin und her. „Wohin soll ich gehen? Wo ist es denn überhaupt noch sicher?“

„Du kommst mit zu mir“, stellte der blonde Zauberer in einem Ton klar, der keinen Widerspruch duldete. „Die Wohnung hat die stärksten Sicherheitszauber von ganz London. Selbst das Ministerium bietet keinen bessern Schutz. Dort kann dir nichts geschehen. Ich würde es nicht zulassen.“

Hermine erwartete eigentlich, dass Harry protestieren würde. Dass er sie auffordern würde, mit zu ihm und Ginny zu kommen, doch der Freund tat nichts dergleichen. Stattdessen runzelte er nur kurz die Stirn, bevor er schließlich nickte. „Ich gebe es nicht gerne zu, aber ich denke, das ist die beste Lösung. Zumindest für diese Nacht. Im Büro für Magische Strafverfolgung wird bereits eine Großfahndung veranlasst. Wenn er noch in der Stadt ist, sitzt er in der Falle. Ich selbst werde alle Hebel in Bewegung setzen, damit wir ihn kriegen. Mach dir keine Sorgen, Hermine. Wenn du Morgen aufstehst, wird er wahrscheinlich schon wieder in Askaban sitzen, wo er hingehört.“

Der Verdacht gegen Macnair war einfach so aus ihr heraus geplatzt, noch bevor sie es verhindern konnte. Vermutlich hatte der Schock ihre Zunge in Besitz genommen, doch Merlin sei Dank war sie trotz ihrer Panik klug genug gewesen, Harry nicht den wahren Grund für die Anwesenheit des Todessers in Lucius Wohnung zu verraten.

Lucius abfälliger Blick sagte eindeutig aus, was er von den Fähigkeiten des Ministeriums hielt. Auch er hatte vor, alte Kontakte zu reaktivieren, sobald er zurück in der Wohnung war. Kontakte, von denen das Ministerium besser nichts wissen durfte. Er brauchte Männer, die vor nichts zurück schreckten. Männer, die ohne Fragen zu stellen, eine Leiche verschwinden lassen würden.

Etwas schwankend kam Hermine auf die Beine. „Danke, Harry“, sagte sie müde. Auf einmal wollte sie nur noch fort von hier. Sie wollte die Trümmer nicht mehr sehen, die einmal ihre Wohnung gewesen waren. Deshalb protestierte sie nicht, als Lucius sie am Arm zur Seite nahm. Mit einer schnellen Bewegung zog er den Zauberstab aus seinem Gehstock hervor.

Auch Harry erhob sich von seinem Platz auf dem Sessel. „Passen Sie auf sie auf“, sagte er eindringlich, so dass es sich beinahe wie ein Befehl anhörte.

„Worauf Sie sich verlassen können, Potter.“ Mit dem gewohnt arroganten Gesichtsausdruck verabschiedete sich Lucius von dem jungen Auror, bevor er Hermine und sich selbst disapparierte.

XXXXXX

Dunkelheit umgab sie, dick und feucht wie frische Erde. Sie konnte nichts sehen, ihren Weg durch die Schwärze nur ertasten. Ihre Finger umklammerten den Zauberstab so fest, dass es beinahe schon schmerzte. Immer wieder stießen ihre Füße gegen Gegenstände auf dem Boden, doch sie hörte nicht auf, unaufhaltsam vorwärts zu taumeln. Immer weiter, egal wohin, nur weg von hier. Plötzlich strauchelte sie, fiel hin und schlug hart auf dem Boden auf. Der Stab rutschte ihr aus den Finger, doch sofort rappelte sie sich wieder hoch, so als ob ihr bewusst war, dass dort unten eine noch viel größere Gefahr lauerte, als die Dunkelheit. Vorsichtig tastete sie nach dem Zauberstab. Wusste sie doch, dass er ihre einzige Waffe gegen das namenlose Grauen war. Doch statt des Stabes berührten ihre Finger Federn. Ein Flügel umklammerte ihre Hand, etwas Warmes klebte an ihr und sie hörte ein klägliches, schmerzerfülltes Schuhu.

Entsetzen ließ ihre Luftröhre eng werden, als sie sich ruckartig im Bett aufsetzte. Auf einen Schlag war Hermine hellwach. Das Adrenalin jagte durch ihre Adern und vertrieb die letzten Nachwirkungen des

Schlaftranks, den Lucius ihr aufgenötigt hatte. Ihr Pulsschlag hämmerte laut in ihren Ohren und ihre Brust hob und senkte sich an der Grenze des Hyperventilierens.

Die kleine Lampe brannte neben ihrem Bett und tauchte das Zimmer in ein angenehmes, weiches Licht und ein schneller Tempus-Zauber verriet ihr, dass es erst halb zwei in der Nacht war. Sie sollte am Besten die Augen schließen und versuchen wieder einzuschlafen, doch der Albtraum, den sie gerade durchlebt hatte, war noch zu nah, um sich wieder zurück ins Nirvana gleiten zu lassen. Enttäuscht stellte sie fest, dass sie allein war. Lucius hatte zwar neben ihr gegessen, als sie die Phiole mit dem Trank geleert hatte, doch offensichtlich hatte er danach das Zimmer verlassen. Seine Seite des Bettes war unberührt geblieben.

Entschlossen schlug sie die Bettdecke zurück und glitt von der Matratze. Sie wollte jetzt nicht allein sein. Zu groß war die Angst vor den Bildern, die nur darauf warteten, erneut ihren Verstand zu überfluten. Wenn er nicht mit ihr im Schlafzimmer verweilen konnte, dann würde sie ihm halt bei seinen Studien Gesellschaft leisten. Leise öffnete sie die Tür ihres Zimmers und trat hinaus in den Flur. Die Wohnung war still, beinahe gespenstisch, doch kaum, dass sie das Schlafzimmer verlassen hatte, sah sie unter einer weiteren Tür einen schwachen Lichtschein.

Sie entdeckte ihn sofort, nachdem sie die Tür zum Studierzimmer geöffnet hatte. Lucius kniete vor dem Kamin und hatte den Kopf in die Flammen gesteckt. Seine Stimme war leise und doch sehr eindringlich, als er mit einer Person sprach, die Hermine nicht erkennen konnte. Sie wollte nicht lauschen, deshalb kündigte sie ihre Anwesenheit mit einem Räuspern an, was ihn dazu veranlasste, das Gespräch eilig zu beenden. Erst als er sich vom Boden erhob, fiel ihr auf, dass er seinen Reiseumhang trug. Entweder hatte er vor, die Wohnung zu verlassen oder er war gerade von draußen zurück gekehrt.

„Du sollst doch schlafen“, tadelte Lucius sie streng, als er sich zu ihr umwandte.

„Ich hatte einen Albtraum“, erwiderte sie ehrlich und schlang ihre Arme über dem dünnen Nachthemd um ihren Körper. Es war noch ganz neu und es roch nach Seide und nach dem Wäscheparfüm der teuren Boutiquen. Er hätte es ihr lieber zu einem Anlass geschenkt, hatte Lucius ihr mit einem wehmütigen Lächeln gestanden, doch Hermine hatte sich trotzdem bemüht, es ausreichend zu würdigen, bevor sie sich für die Nacht umgezogen hatte.

Außer dem Neglige waren der seidene Morgenrock, der noch auf ihrem Bett lag und die Kleider, die sie bei ihrer Ankunft in der Wohnung getragen hatte, die einzigen Kleidungsstücke die ihr noch geblieben waren. Der Fußboden im Zimmer war kalt und sie merkte, wie eine Gänsehaut ihre Beine hinauf wanderte, während sie unruhig von einem Fuß auf den Anderen trat,

„Du wirst dich erkälten“, gab er zurück und schob sie sanft zurück aus dem Raum. „Komm, ich begleite dich in dein Bett.“

Ohne auf eine Erwiderung zu warten, nahm er ihren Arm und brachte sie hinüber in das Gästezimmer, das bis auf weiteres ihr Zimmer sein sollte. Natürlich hätte sie auch im Masterbedroom schlafen können, doch nach dem Verlust ihrer Wohnung wollte Lucius, dass sie auch weiter einen eigenen Raum für ihre Bedürfnisse zur Verfügung hatte. Ergeben ließ sich Hermine auf dem Bett nieder und ließ es zu, dass er die Decke über ihr ausbreitete, dann setzte er sich neben sie auf die Matratze.

„Erzähl mir von deinem Traum“, forderte er sie auf, nachdem er es sich mit dem Rücken am Bettgitter bequem gemacht hatte.

Hermine schauderte. „Ich habe von Sokrates geträumt. Meiner Eule. Sie lebte noch, als ich sie erreichte. Ihr blutiger Flügel umklammerte meine Hand...“ Zitternd brach sie ab. Es war einfach zu viel. Tränen sammelten sich erneut in ihren Augen, als sie die Hand vor den Mund schlug, um den Schrei aufzuhalten, der sich seinen Weg aus ihr heraus erkämpfte.

„Schsch, es ist gut“, beruhigte Lucius sie leise und zog ihren Oberkörper näher an seinen, so dass ihr

Rücken jetzt an ihrer Brust lag. „Du bist in Sicherheit. Hier kann dir nichts geschehen.“

„Wenn ich früher nach Hause appariert wäre...“, schluchzte sie zwischen den Fingern hervor.

„... dann hätten wir dich statt der Eule an der Wand vorgefunden“, presste er hervor und er musste sich beherrschen, die Hand, die auf ihrem Arm lag, nicht zur Faust zu ballen. Allein der Gedanke daran, ließ das Blut in seinen Adern kochen. Er war froh, dass sie in diesem Moment sein Gesicht nicht sehen konnte. „Es ist nicht deine Schuld“, fügte er etwas ruhiger hinzu. „Du hättest nichts tun können.“

Sein Daumen streichelte sanft die nackte Haut ihres Unterarms, während er leichte Küsse auf ihr wirres Haar verteilte und es wirkte: Lucius merkte, wie die Spannung immer mehr aus ihrem Körper wich.

„Wo warst du, während ich geschlafen habe?“ fragte sie und es war nur noch ein leichtes Beben in ihrer Stimme zu hören.

„Ich habe mich umgehört“, erwiderte er ausweichend. Tatsächlich hatte er bereits mehrere dunkle Kanäle angezapft und er erwartete noch in dieser Nacht eine Rückmeldung.

„Geh nicht wieder weg“, bat sie ihn inständig. „Ich will heute Nacht nicht allein sein.“

„Keine Sorge, ich bleibe“, erwiderte er beruhigend. `Zumindest, bis du eingeschlafen bist`, fügte er in Gedanken hinzu. Einen langen Moment saßen sie einfach da, bis er sicher war, dass sie sich ausreichend beruhigt hatte. Fast lautlos formten seine Lippen den Zauber und sofort fühlte er, wie ihr Körper in seinen Armen erschlaffte, als sie in einen tiefen Schlaf fiel. Ihre Hände sanken zur Seite und der Kopf, den sie gegen seine Brust gelehnt hatte, sackte nach vorn.

Langsam zog der blonde Zauberer sich zurück und legte Hermine vorsichtig in die weichen Kissen. Der Schlafzauber, den er durchgeführt hatte, sollte bis zum Morgen anhalten. Mit etwas Glück, war bis dahin alles vorbei. Lucius hatte sich geschworen, sie da raus zu halten. Koste es was es wolle. Das war eine Sache zwischen ihm und Macnair und er würde nicht riskieren, dass sie sich unnötig in Gefahr begab. Fürsorglich schlang er erneut die Decke um sie, dann stand er auf. Ein letztes Mal betrachtete er Hermine schlafendes Gesicht, prägte es sich in allen Einzelheiten ein, dann strich er ihr eine Strähne ihrer braunen Locken aus der Stirn, bevor er sich schließlich abwandte.

„Tinzy“, sagte Lucius leise, wissend dass die Elfe ihn trotzdem hören würde.

Mit einem „Plopp“ erschien die kleine Kreatur direkt neben ihm. „Master.“ Ihr Rücken beugte sich gehorsam, während sie auf seinen Befehl wartete.

„Ich lasse Miss Granger in deiner Obhut. Sie wird erst einmal schlafen, aber wenn sie aufwacht, Sorge dafür, dass es ihr an nichts fehlt. So Merlin will, bin ich bis zum Morgen zurück.“

„Ja, Master.“ Ergeben verbeugte sich Tinzy erneut.

„Gut.“ Mit beiden Händen nahm er die Kapuze seines Umhangs und zog sie sich tief ins Gesicht. Entschlossen nahm er seinen Gehstock, der neben dem Nachtschrank lehnte und verließ das Zimmer. Das Feuer im Studierzimmer brannte noch, als er den Raum betrat. Die Flammen wechselten von rot zu grün, nachdem Lucius eine Hand voll Flohpulver hinein geworfen hatte. „Malfoy Manor“, sagte er deutlich, dann stieg er in die Feuerstelle und verschwand.

Tbc...

I`d come for you (Part Two)

Fatale Desire

XLII. I`d come for you (Part II)

So if you`re ever lost and
Find yourself all alone
I`d search forever
Just to bring you home

(Nickelback, I`d come for you)

Ihre Lider waren schwer wie Blei und Hermine brauchte ihre ganze Willensstärke, um sie schließlich zu öffnen. Träge blinzelte sie in die Dunkelheit, die sie umgab. Zuerst erlag sie der Illusion, dass draußen immer noch die Nacht ihre dunkle Regentschaft über die Welt aufrecht erhielt, aber bei genauerem Hinsehen, erkannte Hermine, dass die Dunkelheit aus den dicken Vorhängen resultierte, die sorgfältig vor die großen Doppelfenster gezogen worden waren.

Nebel herrschte in ihrem Kopf und erschwerte ihr das Denken, doch nach und nach kamen die Ereignisse des gestrigen Tages wieder an die Oberfläche ihres Bewusstseins. Das Picknick, ihr Besuch in der Bibliothek, die zerstörte Wohnung, die tote Eule.... Auch dass sie einen Albtraum gehabt hatte, wusste sie nun wieder. Sie hatte Lucius im Studierzimmer vorgefunden und ihn gebeten, die Nacht bei ihr zu verbringen... Leise gemurmelte Worte, dann plötzliche Dunkelheit...

Ruckartig setzte sich Hermine im Bett auf, musste sich aber gleich wieder zurück lehnen, als sie ein starkes Schwindelgefühl erfasste. Dieser Mistkerl! Hatte er ihr doch tatsächlich einen Schlafzauber verpasst! Sofort zuckte ihr Blick zu seiner Seite des Bettes: Doch genau wie in der Nacht war es unberührt. Lucius war also wieder gegangen, nachdem er sie in den magischen Schlaf versetzt hatte. Hoffentlich hatte er nichts unüberlegtes getan.

Tapfer gegen den Schwindel ankämpfend setzte sich Hermine erneut auf der Matratze auf und schwang die Beine über die Bettkante. Sie wollte nachsehen, ob er etwas heraus gefunden hatte, sich vergewissern, dass es ihm gut ging – bevor sie ihm den Kopf dafür abriss, dass er sie einfach so narkotisiert hatte. Kaum, dass sie einen Schritt in Richtung der Tür gemacht hatte, gab es ein vernehmbares „Plopp“ und Tinzy erschien in ihrem Zimmer.

„Guten Morgen, Mistress“, piepte die Elfe. „Hat Mistress gut geschlafen?“

„Danke, ich kann nicht klagen“, erwiderte Hermine, was zumindest insoweit der Wahrheit entsprach, als dass der Schlaf wirklich angenehm gewesen war. Nur der dicke Kopf nach dem Aufwachen trug nicht gerade zu ihrem Wohlbefinden bei. „Wo ist dein Herr?“

Es war möglich, dass Hermine es sich einbildete, aber für einen kurzen Moment schien es ihr, als sei ein Schatten über Tinzys große Glubschaugen gehuscht. „Der Master hat die Wohnung verlassen.“

Ihr Herz setzte für einen Moment aus. „Wann?“ fragte sie beklommen.

„Nachdem Mistress eingeschlafen war“, antwortete die Elfe wahrheitsgemäß.

„Hat er gesagt, wann du ihn zurück erwarten sollst?“

„Er sagte wörtlich: So Merlin will, bin ich bis zum Morgen zurück.“

Sie schluckte hart. „Und wie spät ist es jetzt?“

„Es ist gleich neun Uhr.“

Neun Uhr! Dafür, dass es eben beinahe stehen geblieben war, fing ihr Herz nun plötzlich an zu rasen. Da stimmte etwas nicht. Da stimmte etwas ganz und gar nicht. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit hatte Lucius die Jagd nach Macnair aufgenommen, aber irgendetwas war schief gelaufen. Sie wusste es. Sie wusste es einfach. Sie musste hier raus. Sie musste etwas tun. Sie musste Lucius finden. Ohne auf die Elfe zu achten, schlüpfte Hermine aus ihrem Nachthemd und zog sich schnell ihre Sachen von gestern an.

„Hat der Master gesagt, wo er hingeht?“

„Nein, Mistress“, antwortete die Elfe und sah sie weiter mit großen Augen an. „Will Mistress kein Frühstück essen?“

Die junge Frau schüttelte den Kopf. „Nein, danke. Ich muss gehen. Wenn der Master zurück kehrt, sag ihm, dass ich unterwegs zu den Potters bin.“

„Ja, Mistress.“ Die Elfe verbeugte sich zum Abschied.

XXXXXX

Schon in der Fahrstuhlkabine zog Hermine ihren Zauberstab hervor. Eilig durchschritt sie die Eingangshalle, ohne auf den Wachmagier zu achten, der ihr hinter seinem Pult einen kurzen Blick zuwarf. Als die Tür zur Straße hinter ihr ins Schloss fiel, konzentrierte sich Hermine auf Harrys und Ginnys Wohnung. Sie schloss die Augen und – es passierte rein gar nichts. Die Brünette stutzte. So etwas war ihr noch nie passiert. Sie versuchte es erneut, doch wieder ohne Erfolg. Sie konnte einfach nicht disappearieren. Seufzend öffnete sie erneut die Haustür und ging wieder hinein.

„Kann ich wohl kurz Ihren Kamin benutzen?“ fragte sie den Mann, der ihr überrascht entgegen sah.

„Leider kann ich Ihnen da nicht weiter helfen“, erwiderte der Wachmagier. „Das Flohnetzwerk funktioniert nicht. Alle Kamine sind schon seit Stunden defekt. Keine Ahnung, was die in der Abteilung für Magisches Transportwesen da wieder verbockt haben.“

Auch das noch!

„Ich selbst musste auch mit dem Besen kommen“, fuhr der Mann fort. „Scheinbar hat das Ministerium die Apparationsgrenzen hoch gefahren.“

Das erklärte ihre Probleme beim Disappearieren. Vor vier Jahren, im Kampf gegen Voldemort, hatte das Zaubereiministerium in ganz London unsichtbare Barrieren gezogen, die verhindern sollten, dass die Todesser durch die Stadt apparierten. Besonders die wichtigsten Einrichtungen, wie das Ministerium, das St. Mungo Hospital oder die Winkelgasse waren so verstärkt geschützt worden. Aber damals hatte man mit Flohpulver reisen können. Hermine stöhnte innerlich auf. Jetzt blieben ihr nur die Muggel-Transportmittel, um zu reisen. Sie verabschiedete sich von dem Wachmagier mit einem knappen Nicken, bevor sie das Gebäude zum zweiten Mal verließ.

Vor der Tür blieb sie kurz stehen, um sich zur orientieren. In ihrem Kopf versuchte sie den Stadtplan von

London herauf zu beschwören, so wie er an vielen öffentlichen Plätzen hing. Nicht zum ersten Mal in ihrem Leben, beglückwünschte sich Hermine zu ihrem wahrlich fotografischen Gedächtnis, denn schon eine Minute später fiel ihr ein, dass sich ganz in der Nähe eine U-Bahn Station befand. Bei einem kurzen Blick in ihre Tasche stellte sie erleichtert fest, dass sie sogar etwas Muggel-Geld dabei hatte. Jetzt musste sie nur noch heraus finden, welche Haltestelle in der Nähe vom Haus der Potters lag.

XXXXXX

Ein wenig außer Atem hastete Hermine die Treppe zu Harrys und Ginnys Wohnung hinauf. Merlin sei Dank, wohnten die Beiden nicht direkt unterm Dach! Sie war es einfach nicht mehr gewohnt, wie ein Muggel durch die Gegend zu rennen. Immerhin hatte sie es geschafft, auf Anhieb die richtige U-Bahn zu erwischen und ohne Zwischenfälle bis zu ihren Freunden zu gelangen, aber die nicht-magische Art zu reisen, war einfach viel zu zeitaufwendig. Wenigstens war sie relativ unauffällig gekleidet gewesen, so dass es damit keine Probleme gegeben hatte. Unterwegs hatte sie den einen oder anderen unvorsichtigen Zauberer gesehen, der die Blicke der Muggel auf sich gezogen hatte. Die Magier waren leicht an ihrem unkonventionellen Kleidungsstil zu erkennen. Einer von ihnen stand tatsächlich mit einem Taucheranzug, einem Strohhut und einem roten Ledermantel bekleidet an einem Fahrkarten-Automaten und kämpfte mit den Tücken der Muggel-Technik. Normaler Weise hätte Hermine den verloren drein blickenden Mitgliedern der magischen Gemeinschaft zu gern geholfen, doch jetzt hatte sie keine Wahl, als sie ihrem Schicksal zu überlassen. Sie war in Eile und konnte es sich nicht leisten, noch mehr Zeit zu verlieren, als sie es durch diese Art der Fortbewegung ohnehin schon tat.

Ungeduldig klopfte sie an die braune Holztür, hinter der ihre Freunde wohnten, bis ihr Ginny schließlich öffnete.

„Hermine“, begrüßte sie die Freundin erstaunt. „Was tust du hier? Solltest du nicht bei ihm sein? Komm schnell rein.“

Sie zog Hermine ins Innere der Wohnung. „Ich erkläre dir alles später“, antwortete Hermine gehetzt. „Ist Harry hier?“

„Du hast Glück. Er ist gerade erst heim gekommen“, erwiderte Ginny und führte die andere Frau in die Küche, wo ihr Ehemann über eine Tasse Kaffee gebeugt saß. Auch Harry war sichtlich überrascht, die Freundin zu sehen.

„Hermine, was tust du denn hier? Ist etwas passiert?“

„Um ehrlich zu sein, ich weiß es nicht. Lucius ist fort. Er hat mir einen Schlafzauber verpasst, dann hat er die Wohnung verlassen und ist bis jetzt noch nicht zurück gekehrt.“ Sie wollte sich nicht verzweifelt anhören, doch es gelang ihr nicht, ihre Stimme fest klingen zu lassen. Zu groß war die Besorgnis, dass ihm wirklich etwas zugestoßen war.

„Wahrscheinlich sucht er noch nach Hinweisen“, versuchte Harry sie zu beruhigen. „Wir haben auch die ganze Nacht daran gearbeitet, aber Macnair ist wie vom Erdboden verschluckt. Alles, was wir heraus finden konnten war, dass er offensichtlich nicht nur mit Lucius wieder in Kontakt getreten ist. Die Auroren, die damit betraut waren ihn im Auge zu behalten berichteten, dass er seit einiger Zeit mit mehreren zwielichtigen Magiern in Kontakt getreten ist, allerdings konnten ihm keine Gesetzesübertritte nachgewiesen werden.“

Wenn sie ehrlich war, überraschte Hermine das nicht wirklich. Sie hatte schon geahnt, dass die Verwüstung ihrer Wohnung nicht allein auf Macnairs Konto gegangen war. Dafür war er zu invalide, seine Zauberkraft zu angegriffen. Doch in Hinsicht auf Lucius Verschwinden machte sie diese Erkenntnis nicht unbedingt optimistischer.

„Wie bist du eigentlich hier her gekommen?“ fragte Harry mitten in ihre Gedanken.

„Auf Muggel-Art“, antwortete Hermine ehrlich. „Ich habe das Warten einfach nicht mehr ausgehalten.“

„Ich wünschte, ich könnte dir helfen, aber ich muss gleich wieder zurück ins Ministerium“, sagte Harry bedrückt. „Ich war mit Proudfoot gerade erst aus deiner Wohnung zurück gekommen, als es passiert ist: Das Flohnetzwerk hat total verrückt gespielt. Drei Zauberer aus Notting Hill sind in Einzelteilen in Kaminen durch ganz London verstreut gelandet. Auch in Muggel-Haushalten. Noch steht nicht fest, ob es sich dabei um einen Unfall handelt oder ob es ein terroristischer Anschlag ist. Jedenfalls steht das ganze Ministerium Kopf. Alle Auroren sind von ihren jeweiligen Fällen abgezogen worden, um diese Katastrophe aufzuklären. So lange wir nicht wissen, wie das passieren konnte, muss das Flohnetzwerk geschlossen bleiben.“

„Keine Sorge, ich verstehe das“, versuchte Hermine ihn zu beschwichtigen. „Hier geht es um das Leben von Vielen. Das ist dein Job, Harry. Ich wünschte nur, ich wüsste, wo ich anfangen soll zu suchen.“

„Lucius kommt mit Sicherheit allein zurecht“, schaltete sich jetzt Ginny ein. „Ich denke, es wäre besser, wenn du zurück in seine Wohnung gehst. Er würde nicht wollen, dass du dich unnötig in Gefahr begibst.“

„Ginny hat recht. Er kommt bestimmt bald zurück, Hermine“, beschwichtigte nun auch Harry die Freundin. „Vielleicht gibt es ja schon etwas neues von Macnair, wenn ich gleich zurück ins Ministerium fliege.“

Er lächelte aufbauend. „Wenn diese Flohnetzwerk-Geschichte einen Vorteil hat, dann den, dass ich endlich mal wieder meinen alten Nimbus aus dem Schrank holen kann.“

Hermine bemühte sich, das Lächeln zu erwidern. „Wahrscheinlich habt ihr Recht“, stimmte sie den Beiden zu. „Dann werde ich mal wieder nach Hause fahren. Ihr glaubt nicht, wie voll so eine U-Bahn zur Rush Hour ist.“

Ginny brachte sie noch zur Tür, dann verabschiedeten sich die beiden Frauen. Auf dem Weg nach unten hatte Hermine genug Zeit, um die Situation zu analysieren. Natürlich dachte sie nicht daran, zurück in die Wohnung am Riverside Drive zu fahren. Sie hatte das nur gesagt, damit ihre Freunde beruhigt waren. Sie sollten sich nicht auch noch um sie sorgen müssen. Sie würde Lucius suchen, soviel stand fest. Wenn sie nur wüsste, wo sie damit anfangen sollte. London war so groß und sie war ganz allein. Es war ja nicht einmal gesagt, dass er sich überhaupt in der Stadt befand.

Erneut fühlte sie die Verzweiflung in sich aufsteigen, aber sie kämpfte sie tapfer nieder. Nein, jetzt war nicht der Moment, um durchzudrehen. Sie musste systematisch vorgehen. Die Auroren konnten ihr also weder sagen, wo Macnair war, noch konnten sie ihr dabei helfen, Lucius zu finden. Bestimmt gab es für Personen irgendwelche Ortungszauber, doch es würde Hermine vermutlich einen ganzen Tag kosten, um den Zauber zu finden, mit dem sie Lucius ausfindig machen konnte. Plötzlich kam ihr eine Idee. Genau, das müsste klappen!

Die Strecke zur U-Bahn legte Hermine im Laufschrift zurück. Merlin sei Dank, kam der Zug in dem Moment an, in dem sie die Treppe zum Gleis hinab lief. Die Fahrt schien ihr endlos und ihre Hand schloss sich immer wieder um ihren Zauberstab in der Handtasche. Wie hilflos sie sich doch fühlte, das glatte Holz zwischen ihren Fingern zu spüren und es doch nicht benutzen zu können.

Noch bevor der Zug überhaupt zum Stehen gekommen war, sprang Hermine von ihrem Sitz auf und rannte zur Tür. Viel zu langsam glitt das glatte Metall zur Seite und gab den Weg frei. Beinahe grob schob sie die wartenden Menschen zur Seite, um zum Ausgang der Station zu kommen. Auf der Treppe kam sie ins Straucheln, fiel hin und rappelte sich wieder hoch. Dennoch drosselte sie das Tempo nicht. Nachdem sie endlich das Haus am Riverside Drive erreichte, brannten ihre Lungen durch die ungewohnte Anstrengung. Es war ihr egal, dass der Wachmagier verwundert den Kopf schüttelte, als sie durch die Eingangshalle rannte. Kaum, dass der Türknauf in Schlangenform den Weg in die Wohnung frei gegeben hatte, rief sie schon laut

nach der Elfe. „Tinzy!“

Die kleine Kreatur erschien fast unmittelbar darauf. „Mistress ist schon zurück?“ fragte sie mit einer tiefen Verbeugung.

„Tinzy“, begann Hermine, ohne auf die Elfe einzugehen. „Ist es richtig, dass du deinen Herrn überall finden kannst?“

Die Elfe stutzte verwirrt. „Tinzy kommt immer, wenn Master sie ruft“, erklärte sie langsam.

„Und wenn er dich nicht ruft, kannst du ihn dann trotzdem finden?“ bohrte die Frau nach.

Tinzy legte den Kopf schief, so dass die langen Ohren schlackerten, dann antwortete sie: „Tinzy denkt schon.“

„Wunderbar.“ Genau das hatte sich Hermine gedacht. Ein Hauself war dazu gedacht, den Wünschen seines Herren nachzukommen. Immer und überall. Ganz egal, wo sich sein Herr befand. Gut, es mochte schon Einschränkungen geben. Wenn sich der Zauberer in Übersee oder auf dem Grund des Ozeans befand, mochte das Prinzip wohl nicht funktionieren, aber diese Möglichkeiten schloss Hermine ohnehin kategorisch aus.

Die Sache hatte nur einen kleinen Haken. „Tinzy, wir müssen deinen Herrn finden. Ich denke, er ist in Schwierigkeiten.“

„Tinzy kann Master finden“, gab die Elfe wie aus der Pistole geschossen zurück.

„Gut, dann tu das“, erwiderte Hermine schnell. „Und dann komm so schnell wie möglich zurück.“

Die Elfe nickte und wollte schon verschwinden, als die junge Frau sie zurück hielt. „Tinzy, wenn du dort bist, versuche heraus zu finden, wo du bist. Ich brauche eine Adresse. Irgendetwas, damit ich dorthin finden kann.“

Erneut nickte die kleine Kreatur, dann gab es ein lautes „Plopp“ und Hermine stand allein im Vorraum der Wohnung. Unruhig tigerte sie in dem kleinen Raum herum, die Fingernägel gruben sich tief in die Handflächen. Sie vermied es einen Blick in den kleinen Bronzespiegel an der Wand zu werfen, wissend, dass sie im Moment vermutlich völlig aufgelöst wirkte. Die Sekunden verstrichen und wurden zu Minuten und Hermines Unruhe wurde größer und größer. Verdammt, wo blieb diese Elfe nur?

Gerade, als sie dachte, dass sie es nicht länger ertragen würde zu warten, ertönte erneut ein Geräusch und Tinzy erschien.

„Und?“ fragte Hermine erregt. „Hast du ihn gefunden?“

Die Elfe nickte sofort. „Ja, Tinzy hat. Mistress muss sich beeilen. Schlimmer Kampf ist dort passiert.“

Hermine fühlte, wie ihr Blut gefror. „Wo ist er, Tinzy? Wo muss ich hin?“

Die Elfe reichte ihr einen Briefumschlag, den sie in dem Haus gefunden hatte. Gleich auf den ersten Blick erkannte Hermine den Umschlag der Muggel-Post. Er war mit einer Adresse aus einem Vorort von London frankiert. Gut, wenn sie eine Anschrift hatte, konnte sie einen Vier-Punkte-Zauber durchführen, um diesen Ort zu finden. blieb nur noch die Frage des Transportmittels, da sie weder das Flohnetzwerk benutzen, noch apparieren konnte.

„Tinzy, gibt es hier im Haus einen Besen?“ fragte Hermine schweren Herzens.

„Der Master hat einen Feuerblitz“, erwiderte die Elfe ohne Nachzudenken. „Tinzy holt ihn der Mistress.“

Fliegen war noch nie ihre Stärke gewesen. Da zog Hermine sogar das Reisen mit einem Portschlüssel dem wackeligen Besenstiel vor, aber im Moment wäre sie sogar noch einmal auf einem Thestral geritten, wenn es sein musste.

Wenig später kam die Elfe mit dem gewünschten Besen zurück. Es war ein Rennbesen der neusten Generation, mit goldener Gravur am glatt geschmirligten Stiel. Die Borsten waren seidig und gut gepflegt. Harry würde ausrasten, wenn er dieses Prachtstück sehen würde, doch für Hermine zählte nur, dass der Besen funktionstüchtig war, nicht mehr.

„Danke“, sagte sie und trat durch die Tür in den Salon. „Kannst du schreiben?“

Die Elfe nickte. „Schick eine Eule zu dem Auror Harry Potter und sag ihm, wohin ich fliege.“

„Jawohl, Mistress“, piepte Tinzy ergeben.

Sie öffnete die großen Flügeltüren zur Dachterrasse und trat hinaus. Geblendet musste sie für einen Augenblick die Augen schließen. Die spätsommerliche Sonne schien vom fast wolkenfreien Himmel und Hermines erster Gedanke war, dass halb London sie sehen würde, wenn sie hier gleich vom Dach abhob. Das Ministerium würde toben

Dennoch schwang sie ihr linkes Bein über den Besenstiel und machte sich fertig für den Start. Merlin sei Dank, hatte sie keinen Rock angezogen... Ein leichtes Zittern durchströmte sie, als ihre Beine den Boden verließen. Aufgeregt fassten ihre Hände fester zu.

„Du kannst das“, machte sie sich selbst Mut. „Nur keine Angst.“

Langsam schwebte sie in die Höhe, bis ein paar Meter zwischen ihr und dem Hausdach waren. Die Elfe schien von hier oben noch kleiner, als sie ohnehin schon war. Die junge Frau warf ihr noch einen letzten Blick zu, dann bückte sie sich ganz dicht über den Stiel und der Besen sauste davon.

XXXXXX

Das etwas in die Jahre gekommene, kleine Einfamilienhaus stand etwas einsam am Ortsrand. Ein paar hundert Meter Wiese trennten es von den übrigen Häusern in einer angenehmen Muggel-Gegend. Ein gepflegter, schöner Garten. Blühende Blumen und hohe Bäume. Ein Sandkasten. Eine Schaukel. Ein Vogelbad. Das waren die ersten Eindrücke, die Hermine von ihrem Ziel hatte, als sie vorsichtig im Schatten einer Buche landete. Sorgsam versteckte sie ihren Besen unter einem nahen Rhododendron Busch. Unsicher sah sie sich um. Es wirkte alles so friedlich. Überhaupt nicht so, als ob sich hier ein Kampf auf Leben und Tod abgespielt haben könnte. Aber die Adresse stimmte. Der Vier-Punkte-Zauber hatte es ihr bestätigt.

Geduckt schlich die junge Frau zur Hauswand, die von sauber gehakten Beeten gesäumt wurde. Mit einem leise gemurmelten Schwebezauber beförderte sie sich selbst hinauf auf den Balkon im Obergeschoss. Bei der Landung im Garten hatte sie gesehen, dass die Balkontür oben nur angelehnt war. Vorsichtig drückte sie die Tür einen Spalt breit auf und horchte in das Innere. Im Haus war es still. Totenstill.

Mit gezücktem Zauberstab öffnete Hermine die Balkontür. Direkt davor lag ein Mann in Muggelkleidung. Seine blauen Augen starrten blicklos an die Decke. Auf seiner Stirn prangte ein dunkles Fluchmal. Hermine musste heftig schlucken. Sie hatte im Krieg viele Leichen gesehen, aber daran gewöhnen würde sie sich vermutlich nie. Wahrscheinlich war er der Besitzer des Hauses gewesen. Langsam, um ihn ja nicht zu berühren, stieg Hermine über den Leichnam. Der Raum, in dem sie sich befand, war das Schlafzimmer. Die

Einrichtung war verwüstet. Überall an den Wänden waren schwarze Löcher, wo die Flüche ihr Ziel verfehlt und stattdessen das Mauerwerk getroffen hatten.

Nur wenige Meter entfernt in der geöffneten Flurtür lag eine Frau auf dem Bauch. Sie hatte die Arme um eine kleine Gestalt ausgebreitet, die unter ihr lag... Oh mein Gott! Hermines Magen rebellierte heftig und sie war froh, dass sie noch kein Frühstück gegessen hatte. Da lag ein Kind, ein kleines Mädchen, von vielleicht drei oder vier Jahren und sah sie aus leeren, starren Augen an.

Schnell wandte sich Hermine ab. Dieses Monster, dieser Mörder! Nur die Wut und die Angst um Lucius erlaubten es ihr, weiter zu gehen. Im Flur fand sie den ersten Todesser. Er trug die charakteristische Maske und einen schwarzen Umhang. Auch er war tot. Der zweite lag im Kinderzimmer. Ein Dritter und ein vierter im Treppenhaus. Hermines Kehle wurde immer enger mit jeder Leiche, die sie fand. Merlin, was war hier nur geschehen? Überall sah sie die Spuren der Flüche, zerstörte Möbel, kaputte Türen und Löcher in den Wänden zeugten von einem schweren Kampf.

Im Eingangsbereich im Erdgeschoss fand sie drei weitere Leichen. Ob es Todesser waren, oder ob sie zu Lucius so genannten „Kontakten“ gehörten, konnte sie nicht sagen. Sie alle trugen schwarz, aber diese hier hatten keine Masken. Doch immer noch hatte sie kein Zeichen von Lucius entdeckt.

Mit einem stetig mulmigeren Gefühl im Bauch trat sie durch die zerstörte Tür ins Wohnzimmer und erstarrte. Vor ihr auf dem Teppich lag die leblose Gestalt von Walden Macnair in einer Lache aus getrocknetem Blut. Das eine noch verbliebene Auge war starr, der Mund zu einem stummen Schrei geöffnet, das Gesicht eine von Entsetzten geprägte Maske. Seine Arme waren verrenkt, vermutlich waren sie gebrochen worden. Überall am Körper klafften Schnitte und andere Wunden.

Doch trotz dieses entsetzlichen Anblicks konnte Hermine eine gewisse Erleichterung nicht unterdrücken: Das Monster war tot. Es war vorbei. Erst nach dieser Erkenntnis schaffte sie es, die Augen endlich von der Leiche vor sich zu heben und den Rest des Raumes in Augenschein zu nehmen.

Ihr Herz machte einen Sprung, als sie Lucius zusammen gesunken an der Wand neben dem Sofa sitzen sah.

„Merlin sei Dank!“ schoss es ihr durch den Kopf. Sie beschleunigte ihre Schritte, rannte beinahe zu ihm herüber. Erst auf den zweiten Blick sah sie, dass die Vorderseite seiner Robe blutgetränkt war und als sie ihn schließlich erreichte, wurde ihr mit Entsetzen klar, dass er im Sterben lag.

Tbc.....

Stay

Fatale Desire

XLIII. Stay

In the silence of your room
In the darkness of your dreams
You must only think of me
There can be no in-betweens
When your pride is on the floor
I'll make you beg for more

Stay with me

(Shakespeare`s Sister, Stay)

Nein, nein, nein! Mit wenigen Schritten hatte Hermine ihn erreicht und ging neben dem blonden Zauberer in die Knie. Lucius saß mit dem Rücken an die Wand gelehnt, der Kopf war in den Nacken gesunken, der Zauberstab lag in seiner schlaffen Hand. Sein Gesicht schien noch blasser als sonst, die Augen waren geschlossen. Nur das leichte Heben und Senken seiner Brust deutete darauf hin, dass er noch am Leben war.

Ein großer Riss klaffte in der Vorderseite seiner Robe und gab den Blick auf eine tiefe Wunde frei. Die Verletzung sah aus, als habe jemand versucht seinen Körper mit einem Schwert in zwei Hälften zu spalten. Die Wunde begann auf der linken Seite, dicht neben der Halsschlagader und führte schräg über den Brust- und Bauchraum, bis hinab zum Beckenkamm.

Der Fluch war so stark gewesen, dass er nicht nur Fleisch und Muskeln, sondern auch die Knochen durchtrennt zu haben schien. Hermine musste hart schlucken. Sie brauchte keinen Abschluss in Medizin um zu wissen, dass diese Wunde allein tödlich war, doch war sie nicht die einzige sichtbare Verletzung. Auch an Lucius ausgestrecktem Bein klaffte ein tiefer Schnitt, um den die Hose blutverkrustet war.

„Lucius“, flüsterte sie entsetzt, jedoch ohne eine Reaktion seinerseits zu erreichen. Sie musste ihn aufwecken, ihn dazu bekommen, gegen das langsame Hinübergleiten in den Tod anzukämpfen, sonst würde alles verloren sein.

Mit angespannter Stimme sprach sie den Erweckungszauber: „Enervate.“

Ein Ruck ging durch seinen Körper, als er so plötzlich aus der Bewusstlosigkeit gerissen wurde. Lucius Augenlider flogen auf, doch sein Blick ging ins Leere, bevor sie sich erneut schlossen. Sein Gesicht verzog sich unter den starken Schmerzen und ein Stöhnen entwich seinen Lippen. Zischend sog er die Luft in seine Lungen, dann öffnete er erneut die Augen. Das Grau seiner Iris wirkte trüb, wie von einem Nebel verhangen. Es dauerte einen Augenblick bevor sein Blick klar wurde und er sie erkannte.

Ein schwaches Lächeln erschien auf seinen harten Zügen. „Du bist eindeutig die schönste Halluzination, die ich heute hatte“, flüsterte er rau.

„Ich bin keine Halluzination“, erwiderte Hermine und sie hatte Mühe, die Tränen zu unterdrücken, die in ihr aufstiegen. Sie wollte ihn nicht wissen lassen, wie groß ihre Angst in diesem Moment war.

„Ich hätte es wissen müssen“, erwiderte er schwach. „Wenn dich die Mauern Askabans nicht aufhalten können...“ Der Rest des Satzes wurde von einem schlimmen Husten verschluckt, der seinen Körper

unkontrolliert erzittern ließ. Feine Blutbläschen bildeten sich in seinem Mundwinkel und Hermine wurde klar, dass seine Lunge sich mit Flüssigkeit füllte. Wenn er nicht bald von einem Heiler behandelt wurde, würde er an seinem eigenen Blut ersticken.

Sie fühlte sich so hilflos, als sie einfach daneben hockte und ihm dabei zusehen musste, wie er nach Atem rang, doch Merlin sei Dank ebte der Husten nach wenigen Sekunden ab. Erschöpft schloss er erneut die Augen, doch sofort griff Hermine nach seiner Hand. Sie zuckte kurz zusammen, als sie die kühle Haut berührte, doch sie erlaubte es sich nicht, länger darüber nachzugrübeln.

„Du musst wach bleiben“, beschwor sie ihn eindringlich. „Ich habe Harry eine Eule schicken lassen. Er wird bestimmt gleich hier sein und dich ins Mungos bringen.“ Sie sagte es mit so viel Überzeugung wie möglich. Sie wollte es glauben. Es musste klappen, denn es war ihre einzige Hoffnung. Tatsächlich öffnete Lucius darauf erneut die Augen.

„Es ist zu spät“, murmelte er undeutlich. „... ist vorbei.“

„Nein“, gab sie bestimmt zurück. „Du wirst nicht sterben. Hörst du: Ich lasse es nicht zu.“

Es war mehr als ein Versprechen. Es war ein Schwur. Egal, ob die Apparationsgrenzen immer noch intakt waren oder das Flohnetzwerk weiter ausgefallen war, wenn Harry nicht bald hier auftauchte, würde sie ihn selbst ins Krankenhaus bringen. Sie wusste nicht wie, aber sie würde nicht hier sitzen und dabei zusehen, wie er starb. Niemals. Sie hatte nicht so hart gekämpft, um jetzt einfach aufzugeben.

Flüchtig drückte er ihre Hand. „Du bist eine bemerkenswerte Frau, Hermine Granger“, erwiderte er angestrengt gegen einen weiteren Hustenanfall kämpfend.

„Und deshalb tätest du gut daran auf mich zu hören und nicht aufzugeben.“ Sie gab sich alle Mühe seinen arroganten Tonfall zu imitieren, doch sie scheiterte kläglich. Noch nie hatte sie ihn so schwach, so menschlich gesehen und noch nie hatte sie so sehr befürchtet wie jetzt, dass dieser gemeinsame Augenblick ihr letzter sein würde.

Merlin, wo blieb Harry nur? Sie musste etwas tun, jetzt sofort, aber sie hatte keine Ahnung wie oder was. Der einzige Heilzauber den sie kannte, war ein einfacher Episkey, doch der würde bei dem Ausmaß der Verletzungen nichts bewirken. Zum ersten Mal seit ihrem Abschluss in Hogwarts verfluchte sie den dortigen Lehrplan. Nichts was sie dort gelernt hatte, hatte sie auf eine solche Situation vorbereitet. Die einzige Informationsquelle, aus der sie nun schöpfen konnte, waren einige Muggelfilme, die sie sich mit Ron abends im Fernsehen angesehen hatte und ihr eigener, gesunder Menschenverstand. Und dieser sagte ihr, dass sie als erstes die Blutungen stoppen musste.

Hermine warf einen schnellen Blick durch den Raum, auf der Suche nach etwas, womit sie das Bein abbinden konnte. Hinter einem Sessel sah sie schließlich die Leiche eines weiteren Todessers. Ohne lange zu überlegen sprang sie auf und zog dem Toten den Umhang aus, den sie mittels eines Zaubers in Streifen schnitt. Ihre Finger zitterten leicht, als sie eine der Stoffbahnen um Lucius Oberschenkel schlang und fest zog. Er stöhnte gequält auf. Seine blutigen Finger krallten sich in den Stoff seiner Hose, doch er zwang sich still zu halten.

Tatsächlich schien der Blutstrom, der aus der Wunde sickerte, zu versiegen. Doch Hermine blieb keine Zeit, um Erleichterung zu empfinden. Die Wunde am Rumpf war ungleich schwerer als die am Bein und auch hier rann die kostbare, rote Flüssigkeit fortwährend in den Stoff von Lucius Robe. Auf einen Schwenk ihres Zauberstabs transformierte sie die Sofakissen in sterile Kompressen und eine Decke in Mullbinden, die sich dann von selbst unter der zerrissenen Robe um seinen Brustkorb wickelten. Aber Hermine wusste, dass das nur ein Tropfen auf den heißen Stein war.

Ein Röcheln drang aus seiner Kehle und noch mehr hellrotes Blut tropfte von seinem Mund auf seine

Kleidung. Verzweifelt rang der blonde Mann nach Luft. Seine Lippen öffneten und schlossen sich immer wieder, unfähig den lebenswichtigen Sauerstoff in seine Lunge zu pumpen.

„Oh Merlin, oh Gott!“ jammerte Hermine in heller Panik. Sie richtete den Zauberstab auf seine Kehle, verzweifelt nach dem Zauber fahndend, den er damals benutzt hatte, um ihr das Atmen zu ermöglichen.

„Respire!“ rief sie, sich endlich erinnernd. Es gab ein zischendes Geräusch, als Lucius schließlich einen zitternden Atemzug nahm. Die Spannung wich aus seinen Muskeln, seine Augen schlossen sich und sein Körper kippte zur Seite. Er war erneut in die Bewusstlosigkeit geglitten.

Verzweifelt schloss auch Hermine kurz die Augen um sich zu sammeln. Sie konnte nicht mehr länger warten. Sie musste jetzt handeln oder es würde zu spät sein. Dieses Mal hatte der Zauber gewirkt, aber wenn Lucius Lunge erst voll Blut gelaufen war... Darüber wollte sie lieber nicht nachdenken. Es würde nicht so weit kommen. Sie würde ihn retten. Aber wie? Erneut machte Hermine einen Versuch zu apparieren, doch wieder fühlte es sich so an, als würde sie von Tonnen schweren Gewichten am Boden festgehalten. Die Apparationsgrenzen waren also noch aktiv. Demnach würde auch das Flohnetzwerk nicht funktionieren, abgesehen davon, dass das Muggel-Haus gar keinen Kamin hatte. Auf dem Besen konnte sie Lucius auch nicht mitnehmen. Selbst wenn sie sein Gewicht per Zauber halbierte, traute sie ihren Flugkünsten nicht so weit über den Weg, als dass sie ihre beiden Körper auf dem wackeligen Stiel halten konnte. Außerdem würden die starken Bewegungen des Besens ihn vermutlich nur noch schneller verbluten lassen.

Nein, es musste einen anderen Weg geben...

Panisch verließ ihr Blick seinen schlaffen Körper und zuckte durch den verwüsteten Raum, über zerstörte Möbel und die Überreste des Fernsehers hinweg, bis er ein Telefon streifte, das auf dem Boden lag. Hermine stutzte. Dunkel glaubte sie sich zu erinnern, in dem Vorort über ein Muggel-Krankenhaus geflogen zu sein. Es wäre der pure Wahnsinn, einen Krankenwagen zu rufen. Die Sanitäter würden Fragen stellen und die Polizei einschalten, schließlich war das ganze Haus voller Leichen. Alles in ihr sträubte sich, überhaupt an diese Möglichkeit zu denken – und doch war es vielleicht ihre einzige Chance. Die Ärzte dort könnten die Erstversorgung übernehmen, ihn am Leben halten, bis es ihr gelang, Kontakt mit dem St. Mungos aufzunehmen.

Natürlich würde das Ministerium ausrasten, vielleicht würden sie sie sogar vor das Zaubergamot bringen, da sie mit dieser Aktion die ganze magische Welt in Gefahr brachte, aber sie brauchte nur einen Blick auf Lucius zusammengesunkene Gestalt zu werfen, aus der das Leben mehr und mehr wich und sie wusste, dass ihr die Konsequenzen egal waren.

Mit einem entschlossenen Ausdruck im Gesicht stand Hermine auf und ging hinüber zum Telefon. Sie hob es auf und drückte auf den Rufknopf, erleichtert feststellend, dass ein Freizeichen ertönte. Noch aus Kindertagen kannte sie die Nummer des Muggel-Notrufs. Schon vor ihrer eigenen Telefonnummer hatten ihre Eltern ihr diese Eine eingebläut. Direkt nachdem auf der anderen Seite der Hörer abgenommen wurde, platzte es aus Hermine heraus:

„Hallo! Ich brauche dringend einen Krankenwagen.....“

XXXXXX

Etwas abseits vom Trubel der anderen Angehörigen saß Hermine auf einem der unbequemen Plastikstühle der Wartezone des St. Mungos und starrte auf einen abgenutzten Fleck im sonst auf Hochglanz gezauberten Linoleum. Nicht weit von sich entfernt hörte sie, wie Draco leise auf seine Mutter einsprach. Er war allein mit ihr nach England gekommen. Die fortgeschrittene Schwangerschaft seiner Frau Astoria erlaubte es ihr nicht, weite Reisen zu unternehmen. Hermine konnte die bohrenden Blicke spüren, die Narzissa ihr durch die Luft zuwarf und sie wusste, wenn diese Blicke hätten töten können, wäre sie schon seit Stunden nicht mehr unter den Lebenden.

Hermine hatte es als ihre Pflicht empfunden, Lucius Frau benachrichtigen zu lassen, sobald das Flohnetzwerk wieder funktionstüchtig war. Sie selbst hatte noch völlig unter dem Schock der Ereignisse gestanden, um sich über die Reaktion der blonden Hexe Gedanken zu machen. Immer wenn sie die Augen schloss, sah sie die Sanitäter, wie sie Lucius auf einer Trage in den Krankenwagen schoben. Er hatte mehr tot als lebendig gewirkt und an den Minen der Männer hatte Hermine ablesen können, dass er das ihrer Meinung zu Folge auch bald sein würde.

Dann waren die Polizisten erschienen. Es waren Dutzende gewesen. Wie ein Schwarm Hornissen hatten sie sich auf das Haus gestürzt und die Leichen in Augenschein genommen, während Hermine ihnen gleichzeitig Rede und Antwort stehen musste. In aller Eile hatte sie sich eine wirre Geschichte über einen Bandenkrieg zurecht gelegt und innerlich dafür gebetet, dass die Auroren endlich kommen würden, damit sie diesem Schauspiel ein Ende bereiten konnten.

Tatsächlich hatte es auch nicht lange gedauert, bis Harry gemeinsam mit sechs seiner Kollegen auf das Grundstück apparierte. Plötzlich ging alles sehr schnell. Ein paar gemurmelte Zauber später standen die Polizisten mit glasigem Blick mitten in der Bewegung erstarrt, während die Auroren den Tatort veränderten. Merlin sei Dank war das Grundstück durch die hohen Bäume so gut abgeschirmt, dass die umliegenden Nachbarn von dem ganzen Trubel nichts mitbekamen. Mit Hilfe einiger Vergissmichs, die ebenfalls kurz darauf erschienen, wurden die Gedächtnisse der Männer so verändert, dass sie nun glaubten, zu einem Einbruch gerufen worden zu sein.

Im Haus blieben nur die Leichen der Muggel-Familie zurück, der mit Hilfe der Magie Schusswunden zugefügt worden waren. Die Leichen der Todesser einschließlich des toten Macnair wurden zu weiteren Untersuchungen ins Ministerium gebracht.

Entgegen ihrer Befürchtungen blieb Hermine bis auf weiteres unbehelligt. Die Auroren nahmen lediglich ihre Version der Ereignisse zu Protokoll. Offenbar hatten die meisten Männer die Nacht damit verbracht, gemeinsam mit dem magischen Unfallumkehr-Kommando und den Vergissmichs, die Folgen von ähnlichen Übertretungen des Zaubereigesetzes wieder in Ordnung zu bringen.

„Geht es dir gut?“ fragte Harry eine sichtlich blasse Hermine, als das Chaos um sie herum endlich beseitigt war.

Die junge Frau nickte schwach.

„Tut mir leid, dass es so lange gedauert hat“, entschuldigte sich der Schwarzhaarige unbehaglich. „Als es sich heraus stellte, dass die Todesser einen Kontakt im Ministerium hatten, der das Flohnetzwerk manipuliert hat, mussten wir alles daran setzen, den Mann so schnell es geht festzunehmen. Und die Apparationsgrenzen wieder runter zu fahren, ging dann auch nicht so schnell wie gedacht. Das war schon ein ziemlich mächtiger Zauber.“

Hermine winkte müde ab. „Ich mache dir keine Vorwürfe. Aber es war furchtbar hier zu stehen und nicht helfen zu können. Hoffentlich habe ich das Richtige getan.“

„Die Heiler sind schon auf dem Weg“, beruhigte Harry die Freundin. „Ich bin sicher, es wird alles gut.“

Später hatte Hermine erfahren, dass die Heiler Lucius quasi vom Operationstisch der Muggel mitgenommen hatten. Das halbe Krankenhaus hatte eine Gedächtnismodifizierung verpasst bekommen. Trotzdem hegte Hermine echte Zweifel, dass niemand mehr übrig war, der sich an den auffälligen Patienten erinnerte. Doch all das war zweitrangig. Ihr gesamtes Denken kreiste nur um den einen Wunsch: Dass Lucius überleben möge.

Unwillkürlich wurde sie an die Stunden erinnert, in denen sie schon einmal um das Leben eines Menschen gebangt hatte, der ihr am Herzen lag. Damals, als Ron von dem vergifteten Met getrunken hatte. Warum nur

bedurfte es immer erst einer Katastrophe bevor ihr klar wurde, wie viel sie für einen Mann empfand? Ja, jetzt, hier auf diesem Krankenhausflur wusste sie, dass sie Lucius liebte. Im Grunde ihres Herzens hatte sie es schon eine ganze Weile gewusst, doch bis zu diesem Moment hatte sie nicht den Mut gehabt, es sich einzugestehen. Doch der Schmerz in ihrem Inneren zeigte ihr ganz deutlich, wie groß ihre Angst war, ihn zu verlieren. Wenn er nun starb, dann würde sie nie mehr die Chance bekommen, ihm zu sagen wie viel er ihr bedeutete.

Schwarze Hosenbeine schoben sich in ihr Blickfeld und rissen sie aus ihren Gedanken. Verwirrt starrte sie auf die teuren Designerschuhe vor sich, für einen Moment die absurde Hoffnung hegend, dass es seine Beine waren, doch als sie den Blick hob, sah sie in Dracos kaltes, blasses Gesicht.

„Ich hoffe, du genießt deine letzten Stunden in Freiheit“, schnarrte der Blonde böse. „Denn wenn mein Vater aufgrund der Unfähigkeit dieser Muggelärzte stirbt, dann schwöre ich dir Granger, werden meine Anwälte dafür sorgen, dass du die nächsten Jahre in Askaban verbringst.“

Tbc....

Do I have to say the words?

Fatale Desire

XLIV. Do I have to say the words?

Do I have to say the words?
Do I have to tell the truth?
Do I have to shout it out?
Do I have to say a prayer?
Must I prove to you how good we are together?
Do I have to say the words?

(Bryan Adams, Do I have to say the words)

Einen Moment lang starrte Hermine ihn nur an, zu perplex, um auf seine Drohung zu reagieren. Draco sah aus, wie eine jüngere Kopie seines Vaters, nur das Haar trug er nach wie vor kurz. Seine Augen funkelten gefährlich und verliehen seinen Worten noch mehr Härte. Sie wollte hier und jetzt keinen Streit mit Lucius Sohn. Das war weder der richtige Zeitpunkt, noch der richtige Ort, um ihre Differenzen auszutragen. Tatsächlich versuchte sie sich einzureden, dass es die Sorge um seinen Vater war, die Draco derart aggressiv werden ließ.

Deshalb war ihre Stimme auch erstaunlich ruhig, als sie ihm schließlich antwortete: „Alles was ich getan habe, war einzig und allein, um das Leben deines Vaters zu retten.“

Der jüngere Malfoy ließ ein abfälliges Schnauben hören. „Indem du dein Leben in die Hände von unfähigen Muggeln legst? Nicht mal ich hätte dich für so beschränkt gehalten, Granger. Aber nur mal angenommen, er wird diese Pfuscherei tatsächlich überleben, was meinst du wird er dazu sagen? Glaubst du etwa, er wird dir dankbar sein, dass dreckige Muggel ihre Hände an seinem Körper hatten?“

„Es ist mir egal, was dein Vater sagen wird, Mal... äh Draco. Ich würde es auch akzeptieren, wenn er mich dafür hassen würde, wenn das bedeutet, dass er am Leben bleibt.“ Wenn sie darüber nachdachte, war es nicht einmal eine Lüge, nein es war tatsächlich die Wahrheit, die sie Draco gerade ins Gesicht sagte. Sicher, es würde ihr das Herz brechen, wenn er sie wirklich dafür hassen würde, aber das war immer noch besser, als wenn sie ihn hätte sterben lassen.

Der blonde Mann setzte gerade zu einer gehässigen Erwiderung an, als die Stimme eines Heilers ihn inne halten ließ. „Mrs. Malfoy, mein Name ist Heiler Merryweather. Ich habe gute Nachrichten: Ihr Mann wird durchkommen.“

Ein riesiger Stein fiel von Hermine's Herzen bei diesen Worten. Erleichtert stand sie auf, begierig darauf, Näheres über Lucius Zustand zu erfahren. Auch Draco trat sofort neben seine Mutter. „Wird es Folgen durch die Behandlung im Muggel-Krankenhaus geben?“

Der Heiler schüttelte den Kopf. „Die Muggel-Ärzte haben im Rahmen ihrer Möglichkeiten sehr gute Arbeit geleistet. Ohne die Bluttransfusion, die er dort erhalten hat, wäre er bis zu unserem Eintreffen gestorben.“

„Er hat Muggel-Blut bekommen?!“ Draco schien ehrlich geschockt und auch Narzissa schlug vor Entsetzen eine Hand vor den Mund. „Aber das wird seine Magie zerstören!“

Hermine, die hinter den beiden Malfoys stand, rollte mit den Augen. Es war nicht das erste Mal, dass sie

von diesem Aberglauben hörte. Tatsächlich glaubten viele reinblütige Zauberer, das Ammen-Märchen darüber, dass Muggel-Blut den magischen Fähigkeiten eines Zauberers schaden konnte. Es ärgerte sie maßlos, dass in ihrer modernen Welt, das Denken oftmals noch von solchen Vorurteilen und falschen Informationen beherrscht wurde.

Zu ihrer Erleichterung war auch der Heiler offenbar kein Traditionalist. „Mr. Malfoy, es gibt in der Literatur nicht einen einzigen, dokumentierten Fall, in dem Muggel-Blut zu Störungen der magischen Fähigkeiten eines Zauberers geführt hat. Machen Sie sich keine Sorgen. Die Erstversorgung durch die Muggel war vorbildlich.“

Nicht ohne ein gewisses Triumphgefühl bemerkte Hermine den beinahe beleidigten Zug um den Mund von Lucius Sohn. Doch im Moment gab es wichtigeres, als den Malfoy Spross von seinem Hochmut zu kurieren.

„Was ist mit den Wunden? Konnten Sie die Verletzungen heilen?“ fragte sie daher, die Blicke von Narzissa und Draco ignorierend, die sie ansahen, als sei sie ein lästiges Insekt.

„Nein“, antwortete der Heiler bedauernd. „Verletzungen, die durch Flüche hervorgerufen wurden, sind nicht so einfach zu schließen, Miss....?“

„Miss Granger“, stellte sich Hermine kurz vor. „Ich habe den Krankenwagen für Mr. Malfoy gerufen.“ Im Hinblick auf die Anwesenheit seiner Frau verzichtete sie darauf, dem Heiler ihren Status in Lucius Leben zu erklären. Das letzte, was sie jetzt brauchte war, dass Narzissa ihr auf dem Krankenhausflur eine Szene machte.

Der Heiler nahm ihre Antwort mit einem Nicken zur Kenntnis, bevor er fort fuhr: „Wir haben die Wunden soweit versiegeln können, dass sie nicht mehr bluten und den Blutverlust mit Tränken ausgleichen können, doch die Heilung der Verletzungen ist ein langwieriger Prozess, wenn sie sich überhaupt jemals schließen. Es waren schwere, dunkle Flüche, die Mr. Malfoys Körper getroffen haben und sie wären mit Sicherheit tödlich gewesen, wenn er nicht so schnell behandelt worden...“

„Können wir jetzt zu meinem Vater?“ fiel Draco dem Heiler genervt ins Wort. Scheinbar hatte er keine Lust weitere Lobreden auf die Muggel-Medizin anzuhören.

„Natürlich dürfen Sie ihn sehen“, erwiderte der Heiler, höflich über die schlechten Manieren des Blondens hinweg sehend. „Ich werde Sie hinbringen. Sein Zimmer ist am Ende des Flures, das letzte auf der linken Seite.“

Narzissa zog ihren blaßblauen Umhang zurecht, dann wandten sie und ihr Sohn sich zum Gehen und auch Hermine machte Anstalten, dem Heiler zu folgen, doch der Mann hielt sie zurück.

„Es tut mir leid, aber erst einmal hat nur die Familie Zutritt zum Krankenzimmer“, informierte sie Mr. Merryweather. Die junge Frau schluckte schwer, nickte dann aber resigniert und setzte sich erneut auf einen der Plastikstühle, während die beiden Malfoys mit dem Heiler davon gingen. Es war so unfair! Sie hatte ihn gefunden! Sie hatte ihn hier her gebracht und jetzt war sie zu einer Statistin degradiert worden! Aber was hatte sie auch erwartet? Dass Narzissa für ihre Rivalin in die Bresche springen würde? Nein, natürlich nicht. Aber es ärgerte sie trotzdem maßlos.

Es hatte keine Zweck jetzt zu protestieren, aber so schnell würde sie sich trotzdem nicht geschlagen geben. Wenn Narzissa und Draco das Mungos verlassen würden, würde sie sich eben heimlich zu Lucius schleichen. Sie musste ihn sehen. Sie musste einfach. Sie musste sich vergewissern, dass er in Ordnung war.

Erschöpft beugte sie sich vorn über und legte das Gesicht in den Händen ab. Die Ereignisse des Tages forderten jetzt ihren Tribut. Ihre Glieder schmerzten, ihr ganzer Körper fühlte sich zerschlagen und schwer und das flaue Gefühl in ihrem Magen erinnerte sie daran, dass sie den ganzen Tag noch nichts gegessen hatte. Doch Hermine hatte Angst davor, ihren Wachposten zu verlassen und so den Augenblick zu verpassen, in dem

sie sich unbemerkt in sein Zimmer stehlen konnte.

Wenn sie nur nicht so müde wäre... Nur ganz kurz die Augen schließen, einen Moment verschlafen, die leeren Batterien wieder auffüllen....

„Hermine?“ Eine Hand legte sich auf ihre Schulter und ließ die junge Frau in die Höhe fahren. Besorgt beugte sich Harry über seine Freundin. „Entschuldige, ich wollte dich nicht erschrecken.“

Fahrig schob sie sich ihre wirren Haare aus der Stirn. „Schon okay“, murmelte sie benommen. Sie musste wohl doch kurz weggetreten sein.

Der schwarzhaarige Mann setzte sich neben sie. Die Hand hatte er auf ihrer Schulter liegen gelassen. „Gibt's schon was Neues?“

Nur mühsam unterdrückte sie ein Gähnen. „Der Heiler sagt, er wird durchkommen“, informierte Hermine ihren Freund. „Narzissa und Draco sind jetzt bei ihm.“

Harry quittierte die Information mit einem Hochziehen seiner Augenbrauen. „Und du nicht?“ fragte er vorsichtig nach.

„Erst einmal hat nur die Familie Besuchsrecht“, erwiderte sie gequält.

„Tut mir leid“, wiederholte Harry und streichelte über ihre Schulter.

„Ich werde trotzdem zu ihm gehen“, gab Hermine trotzig zurück. „Wenn die glauben, dass sie mich so einfach abservieren können, haben sie sich geirrt.“

„Granger.“

Beim Klang von Dracos Stimme fuhr Hermine unwillkürlich in die Höhe. Sie war so vertieft in das Gespräch mit Harry gewesen, dass sie ihn nicht hatte kommen hören. Der Blonde tauschte mit Harry einen kalten Blick, dann wandte er sich wieder an die Frau ihm gegenüber.

„Mein Vater will dich sehen.“

Hermine's Herz machte einen Sprung und sie erstarrte kurz in ihrer Bewegung, dann nickte sie schnell.

„Komm zu uns, wenn du hier fertig bist, Mine. Okay?“ rief ihr Harry noch zu, als sie hinter Draco her eilte, der sich bereits abgewandt hatte und mit großen Schritten den Flur hinunter ging. „Du solltest heute nicht allein sein.“

Die junge Frau nickte nur und überließ es ihrem Freund, wie er diese Geste auslegte. Sie wollte sich jetzt noch nicht mit später befassen. Darum würde sie sich kümmern, wenn es soweit war. Schweigend eskortierte Lucius Sohn sie zu dem Krankenzimmer. Er drehte sich nicht einmal um, sondern ließ sie wie einen Hund hinter sich her laufen. Als er das Zimmer erreichte, hielt er sich nicht mit Klopfen auf, sondern drückte sofort die Klinke herunter und betrat den Raum hinter der Tür. Hermine, die ein paar Schritte hinter ihm ging, zögerte einen Moment, dann klopfte sie zaghaft und folgte ihm schließlich hinein.

Der Raum war in etwa identisch mit dem, in dem Ginny gelegen hatte. Die einfache, weiße Einrichtung bestand aus einem Bett mit Nachtschrank, einem Schrank und einem Tisch mit einigen Stühlen. Die Wände waren in einem zarten Lindgrün gestrichen und gaben dem Raum etwas Frisches, Lebendiges. Doch die Möbel interessierten Hermine nicht im Geringsten. Ihr Blick klebte an dem blonden Mann im Bett. Lucius hatte sich einen Berg von Kissen in den Rücken stopfen lassen, so dass er aufrecht saß. Sie konnte an seinen zusammen

gepressten Kiefern sehen, wie viel Mühe ihn die gerade Haltung kostete, doch um nichts in der Welt hätte er es zugelassen, dass ihn jemand schwach und verletzlich auf dem Rücken liegen sah. Ein Malfoy zeigte keine Schwäche. Ein Malfoy wahrte sein Gesicht, was es auch kosten mochte.

Die helle Bettwäsche und das weiße Krankenhaushemd machten ihn noch blasser, als er ohnehin schon war. Sein Gesicht wirkte angespannt, doch gleichzeitig unendlich erschöpft. Aus dem Augenwinkel nahm sie zur Kenntnis, wie sich Draco neben seine Mutter stellte. Es erstaunte sie zu sehen, dass Narzissas Stuhl einige Meter vom Bett ihres Mannes entfernt stand. Zwar hatte sie nicht gerade damit gerechnet, dass die blonde Frau Lucius Hand halten würde, aber eine gewisse Nähe hatte sie schon erwartet. Doch Narzissas Miene war unbewegt, wenn nicht sogar abweisend, als ihr Blick auf ihrem Mann ruhte. Offensichtlich waren vor Hermines Eintreffen bereits einige heftige Worte gewechselt worden.

Unsicher trat Hermine näher. Am liebsten hätte sie ihn berührt, ihn geküsst, sich mit ihren eigenen Händen vergewissert, dass er tatsächlich am Leben war, doch die Anwesenheit seiner Frau und seines Sohnes ließ sie zögern. Sie war sich nicht sicher, wie viel Nähe er zulassen würde, wenn sie nicht allein waren.

„Lucius“, sagte sie zaghaft, doch ihre Stimme verriet ihre Emotionen.

Er lächelte nicht und das machte sie nervös. Mit einer hoch gezogenen Augenbraue musterte er ihr Gesicht, schien auf irgendetwas zu warten, dann schüttelte er den Kopf. „Stimmt es, was sie sagen? Du hast mich in ein Muggel-Krankenhaus bringen lassen?“ Seine Stimme war leise und doch sehr eindringlich.

Hermine fühlte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg. Unwillkürlich musste sie an Dracos Worte von vorhin denken. 'Glaubst du etwa, er wird dir dankbar sein, dass dreckige Muggel ihre Hände an seinem Körper hatten?' Sie bemerkte den triumphierenden Blick von Lucius Sohn in ihrem Rücken, als sie sich stotternd vor Aufregung zu rechtfertigen begann: „Was sollte ich tun? Das Flohnetzwerk funktionierte nicht und Apparieren war auch nicht möglich. Ich konnte dich doch nicht einfach sterben lassen!“

Er antwortete nicht, sondern sah sie nur weiter mit diesem eigenartigen Blick an, der Hermines Blut in Wallungen brachte. „Merlin, Lucius, vergiss doch mal einen Moment deinen Stolz und deine Vorurteile und denk wie ein vernünftiger Mensch! Die Muggel haben dir das Leben gerettet! Es war meine einzige Chance, dich nicht zu verlieren! Ich bereue nichts, aber wenn das alles nicht reicht und wenn du nicht verstehst, dass ich das für dich getan habe....“

„Ich liebe dich.“

Die Worte hingen plötzlich im Raum und nach ihnen folgte eine bedeutungsschwere Stille. Keiner der Anwesenden rührte sich. Die Zeit in dem kleinen Krankenzimmer schien still zu stehen. Es dauerte einen Moment, bis die Bedeutung des Gesagten in Hermines Bewusstsein sickerte. Noch immer stand sie schwer atmend vor seinem Bett. Ihr Körper zitterte vor Aufregung und Erschöpfung. Dann fiel schließlich der Sichel.

Er hatte also verstanden und er hatte die drei Worte gesagt. Worte, von denen sie beinahe nicht geglaubt hatte, sie jemals von ihm zu hören. Merlin, Lucius hatte tatsächlich gesagt, dass er sie liebte. Mehr noch: Er hatte es vor seiner Frau und seinem Sohn gesagt. Das Zittern in ihr wurde stärker und sie hatte die schlimme Befürchtung, dass ihre Beine gleich einknicken würden. Sie wollte ihm sagen, dass sie genauso fühlte. Dass sie ihn liebte und ihn nie wieder gehen lassen wollte. Doch stattdessen hörte sie ein Schluchzen und musste verwundert feststellen, dass es aus ihrem eigenen Mund gekommen war, bevor schließlich alle Dämme einstürzten und sie auf der Bettkante zusammen brach. Auf einmal war es ihr egal, wer ihren Ausbruch mit ansah. Sein Geständnis hatte die Fassade, die sie so mühsam aufrecht erhalten hatte, zum Einsturz gebracht.

Wie eine Ertrinkende umfassten ihre Hände seine Hand, ertasteten sein Gesicht, vergewisserten sich, dass es auch wirklich kein Traum war. Ihre Tränen benetzten sein Gesicht, als Lucius sie an sich zog und sie küsste. Und schließlich barg sie ihren Kopf an seiner Schulter – vorsichtig darauf acht gebend, keine seiner

Wunden zu berühren - während sie den Schmerz und die Angst endlich aus sich heraus weinte.

Hätte sie sich umgedreht, so hätte Hermine den Ausdruck von echtem Ekel in Narzissas Gesicht sehen können. Die öffentliche zur Schauellung von so heftigen Gefühlen war ihr mehr als zuwider. Ihr Mund verzog sich, als habe sie einen schlechten Geschmack auf der Zunge und ihre Finger krampften sich in ihrem Schoß um den Griff ihrer Handtasche. Sie drehte den Kopf zu ihrem Sohn, der die Szene mit zusammen gekniffenen Augen verfolgte. Seine Lippen waren zu einem schmalen Strich zusammen gepresst und seine Hände spielten mit dem gezogenen Zauberstab.

Als sein Blick den von Narzissa traf, war das unausgesprochene Angebot darin lesbar, zu tun was immer sie verlangte. Doch die blonde Frau schüttelte den Kopf. Sie wusste, dass sie verloren hatte. Ein Fluch würde daran nichts ändern. Jetzt galt es, mit erhobenem Kopf den Rückzug anzutreten. Elegant wie eine Königin erhob sie sich von ihrem Stuhl. Mit einer schnellen Geste glättete sie ihre seidene Robe, dann räusperte sie sich hörbar.

Lucius Blick war wieder ausdruckslos, als er seine Frau ansah. Hermines Gesicht hielt er weiter an seine Schulter gepresst. „Ich hoffe, du bist dir bewusst, auf was du dich einlässt“, sagte sie auf ihrem Weg zur Tür.

„Das bin ich mir durchaus“, erwiderte er kühl und entließ sie mit einem Nicken.

„Vater.“ Draco konnte seine Wut nur schlecht verbergen. „Denk daran, dass es auch mein Name ist, den du hier aufs Spiel setzt.“

„Dann solltest du besser nichts tun, um ihn mit Schlamm zu beschmutzen, oder Draco?“ erwiderte Lucius direkt und ignorierte das Schnauben seines Sohnes.

Noch eine ganze Weile nachdem die beiden Malfoys gegangen waren, saß Hermine einfach nur da und hielt ihren Kopf in seiner Halsbeuge vergraben. Seine Nähe zu spüren, seinen Duft zu atmen, genau das hatte sie jetzt gebraucht. „Geht's wieder?“ fragte er sie schließlich, als sich die junge Frau aufrichtete und sich die Haare zurück strich.

„Nein“, erwiderte sie ehrlich. „Wie konntest du mir das antun?! Ich wache auf und du bist fort und niemand weiß wohin. Und dann finde ich dich in einer Lache aus Blut...“ Bei der Erinnerung daran brach ihre Stimme. „Ich dachte, ich verliere dich. Ich dachte, es ist alles aus und ich kann dir niemals sagen...“ Wieder brach sie ab, unfähig fortzufahren.

„Mir was sagen?“ fragte er und ein schwaches Lächeln spielte um sein müdes Gesicht.

„Dass ich dich liebe“, flüsterte sie kaum hörbar. Endlich war es raus. Endlich hatte sie den Mut gefunden, es zu sagen. Endlich stand nichts mehr zwischen ihnen. Und zum ersten Mal seit langer Zeit fühlte sich Hermine wirklich frei.

Erneut zog er ihren Kopf zu sich heran und küsste sie, doch sie merkte, wie angespannt sein Gesicht war und sein Körper unter ihren Händen fühlte sich zunehmend steif an. So sehr sie es auch genoss ihm nah zu sein, er war ganz eindeutig am Ende seiner Kräfte.

„Wem willst du eigentlich etwas beweisen?“ schimpfte sie schließlich, indem sie den Kuss beendete. „Du solltest liegen und dich ausruhen. Du bist um ein Haar getötet worden.“ Resolut zog sie die Kissen unter seinem Rücken weg. Lucius Gesicht verzog sich vor Schmerz, durch den plötzlichen Verlust der Stütze und der Druck ihrer Hände ließ ihn langsam nach hinten sinken, doch nicht ohne zu protestieren.

„Das geht nicht... Ich kann nicht...“, flüsterte er schwach.

„Vergiss endlich deinen verfluchten Malfoy-Stolz“, gab Hermine in einem Ton zurück, den sie von ihm abgekupfert hatte. „Du musst nicht immer stark sein. Ich will, dass du auch mal los lässt. Lass dich fallen. Vertrau mir. Auch ich bin stark, ich kann dich auffangen.“

So viele verschiedene Emotionen standen ihm in das Gesicht geschrieben. Ihre Worte standen gegen alles, wozu er erzogen worden war. Nie war es ihm erlaubt gewesen, eine Schwäche zu zeigen. Sein ganzes Leben hatte er immer hinter seiner Maske aus Stärke und Unnahbarkeit verbracht. Auch in seiner Ehe war er immer der Herr über das Haus und die Familie gewesen. Was sie verlangte, war nicht mehr und nicht weniger als der Glaube an sie und an eine gleichberechtigte Partnerschaft.

Merlin, sie war wirklich eine bemerkenswerte Frau.

Entgegen seinem Willen merkte er, wie sich seine Muskeln entspannten. Es fiel ihm immer schwerer, die Augen nach einem Wimpernschlag wieder zu öffnen. „Du solltest nach Hause apparieren“, erwiderte er, in dem Versuch die Kontrolle zu behalten. „Du siehst erschöpft aus.“

Heimlich lächelte Hermine in sich hinein. Es würde noch ein langer Weg werden, bis er lernte über seinen Schatten zu springen, doch sie hatten schließlich den Rest ihres Lebens Zeit. „Ich gehe, wenn du eingeschlafen bist“, sagte sie unnachgiebig.

„Das ist Erpressung“, murmelte Lucius weiter gegen die Müdigkeit ankämpfend.

Ihre Hand streichelte beruhigend seinen Arm, während sie merkte, dass er weg sackte. „Ich habe nie gesagt, dass ich fair sein würde.“

Tbc...

Halo

Fatale Desire

XLV. Epilog: Halo

(Die kursive geschriebenen Teile des Textes sind Ausschnitte aus dem Lied „Halo“ von Beyonce, an dem ich selbstverständlich keine Rechte besitze. Aber ich rate euch, mal in den Song rein zu hören, denn er hat mich beim Schreiben sehr beeinflusst.)

Remember those walls I built
Well, baby they're tumbling down
And they didn't even put up a fight
They didn't even make up a sound

Ein Jahr später

Das schwache Licht eines neuen Morgens fiel durch die geöffneten Vorhänge herein und weckte Hermine aus ihrem erholsamen Schlummer. Der vertraute Druck auf ihrer Taille, dort wo sein Arm über ihrem Körper lag, gab ihr ein Gefühl von Geborgenheit und Sicherheit. Sie genoss es, sich in seine Umarmung zurück zu lehnen und seinen Duft aufzunehmen, noch bevor sie überhaupt richtig wach war. Manchmal fragte sie sich, ob sie es jemals als selbstverständlich auffassen würde, neben ihm aufzuwachen. Vorsichtig drehte sie den Kopf und warf einen verstohlenen Blick auf den Mann, der nur wenige Zentimeter von ihr entfernt schlief.

Die Ereignisse des letzten Jahres hatten die Linien in Lucius Gesicht schärfer werden lassen und manchmal, wenn sie ihn ärgern wollte, behauptete Hermine, das eine oder andere graue Haar in seiner weißblonden Mähne gefunden zu haben, doch nichts desto trotz sah er für sie immer noch atemberaubend aus.

Zu gern hätte sie weiter seine Nähe genossen und sich noch einmal zurück in den Schlaf fallen lassen, doch Hermine hatte heute einen engen Zeitplan. Ganz langsam schob sie Lucius Arm von sich herunter und bewegte sie sich vorsichtig von ihm weg, bis ihr Becken nur noch auf der Bettkante lag. Doch gerade als sie unter der Decke hervor rutschen wollte, zog sie seine Hand an der Hüfte zurück.

„Dachtest du, du könntest dich so einfach davon schleichen?“ fragte er, als er sie in seiner Umarmung gefangen hielt.

„Ich wollte dich nicht wecken“, gab die junge Frau entschuldigend zurück und lehnte ihren Rücken gegen seinen Körper. „Du bist gestern wieder so spät ins Bett gekommen. Ich muss noch schnell auf einen Sprung in die Kanzlei.“

„Merlin“, stöhnte der blonde Zauberer, während er damit begann, kleine Küsse in ihrem Nacken zu verteilen. „Muss das unbedingt heute sein? Die Anwälte werden auch mal einen Tag ohne dich auskommen.“

Seine Berührungen jagten einen angenehmen Schauer nach dem anderen über ihren Körper und sie musste ihre ganze Willensstärke aufbringen, um seinen Verführungskünsten zu widerstehen. „Meine Mandanten aber nicht“, erwiderte sie nonchalant, als sie versuchte, sich seinem Griff zu entwinden.

Doch Lucius gab sie nicht frei. „Ich auch nicht“, murmelte er gegen ihre Ohrmuschel. Sein warmer Atem sorgte dafür, dass sich dort sämtliche Härchen aufstellten. Er rutschte noch näher an sie, so dass sie seine Erregung fühlen konnte. Seine Hände streichelten sich ihren Weg unter ihr Nachthemd und Hermines

Widerstand schmolz dahin. Dann würde sie eben ihr Programm noch etwas mehr straffen müssen, beschloss sie, als sie sich seinen Zärtlichkeiten ergab. Ihr Kopf drehte sich zur Seite, bis ihr Mund seine Lippen fand und sie sich in einem Kuss verlor, der alles andere unwichtig erscheinen ließ.

Ihre Zunge fochten einen stummen Kampf, neckten sich, umschlangen einander, mal in seiner Mundhöhle und mal in ihrer eigenen. Erregt keuchte sie in seinen Mund, als seine Finger in ihr Höschen glitten und ihre Scham sich ihm ganz von selbst darbot.

Es dauert nicht lange, bevor sie sich gegenseitig ihrer Wäsche entledigten und seine weiße Haut sich an der ihren rieb. Hermine hatte sich zu ihm umgedreht, sog mit den Augen das Verlangen auf, dass in seinem Blick lag, während er ihre Brüste liebkoste. Auch ihre Hände streichelten über seinen Körper, fuhren sacht die lange Narbe entlang, die die Haut seines Oberkörpers durchzog. Es hatte Monate gedauert, bevor sich die Wunde endlich vollständig geschlossen hatte, doch jetzt erinnerte nur noch eine rote, erhabene Linie an den Kampf, der Lucius beinahe das Leben gekostet hatte.

Ihre Berührung auf dem empfindlichen Fleisch erzeugte eine Gänsehaut auf seinem Körper und er knurrte leise gegen ihren Hals, als er sich langsam den Weg zu ihrem Mund empor küsste. Ihre Berührungen waren wie eine eigene Art von Magie. Sie waren über die Monate so vertraut geworden und doch entdeckten sie einander jedes Mal aufs Neue. Ihre Körper verschmolzen in dem Moment, in dem sich ihre Lippen erneut trafen und eine Welle des Verlangens durch ihre Adern schickte. Nichts existierte mehr, nichts war mehr wichtig, nur dieser Moment zählte, während sie sich langsam gegenseitig in Ekstase schaukelten. Die Welle ihres Höhepunkts erfasste sie beinahe gleichzeitig und ließ sie atemlos zurück. Halt suchend klammerten sie sich aneinander, nicht willens den Anderen gehen zu lassen, bis Lucius sich schließlich doch zurück ziehen musste und sich neben ihr auf das Laken gleiten ließ.

Zufrieden und erschöpft kuschelte sich Hermine an ihn, den Kopf auf seiner Brust abgelegt, während er sanft in ihren Haaren kraulte. Für sie war es das schönste Geräusch auf dieser Welt, zu hören wie sein Herz schlug und zu wissen, dass es ihr gehörte.

I found a way to let you in
But I never really had a doubt
Standing in the light of your halo
I got my angel now

XXXXXX

Ein wenig abgekämpft stieg Hermine am frühen Nachmittag aus der Feuerstelle von Harrys und Ginnys Wohnzimmer. Zwar hatte sie sich heute Morgen zusammen gerissen und sich gezwungen, nicht der Versuchung nachzugeben, neben Lucius einzuschlafen, aber die Arbeit in der Kanzlei hatte doch mehr Zeit gekostet, als sie dafür eingeplant hatte. In gewissem Sinne war das sogar ihre eigene Schuld: Sie war einfach zu erfolgreich. Sobald der Alltag zurück gekehrt war und sie sich in Lucius Wohnung eingerichtet hatte, hatte sich Hermine wie eine Wahnsinnige in die Arbeit gestürzt und tatsächlich war der erste Fall, der ihr übertragen worden war, zu ihren Gunsten entschieden worden. Lordship hatte sich sehr zufrieden über ihre Arbeit geäußert. Sein Lob und dieser Erfolg hatten sie geradezu beflügelt. Als sie dann im Februar ihr Examen in magischem Recht mit Auszeichnung bestanden hatte und nebenbei auch noch die Rechtslehre der Muggel studierte, konnte sie sich vor Aufträgen kaum retten. Sogar Milton Weißenberg musste inzwischen zugeben, dass sie eine echte Bereicherung für die Kanzlei war.

Eine ihrer ersten Handlungen, nachdem sie sich in diesem Metier sicher gefühlt hatte war es, gegen den Tagespropheten zu Felde zu ziehen. Der Prozess wegen Verleumdung dauerte ganze vier Monate und es wurde eine Menge schmutzige Wäsche gewaschen. So manches Mal weinte Hermine zu Hause im Bett bittere

Tränen, doch Aufgeben kam für sie nicht in Frage und ihre Beharrlichkeit wurde schließlich von Erfolg gekrönt. Der Tagesprophet bekam die gerichtliche Auflage, einen Widerruf zu drucken und Rita Kimmkorn wurde als Korrespondentin nach Australien geschickt. Hermine atmete auf.

Es gab tatsächlich Tage, an denen Lucius und sie sich überhaupt kaum begegneten, obwohl sie das selbe Schlafzimmer teilten. Seine Geschäfte liefen seit Macnairs Tod besser denn je, auch der Altar-Raum kam fast regelmäßig zum Einsatz und manchmal kam er so spät ins Bett, dass sie schon über den Büchern, die sie um sich herum auf der Bettdecke verteilt hatte, eingeschlafen war. Im Gegensatz dazu musste Hermine – gerade an Gerichtstagen – so früh raus, dass er dann oftmals noch schlief. Doch gerade deshalb schätzte sie die gemeinsame Zeit die sie hatten, umso mehr. Ein Lächeln, ein Wort oder einfach nur das Gefühl seines Armes, der sie selbst im Schlaf beschützen zu wollen schien, gaben ihr die Ausgeglichenheit, die sie brauchte, um in ihrem stressigen Alltag zu bestehen.

„Hermine!“ Kaum dass Ginny die Freundin gehört hatte, kam sie auch schon aus der Küche gesaust. „Da bist du ja endlich. Wenn das Souffle noch eine halbe Stunde länger dem Warmhalte-Zauber ausgesetzt wäre, würde das Ganze bestimmt zusammen fallen.“

„Tut mir leid. Die Arbeit wollte mal wieder kein Ende nehmen.“ Die beiden Frauen umarmten sich kurz, dann sank Hermine erschöpft auf die Couch.

„Ich hoffe, du hast wenigstens Hunger mitgebracht?“ Die Rothaarige setzte sich neben sie und zog fragend eine Augenbraue in die Höhe.

„Ganz ehrlich, ich sterbe, wenn ich nicht gleich was zu essen bekomme“, erwiderte Hermine theatralisch.

Sofort sprang Ginny erneut auf die Füße und eilte in die Richtung der Küche davon. „Schon unterwegs!“

Hermine lächelte in sich hinein. Je älter ihre Freundin wurde, desto mehr hatte sie von ihrer Mutter. Genau wie für Molly war es für Ginny das Schönste, ihre Freunde und ihre Familie zu bewirten. Schon ein paar Minuten später saßen sich die beiden Frauen am Esstisch gegenüber und verzehrten die Genüsse, die Ginny nicht nur sprichwörtlich gezaubert hatte.

„Es ist ja so ruhig hier“, wunderte sich Hermine, nachdem sie mit ihrer Freundin die neusten Nachrichten ausgetauscht hatte. „Wo sind denn Harry und Lily?“

„Harry ist noch im Ministerium, aber er muss jeden Moment kommen und Lily schläft endlich.“

Es war im Herbst gewesen, als Ginny ihr freudestrahlend verkündet hatte, dass sie schwanger war. Ihr Beinah-Tod-Erlebnis nach dem Sommerball des Ministeriums hatte ihr klar gemacht, wie wichtig es war, das Leben zu genießen und keine Sekunde davon zu vergeuden. Natürlich war Harry von dem Gedanken an ein Kind mehr als begeistert gewesen, schließlich hatte er selbst keine Geschwister und nie eine richtige Familie gehabt. Hermine war eine der Ersten gewesen, die ihnen gratuliert hatte. Sie freute sich wirklich für die Beiden, auch wenn das bedeutete, dass sich noch eine Freundin mehr in ein Muttertier verwandelt hatte.

Und so hatte vor vier Wochen die kleine Lily Luna Potter das Licht der Welt erblickt. Wenn man jetzt schon etwas mit Sicherheit über sie sagen konnte, dann war es dass sie die schwarzen Haare ihres Vaters und das Temperament ihrer Mutter geerbt hatte.

„Du siehst auch müde aus“, stellte Hermine fest, als ihr die dunklen Ringe um Ginnys Augen auffielen.

„Naja, ich bekomme im Moment halt nicht so viel Schlaf. Wer hätte gedacht, dass so ein kleines Baby so laut schreien kann?“ Ginny lächelte schief. „Da bin ich echt froh, dass Mum sie heute abend mal für ein paar Stunden übernimmt.“

„Wenn`s dir nicht gut geht, musst du aber nicht kommen“, beschwichtigte Hermine das Pflichtgefühl der Freundin. „Wir würden das verstehen, wenn du zu erschöpft bist. Immerhin ist die Geburt noch gar nicht so lange her...“

Doch Ginny schüttelte vehement den Kopf. „Kommt gar nicht in Frage. Natürlich komme ich. Wer braucht schon Schlaf? Das hole ich alles nach, wenn Lily irgendwann erwachsen ist.“

„Ich danke dir, Ginny. Ich muss zugeben, dass ich schon total nervös bin und die Zeit rinnt mir nur so durch die Finger. Ich muss noch mein Kleid bei Madam Malkins abholen, meine Haare in Form hexen und meine Nägel farbig zaubern...“ Allein schon bei dem Gedanken an das Pensum bekamen Hermines Wangen hektische, rote Flecken.

„Ganz ruhig, Mine. Du packst das schon. Es wird bestimmt eine wunderbare Feier und du wirst perfekt aussehen.“ Beruhigend legte ihr die Rothaarige eine Hand auf die Schulter.

Geräuschvoll ließ Hermine die aufgestaute Luft entweichen. „Merlin, solche Anlässe sind einfach nichts für mich.“

„Du solltest dich lieber daran gewöhnen“, stichelte die Freundin lächelnd.

„Ja, das sagt Lucius auch immer“, gab die Brünette zu.

„Apropos, Ron lässt ausrichten, dass er es nicht schaffen wird zu kommen. Cecily hat ein Match in Italien und ein Portschlüssel war angeblich erst für Morgen zu bekommen.“

„Ach, ist schon gut.“ Eigentlich hatte Hermine auch nicht wirklich damit gerechnet, dass Ron kommen würde. Obwohl ihr Verhältnis zueinander doch sehr viel besser geworden war, seit er eine neue Freundin hatte. Ihr Name war Cecily Montgomery und sie war Sucherin bei den Chudley Cannons, Rons liebstem Quidditch Verein. In ihr hatte er endlich eine Frau gefunden, die seine Leidenschaft für den Sport teilte. Sogar optisch passte sie hervorragend in den Weasley Clan, denn dank ihrer schottischen Vorfahren war sie genauso rothaarig und sommersprossig wie ihre Schwiegerfamilie in Spe.

Ein kurzer Tempus-Zauber ließ Hermine vom Stuhl auffahren. „Was, so spät schon?! Sorry, Ginny, aber ich muss wirklich los. Wir sehen uns ja heute Abend. Gib Klein Lily ein Küsschen von mir, ja?“

Sie zog ihre Freundin in eine schnelle Umarmung, dann stieg sie auch schon in die Feuerstelle und flohte eilig in die Winkelgasse.

XXXXXX

It`s like I`ve been awakened
Every rule I had you breakin`
It`s the risk that I`m takin`
I ain`t never gonna shut you out

So schnell es ihre hohen Absätze zuließen, lief Hermine durch das Atrium des Zaubereiministeriums. Die meisten Hexen und Zauberer hatten bereits ihre Plätze im großen Saal eingenommen und nur noch einige wenige Nachzügler bevölkerten den Platz um den Springbrunnen. Herrje, es hatte doch mehr Zeit gekostet, sich aufzubereiten, als sie eingeplant hatte. Besonders ihre buschigen Haare hatten es ihr heute wieder einmal mehr als schwer gemacht. Als sie die Tür zum Saal erreichte, blieb sie kurz stehen, um sich das teure

Seidenkleid glatt zu streichen, dann schritt sie gemessenen Schrittes weiter. Das Raunen und Murmeln, das einsetzte, kaum dass sie den Saal betreten hatte, war nichts Neues für Hermine und sie hatte inzwischen Übung darin, es so gut es ging zu ignorieren.

„Hermine!“ Freudestrahlend kam Athene auf sie zu gestürmt und schloss sie in die Arme. „Endlich sieht man dich mal wieder hier. Seit du in die hohe Gesellschaft aufgestiegen bist, hast du ja kaum noch Zeit für das Fußvolk.“

„Aber das ist doch gar nicht wahr!“ protestierte die Brünette. „Die Arbeit ist halt...“

„Das war doch nur ein Scherz.“ Freundschaftlich knuffte die andere Frau Hermine in die Seite. „Ich weiß doch, dass du viel zu tun hast. Jedes Mal, wenn du einen Prozess vor dem Zaubergamot gewinnst, hat Billingham ganz besonders schlechte Laune. Er hat uns neulich sogar verboten, bei der Arbeit den Tagespropheten zu lesen, nur weil dein Bild auf der Titelseite war.“

Hermine konnte nicht anders, als ein leises Triumphgefühl zu empfinden. Wegen haltloser Beschuldigungen hatte man sie in der Abteilung für magische Zusammenarbeit entlassen und die versprochene Stelle als Abteilungsleiterin an Alastor Billingham vergeben und nun deklassierte sie die Anwälte des Ministeriums in schöner Regelmäßigkeit. Nicht zu vergessen ihre heutige, triumphale Rückkehr.

„Wir sitzen übrigens am Tisch neben euch, gleich da drüben.“ Die Schwarzhaarige deutete auf einen festlich geschmückten Tisch, unweit des aufgebauten Podiums. „Und falls du Harry und Ginny suchst, die sind da hinten.“

„Danke, Athene.“ Hermine lächelte die Frau freundlich an. In diesem Moment ertönte ein lauter Gong, der die Anwesenden aufforderte, ihre Plätze einzunehmen. „Dann werde ich mich mal auf den Weg zu meinem Tisch machen.“

Sie bahnte sich eine Gasse durch die Menge, bis sie den besagten Tisch erreichte, den sie daran erkannte, dass ihr Name in goldenen Buchstaben darüber schwebte. Mit einem Nicken begrüßte sie Athenes Mann und winkte schnell zu Harry und Ginny herüber, bevor sie ihre Augen den Geschehnissen auf dem Podium zuwandte.

Dort saß ein sich sichtlich unwohl fühlender Zaubereiminister auf der vordersten Kante seines Stuhls neben seinem Stellvertreter und Lucius Malfoy und wartete darauf, dass die Anwesenden verstummten. Duncan Kirkpatrick war noch keine zwei Jahre im Amt. Im Gegensatz zu den meisten seiner Vorgänger, stammte er nicht aus der Abteilung für Magische Strafverfolgung, sondern war vor seiner Ernennung zum Minister Leiter der Abteilung für Magische Unfälle und Katastrophen gewesen. Kirkpatrick war noch jung, gerade einmal knapp über vierzig und die Gegenwart des ehemaligen Todessers machte ihn offenbar mehr als nervös.

Der blonde Zauberer wirkte im Gegensatz zu dem Mann neben sich völlig ruhig, wenn nicht gar gelangweilt. Nur Hermine konnte den amüsierten Zug um seinen Mund herum ausmachen, als sich ihre Blicke trafen. Die ganze Veranstaltung schien ihm wie ein einziger, guter Scherz vor zu kommen.

Endlich breitete sich eine gespannte Stille aus, als das Publikum auf die Rede des Ministers wartete. Dieser wirkte, als wolle er es schnell hinter sich bringen und sprang auf ein Zeichen eines Mitarbeiters von seinem Stuhl.

„Sonus“, murmelte Kirkpatrick leise und berührte mit dem Zauberstab seine Kehle, bevor er sich den Zuschauern zu wandte. „Sehr geehrte Zauberer und Hexen, liebe Mitarbeiter des Ministeriums. Ich denke, wir alle waren uns darüber im Klaren, dass - als vor fünf Jahren das Schreckgespenst, das unsere Welt bedrohte starb - noch sehr viel Arbeit vor uns lag. Denn trotz seines Todes lebte in vielen seiner Anhänger seine Ideologie weiter. Viele rechtschaffende Mitglieder unserer Gemeinschaft waren vom rechten Weg abgekommen und mussten - Teils im Dialog, Teil auch durch eine Haftstrafe in Askaban - wieder in die

Gesellschaft integriert werden. Doch mit der Zeit wurden wir unvorsichtig, wiegten uns in einer trügerischen Sicherheit und verschlossen unsere Augen vor der immer noch präsenten Gefahr. Der Zwischenfall im letzten Jahr, der drei Zauberer aus Notting Hill das Leben kostete, war ein Beweis dafür, dass wir nie aufhören dürfen, wachsam gegen diejenigen zu sein, die unsere Gemeinschaft zerstören wollen.“

Er machte eine bedeutungsschwere Pause und versicherte sich, dass seine Worte auch angekommen waren, indem er mehrere Menschen aus dem Publikum einzeln musterte. „Wir sind heute hier, um einen Mann zu ehren, der trotz seiner eigenen, schwierigen Vergangenheit und ohne an sein eigenes Leben zu denken, die Verbrecher - die diese Katastrophe verursacht hatten - gestellt und im Kampf getötet hat.“

Der Minister versuchte sein Unbehagen unter einem falschen Lächeln zu verstecken, als er sich zu Lucius umdrehte und ihn mit einer einladenden Handbewegung zu sich heran winkte. Es war nicht Kirkpatricks Entscheidung gewesen dem ehemaligen Todesser diese Ehre zu Teil werden zu lassen, doch der Druck, der von allen Seiten der Gesellschaft auf ihn ausgeübt wurde, ließ ihm keine andere Wahl, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Lucius Malfoy hatte zu viele einflussreiche Freunde, um es sich mit ihm zu verscherzen.

Mit der ihm eigenen Eleganz erhob sich der blonde Zauberer von seinem Stuhl. Er musste sich schwer auf den Gehstock stützen, als er zu dem Minister herüber ging. Seit dem Kampf war der Stock mehr als nur ein edles Accessoire mit dem er kokettieren konnte. Er war essentiell geworden. Doch trotzdem hatte seine Gestalt nichts von seiner Würde verloren, als er unmittelbar vor dem Zaubereiminister stehen blieb.

„Mr. Malfoy, im Namen der Mitglieder des Zaubergamot und des Zaubereiministeriums verleihe ich Ihnen hiermit den Orden des Merlin 1. Klasse für Ihre Verdienste für die Zauberergemeinschaft.“

Etwas ungeschickt öffnete der Mann das kleine Kästchen, dass er aus einer Tasche seiner Robe hervor gezogen hatte und nahm den Orden heraus. Er zögerte etwas, bevor er sich schließlich überwandt und die metallene Plakette an Lucius Brust heftete, während der blonde Zauberer ihm mit unbewegter Miene dabei zu sah.

„Sie können gern etwas sagen“, ermunterte ihn der Zaubereiminister, nachdem ein Moment der Stille verstrichen war. Der Blonde zog in typischer Malfoy-Manier eine Augenbraue hoch, dann wandte er sich an das Publikum. „Ich danke Ihnen allen für die Ehre“, begann er mit einer Stimme, in der nur eine ganz kleine sarkastische Note durchschimmerte. „Aber sie gebührt eigentlich nicht mir, sondern dem Menschen, ohne den ich hier heute nicht stehen würde: Meiner Frau. Darling, wärst du so gut mir an diesem Abend den ersten Tanz zu schenken?“

Ihre Blicke trafen sich und sie merkte, wie ihr ein Hauch Farbe in die Wangen stieg, als so plötzlich die Aufmerksamkeit der Menge auf ihr ruhte. Langsam ging er die Treppe des Podiums herunter und streckte auffordernd eine Hand nach ihr aus. Nach einem kurzen Zögern erhob sie sich und ging unter den Augen aller Anwesenden zu ihm auf die freie Fläche vor dem Podium. Ein amüsiertes Ausdruck lag auf seinem Gesicht, als er den Gehstock neben der Tribüne ablegte und ihre Hand ergriff. Die Kapelle spielte einen Walzer und die beiden Menschen drehten ganz allein ihre anmutigen Kreise über das Parkett. Wenn er auch Schwierigkeiten mit dem Laufen hatte, aber beim Tanzen war von Lucius Gehbehinderung nichts zu bemerken.

Everywhere I`m looking now
I`m surrounded by your embrace
Baby I can see your halo
You know you`re my saving grace

Teils bewundernde, Teils neidische Blicke folgten dem Paar, doch sie beachteten es gar nicht. Sie hatten

nur Augen für einander. Grau versank in Braun und die Welt stand still. Es war wie in einem Märchen. Genauso hatte sie es sich für den Ball im letzten Jahr gewünscht. Sie tanzte mit ihrem Prinzen. Nein, ein König war er und sie war nun seine Königin.

Hermine hatte nichts von der Scheidung gewusst, bevor er ihr eines Morgens beim Frühstück kommentarlos die Scheidungsurkunde auf den Teller gelegt hatte. Doch auch dann hatte sie sich gehütet, irgendetwas dort hinein zu interpretieren. Es war seine Entscheidung gewesen, die Ehe mit Narzissa zu beenden, die ohnehin nur noch auf dem Papier Bestand gehabt hatte. Um so mehr überraschte es sie, als er ihr tatsächlich einen Antrag machte. Doch entgegen dem ersten Impuls, hatte sie, nachdem sie sich wieder gefangen hatte, nicht sofort zugestimmt, als er sie gefragt hatte, ob sie seine Frau werden wolle. Eine ganze Woche hatte sie sich Bedenkzeit erbeten, hatte die Pros und die Contras durchgespielt und letztendlich ihm doch ein „Ja“ als Antwort gegeben. Und in Momenten wie dem heutigen wusste sie, dass sie die richtige Wahl getroffen hatte.

„Schäm dich“, sagte sie schließlich gerade so laut, dass er es hören konnte. „Der ganze Raum wimmelt vor Auroren und du bist bis oben hin voll gedröhnt.“

Ihre rechte Hand, die in der seinen lag, kribbelte zur Bestätigung. Seine ganze Aura pulsierte geradezu vor schwarzer Magie. Schon als sich ihre Blicke das erste Mal an diesem Abend gekreuzt hatten, verriet das dunkle Anthrazit seiner Iris seinen Zustand.

Lucius Mundwinkel zuckten leicht. Tatsächlich schien ihn die Situation köstlich zu amüsieren.

„Was soll ich tun? Ich bin eben ein gefragter Mann. Außerdem würden diese ignoranten Volltrottel einen schwarzen Fluch nicht einmal dann erkennen, wenn er sie mitten in die Stirn treffen würde.“ Für einen Außenstehenden war ihre Unterhaltung kaum wahrnehmbar. Lucius Gesicht war neutral geblieben und seine Lippen hatten sich kaum bewegt, als er die Worte ausgesprochen hatte.

Es war kein Geheimnis, dass sich Lucius Meinung über die Unfähigkeit des Ministeriums nicht geändert hatte. Durch die Ehrung, die sie ihm heute zu Teil werden ließen, versuchten sie nur über ihre eigene Unfähigkeit hinweg zu täuschen. Schließlich stand Macnair, wie auch einige andere Todesser, die an dem Anschlag beteiligt gewesen waren, zu dem Zeitpunkt unter Beobachtung. Diese Tatsache und der Angriff auf Ginny kurz zuvor, sorgten für allgemeinen Unmut in der Bevölkerung. Offenbar brauchte der Minister die positive Publicity so dringend, dass ihm sogar ein Lucius Malfoy als Held des Tages recht war. Dass Lucius Macnair aus Rache getötet hatte, wurde dabei großzügig unter den Teppich gekehrt. Und für ihn selbst, als ehemaligen Todesser und weiterhin praktizierenden Schwarzmagier, war es mehr als ironisch, einen Orden des Merlin an die Brust geheftet zu bekommen.

Ein leichter Klaps mit der Hand, die auf seiner Schulter lag, war Hermine's Antwort darauf. „Du bist unmöglich“, zischte sie leise, doch auch sie selbst lächelte dabei.

„Ich bin ein Malfoy.“

Die Selbstverständlichkeit, mit der er das sagte, erstaunte sie immer wieder.

You`re everything I need and more
It`s written all over your face
Baby I can feel your halo
Pray it won`t fade away

Aus den Augenwinkel sah sie, wie der Minister auch den übrigen Gästen mit einem Zeichen zu verstehen gab, dass die Tanzfläche nun geöffnet war. Doch die meisten Gäste zögerten noch, die Einladung

anzunehmen. Harry und Ginny waren eines der ersten Paare, die der Aufforderung Folge leisteten. Belustigt nahm Hermine den gequälten Ausdruck im Gesicht ihres Freundes zur Kenntnis. Sie wusste, wie qualvoll es für ihn sein musste, mit seiner Frau vor allen Leuten über das Parkett zu stolpern und er tat es nur ihr zu Liebe. Um zu demonstrieren, dass die Potters sich mit den Malfoys solidarisierten. Dafür liebte sie ihre Freunde. Sie waren immer da, wenn es drauf ankam.

Sogar Draco und seine Frau waren erschienen. Steif, als habe er vergessen, den Bügel aus seinem sündhaft teuren Festumhang zu nehmen, schritt er mit Astoria zur Tanzfläche. Es hatte Hermine mehr als verwundert, dass die Beiden ihrer Einladung überhaupt gefolgt waren, aber sie nahm es als ein Zeichen des guten Willens wahr. In der Tat war ihr Verhältnis in letzter Zeit entspannter geworden, Lucius Sohn schaffte es sogar beinahe zu lächeln, als sich ihre Blicke trafen.

Noch im Oktober des letzten Jahres, als Draco Sohn geboren wurde, hatte er ihre Glückwünsche und die magische Spieluhr, die sie ihm per Eule geschickt hatte, einfach ignoriert. Hermine hatte ja bis zuletzt auf ein Mädchen gehofft, gerade deshalb weil Lucius die Möglichkeit einer Enkelin so explizit ausschloss, doch das Schicksal hatte entschieden, Draco den erwünschten Erben zu schenken. Selbst redend war der kleine Scorpius ein echter Malfoy, von der alabastarfarbenen Haut und dem weißblonden Flaum auf seinem Kopf, bis hin zum blasierten Gesichtsausdruck, den er auf seinem ersten offiziellen Foto zur Schau stellte.

Als vor kurzem eine Einladung für Scorpius Initialisierungsfeier zu seinem ersten Geburtstag eintraf, wäre Hermine beinahe die Teetasse aus der Hand gegliedert, als sie las, dass dort ausdrücklich „Lucius Malfoy und Ehefrau“ geschrieben stand. Die Feier war in etwa mit einer Taufe in der Muggel-Welt vergleichbar und Hermine fühlte sich geehrt, dass Lucius Sohn offenbar Wert auf ihre Anwesenheit legte. Nun gut, sie würden vermutlich nie die perfekte Patchwork-Familie werden, aber es war ein Anfang.

Vielleicht verdankte sie seinen Gesinnungswandel auch der Tatsache, dass Narzissa seit Weihnachten wieder einen „Galan“ hatte, wie Lucius es gern ausdrückte. Der Marquis von Auberville war zwar steinalt, aber dafür war er äußerst vermögend, charmant und ein Mitglied des französischen Magieradels, weshalb Narzissa über die runzelige Erscheinung dezent hinweg sah. Doch was auch immer der Grund sein sollte, Hermine war einfach froh darüber, dass nun endlich eine Art von Waffenstillstand herrschte.

„Was ist?“ fragte sie, als er sie mit diesem Blick musterte, der bis in ihr Innerstes zu reichen schien.

„Nichts“, gab er lächelnd zurück. „Es ist alles, wie es sein sollte.“

Tatsächlich war sie heute noch schöner als sonst, als sie sich in seinem Arm zum Takt der Musik bewegte. Das türkisfarbene Kleid, das extra für sie angefertigt worden war, saß wie eine zweite Haut auf ihrem makellosen Körper und er war sich der Blicke der Männer sehr bewusst, die sie mit kaum verborgener Bewunderung musterten. Doch es war nicht nur ihr Äußeres, das Lucius wohl zum glücklichsten Mann in diesem Saal machte. Es war die Wärme, die aus ihren Augen strahlte, wann immer sie ihn ansah. In diese Wärme, die direkt aus ihrem Herzen zu kommen schien, hatte er sich verliebt. Sie hatte ihn gerettet, lange vor dem Kampf mit Macnair und bevor er zum zweiten Mal nach Askaban geschickt worden war.

Bereits während des ersten Krieges hatte er die Kälte gefühlt, die nach und nach von ihm Besitz ergriffen hatte. Sie hatte es ihm leicht gemacht, zu foltern und zu morden, bis er irgendwann sicher war, nie wieder irgendetwas fühlen zu können.

Und auch nach Voldemorts Tod war er abgestumpft geblieben. Er hatte Zerstreuung in der dunklen Magie gesucht, hatte mit seinen Geschäften einen beachtlichen Wohlstand erreicht und mit dem Callboy Service seine fleischlichen Gelüste befriedigen können, doch nichts von all dem hatte sein Herz erreicht. Bis diese aufmüpfige, sture und absolut wundervolle Hexe in sein Leben getreten war. Durch sie hatte er das Wunder des Lebens wieder entdeckt. Wenn er sie beobachtete, die Welt durch ihre Augen sah, verstand er wieder, was es bedeutete, am Leben zu sein.

Hit me like a ray of sun
Burning through my darkest night
You`re the only one that I want
Think I`m addicted to your light

Es war schon eine Ironie des Schicksals, dass er, Lucius Malfoy, ehemaliger Todesser, Muggel-Hasser und Schwarzmagier sein Leben ausgerechnet einer Hauselfe, einem Muggel-Krankenhaus und einer muggelgeborenen Hexe verdankte. Es war eine zweite Chance und er würde sie nutzen.

„Was möchtest du, mein Herz?“ flüsterte er, als sich die Musik zu einem Rumba wandelte und er sie näher an sich ziehen konnte.

„Ich möchte nach Hause“, gestand sie ihm leise. „Und mit dir allein sein.“

„Dann sollten wir gehen.“

XXXXXX

Der Vorraum der Wohnung lag in samtener Dunkelheit, als Hermine und Lucius in ihn apparierten. Seit ihrer Heirat stellten die Schutzzauber für die junge Frau keine Barriere mehr da. Es war jetzt auch ihr Haus, vor dem Gesetz und in ihrem Herzen. Hermine hatte es abgelehnt, mit Lucius ins Manor zu ziehen. Auch wenn sich ihre Gefühle für Lucius geändert hatten, so waren mit diesem Gebäude einfach zu viele schlimme Erinnerungen verbunden. Die Wohnung war von Anfang an ihr gemeinsames Zuhause gewesen. Über dieses Haus hatte es nie eine andere Herrin gegeben und Hermine musste nicht fürchten, im Bett einer Vorgängerin zu schlafen.

Nachdem sie ausführlich darüber debattiert hatten und Lucius einsah, dass sie ihre Meinung nicht ändern würde, hatte er ihr Entscheidung akzeptiert und sie wieder einmal mit einer Lösung überrascht, die sie nicht von ihm erwartet hatte: Da das Manor und seine Ländereien ständiger Pflege bedurften und Verkauf oder Vermietung für Lucius nicht in Frage kamen, hatte er sich dazu entschlossen, es schon zu Lebzeiten auf seinen Sohn zu überschreiben. Draco hatte ohnehin den Wunsch geäußert, zurück nach England zu kommen, da ihm in Hogwarts eine Stelle als Lehrer für Zaubersprüche angeboten worden war und er seine Forschungen genauso gut auch hier weiter führen konnte. Es war eine Lösung, mit der beide Seiten gut leben konnten. Das Manor blieb in der Familie und Hermine und Lucius lebten weiter in der Wohnung am Riverside Drive.

„Mach die Augen zu“, flüsterte der blonde Zauberer, während er im Dunklen nach der Klinke tastete.

„Ich sehe ohnehin nichts“, protestierte Hermine schwach, ließ sich dann aber doch auf das Spiel ein, als er sie hinter sich her ins Innere der Wohnung führte.

„Jetzt darfst du gucken“, informierte er sie, als die Tür hinter ihnen ins Schloss fiel.

Langsam öffnete Hermine die Augen und sah sich um. Keine Lampe brannte im Master Bedroom, aber dennoch wurde der Raum von einem wahren Lichtermeer erleuchtet. Auf der Kommode, den Nachttischen, der Fensterbank und sogar auf dem Fußboden brannten unzählige Kerzen. Ob diese die Wärme verströmten oder ob sie aus ihrem Inneren kam, wusste Hermine nicht, aber plötzlich fühlte sie, wie die Hitze bis in ihre Fingerspitzen floss.

„Lucius“, wisperte sie gerührt und drückte seine Hand.

Er selbst sagte nichts. Er zog sie einfach nur an sich und küsste sie so intensiv, dass Hermine es nicht einmal bemerkte, als ihre Kleider verschwanden. Rückwärts taumelte sie zum Bett und ließ sich von seinem

Körper bedecken. Sie liebten sich langsam und ausgiebig und schliefen erst spät in der Nacht ineinander verwoben ein; mit dem Gefühl zu wissen, dass es für immer so sein würde.

I swore I'd never fall again
But this don't even feel like falling
Gravity can't forget
To pull me back to the ground again

I can feel your halo halo halo
I can see your halo halo halo

Ende

A/N: Nun sind wir also am Schluss der Geschichte angekommen. Ich hoffe, ihr hattet genauso viel Spaß beim Lesen, wie ich beim Schreiben.

Ich danke allen Lesern für ihre Treue und vor allem meinen Kommentar-Gebern James_Potter85, morla79, ChemFreak89, Shake-it, Mrs.Black, Drays Girl, Dolohow, Khira, gwynyver, BornToBeaPsycho, Lady Vulupine, Jucy Potter, dennisw524, schnuk kibär, Cute_Lily, Arya06, Missy87, vanillemalz und natürlich strawberry.me für ihren Support. Drück euch, Leute!